



14. Sitzung

Düsseldorf, Donnerstag, 11. November 2010

Mitteilungen des Präsidenten 1019

1 Die Ergebnisse der Steuerschätzung zeigen: Nachtragshaushalt zurückziehen – Schuldenorgie stoppen

Aktuelle Stunde
auf Antrag
der Fraktion der CDU
Drucksache 15/520

In Verbindung mit:

**Die Steuerschätzung macht deutlich:
Die Landesregierung muss den Entwurf des Nachtragshaushalts umgehend zurückziehen**

Eilantrag
der Fraktion der FDP
Drucksache 15/521 1019

Christian Weisbrich (CDU) 1019
Dr. Gerhard Papke (FDP) 1021
Hans-Willi Körfges (SPD) 1022
Mehrdad Mostofizadeh (GRÜNE) 1024
Rüdiger Sagel (LINKE) 1025
Minister Dr. Norbert Walter-Borjans 1027
Christian Weisbrich (CDU) 1028
Martin Börschel (SPD) 1030
Dr. Robert Orth (FDP) 1032
Mehrdad Mostofizadeh (GRÜNE) 1033
Rüdiger Sagel (LINKE) 1034
Minister Dr. Norbert Walter-Borjans 1034
Christian Weisbrich (CDU) 1035
Hans-Willi Körfges (SPD) 1037
Minister Dr. Norbert Walter-Borjans 1038

Ergebnis 1039

2 Schienen- und Straßenbauprojekte zügig umsetzen, keine grün-roten Planungsverzögerungen zu Lasten der Bürger bei Straßenausbau und Ortsumgehungen

Antrag
der Fraktion der FDP
Drucksache 15/480 1039

Christof Rasche (FDP) 1039
Olaf Lehne (CDU) 1040
Jochen Ott (SPD) 1043
Arndt Klocke (GRÜNE) 1045
Bärbel Beuermann (LINKE) 1048
Minister Harry Kurt Voigtsberger 1050
Bernhard Schemmer (CDU) 1053
Rainer Schmeltzer (SPD) 1054
Christof Rasche (FDP) 1054
Olaf Lehne (CDU) 1055
Minister Harry Kurt Voigtsberger 1055

Ergebnis 1056

3 Fortschrittsmotor Klimaschutz: Erlöse aus dem Emissionshandel für den Strukturwandel in NRW nutzen

Antrag
der Fraktion der SPD und
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 15/476 1056

André Stinka (SPD) 1056
Wibke Brems (GRÜNE) 1057
Lutz Lienenkämper (CDU) 1058
Dietmar Brockes (FDP) 1059
Hamide Akbayir (LINKE) 1060
Minister Johannes Remmel 1061
Rainer Deppe (CDU) 1063
Thomas Eiskirch (SPD) 1065
Wibke Brems (GRÜNE) 1066
Kai Abruszat (FDP) 1067
Minister Johannes Remmel 1067

Ergebnis 1068

4 Überführung der Übertragungsnetze in Landeseigentum; Prüfung eines Kaufgebotes durch die Landesregierung

Antrag
der Fraktion DIE LINKE
Drucksache 15/466 1068

Michael Aggelidis (LINKE) 1068
Hendrik Wüst (CDU) 1069
Rainer Schmeltzer (SPD) 1071
Wibke Brems (GRÜNE) 1072
Dietmar Brockes (FDP) 1073
Minister Johannes Remmel 1074
Dietmar Bell (SPD) 1076
Michael Aggelidis (LINKE) 1077
Minister Harry Kurt Voigtsberger 1077

Ergebnis 1079

5 Fragestunde

Drucksache 15/490 1079

Mündliche Anfrage 3

Runderlass der Landesregierung zur Aussetzung der sozialen Eigenheimförderung für das Förderjahr 2010 1079

des Abgeordneten
Bernhard Schemmer (CDU)
Minister Harry Kurt Voigtsberger 1079

Mündliche Anfrage 5

Hochschulautonomie in Gefahr? 1084

des Abgeordneten
Dr. Michael Brinkmeier (CDU)
Ministerin Svenja Schulze 1084

Mündliche Anfrage 8

Parteibuchwirtschaft auf Druck der Staatskanzlei? 1092

des Abgeordneten
Andreas Krautscheid (CDU)
Minister Guntram Schneider 1092
Ministerin Sylvia Löhrmann 1096
Minister Guntram Schneider 1097
Ministerin Sylvia Löhrmann 1098
Minister Guntram Schneider 1098

Mündliche Anfrage 9

des Abgeordneten
Horst Engel (FDP)

Beantwortung in der
nächsten Fragestunde

Mündliche Anfrage 10

des Abgeordneten
Horst Engel (FDP)

Beantwortung in der
nächsten Fragestunde

Mündliche Anfrage 11

der Abgeordneten
Ingrid Pieper-von Heiden (FDP)

Beantwortung in der
nächsten Fragestunde

Mündliche Anfrage 15

des Abgeordneten
Prof. Dr. Thomas Sternberg (CDU)

Beantwortung in der
nächsten Fragestunde

6 Ausbau der Angebote von stadtfernen Jugendhilfeeinrichtungen mit Nachdruck fortsetzen

Antrag
der Fraktion der FDP
Drucksache 15/479 1099

Horst Engel (FDP) 1099
Arne Moritz (CDU) 1100
Thomas Stotko (SPD) 1102
Dagmar Hanses (GRÜNE) 1102
Dr. Carolin Butterwegge (LINKE) 1103
Minister Thomas Kutschaty 1105
Bernhard Tenhumberg (CDU) 1106
Wolfgang Jörg (SPD) 1108
Matthi Bolte (GRÜNE) 1109
Dr. Robert Orth (FDP) 1110
Ministerin Ute Schäfer 1110

Ergebnis 1112

7 Kommunalhaushalte nicht auf Kosten der Bürger entlasten – keine Pauschalierung der Kosten der Unterkunft nach § 22 SGB II

Antrag
der Fraktion DIE LINKE
Drucksache 15/468 – Neudruck

Entschließungsantrag
der Fraktion der SPD und
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 15/539 1112

Dr. Carolin Butterwegge (LINKE) 1112
Norbert Post (CDU) 1114
Günter Garbrecht (SPD) 1115
Andrea Asch (GRÜNE) 1117
Kai Abrusatz (FDP) 1118
Minister Guntram Schneider 1119
Michael Scheffler (SPD) 1120
Dr. Carolin Butterwegge (LINKE) 1121
Minister Guntram Schneider 1121

Ergebnis 1122

8 Nordrhein-Westfalen und Polen wollen Zusammenarbeit ausbauen: Polen-Nordrhein-Westfalen-Jahr 2011/2012

Antrag
der Fraktion der CDU
Drucksache 15/469

Entschließungsantrag
der Fraktion der SPD,
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und
der Fraktion DIE LINKE
Drucksache 15/540 1122

Ilka von Boeselager (CDU) 1122
Markus Töns (SPD) 1123
Stefan Engstfeld (GRÜNE) 1125
Dr. Ingo Wolf (FDP) 1126
Bärbel Beuermann (LINKE) 1127
Ministerin Dr. Angelica Schwall-Düren 1128

Ergebnis 1129

9 Gesetz zur Änderung des Gesetzes über den öffentlichen Personennahverkehr in Nordrhein-Westfalen (ÖPNVG NRW)

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksache 15/444

erste Lesung 1129

Minister Harry Kurt Voigtsberger 1129
Benedikt Hauser (CDU) 1130
Jochen Ott (SPD) 1131
Arndt Klocke (GRÜNE) 1131
Christof Rasche (FDP) 1132
Bärbel Beuermann (LINKE) 1133

Ergebnis 1133

10 Gesetz zur Einleitung von Abwahlverfahren von Bürgermeistern und Landräten durch Bürgerbegehren

Gesetzentwurf
der Fraktion DIE LINKE
Drucksache 15/465

erste Lesung 1134

Özlem Alev Demirel (LINKE) 1134
Bodo Löttgen (CDU) 1135
Sven Wolf (SPD) 1135
Daniela Schneckenburger (GRÜNE) 1137
Kai Abrusatz (FDP) 1138
Minister Ralf Jäger 1138
Özlem Alev Demirel (LINKE) 1139

Ergebnis 1140

Beginn: 10:02 Uhr

Präsident Eckhard Uhlenberg: Meine Damen und Herren, ich heiße Sie sehr herzlich willkommen zu unserer heutigen, zur 14. Sitzung des Landtages Nordrhein-Westfalen. Mein Gruß gilt insbesondere auch unseren Gästen auf der Zuschauertribüne sowie den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Medien.

Es gibt **keine Entschuldigung** für unsere heutige wichtige Plenarsitzung.

Wir treten nunmehr in die Beratung der heutigen **Tagesordnung** ein.

Tagesordnungspunkt

1 Die Ergebnisse der Steuerschätzung zeigen: Nachtragshaushalt zurückziehen – Schuldenorgie stoppen

Aktuelle Stunde
auf Antrag
der Fraktion der CDU
Drucksache 15/520

In Verbindung mit:

Die Steuerschätzung macht deutlich: Die Landesregierung muss den Entwurf des Nachtragshaushalts umgehend zurückziehen

Eilantrag
der Fraktion der FDP
Drucksache 15/521

Die Fraktion der CDU hat mit Schreiben vom 8. November 2010 gemäß § 90 Abs. 2 der Geschäftsordnung zu der genannten aktuellen Frage der Landespolitik eine Aussprache beantragt. Die Fraktion der FDP hat den Eilantrag dazu fristgerecht eingereicht.

Ich eröffne die Aussprache und erteile als erstem Redner vonseiten der antragstellenden Fraktion Herrn Abgeordneten Weisbrich von der CDU-Fraktion das Wort.

Christian Weisbrich (CDU): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Finanzminister, was Sie uns als Nachtrag vorgelegt haben, ist eine mutwillige Verschuldungsorgie.

(Beifall von der CDU – Lachen von der SPD – Rüdiger Sagel [LINKE]: Das geht ja richtig los! – Zuruf von Hans-Willi Körfges [SPD])

Das zeigen die Ergebnisse der Steuerschätzung vom 4. November und die Ergebnisse des Haushaltsvollzugs, die jetzt Stück für Stück ans Licht kommen. Für Ihre geplante Rekordverschuldung

von fast 9 Milliarden € besteht überhaupt kein Anlass. Sie könnten die Neuverschuldung von 6,6 Milliarden €, wie sie auf dem Höhepunkt der Wirtschaftskrise veranschlagt war, bequem auf 5,6 Milliarden € absenken. Sie tun das wider besseres Wissen nicht, weil Frau Kraft Verhandlungsmasse gegenüber den Linken wünscht.

(Widerspruch von der SPD)

Sie schädigen damit bewusst die Menschen in Nordrhein-Westfalen. Sie berauben unsere Kinder und Kindeskiner. Deshalb werden wir diesen Nachtrag mit allen Mitteln bekämpfen:

(Beifall von der CDU)

politisch und, wenn Sie nicht zur Vernunft kommen, auch vor dem Verfassungsgerichtshof in Münster.

Meine Damen und Herren, schauen wir uns doch einmal in der Welt der Wirtschaft um. Die Stabilisierung ist gelungen. Mit einem Wirtschaftswachstum von mehr als 3,5 % und einer Arbeitslosenzahl von weniger als 3 Millionen ist die Bundesrepublik im Herbst die Konjunkturlokomotive in Europa.

Wir alle mussten im Frühjahr noch befürchten, die Steuerquellen seien für längere Zeit versiegt. Aber jetzt sprudeln sie wieder. Allein unser Bundesland kann nach den Ergebnissen der Novembersteuerschätzung mit Mehreinnahmen von 1,1 Milliarden € gegenüber dem Haushaltsansatz 2010 rechnen.

Damit ist die Zeit für eine Rückführung der öffentlichen Schulden ganz eindeutig gekommen. Die Wirtschaftsweisen mahnen das eindringlich an. Der Bund macht das; er reduziert seine Neuverschuldung von geplanten 80 Milliarden € auf unter 50 Milliarden €. Die übrigen Bundesländer machen mit. Selbst Frau Künast predigt in Berlin seit Neuestem äußerste Sparsamkeit.

Nur unsere Ministerpräsidentin und Sie, Herr Finanzminister, als ihr Griechenlandbeauftragter, wollen klüger sein als alle anderen. Sie sagen: Papperlapapp, die Schuldenbremse ist ein Stück Selbstentmündigung. – Fröhlich setzen Sie weiter auf kreditfinanzierte Volksbeglückung nach dem Motto: Wünsch dir was. – Mit Verlaub gesagt, Herr Minister: Das erinnert an die Praxis römischer Soldatenkaiser, die das Volk mit Gold zugeschüttet haben, um sich ihr Amt zu erkaufen.

(Vereinzelt Beifall von der CDU)

Die Ministerpräsidentin pfeift, und Sie spielen den Geldbeschaffer. Dabei stehen sie das Gold von unseren Kindern und Kindeskindern.

(Zuruf von der CDU: So ist das!)

Wenn Sie, Herr Finanzminister, Ihrer Chefin nicht klarmachen können, dass sie in sträflicher Weise die Risiken einer Verschuldungsexplosion für die nachhaltige Leistungsfähigkeit des Landes unter-

schätzt, dann machen Sie es doch einfach wie Diether Posser: Der hat seinem Freund Johannes Rau das Amt des Finanzministers vor die Füße geschmissen, weil er nicht schuld daran sein wollte, dass Nordrhein-Westfalen durch hemmungslose Verschuldung zur Bananenrepublik verkommt.

(Widerspruch von der SPD)

Herr Minister, Sie wissen doch selbst: Mit den in den 70er-Jahren begründeten viel zu hohen Personalausgaben und den Pensionslasten, die unvermeidbar auf uns zurollen, haben Sie bereits jetzt eine abgezogene Handgranate in der Tasche. Gegen diese Belastung anzusparsen ist selbst einem Könner wie Helmut Linssen schwergefallen. Sorgen Sie dafür, dass Haushaltskonsolidierung durch völlig unnötige Schulden nicht vollends verhindert wird.

Ein einziger Prozentpunkt mehr an Zinsen wird das Land jährlich 1,3 Milliarden € kosten. Es gibt keine Garantie dafür, dass die Zinsen weitere fünf Jahre auf ihrem historischen Tief verharren. Wenn Sie so weitermachen, dann geht bei uns bald gar nichts mehr; denn die Rendite des vorsorgenden Sozialstaats, die Frau Kraft für das Jahr 2100 in Aussicht gestellt hat, wird es nicht geben:

(Ministerpräsidentin Hannelore Kraft: Wann habe ich das denn gemacht?)

zum einen, weil die mithilfe Ihrer Partei im Grundgesetz verankerte Schuldenbremse schon 80 Jahre früher greift, aber auch deshalb, weil bei explodierenden Staatsschulden die Zinsen jede realistische Steuermehreinnahme auffressen werden.

Sie können es drehen und wenden, wie Sie wollen: „Haushaltskonsolidierung jetzt!“ ist angesagt. Nur strikte Konsolidierung ist generationengerecht. Sie wissen: Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen!

Konsolidierung ist die Grundpflicht eines jeden Finanzministers. Verirren Sie sich nicht in getürkten Schlussbilanzen, und hören Sie auf, den Menschen vorzugaukeln, vor dem Sparen müssten Sie den nordrhein-westfälischen Etat erst einmal auf eine ehrliche Basis stellen.

(Minister Dr. Norbert Walter-Borjans: Richtig!)

Der Haushalt 2010 ist von Grund auf solide. Wie sich jetzt zeigt, waren die Einnahmen vorsichtig und die Ausgaben reichlich angesetzt. Deshalb wird der Haushalt 2010 mit einem gewaltigen Überschuss abschließen. Wir haben Ihnen das seit Juli vorausgesagt: 1.100 Millionen € zusätzliche Steuereinnahmen, 192 Millionen € Minderausgaben und zusätzliche Einnahmen im Länderfinanzausgleich, 183 Millionen € weniger Zinsausgaben, 131 Millionen € Minderausgaben bei den Personalvermittlungsmitteln im Einzelplan 20, weitere Minderausgaben für Personal in der Titelgruppe 4, mit Sicher-

heit ebenfalls im dreistelligen Millionenbereich. Herr Minister, wenn Sie Ihr Handwerk auch nur einigermaßen verstehen, wissen Sie, dass erhebliche Beträge aus einer verantwortungsbewussten Bewirtschaftung zahlreicher anderer Haushaltsstellen hinzukommen werden. Ihr Vorgänger jedenfalls hat das immer geschafft.

Der Haushaltsabschluss wird damit um wenigstens 1,7 Milliarden € besser sein als das Haushaltssoll. Meine Damen und Herren, das ist schlicht und ergreifend gigantisch.

Jetzt noch ein persönliches Wort, Herr Finanzminister. Wenn Sie schon von einer ehrlichen Basis für den Landeshaushalt sprechen, dann verbreiten Sie nicht länger die Mär, in den Nachtrag seien bereits 600 Millionen € Steuermehreinnahmen eingestellt. In dem Exemplar, das ich erhalten habe, sind es bisher nur 400 Millionen €. In der Zeitung musste ich lesen, es seien 600 Millionen €. Unterlassen Sie bitte die Behauptung, die alte Landesregierung habe selbst 8 Milliarden € Schulden geplant. Das wäre eine Lüge; das sage ich ganz deutlich. Wenn Sie es genau wissen wollen, werde ich Ihnen das auch beweisen.

(Beifall von der CDU und von der FDP)

Noch eine Ungereimtheit! Bei Ihren diversen Interviews ist mir Folgendes aufgefallen: In der Finanzausschusssitzung am 28. Oktober 2010 habe ich nach den 192 Millionen € aus dem Länderfinanzausgleich gefragt. Da haben Sie die Summe noch in Zweifel gezogen. Jetzt jubeln Sie über den angeblich plötzlichen Geldsegen und wollen den gleich für zusätzliche Kindergartenplätze ausgeben. Davon steht aber nichts in Ihrem Nachtrag. Deshalb mein Rat: Kloppen Sie dieses Machwerk getrost in die Tonne! Sie müssen ohnehin eine Ergänzungsvorlage machen. Wenn Sie klug sind, verzichten Sie dabei auf jede Neuverschuldung.

(Zuruf von den GRÜNEN: Das ist eine Logik!)

Alle technisch notwendigen Anpassungen wie Einstellungen in den Versorgungsfonds, Wohngeldersatzungen oder Abrechnung im Impffonds können Sie bequem aus dem Haushaltsvollzug decken. Mit dem Rest der jetzt schon erkennbaren Haushaltsverbesserungen können Sie die Neuverschuldung immer noch unter 6 Milliarden € absenken – etwa auf das Verschuldungsniveau des Jahres 2009, in welchem 39,5 Milliarden € an Steuereinnahmen und Kraftfahrzeugsteuerkompensation zur Verfügung standen. Sie werden in diesem Jahr über 39,8 Milliarden € verfügen können. Mit dem Verzicht auf eine Neuverschuldung, die ungeeignet ist, die wirtschaftliche Lage des Landes zu verbessern, ...

Präsident Eckhard Uhlenberg: Herr Kollege.

Christian Weisbrich (CDU): ... würden Sie dem Verfassungsgerichtshof Respekt erweisen und sich selbst viel Ärger ersparen. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der CDU und von der FDP –
Gordan Dudas [SPD]: 11.11. – Büttendrede!)

Präsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Herr Abgeordneter. – Für die FDP-Fraktion hat der Abgeordnete Dr. Papke das Wort.

Dr. Gerhard Papke (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung hat in dieser Woche seine Wachstumsprognose drastisch nach oben revidiert: auf jetzt 3,7 %. Ebenfalls in den letzten Tagen haben wir die aktualisierte, die Novembersteuerschätzung bekommen, die davon ausgeht, dass Bund, Länder und Gemeinden in den nächsten Jahren, 2010 bis 2012, Steuermehreinnahmen von insgesamt über 61 Milliarden € werden verzeichnen können. Der Arbeitskreis „Steuerschätzungen“ geht davon aus, dass allein in 2010 die unterschiedlichen Ebenen des Gesamtstaates über 15 Milliarden € zusätzlich werden vereinnahmen können. Das heißt für uns in Nordrhein-Westfalen, dass wir gut 1,1 Milliarden € an Steuermehreinnahmen noch für 2010 werden verzeichnen können. Das ist eine ausgesprochen positive Entwicklung, die so noch vor wenigen Monaten nicht absehbar war, auf die die Haushaltspolitik des Landes Nordrhein-Westfalen aber natürlich reagieren muss; das ist doch wohl keine Frage.

Andere Bundesländer reagieren jedenfalls, auch der Bund. Wenn Sie sich die Stellungnahmen der anderen Bundesländer, der Länderfinanzminister, anschauen, dann stellen Sie fest, dass die durch die Bank in den letzten Tagen angekündigt haben, die vorgesehene Nettokreditaufnahme für ihr jeweiliges Bundesland deutlich zu senken – allen voran der Bundesfinanzminister, der gegenüber der ursprünglichen Haushaltsplanung des Bundes vom März dieses Jahres die Nettokreditaufnahme um etwa 40 % reduzieren will. Der Bund will angesichts der Steuermehreinnahmen die Nettokreditaufnahme in diesem Jahr um 40 % reduzieren. Das Land Nordrhein-Westfalen will trotz der zu erwartenden Steuermehreinnahmen schon in diesem Jahr – das ist jedenfalls der aktuelle Stand – die Neuverschuldung um 35 % in die Höhe treiben. Das werden Sie niemandem vermitteln können. Das sage ich Ihnen zu Beginn dieser Debatte.

(Beifall von der FDP)

Auch wenn Sie jetzt möglicherweise noch etwas nachbessern und die vorgesehene Nettokreditaufnahme von 2,3 Milliarden € noch etwas herunterfahren, ändert das nichts daran, dass Nordrhein-

Westfalen voraussichtlich das einzige Bundesland sein wird, das trotz gewaltiger Steuermehreinnahmen auf der Zielgeraden des Jahres 2010 seine Verschuldung noch einmal derart in die Höhe jазzt. Das ist unverantwortlich, Herr Finanzminister! Ein Privatmann, der so wirtschaften würde wie diese Landesregierung, hätte jeden Tag Besuch vom Gerichtsvollzieher. Das ist wohl festzustellen.

(Beifall von der FDP und von der CDU)

Übrigens hat sogar der rot-rote Senat in Berlin angekündigt, jetzt sparen zu wollen. Wir sind also so weit, dass sogar Regierungen, an denen die Kommunisten offiziell beteiligt sind, jetzt anfangen zu sparen.

(Lachen von der SPD)

Die einzige Ausnahme ist offenbar das Bundesland Nordrhein-Westfalen. Das ist nicht zu vermitteln.

Herr Finanzminister, das gilt natürlich auch für die Begründung. Sie werden gleich ebenso wie in der weiteren parlamentarischen Debatte des Nachtragshaushalts mutmaßlich noch einmal darlegen, Sie müssten die Risikovorsorge für die WestLB weiter erhöhen.

(Hans-Willi Körfges [SPD]: Yes, indeed!)

Wir teilen die Sorge um die WestLB. Nach dieser völlig missratenen Nummer mit den Gesprächen mit der BayernLB müssen wir auch in Sorge sein. Das sage ich Ihnen als Fußnote: Es hätte vor diesem Hintergrund nie zu diesen Gesprächen kommen dürfen, wenn absehbar war, dass die Bayern nur die Gelegenheit nutzen wollten, unserer WestLB die Tür vor der Nase zuzuknallen. Wenn man diese politische Konstellation vernünftig analysiert hätte, hätte es zu diesem Szenario, das die WestLB geschwächt hat,

(Britta Altenkamp [SPD]: Wollen Sie sagen, wir hätten Sie fragen sollen?)

während die Bayern sich die Hände gerieben haben, nicht kommen dürfen.

Kommen wir zurück zum Argument der notwendigen Risikovorsorge, Herr Finanzminister! Um es hier noch einmal deutlich herauszuarbeiten: Die Vorgängerregierung hat eine Risikovorsorge in Höhe von 1,1 Milliarden € im Haushalt bereitgestellt. Auch nach den Negativszenarien von PIMCO – Sie selbst haben das bei der Fragestunde des Parlaments am 15. September einräumen müssen – wird diese Risikovorsorge definitiv mindestens bis Ende 2011 reichen. Also gibt es kein Argument dafür, im Haushalt 2010 1,3 Milliarden € für angebliche Risikovorsorge obendrauf zu legen. Das ist argumentativ nicht vermittelbar.

(Beifall von der FDP – Vereinzelt Beifall von der CDU)

Deshalb – CDU und FDP haben ja entsprechende Gutachten in Vorbereitung – spricht vieles dafür, dass wir mit diesem Nachtragshaushalt zum Verfassungsgerichtshof ziehen und Sie dort eine krachende Niederlage erleben werden, Herr Finanzminister. Dieser Nachtragshaushalt ist nicht nur verfassungsrechtlich höchst bedenklich, er ist auch finanzpolitisch völlig unverantwortlich.

Wenn Sie diesen Haushalt wirklich durch das Parlament bringen wollen, sollten Sie sich von Begriffen wie „Generationengerechtigkeit“ und „nachhaltiger Politik“ ein für alle Mal verabschieden. Das will ich Ihnen in aller Klarheit sagen.

(Beifall von der FDP)

Dieser Nachtragshaushalt muss schleunigst zurückgezogen werden. Ich will noch einmal ausdrücklich an die Landesregierung appellieren, die heutige Debatte als Chance zu sehen, auf diesem Irrweg umzukehren. Sie sind dabei, Herr Finanzminister, auch Ihre persönliche politische Glaubwürdigkeit mit diesem Nachtragshaushalt zu ruinieren. Sie haben die verheerende Berichterstattung nach der Regierungserklärung der Ministerpräsidentin verfolgt, die es überhaupt nicht für nötig befunden hatte, über Haushaltskonsolidierung auch nur ein einziges Wort zu verlieren.

Es kommt jetzt auf den Finanzminister an, ein Gegengewicht im Kabinett zu bilden und deutlich zu machen, dass es wenigstens einen im Kabinett gibt, der nach wie vor auf Haushaltskonsolidierung setzt. Wenn Sie das unter Beweis stellen wollen, Herr Finanzminister, müssen Sie diesen Nachtragsentwurf schleunigst zurückziehen. Wir haben im Landtag Nordrhein-Westfalen eine ganze Reihe von großvolumigen Altpapiertonnen – dort hinein gehört dieser Nachtragshaushalt. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der FDP und von der CDU)

Präsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Herr Abgeordneter. – Für die SPD-Fraktion hat der Herr Abgeordnete Körfges das Wort.

Hans-Willi Körfges (SPD): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Markige Worte haben wir eben vernommen. Es wäre wohl nicht nur uns lieber, sondern auch dem Thema angemessener gewesen, wenn die verehrten Vorredner, statt sich in verbaler Kraftmeierei zu ergehen, mal ein wenig auf die Fakten und Grundlagen für den Haushalt eingegangen wären.

Ich will dem Kollegen Weisbrich einen gewissen logischen Bruch – das ist bei Ihnen nichts Ungewöhnliches, Herr Kollege, trotzdem – sofort zu Beginn meiner Ausführungen nachweisen. Herr Weisbrich, in Ihrer Beantragung war die Rede davon, den Nachtrag zurückzuziehen. Sie fordern hier vor-

ne jetzt aber gleichzeitig eine Ergänzung zum Nachtrag. Irgendwie müssen Sie sich mal festlegen. Was darf's denn bitte sein?

(Beifall von der SPD, von den GRÜNEN und von der LINKEN)

Im Laufe der letzten Wochen sind ja einige Gemeinsamkeiten der abgewählten ehemaligen Regierungskoalitionäre verloren gegangen. Aber in einem scheinen Sie sich tüchtig einig zu sein, nämlich in dem Bemühen darum, auf jeden Fall eine Schlussabrechnung mit Ihrer verfehlten Politik der letzten fünf Jahre zu vermeiden.

(Zuruf von der CDU)

Das können, wollen und werden wir Ihnen aber nicht ersparen.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Wenn Sie uns hier mit dem Verfassungsgerichtshof des Landes Nordrhein-Westfalen quasi drohen möchten, sage ich Ihnen: Angesichts der Entscheidungen, die wir in den letzten fünf Jahren haben zur Kenntnis nehmen dürfen, müssen Sie, glaube ich, vor dem Verfassungsgerichtshof Nordrhein-Westfalen größere Angst haben als die jetzige Regierungskoalition. Das mit Verlaub!

(Beifall von der SPD – Vereinzelt Beifall von den GRÜNEN)

Ich will an dieser Stelle nicht das in den vergangenen fünf Jahren überstrapazierte Bild vom „ehrbaren Kaufmann“ erneut bemühen. Allerdings will ich eines deutlich machen: Wir müssen mit dem Nachtragshaushalt offen und klar bilanzieren, wo Nordrhein-Westfalen finanziell wirklich steht. Wir brauchen einen Neuanfang. Ein Neuanfang macht es unbedingt erforderlich, einen klaren und eindeutigen Schlussstrich unter die bisherige Finanzpolitik zu ziehen.

Meine Damen und Herren, für den Fall, dass Ihnen all das von den Worten her irgendwie bekannt vorkommt: Das lässt sich im Plenarprotokoll vom 26. Oktober 2005 nachlesen. Der ehemalige Finanzminister, der im Augenblick neue Beschäftigungsmöglichkeiten sucht, hat seinerzeit die Notwendigkeit eines Nachtragshaushalts hier auch politisch zu begründen versucht, nach dem Motto: Wir müssen sehen, wo Nordrhein-Westfalen nach der rot-grünen Regierung steht, und wir haben einen Anspruch darauf, eine politische Schlussbilanz zu ziehen.

Meine Damen und Herren, was Sie seinerzeit für sich in Anspruch genommen haben, nehmen wir hier und heute für uns in Anspruch.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Ich weiß, weshalb Sie das Thema scheuen: weil eine Schlussabrechnung deutlich Versäumnisse der Vergangenheit offenlegt und nachweist, dass Sie

aus kosmetischen Gründen schon bei der Einbringung des Haushalts 2010 Veranschlagungen unterlassen haben. Es ging Ihnen seinerzeit doch nicht darum, hier Haushaltswahrheit und Haushaltsklarheit zu befördern. Nein, Sie wollten aus wahlkampf-taktischen Gründen unter einer magischen Grenze der Neuverschuldung bleiben.

Meine Damen und Herren, das holt Sie hier und heute natürlich wieder ein. Ich kann es mit einer Prüfbemerkung – eine solche steht manchmal unter Bilanzen – vielleicht deutlich machen: Die Unterlassungen und Fehlbuchungen der Vorgängerregierung halten sich im üblichen Umfang. – Und Sie machen auch genauso weiter.

So richtig es ist, dass die Steuereinnahmen wieder ansteigen, so richtig ist es auch, dass wir bei Weitem noch nicht wieder das Niveau der steuerstarken Jahre, in denen Sie hier Regierungsverantwortung getragen haben, erreicht haben.

(Vereinzelt Beifall von der SPD)

Wir haben im Verhältnis immer noch einen ganz deutlichen Minderbetrag, und es geht munter so weiter. In Ihrem Antrag – jetzt habe ich eine kleine Rechenaufgabe für den Kollegen Weisbrich – sprechen Sie von Steuermehreinnahmen in Höhe von 700 Millionen €. Es stehen ja noch einige Diskussionsrunden an; vielleicht kommen Sie gleich noch einmal nach vorne und erklären uns einmal, wie Sie auf diese Zahl kommen. Vielleicht überdenken Sie dabei, dass die Steuermindereinnahmen, die die Steuerschätzung im Mai ergeben hat, von der Vorgängerregierung nicht etatisiert worden sind und dass damals auch keine Anpassung erfolgt ist.

Ich kann Ihnen bei aller vollmundigen Rhetorik hier nur mit auf den Weg geben: Auch abgewählten Finanzpolitikern schadet es nicht – wir verlangen keinen Dreisatz von Ihnen –, wenn sie einen gewissen Basisbestand an Grundrechenarten in ihre Überlegungen mit einbeziehen, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Vereinzelt Beifall von der SPD, von den GRÜNEN und von der LINKEN)

Nur der Kollege Papke hat darauf angespielt, dass die Nummer mit der WestLB hier nicht in Vergessenheit gerät. Sie haben sich auf das, was im Rahmen der Risikovorsorge bisher abgeflossen ist, bezogen. Richtig! Sie haben dem Parlament aber unterschlagen, dass der Puffer erschöpft ist.

(Dr. Gerhard Papke [FDP]: Er ist nicht erschöpft, Herr Kollege!)

Sie haben darüber hinaus nicht auf die Garantien des Landes für die ausgelagerten Papiere, die Werthaltigkeitsgarantie in Richtung NRW.BANK und die Eigenkapitalgarantie hingewiesen. Wenn Sie regelmäßig dem Finanzausschuss beiwohnen würden, lieber Kollege Papke, würden Sie diese Kennt-

nisse haben. Das summiert sich insgesamt auf einen Betrag von über 6 Milliarden €.

Jetzt stellt sich die Frage: Wie und wann ist das zu veranschlagen? Wollen Sie nach dem Motto „Augen zu und durch“ darauf warten, dass ein solches Risiko – möglicherweise in einem einzigen Haushaltsjahr – schlägt? Stellen Sie sich einmal die Folgen nicht nur für den Haushalt unseres Landes, sondern auch für die wirtschaftliche Entwicklung unseres Landes vor! Wollen Sie das abwarten? Oder wollen Sie wie der von Ihnen überstrapazierte „ehrbare Kaufmann“ nicht zum richtigen Zeitpunkt Rückstellungen bzw. Rücklagen bilden, damit wir für solch eine Situation gewappnet sind? Hier geht es tatsächlich um Zukunftsrisiken für unser Land. Ich bin der Regierung und dem Finanzminister dankbar dafür, dass hier endlich angemessene Vorsorge getroffen wird, meine Damen und Herren.

(Beifall von der SPD)

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU, ich erwähne die Soforthilfe für die Kommunen. Ich kann mich daran erinnern, dass auch Herr Linssen vor der Wahl auf einmal überlegt hat, den Kommunen zu helfen. Sie stimmen hier mit uns gemeinsam in einer denkwürdigen Sitzung dafür, dass den Kommunen geholfen wird, und wollen ihnen an dieser Stelle die Soforthilfe unserer Landesregierung quasi vorenthalten. Das passt vorne und hinten nicht zusammen, meine Damen und Herren.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Präsident Eckhard Uhlenberg: Herr Abgeordneter, ich muss Sie an Ihre Redezeit erinnern.

Hans-Willi Körfges (SPD): Da ich gerade bei den Kommunen bin – ich werde aufgefordert, mich kurz zu fassen –, möchte ich noch zwei Hinweise geben.

Meine Damen und Herren, Sie haben den Ausbau der U3-Betreuung chronisch unterfinanziert. Wollen Sie tatsächlich, dass wir an der Stelle die Kommunen alleinlassen und dass in Angriff genommene Bauvorhaben nicht fertiggestellt werden? Wollen Sie den Menschen vor Ort das wirklich sagen?

(Beifall von der SPD)

Ich will schließen mit der Bemerkung, dass wir auch mit dem KiFöG eine von Ihnen hinterlassene offene Baustelle haben.

Meine Damen und Herren, wir scheuen die Abschlussbilanz nicht. Sie haben sie zu scheuen. Sie wollen sich ihr nicht stellen. Dafür stehen wir aber nicht zur Verfügung. Wir ziehen einen klaren Schlussstrich unter die desaströse Politik der letzten

fünf Jahre. Und dafür ist dieser Nachtrag ein geeignetes und taugliches Mittel. – Vielen Dank.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN –
Christian Möbius [CDU]: Da lachen ja die
Hühner!)

Präsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Herr Abgeordneter. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat der Herr Abgeordnete Mostofizadeh das Wort.

Mehrdad Mostofizadeh (GRÜNE): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist mit dieser Aktuellen Stunde so gekommen, wie ich es befürchtet habe: CDU und FDP haben jetzt, ich glaube, zum 16. Mal das vorgetragen, was sie seit Beginn der Legislaturperiode dem Parlament versuchen weiszumachen.

(Beifall von den GRÜNEN und von der SPD –
Ralf Witzel [FDP]: Sie haben es aber immer
noch nicht verstanden!)

Herr Papke kommt mir dabei mittlerweile wie ein fundamentalistischer Prediger vor, der von Haus zu Haus geht und sagt: Kehret um von dem Weg der Sünde

(Hans-Willi Körfges [SPD]: Erwachet!)

und gehet auf dem Weg der Gerechtigkeit weiter! – Herr Kollege, das ist für eine Partei, die sich freiheitlich nennt, einigermaßen unangemessen.

Sie tragen konsequent die gleiche Rede vor, und zwar unabhängig davon, welche wirtschaftliche oder politische Situation herrscht. Wir hören immer das Gleiche von der FDP. Sie müssten vielleicht einmal zur Kenntnis nehmen, Herr Kollege Papke, dass diese konsequente Politik – das will ich Ihnen zugestehen – in Deutschland im Moment nicht so ganz en vogue ist.

(Dr. Gerhard Papke [FDP]: Was ist denn mit
der Steuerschätzung, Herr Kollege?)

– Sie haben die Steuerschätzung überhaupt nicht zur Kenntnis genommen.

(Beifall von den GRÜNEN und von der SPD)

Sie haben genau das Gleiche vorgetragen wie vor der Steuerschätzung.

Ich komme jetzt zur Steuerschätzung. Sie sagen, die Steuerschätzung müsste dazu führen, dass wir keinen Nachtrag an der Stelle vorlegen sollten. Auf den logischen Widerspruch in den Ausführungen von Herrn Weisbrich hat bereits Kollege Körfges hingewiesen: einerseits soll man den Nachtragshaushalt in die Tonne kloppen und andererseits wird eine Ergänzungsvorlage gefordert. Das bedarf schon einer gewissen Dialektik an der Stelle.

Ich möchte auf einen ganz wichtigen Punkt hinweisen, der Kern des Nachtragshaushalts ist, nämlich die WestLB und die Risiken, die sich drum herum ranken. Herr Kollege Weisbrich, wenn Sie hier sagen, alles sei in Ordnung, alles sei in Butter, da werde nichts passieren, dann verkennen Sie auf grobe Art und Weise die reale Situation in Bezug auf die WestLB und das Risiko nicht nur für den Landeshaushalt, sondern auch für unsere Kommunen. Die Sparkassenverbände sind als größter Anteilseigner auch beteiligt. Sie können doch nicht sagen, alles sei in Butter, keine Vorsorge, Augen zu und durch, weiter mit der Titanic voll auf den Eisberg zu! Das kann doch nicht wahr sein!

(Beifall von den GRÜNEN und von der SPD)

Ich lasse Ihnen auch nicht durchgehen, nachdem wir mit der CDU an dieser Stelle Erfahrung gemacht haben, dass Sie sagen, Rot-Grün würde die Schulden in die Höhe treiben, obwohl wir Ihnen dezidiert nachgewiesen haben, dass es Ihre Versäumnisse sind, die Sie auf dem Weg zurückgelassen haben,

(Beifall von den GRÜNEN und von der SPD)

die Sie bewusst vor dem 9. Mai nicht vortragen wollten, damit Sie über die Wahl kommen. Darüber hinaus sagen Sie: keine Schuldenmacherei, keine Finanzierung der Hilfen der Kommunen auf Pump. Gestern haben Sie hier im Parlament einen Wunschzettel nach dem anderen an diese Regierung ausgestellt und gefordert: Das sollen die ohne weitere finanzielle Mittel machen. – Das ist nicht nur unlogisch, sondern es ist dreist und unverantwortlich.

(Beifall von den GRÜNEN und von der SPD)

Herr Kollege Weisbrich, sagen Sie doch einmal, wo Sie die 60 Millionen € für die Ärzteversorgung herholen wollen, die Sie gestern gefordert haben? Wo holen Sie denn die dreistelligen Millionenbeträge her, um das anzugleichen, was Sie bei der Lehrerbesehung bemängeln? Das sagen Sie an keiner Stelle.

(Zuruf von Christian Weisbrich [CDU])

Der Wunschzettel wird wahrscheinlich in den nächsten Plenarrunden noch viel länger. Sie wollen keine Schulden machen, stellen aber kilometerlange Wunschzettel auf. Das haben Sie bereits 2004 gemacht.

(Beifall von den GRÜNEN und von der SPD)

2004 haben Diegel, Wolf und wie sie alle hießen gefordert: Weihnachtsgeld, zusätzliche Besoldungserhöhung, Kinder- und Jugendförderplan hochziehen. Gleichzeitig gehen wir über Wasser und senken die Neuverschuldung. Das Gegenteil war der Fall. Das werde ich Ihnen an zwei konkreten Beispielen sehr deutlich nachweisen.

Rot und Grün haben im Jahre 2001 Steuereinbrüche von 4,2 Milliarden € zu verzeichnen gehabt. Die

Neuverschuldung ist aber nur um 1,8 Milliarden € angestiegen. Sie brüsten sich ja, dass Sie 90 % der Steuermehreinnahmen – ich will das an der Stelle nicht hinterfragen – zur Senkung der Neuverschuldung eingesetzt haben. Es ist keine weitere Rechenaufgabe notwendig, um zu erkennen, welche Regierung mehr konsolidiert, eine Regierung, die anderthalb Milliarden € Steuerverluste real einspart, oder und eine Regierung, die nicht einmal die vollständigen Steuermehreinnahmen in die Reduzierung der Neuverschuldung steckt. Wir haben uns an der Stelle nichts vorzuwerfen, was die Arithmetik anbetrifft.

Ich habe an dem Kurs insofern Kritik geäußert, als es sich im Nachhinein als falsch herausgestellt hat, in dieser Art und Weise auf den Knochen der Beschäftigten vorzugehen. Das werden wir so nicht fortführen. Wir werden Augenmaß anwenden und in den Bereichen konsequent sparen, wo es erforderlich ist. Es gibt einige Beispiele. Sie haben viele Veranstaltungen durchgeführt, Prozessionen, Petersberger Konvent usw. Da wird man gut einsparen können. Aber in den Bereichen, wo es um die Zukunft unserer Kinder, um die Zukunft dieses Landes geht, liebe Kolleginnen und Kollegen, werden wir nicht einsparen. Wir werden die Basis dafür legen, dass dieses Land ökologischer, sozial gerechter und bildungspolitisch fortschrittlich wird und nicht auf dem letzten Platz der U3-Versorgung stehen bleibt.

(Beifall von den GRÜNEN und von der SPD)

Noch eines, Herr Kollege Weisbrich, Sie sagten in Ihrer Rede, wenn wir das alles ausräumen würden, würde ein gigantischer Überschuss im Haushalt 2010 zu registrieren sein. Selbst wenn ich Ihre Rechnung zugrunde lege, komme ich immer noch auf eine Neuverschuldung von 6 Milliarden €, wobei Sie null Vorsorge für die WestLB, die NRW.BANK und anderes getroffen haben. Wie man bei 6 Milliarden € Neuverschuldung immer noch von einem Überschuss in einem Haushalt sprechen kann, ist mir ein Rätsel. Das ist die finanzpolitische Rechenkunst von CDU und FDP an der Stelle.

Lieber Kollege Witzel, Sie bringen einen Eilantrag ins Parlament, über den wir befinden müssen, in dem steht, die Landesregierung wird aufgefordert, den Nachtragshaushalt zurückzuziehen. Sie beachten nicht einmal elementare parlamentarische Spielregeln. Diese Landesregierung hat einen Haushalt vorgelegt, der jetzt im Verfahren ist. Sie können ihn ablehnen, Sie können ihm zustimmen oder sich enthalten, aber Sie können nicht beschließen, dass die Landesregierung diesen Haushalt zurückzieht. Entweder tut Sie es oder nicht. Sie können das nicht beschließen. Das hat überhaupt keine Wirkung. Sie wollen eine Show abziehen, Sie wollen uns Schuldenmacherei ans Bein binden. Das Gegenteil ist der Fall.

Eine letzte Zahl, damit die Dramatik deutlich wird: Wenn das Verkaufsverfahren mit der WestLB scheitert, dann wird sofort die Garantie für die NRW.BANK gezogen. Das sind 2,5 Milliarden € auf einen Schlag, die auf uns zukommen. Das hat mit Phoenix-Vorsorge und anderer Vorsorge nichts zu tun.

In dieser Situation sagen Sie, alles sei in Ordnung, man brauche keine Vorsorge zu treffen. Der ehrbare Kaufmann sitzt hier. Die vernünftigeren Regierungskoalition sitzt auf diesen Bänken. Sie machen Show, Sie sind unverantwortlich, und Sie machen eine Politik der verbrannten Erde nach dem Motto: Was schlecht ist für das Land, ist gut für die Opposition.

(Ralf Witzel [FDP]: Unverschämt!)

Das finde ich völlig unverantwortlich und unangemessen, Herr Kollege.

(Beifall von den GRÜNEN und von der SPD)

Präsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Herr Abgeordneter. – Für die Fraktion Die Linke hat der Herr Abgeordnete Sagel das Wort.

Rüdiger Sagel (LINKE): Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Gäste! Starker Tobak an diesem Morgen, den wir hier von der CDU zu hören bekommen! Herr Weisbrich, welche Ungeheuer sind Ihnen diese Nacht begegnet, dass Sie solche Worte hier gewählt haben?

Ich kann nur feststellen: Nach über einem halben Jahr in dieser Legislaturperiode hier im Landtag fehlt der CDU nach wie vor offensichtlich jede politische Peilung. Es ist deutlich, dass Sie offensichtlich nicht wissen, was Sie mit diesem Nachtragshaushalt machen sollen: Soll er zurückgezogen werden? Wollen Sie Änderungsanträge stellen? Sollen Änderungen kommen? Welches Schweinchen hätten Sie denn gern? Herr Weisbrich, so richtig klar geworden ist das heute Morgen wirklich nicht.

(Beifall von der LINKEN)

Ich habe mir einmal angeguckt, was die CDU in den letzten Tagen von sich gegeben hat. Der Begriff „Bilanzfälscher“ – interessant, dieses Wort habe immer ich in den Mund genommen – kommt jetzt von Ihnen. Sie haben uns also mittlerweile eingeholt, sogar – das würde ich sagen – überholt. Aber die Bilanzfälscher, von denen Sie hier reden, sitzen doch bei Ihnen.

(Beifall von der LINKEN)

Und der Master of Disaster sitzt da in der ersten Reihe: Jürgen Rüttgers.

(Zuruf von Christian Möbius [CDU])

Er hat doch die letzten fünf Jahre und Ihre völlig desaströse Finanzpolitik der letzten Jahre zu verantworten. 106,8 Milliarden € betrug damals die Schulden, mit denen Sie am 1. Juni 2005 angefangen sind.

(Zuruf von Christian Möbius [CDU])

Das hat Herr Finanzminister Linssen selber gesagt, als er noch hier war. Jetzt soll er übrigens zum Master of Disaster in Berlin werden, nämlich zum Bundesschatzmeister, dieser Bilanzfälscher Linssen. Viel Spaß mit ihm; Sie werden noch einiges erleben.

(Heiterkeit von der SPD)

Er selbst hat das damals im Landtag gesagt. Wo sind Sie mit Ihrem letzten Haushalt, den Sie hier vorgelegt haben, geendet? – Bei 130 Milliarden € Schulden. Das sind über 22 Milliarden € neue Schulden des Landes Nordrhein-Westfalen in fünf Jahren. Das heißt, rund 20 % der Gesamtschulden des Landes Nordrhein-Westfalen haben Sie in fünf Jahren zu verantworten. Das ist Ihre Bilanz. Das haben Sie übrigens als „Haushaltskonsolidierung“ bezeichnet. 22 Milliarden € neue Schulden in fünf Jahren – das nennen Sie Haushaltskonsolidierung. Herzlichen Glückwunsch!

(Beifall von der LINKEN – Vereinzelt Beifall von der SPD – Zuruf von Christian Möbius [CDU])

So viel sage ich zu Ihrer Bilanz dessen, was Sie hier in den letzten fünf Jahren veranstaltet haben.

Ich kann nur feststellen, lieber Mehrdad: Von Dialektik kann man hier nicht reden. Was die Abgeordneten der CDU heute vorgetragen haben, ist reine Polemik und faktenfreier Unsinn.

(Beifall von der LINKEN und von der SPD – Heiterkeit von Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE] – Zuruf von Christian Möbius [CDU])

– Ich kenne mich mit dem Landeshaushalt von Nordrhein-Westfalen gut aus, denn ich habe sehr genau analysiert, was Sie in den letzten Jahren veranstaltet haben.

Ich hätte mindestens erwartet, dass Sie darauf eingehen, was wir bei der Anhörung zum Nachtragshaushalt – das ist überhaupt noch nicht von irgendjemandem gesagt worden – konstatieren mussten. Wir haben ja zu dieser Anhörung viele Fachleute eingeladen. Alle Wirtschaftswissenschaftler haben sehr deutlich gesagt, dass wir diese Krise überhaupt noch nicht überwunden hätten. Wir seien noch lange nicht da, auch wenn die Steuereinnahmen jetzt wieder etwas besser als in den vergangenen Jahren sprudelten, wo wir zum Beispiel 2006 oder 2007 gewesen seien.

Dabei ist auch sehr deutlich geworden, dass wir uns natürlich in NRW nicht kaputtsparen, aber auch keine hemmungslose Schuldenpolitik machen dürfen.

Wir als Linke haben dabei immer sehr deutlich gemacht – das habe ich auch schon bei der Einbringung des Nachtragshaushalts gesagt –: Wir müssen darauf achten, dass wir etwas für die Einnahmenseite tun.

Ich kann nur erneut erwähnen, dass ich mich nach wie vor wundere, dass wir diese Finanz- und Steuerprüfer in diesem Nachtragshaushalt leider nicht wiederfinden konnten. Wir haben erlebt, dass bisher nur für die grünen Ministerien von der rot-grünen Landesregierung Stellen geschaffen worden sind, 1.525 Stellen für Lehrerinnen und Lehrer – es ist durchaus vernünftig, dass man mehr Lehrerinnen und Lehrer einstellt – und 128 Stellen im Umweltbereich. All diese Stellen kosten Geld. Aber auf der Einnahmenseite wird nichts getan. Die Steuer- und Finanzprüfer, die vom Finanzminister in Aussicht gestellt worden sind, finden sich hier bisher nicht wieder.

Insofern muss da und in anderen Punkten dringend nachgebessert werden. Wir haben sehr deutlich gesagt, dass wir mehr für Kinder und sehr viel mehr für die Kommunen tun müssen. Wir haben zum Beispiel von Herrn Hamacher vom Städte- und Gemeindebund und vom Deutschen Städtetag gehört, dass es ein erster Schritt in die richtige Richtung sei, 300 Millionen € mehr für die Kommunen zur Verfügung zu stellen. Denn laut den neuesten Zahlen, die bei der Anhörung vorgetragen worden sind, sind 169 Kommunen in der Haushaltssicherung. 139 Kommunen werden wahrscheinlich noch nicht einmal einen gesetzmäßigen Haushalt vorlegen können. Das ist die reale Situation.

Das heißt, wir müssen dafür etwas tun. Es war gut, dass wir eine Sondersitzung des Landtags abgehalten haben. Aber Fakt ist: Wir müssen noch mehr für die Städte und Gemeinden in Nordrhein-Westfalen tun. Denn sie sind tatsächlich in einer völlig miserablen Situation.

Ich fasse zusammen: Ich bin sehr gespannt, welche Anträge die Fraktionen von CDU und FDP stellen werden. Auf die FDP muss ich nicht eingehen. Interessant ist aber auf jeden Fall, was von der CDU kommt. Wie gesagt: Die Peilung und den Kurs haben Sie offensichtlich noch nicht ganz klar. Ich bin sehr gespannt darauf, was in den nächsten Wochen kommt.

Wir als Linke haben sehr deutlich gesagt: Wir wollen Nachbesserungen. Wir wollen soziale Nachbesserungen. Wir müssen mehr für Kinder und Kommunen tun. Und wir müssen natürlich auch die Einnahmenseite verbessern. Wir haben konkrete Vorschläge gemacht, was man in Nordrhein-Westfalen tun kann.

Wir müssen natürlich auch Bundesratsinitiativen anstrengen, denn wir können die steuerlichen Einnahmen nur erhöhen, wenn wir Dinge im Bundesrat

und im Bundestag bewegen, um die Situation in Nordrhein-Westfalen grundlegend zu verbessern.

Aber wir können natürlich erste Schritte in Nordrhein-Westfalen tun. Damit sollte man im Nachtragshaushalt auch beginnen. – Danke schön für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der LINKEN und von Serdar Yüksel [SPD])

Präsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank. – Herr Abgeordneter, Sie haben vom „Bilanzfälscher“ Linssen gesprochen. Dies ist ein unparlamentarischer Ausdruck, der der Würde des Hauses nicht gerecht wird. Dafür erteile ich Ihnen, Herr **Sagel**, eine **Rüge**.

(Beifall von der CDU und von der FDP – Rüdiger Sagel [LINKE]: Es bleibt doch wahr!)

Ich gebe das Wort an Herrn Finanzminister Dr. Walter-Borjans.

Dr. Norbert Walter-Borjans, Finanzminister: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Weisbrich und Herr Papke, wenn ich das für bare Münze nähme und ernst nähme, was Sie in Ihren Anträgen stehen und eben hier zum Besten gegeben haben,

(Zuruf von der CDU: Müssten Sie zurücktreten!)

müsste ich ganz klar sagen, dass ich das für eine dreiste Verhohnepipelung der Menschen im Land halte.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Ich habe aber eine ganz andere Vermutung, nämlich dass Sie auf der eigenen Haushaltskosmetik ausgerutscht sind und die Grundrechenarten nicht beherrschen.

(Beifall von der SPD – Zuruf von der SPD: Das ist ja nichts Neues!)

Bei der Einbringung des Nachtragshaushalts habe ich davon gesprochen, dass wir von Kosmetik herunterkommen müssen, mit der ein Haushalt schönerechnet wird, und dass wir die Zahlen auf den Tisch legen müssen, die zum Teil durch Ihre eigenen Versprechungen, zum Teil durch Ihre eigenen Beschlüsse und zum Teil durch Risiken, die aus welchen Gründen auch immer entstanden sind, auf diesen Haushalt einwirken. Sie müssen berücksichtigt und dargestellt werden. Denn alles andere wäre ein Betrug am Bürger in diesem Land.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Herr Weisbrich, die CDU hat zutreffend festgestellt, dass wir 400 Millionen € mehr für die Abrechnung mit den Beschlüssen, die Sie gefasst haben, oder

mit den Risiken, die wir zu gewärtigen haben, eingestellt haben. Und dann kommen Sie – es ist nicht zu fassen – auf den Punkt, dass gegenüber der Mehreinnahme, die die Steuerschätzer berechnet haben, 700 Millionen € fehlen. Ich kann das Ihnen, den Zuhörerinnen und Zuhörern oben auf der Tribüne und den Medien gerne erläutern: Sie haben nämlich einen Haushalt verabschiedet, in dem 36,8 Milliarden € an Steuereinnahmen vorgesehen waren. Im Mai haben Sie von den Steuerschätzern eine Richtigstellung bekommen, die 36,6 Milliarden € lautete. Die 200 Millionen €, die fehlten, haben Sie wieder einmal vergessen und auch nicht auf die Nettoverschuldung angerechnet, wo sie hingehört hätten. Dann hätten Sie auch nicht 6,6 Milliarden €, sondern 6,8 Milliarden € gehabt. Dann hätte Herr Papke seine Prozentrechnerei umstellen müssen.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Wir können das noch ein Jahr weitertreiben und fragen: Was wäre eigentlich 2011? In der mittelfristigen Finanzplanung haben Sie 6,6 Milliarden € ausgewiesen. Die Steuerschätzer haben Ihnen gesagt, es würden weitere 1,1 Milliarden € fehlen. Damit wären es 7,7 Milliarden € bis 7,8 Milliarden € gewesen. Das haben Sie auch verschwiegen.

Jetzt werden Sie wahrscheinlich antworten: Die Steuerschätzer haben gesagt, es werde 1,7 Milliarden € mehr geben. Dann aber müssen Sie 1,1 Milliarden € abziehen, von denen Sie niemandem erzählt haben.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Dasselbe machen Sie im Jahr 2010: Sie verdrehen die Zahlen. Ich muss es wiederholen: Ich habe fast den Eindruck, dass Sie das nicht gemerkt haben. Sie sind auf Ihre eigene Kosmetik hereingefallen. Das ist das Schlimme an der ganzen Angelegenheit.

Sie machen dort weiter, wo Sie aufgehört haben: Sie verschweigen, Sie verschieben, Sie vergessen. Ich kann es immer wieder nur sagen: Das kann eigentlich nur damit erklärbar sein, dass Sie sich selber eine eigene Welt schaffen. An anderer Stelle haben wir das ebenfalls bemerken können: In der letzten Woche haben Sie sich bei dem richtigen Schritt, den Kommunen mit zu helfen, eingebildet und in die Tasche gelogen, das könnten wir mit Steuermehreinnahmen leisten und sei dann nicht auf Pump. Bei einer Neuverschuldung – egal ob sie 6,6 Milliarden € oder 8,9 Milliarden € beträgt – ist das, was an Einnahmen zusätzlich hereinkommt, kein Geld, das übrig ist.

Manchmal denke ich, Sie sind jemand, der hochverschuldet in ein Autogeschäft geht, dort ein Auto sieht, das 150.000 € kosten soll, aber auf 120.000 € heruntergesetzt ist. Er kommt aus dem Geschäft und sagt: Die 30.000 € können wir richtig gut

verbraten. Ich habe nämlich zusätzliche Einnahmen. Das ist die Haushaltspolitik von CDU und FDP.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Jetzt muss ich allen Zuhörerinnen und Zuhörern doch noch einmal eine Zahl zumuten, die berühmten 192 Millionen €, die plötzlich hereingekommen sind und über die ich mich freue. Die will ich – so Herr Weisbrich – jetzt für die Kindergärten ausgeben. Dazu kann ich nur sagen: Dass wir das Geld bekommen, ist Ihr Fehler. Und dass wir es ausgeben müssen, ist auch Ihr Fehler.

(Beifall und Heiterkeit von der SPD und von den GRÜNEN)

Im Jahr 2005 hat Nordrhein-Westfalen eine Finanzkraft von 102,3 % des deutschen Durchschnitts gehabt. Das heißt: Wir lagen über dem Durchschnitt und waren Zahlerland. Im Jahr 2006 waren es 100,6 %, im Jahr 2007 waren es 100,2 %, im Jahr 2008 99,8 %. 2009 haben wir kurz die 100er-Grenze geschrammt. Im Jahr 2010 sind es 99,2 %. Mit dieser besonderen Leistung, in dieser Zeit die Finanzkraft des Landes herunterbekommen zu haben, sind wir zu einem Nehmerland geworden, so dass wir jetzt Geld bekommen. Wunderschön!

Mit dem Geld muss bezahlt werden, was Sie beim Konnexitätsprinzip nicht eingehalten haben. Auch wunderschön!

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Das ist eine Bilanz, von der Sie sagen: Ich verschweige Einnahmen und wolle die Mittel für solche unbotmäßigen Dinge wie Kindertagesstätten ausgeben.

Ich kann nur sagen: Herr Laumann, Sie haben uns, als ich hier den Nachtragshaushalt eingebracht habe, Einblicke in das strenge Finanzgebaren Ihrer Frau zu Hause gewährt, was das Konto angeht. Wir sind so weit, dass wir Ihrer Frau sagen sollten, sie solle ihre Verfügungsgewalt über das Konto wirklich zurückziehen. Einige andere Ehefrauen sollten das mit ihren Männern von CDU und FDP genauso handhaben. Das wäre der beste Schritt. – Vielen Dank.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Präsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Herr Minister. – Jetzt ist eigentlich die CDU-Fraktion an der Reihe. Mir liegt aber keine Wortmeldung aus der CDU-Fraktion vor.

(Heiterkeit von der SPD – Christian Weisbrich [CDU] gibt sich zum Rednerpult.)

– Das müsste hier schon angemeldet werden. Bitte schön, Herr Abgeordneter Weisbrich.

Christian Weisbrich (CDU): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Diese Formaldebatte – das gilt für die drei Redner der Minderheitskoalition –, die Sie angezettelt haben, darüber,

(Zurufe von der SPD)

was wir wollen, zurückziehen oder ergänzen, hat doch wirklich Kindergartenniveau. Das ist Kinderkram.

Natürlich wissen wir auch, dass wir Sie nicht dazu zwingen können, einen Haushalt zurückzuziehen. Aber so, wie die Faktenlage ist, Herr Finanzminister, ist es doch selbstverständlich, dass Sie den Nachtragshaushalt ergänzen müssen. Sie haben zusätzliche Steuereinnahmen und zusätzliche Ausgaben geplant. Das wird doch ohne Ergänzung überhaupt nicht gehen. Was soll also diese dummliche Debatte um Formalien? Das ist dieses Hauses eigentlich nicht würdig.

Herr Kollege Körfges, Sie haben beklagt, der ehemalige Finanzminister habe 2005 politisch die Notwendigkeit begründet, eine Schlussbilanz zu ziehen. Das stimmt in der Tat. Das hat er getan. Das hat er in 16 dezidierten Punkten getan, die an Akribie nicht zu übertreffen waren. Ganz klar war, dass Rot-Grün eine gefälschte Schlussbilanz vorgelegt hat.

(Beifall von der CDU)

Nur weil das damals so war, muss das heute ja nicht auch so sein.

(Unruhe von der SPD und von den GRÜNEN)

– Entschuldigung, alles, was Sie in Ihren Nachtrag eingestellt haben, hat doch nichts mit der Regierungstätigkeit von Schwarz-Gelb zu tun. Es geht um ein paar Positionen. Das sind Ihre Wunschkonstruktionen, die Sie verwirklichen wollen, die aber bisher nirgendwo finanziert waren. Ich habe nichts dagegen, wenn Sie zusätzliche Projekte einbringen. Binden Sie das dann aber nicht uns an die Backe und sagen, wir hätten Ihre Träume vergessen. Wir haben Ihre Träume nicht vergessen, sondern Sie versprechen einfach allen Menschen alles, ohne am Ende gegenüber irgendjemandem diese Versprechungen halten zu können, weil das Geld einfach nicht da ist.

(Beifall von der CDU und von der FDP)

So wie früher die Grünen in der Energiepolitik sagen Sie: Das Geld kommt von der Bank. – Aber so einfach geht das nicht. Das Geld kommt zwar von der Bank, aber die Schulden erdrosseln uns, hängen uns wie ein Mühlstein um den Hals, insbesondere denjenigen, die nach uns kommen.

Sie hacken immer wieder auf den Risiken der WestLB herum, die ich gar nicht angesprochen, sondern schon ausgeblendet hatte. Zu dem Thema werden wir uns vor dem Verfassungsgerichtshof treffen. Dessen bin ich ganz sicher. Dann wollen wir sehen, was dort passiert. Aber, Frau Ministerpräsi-

dentin, wenn Sie schon auf die Risikolage bei der WestLB hinweisen und sagen, ...

(Zuruf von Ministerpräsidentin Hannelore Kraft)

– Ja, ich weiß es ja. Ich kenne Ihre Argumentation.

(Hans-Willi Körfges [SPD]: Aber verstanden haben Sie sie nicht!)

... dass wir dafür Vorsorge treffen müssen, dann frage ich mich, warum

(Britta Altenkamp [SPD]: Fragen Sie doch mal Ihre Sparkasse!)

der Anlageverwalter Pimco, der dieses Portfolio unter Beobachtung hat, sagt: Für 2010 und 2011 geht es um maximal rund 800 Millionen €, erst danach kommen zusätzliche Risiken.

Jetzt will ich noch eine andere Situation ansprechen – das wollte ich heute gar nicht tun –: Kollege Papke hat darauf hingewiesen, dass Sie die Verhandlungen mit der BayernLB gegen die Wand gefahren haben. Das mag so sein. Mit der Helaba, Herr Finanzminister, sieht es ähnlich aus. Auch da habe ich gestern in der Zeitung gelesen: Die Eigentümer, also im Wesentlichen die Sparkassen in Hessen, wollen nicht mit der WestLB reden.

(Ministerpräsidentin Hannelore Kraft: Wer hat denn die Karre in den Dreck geschoben?)

– Frau Kraft, nun warten Sie doch mal. – Wenn jetzt eine Fusionslösung immer unwahrscheinlicher wird und es zu einer Verkaufslösung kommt, dann tritt in der Tat das ein, was der Kollege von den Grünen vorhin gesagt hat: Dann haben wir Risiken bei der NRW.BANK. Ihre alte Landesregierung, in Person Herr Dieckmann als damaliger Finanzminister, hat noch kurz vor Toresschluss 2005 eine Garantieerklärung

(Ministerpräsidentin Hannelore Kraft: In Übereinstimmung mit Herrn Dr. Linssen, wenn ich Sie daran erinnern darf!)

– Sie waren es gewesen! – gegenüber der NRW.BANK für die Werthaltigkeit der WestLB abgegeben. Wenn es zu einem Verkauf kommt, dann sind 2,5 Milliarden € nicht im Haushalt veranschlagt. Ich frage mich, warum Sie ein 800-Millionen-Risiko, das gedeckt ist, veranschlagen und ein 2,5-Milliarden-Risiko, für das allerdings Ihre alte Regierung zuständig war, nicht veranschlagen. Das ist doch kompletter Unsinn.

Ich will noch ein weiteres Argument anführen: Denken Sie doch mal daran, welche Garantien der Bund für alle möglichen riskanten Fälle abgegeben hat, die auch hoch virulent sind. Haben Sie irgendwo im Bundeshaushalt gesehen, dass 400 Milliarden € Schulden gemacht wurden, um die Risiken abzusichern, die mit einer gewissen Wahrschein-

lichkeit eintreten werden? Natürlich hat der Bund das nicht gemacht, weil es verrückt wäre.

(Ministerpräsidentin Hannelore Kraft: Diese Möglichkeit haben wir nicht!)

Sie machen das, nur weil Sie demonstrieren wollen: Die alte Landesregierung hat an irgendeiner Stelle einen Fehler gemacht. Das ist unredlich, und das bringt auch nichts.

(Beifall von der CDU und von der FDP – Ministerpräsidentin Hannelore Kraft: Die haben die Steuern erhöht! Warum zahlen die Raucher denn jetzt mehr? Damit Sie die Einnahmen haben!)

– Ach du lieber Himmel. Lassen wir uns doch nicht auf diese Debatte ein. Wenn ich schon höre: Die Staatsfinanzen sind zerrüttet, weil die schwarz-gelbe Regierung Steuerermäßigungen gemacht hat ...

(Beifall von den GRÜNEN)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, denken Sie doch bitte mal daran, was in der Zeit von 1998 bis 2005, als die „glorreiche“ rot-grüne Regierung in Berlin war, passiert ist: Sie haben die Steuern um 46 Milliarden € ermäßigt. Persönlich begrüße ich das, aber laut Ihrer Argumentation ist das doch absolutes Gift.

(Zuruf von den GRÜNEN: Sie legen jetzt noch einen drauf! Das ist doch der Unterschied!)

Sie haben durch ganz irre Ausschüttungs- und Rückholregelungen eine Situation geschaffen, dass die Körperschaftssteuer, die Unternehmenssteuer völlig zusammengebrochen ist.

(Zuruf von Britta Altenkamp [SPD])

Das hat uns 46 Milliarden € gekostet und dazu geführt, dass die Körperschaftssteuer auf Jahre hinaus praktisch nicht mehr existiert hat. Das hatten Sie zu vertreten.

(Rüdiger Sagel [LINKE]: Das haben Sie doch mit abgesegnet! – Sören Link [SPD]: Sie haben damals vehement dagegen gekämpft, Herr Weisbrich! Daran kann ich mich noch erinnern!)

Sie haben den Spitzensteuersatz im Zeitraum von 2000 bis 2005 von 53 % auf 42 % abgesenkt. Heute bejammern Sie das.

(Rüdiger Sagel [LINKE]: Haben Sie im Bundesrat doch alles durchgewunken!)

Es ist doch intellektuell einfach unwahr, was Sie hier machen. Wie kann man denn so etwas tun?

(Beifall von der CDU)

Sie machen uns Vorwürfe, dass Sie öffentliche Kassen geplündert haben. So geht es nun wirklich nicht.

(Zuruf von Ministerpräsidentin Hannelore Kraft – Britta Altenkamp [SPD]: Wie war denn die Haltung der CDU dazu? – Ministerpräsidentin Hannelore Kraft: Das möchte ich gerne mal wissen, wie die CDU dazu steht!)

Der Finanzminister von Nordrhein-Westfalen hat darauf hingewiesen, dass es im Mai eine Steuerschätzung gab, die den Haushaltsansatz um 200 Millionen € nach unten korrigiert hat; das ist völlig richtig. Die jetzige Steuerschätzung hat das wieder nach oben gejagt. Insofern wird die Situation genauso kommen, wie ich es gesagt habe: Am Ende des Jahres werden Sie einschließlich der Kraftfahrzeugsteuerkompensation, die von Ihnen immer unterschlagen wird, die 1,9 Milliarden € beträgt, 39,8 Milliarden € an Steuereinnahmen in Nordrhein-Westfalen verfügbar haben. Das ist mehr als im Jahr 2009. Im Jahr 2009 betrug die Nettoneuverschuldung etwa 5,6 Milliarden €, die Sie auch erreichen können, wenn Sie nur wollen. Sie wollen aber nicht, sondern eine Rekordverschuldung, und das der alten Regierung an die Backe binden.

(Hans-Willi Körfges [SPD]: Um Sie zu ärgern, Herr Weisbrich, klar!)

Das wird Ihnen nicht gelingen, das gebe ich Ihnen schriftlich. – Schönen Dank.

(Beifall von der CDU – Sören Link [SPD]: Ein käuflicher Plan, nur um Sie zu ärgern, Herr Weisbrich!)

Präsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Herr Abgeordneter. – Für die SPD-Fraktion hat der Abgeordnete Börschel das Wort.

Martin Börschel (SPD): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrte Damen und Herren! Herr Kollege Weisbrich, ich glaube, Sie sind der einzige im ganzen Haus, dem nicht peinlich ist, in derselben Sekunde das Gegenteil von dem zu fordern, was Sie gerade beantragt haben, und das auch noch als Kinderkram zu bezeichnen. Das ist mir noch nicht untergekommen.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Sowohl die Anträge der CDU als auch der FDP sind eindeutig. Sie überschreiben sie mit: „Nachtragshaushalt umgehend zurückziehen“ oder: „Nachtragshaushalt zurückziehen“.

(Beifall von Ralf Witzel [FDP])

Es ist nun einmal, Herr Kollege Weisbrich, ein Unterschied, ob Sie einen Nachtragshaushalt zurückgezogen oder eine Ergänzung haben wollen. Das sollte Ihnen als „altem Hasen“ nicht unbekannt sein.

(Beifall von den GRÜNEN – Zuruf von Christian Weisbrich [CDU])

– Bezeichnen Sie das ruhig als kleinlich. Ich werde mich bemühen, mich jedem einzelnen Punkt, den Sie versucht haben argumentativ ins Feld zu führen, zu widmen.

Dass wir den Nachtragshaushalt nicht zurückziehen, liegt auf der Hand; das könnte Ihnen so passen. Dieser Nachtragshaushalt ist die Schlussbilanz von Schwarz-Gelb,

(Karl-Josef Laumann [CDU]: Oh, nein!)

er ist das Dokument Ihres Scheiterns, des Scheiterns der schwarz-gelben Landesregierung.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Man hat den Eindruck: Je lauter Sie brüllen, umso deutlicher wird Ihr schlechtes Gewissen. Deswegen kann ich gern noch einmal zusammenfassen: Sie selbst haben für 2010 einen Haushalt eingebracht, der eine Nettoneuverschuldung von 6,6 Milliarden € vorgespiegelt hat. Herr Linssen ist zum Glück nicht mehr da, sondern muss sich mit der Ruinierung anderer Finanzen beschäftigen.

(Heiterkeit von Britta Altenkamp [SPD])

Sie haben uns Daten der alten Landesregierung zum Regierungswechsel übergeben, das war ganz honorig. Aus diesen Daten ist doch absolut und unwiderlegbar deutlich geworden, dass Sie selbst einen Nachtrag mit einer Nettoneuverschuldung von um die 8 Milliarden € hätten aufstellen müssen, Herr Kollege Weisbrich. Es ist unverfroren, dass Sie versuchen, das Gegenteil deutlich zu machen.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Jetzt also dem neuen amtierenden Finanzminister falsche Zahlen zu unterstellen ist nicht in Ordnung. Sie wollten sich mit Ihrer wirklich an Bilanzfälschung grenzenden Haushaltsaufstellung über den Wahltag mogeln. Die Nordrhein-Westfalen waren aber klug genug, haben Ihnen das nicht durchgehen lassen und die Quittung bei der Landtagswahl ausgestellt.

(Beifall von der SPD)

Wie Sie finanzpolitisch ins Schleudern gekommen sind, zeigen Ihre Anträge und zeigt auch Ihr Redebeitrag, Herr Kollege Weisbrich, ganz besonders.

Es wird deutlich bei der U3-Betreuung. Wir sind – das hat das Statistische Bundesamt noch vor einigen Tagen festgestellt – bei der Betreuungsquote das Schlusslicht. Nordrhein-Westfalen ist auf dem letzten Platz aller Bundesländer in der Bundesrepublik Deutschland. Dass Ihnen das peinlich ist, kann ich ja verstehen.

(Vorsitz: Vizepräsidentin Carina Gödecke)

Wir haben im Nachtragshaushalt 150 Millionen € eingestellt, um die Unterfinanzierung abzubauen. Das ist ein richtiger Schritt, ein konsequenter Schritt.

Wenn Sie ehrlich und mutig wären, müssten Sie diesen Schritt auch mitgehen.

(Beifall von der SPD)

Das Thema „WestLB“ ist hier verschiedentlich angesprochen worden. Es ist doch Ihnen, Herr Kollege Weisbrich, es ist Ihnen, Herr Rüttgers – den ich gerade noch gesehen habe –, es ist Ihnen, Herr Linszen, doch in den vergangenen fünf Jahren nicht gelungen, eine Lösung für dieses Institut zu finden.

Ich erinnere an Ihren schwarz-gelben Koalitionsvertrag der sogenannten Erneuerung. Sie wollten doch zunächst die WestLB verkaufen, dann wieder nicht, dann wieder doch und dann wieder nicht. Dann sollte sie konsolidiert werden. Das ist daran gescheitert, dass Rüttgers mit allen konnte, aber nicht mit seinen schwarzen Ministerpräsidentenkollegen. Mit keinem Einzigen hat er da ein vernünftiges Gespräch auf die Reihe bekommen. Es ist Ihre Verantwortung und Ihr Versäumnis, dass Sie die WestLB als ungelöste Frage der neuen Regierung übergeben haben. Das können Sie hier nicht wegdiskutieren.

(Beifall von der SPD)

Wenn wir dann auch noch, liebe Kolleginnen und Kollegen von CDU und FDP, das einzig halbwegs Vernünftige, das Sie in Sachen WestLB zustande bekommen haben, nämlich einen Fonds zu dotieren, fortsetzen, um – wie uns die Anhörung gezeigt hat – damit das Vertrauen in die Finanzmärkte mit zu stabilisieren durch ein Zeichen, dass man hinter dem Institut und seinen ausgelagerten Papieren steht, wenn wir das tun, dann ist es auch wieder nicht gut.

Herr Kollege Weisbrich und liebe Kolleginnen und Kollegen von CDU und FDP, das ist eine Herumeierei sondergleichen. Bleiben Sie wenigstens bei einer Linie. Nur dann wäre es konsequent und in Ordnung.

Sie haben drittens einen gigantischen Raubzug durch die Städte und Gemeinden vorgenommen und den Kommunen weggenommen, was ihnen zustand. Das hat ganz kurz vor der Landtagswahl Herr Linszen auch noch versucht einzusehen und zu korrigieren. Sie mussten trotzdem, zum Beispiel bei den Einheitslasten, erst eine deutliche und kräftige Ohrfeige des Landesverfassungsgerichts kassieren.

Dass wir jetzt umsetzen und aufgreifen müssen, was der Verfassungsgerichtshof Ihnen noch als alter schwarz-gelber Landesregierung ins Stammbuch geschrieben hat, ist ein konsequenter Weg, ein konsequentes Richtigmachen, ein konsequentes Umsteuern, wie Herr Papke ja immer so schön in biblischer Manier fordert. Das haben wir gerade schon gehört.

Deswegen müssten Sie auch aus diesem Grunde dem Nachtragshaushalt eigentlich zustimmen; zumal Sie doch hier in den Debatten der vergangenen

Wochen – erst recht bei der Sondersitzung des Landtags zu den Kommunalfinzen – lauthals gefordert haben: Wir sind für Konsolidierungshilfen für die Kommunen zu haben, wenn Steuermehreinnahmen kommen.

Jetzt hat der Finanzminister schon, ohne dass man es auch nur in einem Punkt und in einem Komma noch rekapitulieren müsste, dargestellt, wie sich das mit Steuermehreinnahmen oder geringeren Steuermindereinnahmen verhält. Aber wenigstens in Ihrer Diktion haben wir doch jetzt die Situation: Wir haben deutlich weniger Steuermindereinnahmen als bisher kalkuliert. – Also müssten Sie auch diesem Teil des Nachtragshaushalts zustimmen können, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU.

(Beifall von der SPD)

Seien Sie wenigstens konsequent, Ihren eigenen Worten auch Taten folgen zu lassen.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Last not least, um das hierzu zu sagen: Länderfinanzausgleich. Auch das ist eben nur ganz kurz angeklungen. Es gibt kein schöneres Symbol, um fünf Jahre Scheitern auf ganzer Linie der schwarz-gelben Landesregierung zu dokumentieren. Seit vielen Jahren werden wir im Bundesländervergleich wieder Empfängerland werden. Das ist ein Dokument Ihres Scheiterns. Das ist ein Dokument Ihres Versagens. Deswegen müssen wir auch hiermit Schluss machen. Dazu ist der Nachtragshaushalt 2010 ein erster Schritt.

Sie werden sehen: Die Steuermehreinnahmen für das Jahr 2010 werden in die Absenkung der Nettoneuverschuldung fließen. Das hat der Finanzminister angekündigt. Dahinter stehen wir.

Wenn Sie sich – wie Sie ja eben hier herumgeeiert haben – jetzt so sehr eine Ergänzung zum Nachtragshaushalt wünschen, lieber Kollege Weisbrich, dann nehmen wir das gerne entgegen, werden schauen, was wir mit Ihrem Wunsch machen können, und schauen, ob eine Ergänzung hier der richtige Weg ist.

Ich kann Ihnen allerdings eines prognostizieren: Wenn denn, wie von Ihnen gewünscht, eine Ergänzung zum Nachtragshaushalt der richtige Weg ist, dann werden wir Sie mit weiteren Versäumnissen konfrontieren müssen, die Sie hinterlassen haben und die in der Zwischenzeit offenkundig geworden sind.

Denken Sie an das wirklich bundesweit beachtete Konnexitätsurteil des Verfassungsgerichtshofs Nordrhein-Westfalen zum Kinderförderungsgesetz, eine Klatsche sondergleichen, die Ihnen jetzt noch in den Ohren nachhallen müsste. Wenn also schon Ergänzung zum Nachtragshaushalt, dann werden wir uns auch mit diesem Versäumnis weiter auseinandersetzen müssen. Das haben Sie so gewollt.

Deswegen werden wir darüber reden. – Vielen Dank.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Börschel. – Für die FDP-Fraktion spricht Herr Dr. Orth.

Dr. Robert Orth (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrter Herr Walter-Borjans, Sie haben uns vorgehalten, wir hätten seinerzeit Haushaltskosmetik betrieben. – Ich kann Ihnen sagen: Wir haben hier nichts verdreht. Die Zahlen, die wir aufgeschrieben haben, waren richtig. Aber Sie drehen an der Neuverschuldung, und das deutlich zu hoch, meine Damen und Herren.

(Zurufe von Hans-Willi Körfges [SPD] und Britta Altenkamp [SPD])

Wenn Sie eben das schöne Beispiel des Autokäufers gebracht haben, dann möchte ich das Parlament einmal daran erinnern, Herr Walter-Borjans: Wenn Sie für das Land Nordrhein-Westfalen Autos kaufen, dann kaufen Sie die auf Pump, und Sie kriegen nur deswegen einen Kredit, weil Sie Staat und nicht Privatwirtschaft sind. Sie verfrühstücken das Geld ohne Ende und machen uns Vorwürfe. Ich glaube, Sie verdrehen hier die Tatsachen.

(Beifall von der FDP und von der CDU)

Wenn wir über den Haushalt reden, dann ist doch klar, dass wir jeden Euro nur einmal ausgeben können. Da halte ich es schon für einen Witz, wenn wir heute in der Debatte darüber streiten, ob wir irgendwo 1 Million zu viel oder zu wenig gerechnet haben. Letztendlich geht es hier um die Frage: Wo setzen Sie Schwerpunkte? – Einen Schwerpunkt, der nötig ist, setzen Sie nicht, und der lautet „Einsparungen“. Denn wir müssen immer dann, wenn wir uns neue Ausgaben leisten wollen, auf der anderen Seite möglichst Einsparungen vornehmen. Nennen Sie mir einen Posten, wo Sie Einsparungen vornehmen, meine Damen und Herren. Ich habe da nichts Wirkliches gefunden.

(Beifall von der FDP und von der CDU)

Wenn wir die letzten fünf Jahre Revue passieren lassen, dann liegt es auf der Hand, warum Sie keine Einsparungen vornehmen. Wir hatten hier im Parlament einen Antrag zur Einführung der Schuldenbremse in die Landesverfassung eingebracht. Was haben Sie gemacht? – Sie haben sich dagegen gewehrt. Das ist auch völlig klar. Das Ergebnis sehen wir heute. Sie wollten einfach hemmungslos Schulden machen und werden das die nächsten Jahre tun.

(Zurufe von der SPD)

Aber ich sage Ihnen: Das merken die Leute draußen, meine Damen und Herren.

(Beifall von der FDP und von der CDU)

Schauen wir uns an, wofür Sie das Geld ausgeben wollen. Da ist natürlich zum einen – schön für die Grünen – die Einlösung eines Wahlversprechens: Über 100 Millionen gehen mal eben so zusätzlich in die Bezirksregierungen, in die Umweltverwaltungen. Dafür haben Sie Geld, bedauern es dann aber vorgeblich, dass so wenig für die Kinder übrigbleibt. – Das ist doch eine Verhöhnung der Öffentlichkeit.

Wenn Sie sich die WestLB anschauen: Sie haben vor, die Risikovorsorge auszubauen, indem Sie heute zusätzliche Schulden machen,

(Rüdiger Sagel [LINKE]: Ihre Schulden!)

die das Land Tag für Tag Zinsen kosten, und das für ein Eventualrisiko, was jeder Kaufmann normalerweise unter die Bilanz stellt und nicht oben in der Bilanz darstellt. Kein vernünftiger Mensch macht Schulden für Eventualrisiken.

(Ministerpräsidentin Hannelore Kraft: Das sind doch Ihre Schulden!)

Wenn Sie sich ferner die Realität ansehen, wie denn bei der WestLB die Ziehungen in den letzten Jahren überhaupt waren, dann wissen Sie, dass Jahr für Jahr deutlich mehr Vorsorge getroffen wurde, als reale Inanspruchnahmen stattgefunden haben. Und da wollen Sie noch eins draufsetzen. Meine Damen und Herren, da schaffen Sie sich eine Spardose, und das lassen wir Ihnen nicht durchgehen!

(Beifall von der FDP – Vereinzelt Beifall von der CDU)

Wenn Sie auch noch für eventuelle Prozessrisiken in Höhe von 375 Millionen € im Zusammenhang mit dem Einheitslastenabrechnungsgesetz für Kommunen, die nicht einmal dagegen geklagt haben, Rücklagen bilden wollen, dann zeigt sich, dass Sie in Wirklichkeit lauter Luftbuchungen vornehmen.

Wir halten den vorgelegten Haushalt für in höchstem Maße verfassungswidrig. Wir werden das so nicht hinnehmen. Wir werden dagegen stimmen und fordern sie konsequenterweise dazu auf, diesen Haushalt zurückzuziehen und einen komplett neuen Nachtragshaushalt einzubringen.

Wenn Sie Ihr Schuldenmachen dann auch noch mit einer Störung des gesamtwirtschaftlichen Gleichgewichts begründen, dann erklären Sie das einmal Tante Emma draußen: bei einem Wachstum von 3,7 %, bei einem Arbeitskräftemangel in Deutschland und in Nordrhein-Westfalen, bei brummender Konjunktur. Wann ist denn dann bitte schön die Gesamtwirtschaft so gestört, dass es gerechtfertigt ist, so vorzugehen? Das ist doch einfach nicht richtig. Das gesamtwirtschaftliche Gleichgewicht, meine Damen und Herren, ist nicht gestört, sondern die

rote-grüne Minderheitsregierung stört die Finanzen des Landes. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der FDP und von der CDU)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Dr. Orth. – Für Bündnis 90/Die Grünen spricht jetzt Herr Mostofizadeh.

Mehrdad Mostofizadeh (GRÜNE): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es sind, wie erwartet, nicht viele Argumente dazugekommen.

Nun zu Ihnen, Herr Orth. Sie haben jetzt tatsächlich ein Bild aufgemalt, als gäbe es in Deutschland blühende Landschaften und müssten die Steuereinnahmen über dem Niveau irgendwelcher Jahre liegen nach dem Motto: Alles ist rosa-rot; die Wirtschaft brummt; alles ist gut.

Fakt ist aber: 39 Milliarden € Steuereinnahmen in etwa, selbst wenn die ganzen von der CDU aufgemachten Rechnungen und das Ergebnis der Steuerschätzung in vollem Umfang hier aufschlagen: 39 Komma ein bisschen Milliarden €, 42,1 Milliarden € im Jahr 2008. Das ist immer noch eine Differenz von drei Milliarden € oder fast 7 % Prozent gegenüber dem, was das Land Nordrhein-Westfalen seinerzeit eingenommen hat. Das ist die Differenz, und das leugnen Sie. Sie wollen ein falsches Bild zeichnen. Und Sie wollen den Leuten draußen suggerieren, es käme im Jahr 2010 ein Vielfaches oder ein Mehrfaches von dem, was vorher an Steuereinnahmen geflossen ist, herein.

Und noch eins, weil mich das wirklich ärgert: Diese Verdreherei. Herr Weisbrich ist ja von einem Anekdoten zum anderen geholt, und irgendwann ist man wieder bei Helmut Schmidt angelangt.

(Lachen von der SPD)

Aber eins kann ich trotz allem nicht ganz verstehen: Wenn Sie die 42 Milliarden Entlastungen im Bundeshaushalt, der auf die Kommunalhaushalte durchschlägt, für falsch halten, dann aber zusätzlich 23 Milliarden Entlastungen drauflegen, dazu muss man ja fast schon vorsichtig sein, wenn man in den Spiegel guckt, und diese Argumentation noch vertreten will.

Wenn also das von Rot-Grün Unternommene falsch gewesen ist, dann wäre es Ihre Aufgabe gewesen, das abzuräumen und in die entgegengesetzte Richtung zu gehen. Sie haben aber etwas anderes gemacht: Sie haben weitere Entlastungen – alleine in den beiden Konjunkturpaketen in einer strukturellen Größenordnung von 21 Milliarden € – vorgenommen.

Sie haben dann noch etwas gemacht – so viel zu Logik und Umkehr der jeweiligen Politikstile –: Entsprechend dem – gültigen – Koalitionsvertrag von FDP und CDU soll es eine weitere Einkommen-

steuerreform geben. Der Koalitionsvertrag ist an der Stelle nicht so ganz durchgängig; es ist mal eine Zahl, mal eine Richtung vorgegeben. Eine 1:1-Umsetzung des Koalitionsvertrages führte dazu, dass dieses Land Nordrhein-Westfalen noch einmal mindestens 1,7 Milliarden € an Einnahmen verlieren würde – nur das Land. Die Kommunen hätten ebenfalls Mindereinnahmen in einer Größenordnung von noch einmal 500 Millionen €.

Vor zwei Wochen haben Sie – zumindest die CDU – gleichlautend mit uns hier vorgetragen: Die Kommunen in Nordrhein-Westfalen sind am Ende. Sie sind so schlecht dran, dass wir einen Entschuldungsfonds auflegen müssen. Sie sind so schlecht dran, dass das GFG ausgebaut werden muss. Herr Engel hat uns vorgerechnet, dass das von uns Geplante viel zu wenig und nur ein Tropfen auf dem heißen Stein sei, um aber gleichzeitig zu sagen: Es ist trotzdem falsch; ihr müsst in die andere Richtung gehen. Es ist alles falsch, keine Entlastung für die Kommunen, aber Steuern senken auf der andern Seite.

(Zuruf von Karl-Josef Laumann [CDU])

Und am Ende kommt von Ihnen noch der Vorwurf, Rot-Grün betriebe eine Verschuldungspolitik. – So viel Schizophrenie und so viel Falschdarstellung hat dieses Parlament nicht verdient!

(Beifall von den GRÜNEN und von der SPD)

Und jetzt wackelt Herr Orth auch noch herum und fordert: Ziehen Sie den Nachtragshaushalt zurück und bringen Sie einen neuen ein. Wir werden dem nicht zustimmen. Bringen Sie noch einmal einen ein.

Sie haben ja im Laufe der Debatte gemerkt, Sie sind heute auf dem völlig falschen Dampfer. Sie haben diese Aktuelle Stunde beantragt, weil Sie meinten, Sie könnten uns etwas ans Zeug flicken. Das Gegenteil ist der Fall. Die Menschen werden sehr genau gemerkt haben: CDU und FDP stümpfern in der Haushaltspolitik herum. Das gipfelt letztlich darin – man sieht es ja auf Bundesebene: Die Nerven liegen bei Ihnen so blank, dass der Bundesfinanzminister nicht einmal mehr in der Lage ist, gewisse Anstandsregeln gegenüber Mitarbeitern gelten zu lassen.

(Beifall von den GRÜNEN und von der SPD)

Diese Art und Weise von Politik haben Sie heute hier auch dokumentiert. Davon grenzen wir uns sehr stark ab. Ich lade Sie ein: Orientieren Sie sich wieder an Fakten. Nehmen Sie Ihre Bilanz zur Kenntnis.

Ihre Bürgermeisterinnen und Bürgermeister haben hier im Saal gesessen. Dieser Nachtragshaushalt hat vier, fünf Kernpunkte, die die Kommunen in die Lage versetzen, Zukunftsaufgaben wieder anzugehen. Wenn Sie den Antrag zur Zukunft der Kommunen, den Sie mit uns gemeinsam erarbeitet haben,

ernst nehmen, dann müssen Sie diesem Teil zustimmen, oder Sie sind unglaublich und zumindest in dieser Frage nicht mehr sehr verlässlich.

Ich bitte also für zukünftige Plenardebatten: Hören Sie auf, diese Show immer wieder abzuziehen! Es wird sich gegen Sie selbst richten. Das Konzept, auf der einen Seite von Schuldenmachen zu reden und auf der anderen Seite einen Wunschzettel aufzustellen, ist nicht aufgegangen. Sie sind mit dieser Farce gescheitert. Das hat diese Aktuelle Stunde mehr als deutlich gemacht.

(Beifall von den GRÜNEN und von der SPD)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege. – Für die Fraktion Die Linke spricht Kollege Sagel.

Rüdiger Sagel (LINKE): Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Es ist wirklich unglaublich, was Herr Weisbrich heute für ein Schauspiel geliefert hat – in bester Adenauer'scher Manier: Was interessiert mich mein Geschwätz von gestern. Herr Weisbrich, mit Nachtragshaushalten kennen Sie sich sehr gut aus: Der erste damals unter Ihrer Ägide im Sommer 2005 eingebrachte Nachtragshaushalt war verfassungswidrig – verfassungswidrig! – Das ist die Politik, die Sie hier gemacht haben.

Zur WestLB: Wer hat das ganze Desaster bei der WestLB angerichtet? Dafür sind doch im Wesentlichen Sie verantwortlich. Sie haben doch all diese hochspekulativen Geschäfte durchgehen lassen. Sie haben all Ihre Aufsichtspflichten vernachlässigt.

(Widerspruch von Dr. Robert Orth [FDP])

Herr Linssen hat hier alles gutgeheißen, was die WestLB in den vergangenen Jahren gemacht hat. 77 Milliarden mussten ausgelagert werden, und der Steuerzahler in NRW muss jetzt noch Milliarden für Ihre Fehler aufbringen, die Sie in den letzten Jahren gemacht haben. Bis heute weiß niemand, was bei der WestLB passiert; das ist weiterhin unklar. Wir werden das morgen in unserem Antrag noch mal thematisieren.

(Vereinzelt Beifall von der SPD)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Sagel. – Für die Landesregierung spricht der Finanzminister.

Dr. Norbert Walter-Borjans, Finanzminister: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich bin außerordentlich dankbar dafür, dass wir heute die Möglichkeit haben, in diesem Hohen Hause vor Publikum die Realitäten darzustellen, um den hier aufgestellten Behauptungen entgegenzutreten.

Ich fange mal damit an, was heute im „Kölner Stadt-Anzeiger“ steht: „Weise sehen Risiken für den Aufschwung.“ Das steht nicht nur dort, sondern auch in einigen anderen Zeitungen.

Das heißt, diese selbstverliebte Art, vom Aufschwung XXL oder XL zu reden, wie das der Bundeswirtschaftsminister gemacht hat, und all das als Ergebnis eines Jahres Schwarz-Gelb auf Bundesebene zu deuten, ist erstens ein Witz für sich und zweitens leider etwas, das nicht mal die Stabilität hat, die wir uns alle wünschen würden.

Jeder, mit dem Sie reden und der ein bisschen was von der Sache versteht, nennt die Risiken, vor denen wir stehen und die jetzt noch eintreten können.

Ich bin mit Ihnen voller Hoffnung, dass wir das gemeinsam in den Griff kriegen können, dass es nicht dazu kommt. Aber davon auszugehen, dass wir in den nächsten Jahren mit sprudelnden Steuereinnahmen rechnen können, halte ich für eine ziemlich illusorische Angelegenheit.

Nächster Punkt: Es gerät wohl immer wieder in Vergessenheit, dass die ausgeschiedene Regierung eine mittelfristige Finanzplanung hatte, in der auch nicht eine Spur von Konsolidierung zu sehen war.

(Vereinzelt Beifall von der SPD)

Sie hatte über die Jahre eine stabile Neuverschuldung von 6,5 Milliarden. Und wir haben heute schon festgestellt: Dabei sind die damals noch prognostizierten Mindereinnahmen gar nicht berücksichtigt worden. Wären die ehrlich dargestellt worden, dürfte man jetzt auch die Verbesserungen bejubeln und sich überlegen, was man damit machen kann. Dann hätten wir eben eine geplante Neuverschuldung der alten Regierung nicht nur an der Grenze, sondern über der Grenze von 8 Milliarden gehabt. Das wäre eine Grundlage, jetzt zu überlegen, was mit geringeren Steuermindereinnahmen zu machen ist.

Ich kann nur wiederholen: Das, was im Nachtragshaushalt steht, sind die Defizite, die uns als Folge Ihrer Art zu sparen reingehagelt sind. Das sind verlorene Prozesse vor dem Verfassungsgerichtshof, den die Kommunen angerufen haben. Das ist natürlich eine wunderschöne Art, den Haushalt zu bereinigen. Ich will das Bild von den toten Hühnern nicht überstrapazieren; aber das sind die, die jetzt zurückgeflattert kommen,

(Heiterkeit von der SPD und von den GRÜNEN)

weil die Nachbarn sagen: Das lassen wir uns nicht gefallen, die bleiben bei uns nicht liegen, die habt ihr jetzt aufzuräumen.

(Beifall von der SPD)

Die Legende, die Herr Papke langsam über die WestLB zu spinnen anfängt, finde ich wunderbar. Wir sind seit drei Monaten im Amt, und das, was wir uns im Augenblick ansehen, ist in der Tat ein Trau-

erspiel, weil wir es mit einer Kommission zu tun haben, die nicht in einem geordneten Verfahren eine Entscheidung trifft und uns mitteilt, sondern aus der über Pressegespräche, über Durchstechereien, über Hintergrundgespräche ein Szenario kommt, das zu einer Selffulfilling Prophecy zu werden droht. Denn es ist völlig klar: Wenn man immer schlechtredet, kann das gerade bei einer Bank eine tödliche Angelegenheit sein.

(Beifall von den GRÜNEN)

Zum Zweiten hat es, getrieben und gesteuert vom Management der Bank, eine Initiative von zwei Banken gegeben, miteinander zu reden. Alle Eigentümer haben gesagt: Geht der Sache mal nach und berichtet, was daraus werden kann! Der Zug, mit dem die Bayern diese Verhandlungen abgebrochen haben – ohne Kenntnis von Datenräumen, die nie geöffnet worden sind; auf der Grundlage spekulativer Daten ist eine Entscheidung getroffen worden –, ist in der Tat nicht schön. Nur: Die Tatsache, dass da Leute aktiv geworden sind – gegenüber dem Nicht-Aktiv-Werden oder Verhindern von Vorher –, jetzt zu der Ursache eines möglichen Scheiterns zu machen, halte ich für ziemlich unverfroren.

Der nächste Punkt – Herr Weisbrich hat das angesprochen – ist die Wertgarantie, die wir vor der Brust haben. Den Ball würde ich gerne aufnehmen. In den Büchern der NRW.BANK steht eine Wertgarantie des Landes für die WestLB in der Größenordnung von ungefähr 2,2 Milliarden €, die in den letzten Tagen der rot-grünen Regierung durch Herrn Dieckmann in Absprache mit seinem vorgesehenen Nachfolger Helmut Linssen zustande gekommen ist. Man muss beiden zugutehalten ...

(Christian Weisbrich [CDU]: Wie kann er denn Nachfolger sein?)

– Es ist in einer Absprache passiert. – Das ist aber jetzt nicht das, was wichtig ist. Wichtig ist, dass man allen, Herrn Dieckmann und seinem Nachfolger, in der ersten Phase zugutehalten muss, dass damals niemand gesagt hat, diese 2,2 Milliarden würden in kürzester Zeit gar nichts mehr wert sein. Es ging vielmehr darum, was passiert, wenn es eine Schwankung im Wert gibt. Damals hat man festgestellt: Dann wird die Schwankung nicht sofort ausgeglichen, sondern erst dann, wenn die WestLB wirklich mal den Eigentümer wechseln sollte. Das steht jetzt an.

Etwas anderes ist schon passiert. In der Zwischenzeit wurde der Wert während der schwarz-gelben Regierungszeit berichtet. Er wurde extrem, nämlich um fast 2 Milliarden €, berichtet. Diese 2 Milliarden € wurden weder ausgewiesen noch ausgeglichen. Sie sind schlicht und einfach ein versteckter Kredit, der sogar verzinst wird. Er wird schlechter verzinst als Kredite der Landesregierung ansonsten verzinst werden, nämlich im Moment mit 2 %. Dieser Kredit wird mit 4 % verzinst. Das Land hat einen

versteckten Kredit in Höhe von 2 Milliarden €. Die Frage ist, wie wir damit umgehen.

Herr Weisbrich, wenn Sie jetzt ein Angebot machen, sollten wir darüber reden, ob das angesichts der sich abzeichnenden Dramatik bei der WestLB in einem Nachtragshaushalt berücksichtigt wird. Wir können gern darüber reden, wenn wir das gemeinsam tragen und es nicht anschließend als eine Neuverschuldungsorgie der neuen Landesregierung bezeichnen. Dann setzen wir uns zusammen und überlegen, ob das ein guter Schritt ist oder man ihn besser auf einen anderen Zeitpunkt verschiebt.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Wir sind angetreten, um Transparenz und Ehrlichkeit in diesen Haushalt zu bringen. Wenn sich extreme Veränderungen in der Vermögenslage des Landes ergeben haben, nützt es unabhängig davon, ob die Veränderungen durch die Finanzkrise oder durch politisches Fehlverhalten verursacht sind, überhaupt nichts, diese in irgendeine Nische zu drücken und das Licht auszuschalten. Es geht darum, das deutlich zu machen und gemeinsam zu überlegen, wie man mithilfe einer hoffentlich besseren Konjunktur eine Reparatur vornehmen kann.

Wenn wir gemeinsame Schritte machen können, die zu einer Ergänzung des Nachtrags führen, sind Sie dazu herzlich eingeladen. Darüber sollten wir reden. Dann kommen wir konstruktiver weiter als durch den Versuch, aus aller nötigen Aufrechnung eine Neuverschuldung der neuen Regierung zu machen.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Finanzminister. – Für die CDU-Fraktion hat jetzt Herr Kollege Weisbrich das Wort.

(Zuruf von der SPD: Es kann nur noch schlimmer werden!)

Christian Weisbrich (CDU): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Nach dem, was die Vertreter der Minderheitskoalition gesagt haben, muss man noch ein paar Dinge klarstellen.

Ich will mit der Entwicklung des Landeshaushalts und der immer wiederkehrenden Behauptung anfangen, die alte Landesregierung hätte mehr als 8 Milliarden € Schulden geplant. Herr Börschel hat es vorgetragen, und Sie haben in das gleiche Horn getutet, Herr Finanzminister. – Das ist gelogen. Ich sage es noch einmal.

(Beifall von der CDU)

Das hat die Landesregierung niemals getan. Herr Finanzminister, es hat ein Worst-Case-Szenario

gegeben nach dem Motto „Was passiert, wenn die Steuereinnahmen so niedrig sind ...“

(Zuruf von Ministerpräsidentin Hannelore Kraft)

– Das ist nie geplant worden. Es ist eine vernünftige Vorsorge getroffen worden, damit man auch eine miese Finanzlage in den Griff bekommt.

(Sören Link [SPD]: Niemand hat die Absicht, eine Mauer zu bauen, Herr Weisbrich!)

Wenn die Steuereinnahmen völlig weggebrochen wären, wäre das anders geworden. Es ist aber nie geplant worden – um das einmal ganz deutlich klarzustellen.

(Vereinzelt Beifall von der CDU)

Auf der Grundlage der Mai-Steuerschätzung waren es folgende Zahlen:

Für 2010 sollte es bei 6,6 Milliarden € bleiben. Für 2007 waren es 7,7 Milliarden €, dann 6,7 Milliarden €, 5,6 Milliarden € und 4,8 Milliarden €. Das waren die Zahlen aus dem Worst-Case-Szenario.

(Zuruf von den GRÜNEN: Das ist doch falsch!)

Wenn Sie etwas anderes sagen, dann belegen Sie das bitte ganz exakt. Das kann nicht wahr sein. Das stimmt nicht. Es hat keine Planung im Finanzministerium gegeben, das zu machen.

(Ministerpräsidentin Hannelore Kraft: Es war Ihre Planung!)

– Nein, es war nicht unsere Planung.

(Zurufe von der SPD und von den GRÜNEN)

Wenn ich ein Szenario plane, ist das etwas anderes, als wenn ich eine amtliche Planung vornehme.

(Zuruf von den GRÜNEN: Das ist Fälscherei, was Sie machen!)

Aber die Finanzdaten sind viel besser, als wir befürchten mussten. Insofern besteht keine Veranlassung zur Aufregung und keine Veranlassung, weiterhin solche Lügen zu erzählen.

Herr Mostofizadeh hat ein schönes Beispiel geliefert. Er hat gesagt: „2008 hatten wir 42 Milliarden € Steuereinnahmen.“ – Das ist zutreffend. „Jetzt werden es gut 39 Milliarden €.“ – Das ist wahrscheinlich auch zutreffend. Das ist ein Delta von 3 Milliarden €. Er sagte, im Jahr 2008 hätten wir trotz erheblicher Rücklagenbildung 1,1 Milliarden € neue Schulden aufgenommen. – In Wirklichkeit waren wir an der Nulllinie. Wenn Sie das jetzt genauso fortschreiben, machen Sie doch 4 Milliarden € Schulden. Dann sind wir wieder im Lot, dann ist das doch in Ordnung! Nichts anderes fordern wir doch!

(Zuruf von der SPD)

Herr Börschel hat von einem Raubzug durch die kommunalen Kassen gesprochen. – Herr Kollege Börschel, ich will Sie an das erinnern, was die SPD und die Grünen seinerzeit angestellt haben. Sie haben den Verbundsatz bei der Gemeindefinanzierung schrittweise von 28,5 % auf 23 % gesenkt. Sie haben die Gewerbesteuerumlage, die im Jahr 2008 bei etwa 500 Millionen € lag, aus der Verbundmasse herausgenommen. Sie haben zusätzliche Befrachtungen eingeführt, die wir übernommen haben. Diese möchten Sie jetzt teilweise rückgängig machen. Sie haben all diesen Schlamassel also selbst angerichtet, den Sie uns jetzt in die Schuhe schieben wollen.

(Beifall von der CDU – Zurufe von der SPD)

– Entschuldigung, wer hat den Verbundsatz denn gesenkt? – Wir doch nicht. Wenn die Kommunen einen Verbundsatz von 28 % hätten, wäre es etwas ganz anderes.

(Sören Link [SPD]: Wahrscheinlich sind wir auch schuld an Ihrer Wahlniederlage!)

Wenn die Gewerbesteuerumlage noch enthalten wäre, wäre das auch etwas ganz anderes. Sie haben Sie herausgenommen. Sie haben die Kompensation für den Landesbetrieb Straßen gemacht. Sie haben seinerzeit noch unter Ministerpräsident Clement von den Kommunen einen allgemeinen Konsolidierungsbeitrag gefordert. Das ist seit zehn Jahren fortgeschrieben worden. Jetzt kommen Sie und sagen, das sei ein Verschulden von Schwarz-Gelb.

(Zuruf von Horst Becker [GRÜNE])

Seien Sie da mal ein bisschen ehrlich!

Dann ist noch das Stichwort WestLB gefallen. Ich will Ihnen dazu eines sagen: Als wir seinerzeit die Landesregierung übernommen haben, haben wir in der ersten Plenardebatte über den Riesenberg von 112 Milliarden € Schulden geklagt, den wir vorgefunden haben. Frau Kraft hat sich süffisant lächelnd hingestellt und erklärt: Was haben wir damit zu tun? Das sind jetzt eure Schulden. – Also sind die Probleme der WestLB jetzt auch Ihre Probleme.

(Zuruf von Ministerpräsidentin Hannelore Kraft [SPD])

– Sie haben das gesagt, Frau Kraft: Das sind jetzt Ihre Schulden. – Da bin ich so freundlich.

(Zurufe von der SPD)

Herr Kollege Walter-Borjans, Sie haben von der NRW.BANK gesprochen. Ich biete Ihnen an, darüber einmal ein Privatissimum zu veranstalten; denn so, wie Sie es geschildert haben, ist es nicht zutreffend.

Es war Finanzminister Dieckmann gewesen, und das nicht in Übereinstimmung mit seinem potenziellen oder erkorenen Nachfolger; denn zum Zeitpunkt April 2005 hatte es noch keine Landtags-

wahlen gegeben, und niemand wusste, dass es einen Regierungswechsel geben würde. Also haben Sie es an dieser Stelle nicht richtig geschildert.

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Herr Kollege Weisbrich, Sie achten auf die Zeit?

Christian Weisbrich (CDU): Und die daraus resultierenden Belastungen haben Sie auch nicht richtig geschildert. Lassen wir das aber einmal an der Stelle; die Redezeit ist um.

(Demonstrativer Beifall von der SPD)

Ich bin gerne bereit, darüber noch einmal ein intensives Gespräch mit Ihnen zu führen. Dann können wir mal sehen, was wir gemeinsam aus der Situation machen.

(Beifall von der CDU und von der FDP)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Weisbrich. – Für die SPD-Fraktion spricht jetzt Herr Kollege Körfges.

Hans-Willi Körfges (SPD): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es war tatsächlich die CDU, die die Aktuelle Stunde hier im Landtag beantragt hat, und sie wird nach der Debatte bestimmt kritischen Diskussionsbedarf in eigenen Reihen haben.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Herr Kollege Weisbrich, Sie haben – das war uns nichts Neues – attestierterweise keine Ahnung von Kommunal финанzen.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Ich habe nur noch fünf Minuten, sonst würde ich die ganze Liste noch einmal herunterbeten. Ich habe x-mal hier im Hause – ich weiß nicht, wo Sie da waren, aber Ihr Gedächtnis ist sowieso offensichtlich nicht so ganz toll – nachgewiesen, wie sich die mindestens 2,4 Milliarden € zusammensetzen, die Sie mit Ihrem Koalitionspartner in den letzten fünf Jahren den Kommunen entzogen haben.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Sich jetzt hier hinzustellen und Geschichtsklitterung der übelsten Art zu betreiben, das schlägt auf die Erfinderinnen und Erfinder zurück.

Meine Damen und Herren, ich bin dieser Landesregierung dankbar dafür,

(Zuruf von der FDP: Oh!)

dass sie die Soforthilfe in den Nachtrag aufgenommen hat.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

By the way: Hier wird ja der Nachtrag intensiv kritisiert. Ich darf Ihnen – das geht auch in Richtung der Kolleginnen und Kollegen der Linken –, nach allem, was der Finanzminister zutreffend ausgeführt hat, was wir zwischenzeitlich definitiv an Kenntnissen über die Risikolage bei der WestLB und bei Phoenix und den ausgegliederten Papieren wissen, nahelegen, doch einfach mal mit dem Zweigstellenleiter Ihrer örtlichen Sparkasse zu sprechen oder – noch besser – mit den Vertreterinnen und Vertretern der Gewerkschaft in diesem Bereich. Fragen Sie die mal, was die davon halten,

(Rüdiger Sagel [LINKE]: Das tun wir jeden Tag!)

dass die neue Landesregierung in vorausschauender Weise für die Risiken Vorsorge treffen will.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Das ist eine Frage, die nicht nur uns im Land betrifft; sie betrifft auch alle Kommunen in unserem Land und Tausende von guten Arbeitsplätzen bei den Sparkassen. Danach würde ich an Ihrer Stelle, liebe Kolleginnen und Kollegen von den Linken, den ver.di-Fachmann des Vertrauens mal fragen.

(Rüdiger Sagel [LINKE]: Halten Sie den Ball mal ganz flach! Die SPD war auch beteiligt!)

Darüber hinaus erwarte ich eigentlich bei der ganzen Kritik, die hier eben gekommen ist, eine deutliche Aussage dazu, was Ihnen ansonsten nicht bei den Positionen im Nachtragshaushalt gefällt.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU: Wollen Sie die zusätzlichen Lehrerstellen nicht? Wollen Sie die Soforthilfe für die Kommunen nicht? Wollen Sie womöglich, dass wir die Kommunen bei den Bauruinen hinsichtlich der U3-Betreuung nicht unterstützen, dass die angefangenen Dinge auch durchgeführt werden können? Wollen Sie das nicht?

Wir haben noch mehr im Angebot. Der Kollege Orth, der eigentlich auch in finanzpolitischen Zusammenhängen sowohl inhaltlich als auch körperlich ansonsten weniger auftaucht,

(Rüdiger Sagel [LINKE]: Nämlich gar nicht!)

liebe Kolleginnen und Kollegen, hat sich eben hier bezogen auf die Einheitslasten geäußert. Ein guter Tipp, sogar in Richtung FDP, wenn es da auch nicht so viele Kommunalpolitikerinnen und Kommunalpolitiker gibt: Fragen Sie doch bitte vor Ort einmal nach, wie es dort mit der kommunalen Forderung nach der Korrektur bei den Einheitslasten und der Einheitslastenabrechnung aussieht. Wenn wir da nicht Vorsorge treffen, meine Damen und Herren, dann geht es uns wie Ihnen: Dann werden wir an der falschen Stelle eingeholt.

Damit wäre ich beim letzten Thema: Verfassungsgerichtsbarkeit und Auswertung von Anhörungen. Kollege Papke und Kollege Orth haben sich da be-

sonders intensiv festgelegt. Es hätte Ihrem Kenntnisstand durchaus gut angestanden, sich zumindest, wenn Sie persönlich schon nicht da waren, die Protokolle der Anhörung zum Nachtragshaushalt mal anzuschauen.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Darin steht etwas zum gesamtwirtschaftlichen Gleichgewicht. Darin steht etwas dazu drin, dass wir leider die Krise noch nicht überwunden haben. Da steht etwas dazu drin, dass ein bisschen weniger vom Weniger noch immer kein Mehr ist. Liebe Kolleginnen und Kollegen, das hätten Sie alles nachlesen können. Jetzt müssen wir Ihnen im Rahmen einer Aktuellen Stunde Nachhilfe geben. Das stellen wir auch nicht in Rechnung; es belastet den Nachtrag also nicht. Aber an Ihrer Stelle würde ich bei den Punkten den Mund nicht so weit aufmachen, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN –
Zuruf von Dr. Gerhard Papke [FDP])

Herr Papke, ich habe hier noch eine Minute stehen, auch wenn Ihnen das weh tut.

Ein letzter Hinweis an den geschätzten Kollegen Weisbrich. Herr Kollege Weisbrich, ich habe eben sogar einen hilfreichen Hinweis gegeben: Steuerschätzung Mai 2010! – Die Nummer ist nämlich folgende – das mache ich jetzt auch nur, damit Sie sehen, wo die Kosmetik stattgefunden hat –: Diese Schätzung war von der Vorgängerregierung nicht berücksichtigt worden. Sie rechnen insofern auf der Basis der frisierten Werte des alten Haushalts und haben vergessen, die zwischenzeitliche Steuerschätzung im Mai 2010 einzupreisen. So kommen Sie zu falschen Ergebnissen.

(Zustimmung von Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE])

Die haben Sie in der Finanzpolitik immer gehabt, liebe Kolleginnen und Kollegen. Es war an der Zeit und für nachhaltige Politik in Nordrhein-Westfalen richtig wichtig, dass wir wieder eine vernünftige Landesregierung bekommen haben. – Vielen Dank.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Für die Landesregierung hat jetzt der Finanzminister noch einmal das Wort.

Dr. Norbert Walter-Borjans, Finanzminister: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es geht mir nur ganz kurz noch um eine Geschichte, die ich nicht stehen lassen will und nicht stehen lassen kann. Das ist der Vorwurf der Lüge bei der Darstellung dessen, was die alte Landesregierung nachweislich für die Haushaltsplanung der nächsten Jahre vorhatte. Das ist auch wichtig für alle, die hier auf der Zuschauertribüne diesem Geschehen folgen.

Worum geht es? Da geht es nicht um Szenarien, sondern da geht es entweder um beschlossene oder veröffentlichte Zahlen. Der erste Punkt ist: Was muss man daraus schließen, wenn eine Landesregierung eine mittelfristige Finanzplanung vorlegt, die stabil über die mittelfristigen Finanzplanungsjahre hinaus jedes Jahr neu 6,5 Milliarden € neue Schulden plant. Ist das eine Konsolidierung oder die Fortsetzung eines Schuldenkurses, bei dem man überhaupt keine Ahnung hat, wo denn Einsparungen hätten herkommen können? Das steht fest; das ist veröffentlicht. Die Zahlen sind kein Szenario, sondern beschlossen.

(Zuruf von Christian Weisbrich [CDU] –
Gegenruf von Britta Altenkamp [SPD])

Zum nächsten Punkt: Als Sie den Haushalt beschlossen haben, konnten Sie noch nicht wissen, dass es im Mai 2010 eine veröffentlichte Steuerschätzung geben würde. Nun, ein halbes Jahr später, haben wir die neue, über die wir genauso reden, wie damals über die Steuerschätzung gesprochen worden ist.

(Zuruf von der CDU – Gegenruf von Ministerpräsidentin Hannelore Kraft)

Die Mai-Steuerschätzung forderte: Ihr müsst im Jahr 2010 um 230 Millionen € korrigieren – es sind also 6,8 statt 6,6 Milliarden € –, im Jahr 2011 werden euch 1,1 Milliarden € fehlen – damit sind wir bei 7,8 Milliarden € –, im Jahr 2012 sind es 1,6 oder 1,7 Milliarden € zusätzliche Kredite.

Wir reden nicht über höhere Mathematik, sondern über Grundrechenarten. Jeder kann sich ausrechnen, auf welche Zahlen man dabei kommt und dass dann – ohne mit der Wimper zu zucken – eine Acht vor dem Komma steht.

(Christian Weisbrich [CDU]: Nein! – Gegenruf von Sören Link [SPD]: Außer Herr Weisbrich! – Rüdiger Sagel [LINKE]: Das ist das kleine Einmaleins! Das ist Grundschule!)

Es gab auch noch Anmeldungen darüber hinaus. Zudem war keine Vorsorge für das getroffen worden, was in diesen Jahren noch für Garantieleistungen für die ausgegliederten Papiere für Phoenix und die erste Abwicklungsanstalt zu erwarten war.

Ich möchte einfach noch einmal sagen, Herr Weisbrich: Wenn die Kosmetik, die Sie weiter betreiben und die Sie auch vorher schon betrieben haben, wirken würde, sollten Sie noch drei Stunden reden.

(Rüdiger Sagel [LINKE]: Der wird schon nervös!)

Dann ist der Landeshaushalt saniert. Dann sind wir alle Sorgen los.

(Lachen von der SPD, von den GRÜNEN und von der LINKEN)

Aber so funktioniert es leider nicht.

(Beifall von der SPD, von den GRÜNEN und von der LINKEN)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Finanzminister. – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor, sodass ich die Aktuelle Stunde schließe.

Wir kommen zur Abstimmung über den Eilantrag. Nach Anlage 11 unserer Geschäftsordnung ist über Eilanträge direkt abzustimmen. Somit stimmen wir über den Inhalt des **Eilantrags Drucksache 15/521** direkt ab. Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen von FDP und CDU. Wer stimmt dagegen? – Das sind die Fraktionen von Bündnis 90/Die Grünen, SPD und Die Linke. Damit ist der Eilantrag **abgelehnt**.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt

2 Schienen- und Straßenbauprojekte zügig umsetzen, keine grün-roten Planungsverzögerungen zu Lasten der Bürger bei Straßenausbau und Ortsumgehungen

Antrag
der Fraktion der FDP
Drucksache 15/480

Ich eröffne die Aussprache und erteile für die antragstellende Fraktion Herrn Rasche das Wort.

Christof Rasche (FDP): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrte Damen und Herren! Die Schlagzeilen in den nordrhein-westfälischen Medien der vergangenen Woche sprechen für sich: „NRW im Dauerstau“, „Der tägliche Verkehrs-Kollaps“, „Der längste Stau aller Zeiten“, „Ein Land am Rande des Verkehrsinfarkts“.

Der WDR meldete – das halte ich für besonders bemerkenswert – zeitweise nur noch Staus ab 10 km Länge. In den vergangenen Wochen staute sich der Verkehr in Nordrhein-Westfalen auf eine Gesamtlänge von 150 bis 314 km. Das waren die umfangreichsten Verkehrsstaus in Nordrhein-Westfalen seit Beginn der Zählung vor zehn Jahren.

Da Dutzende von Umgehungsstraßen fehlen, ist die Gesundheit von Tausenden von Bürgern durch den oft im Schrittempo fahrenden Verkehr in den Städten extrem gefährdet. Besonders dramatisch ist die Situation im Ruhrgebiet. Hier stehen die Autofahrer im Durchschnitt 51 Stunden pro Jahr im Stau. In puncto Stauhäufigkeit ist das Ruhrgebiet absolute Spitze in Deutschland, also noch weit vor Köln, lieber Kollege Ott, und belegt in Europa Platz 3 hinter Paris und London.

Zahlreiche Strecken haben in Nordrhein-Westfalen ihre Kapazitätsgrenzen erreicht. Dadurch verursachen bereits kleine Störungen die erheblichen Staus, die wir in der vergangenen Woche erlebt haben.

Hinzu kommen die Prognosen, die auf dem Tisch liegen und belegen, dass bis zum Jahre 2025 beim Güterverkehr ein Zuwachs von 80 % und beim Personenverkehr ein Zuwachs von 20 % erwartet werden. Auf den zentralen Verkehrsachsen in Nordrhein-Westfalen wird die Steigerung des Güterverkehrs bei weit über 100 % liegen.

Der zu erwartende Dauerstau ist eine enorme Gefahr für den Wirtschaftsstandort Nordrhein-Westfalen und für seine Arbeitsplätze. Denn Arbeitsplätze und Wachstum auf der einen Seite sowie Verkehr und Logistik auf der anderen Seite gehören zwingend zusammen.

(Beifall von der FDP)

Aus dieser Analyse ergeben sich natürlich Fragestellungen insbesondere in Richtung Koalition und Regierung.

Frage 1: Wie will die Regierung dem Problem Dauerstau begegnen?

Frage 2: Kommt es wie zwischen 1995 und 2005 aufgrund von unterschiedlichen Zielen von SPD und Grünen erneut zu einem Stillstand in der Verkehrspolitik?

Frage 3: Ist Nordrhein-Westfalen erneut nicht in der Lage, die bereitgestellten Mittel des Bundes abzurufen?

Meine Damen und Herren, Nordrhein-Westfalen bedarf dringend einer vernünftigen und bedarfsgeordneten Verkehrspolitik für alle Verkehrsträger. Das schlechte Klima zwischen Landesregierung und Deutscher Bahn, das in der letzten Sitzung des Verkehrsausschusses zutage getreten ist, hat alle Fraktionen dieses Hohen Hauses überrascht.

(Dietmar Brockes [FDP]: Das war beschämend!)

Das schlechte Klima ist natürlich eine Gefahr für alle Schienenbauprojekte in Nordrhein-Westfalen. In der gestrigen Debatte zum Industriestandort Nordrhein-Westfalen teilte uns Minister Voigtsberger mit, wie er sich seine Arbeit vorstellt. Er sagte: Alles transparent, alles kommt auf den Tisch.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Ja!)

Herr Minister, genau diese Klarheit erwarten die Bürger und dieses Hohe Haus auch in der Verkehrspolitik von Ihnen.

(Beifall von der FDP – Rainer Schmeltzer [SPD]: Das haben die Bürger schon fünf Jahre lang erwartet!)

Ich denke, wenn wir gleich konkrete Fragen stellen, werden Sie sie bestimmt beantworten. Deshalb, Herr Minister, frage ich Sie: Was bedeuten die folgenden Aussagen im Koalitionsvertrag?

Erstens:

„Bei in der Region umstrittenen Vorhaben des Bundesfern- und des Landesstraßenbaus wollen wir sicherstellen, dass Untersuchungen zu Alternativen ... beauftragt werden.“

Meine Damen und Herren, viele Maßnahmen haben nur wenige, oft persönlich betroffene Gegner. Insofern ist jedes Projekt, jedes Vorhaben, das in Nordrhein-Westfalen besteht, umstritten. Diese Passage des Koalitionsvertrages ermöglicht eine grundsätzliche Blockademöglichkeit für alle diese Betroffenen. Oft wird diese Blockademöglichkeit dann von den Grünen und von den Naturschutzverbänden in Nordrhein-Westfalen unterstützt.

Zwei weitere Zitate aus dem Koalitionsvertrag:

„Wir konzentrieren uns bei der Finanzierung der Projekte des Landesstraßenbedarfsplanes auf solche, für die zum Zeitpunkt des Abschlusses dieser Vereinbarung rechtskräftiges Baurecht besteht.“

Der nächste Punkt:

„Beim Ausbau der Bundesfernstraßen werden wir sicherstellen ..., dass vor dem Beginn von neuen Vorhaben aus dem Vordringlichen Bedarf des Bundesfernstraßenbedarfsplanes zunächst alle fest disponierten Vorhaben des Vordringlichen Bedarfs fertig zu stellen sind.“

Das ist kompliziert ausgedrückt, aber offenbar haben die Grünen erreicht, dass nur noch begonnene Maßnahmen bzw. Maßnahmen mit Baurecht fertiggestellt werden. Bedeutet das, dass die Planungen für Bundes- und Landesstraßen des vordringlichen Bedarfs bzw. der Stufe 1 darüber hinaus weitgehend eingestellt werden?

Die Kleine Anfrage des Kollegen Marcel Hafke zum Ausbau der L 419 schaffte ein Stück weitere Klärung. Denn daraufhin sagte die Regierung:

„Die laufenden Planungen und eingeleiteten Planfeststellungsverfahren sind zu überprüfen.“

Und, meine Damen und Herren – das betone ich besonders –:

„Im Einzelfall wird die Einzelplanung weiter betrieben.“

Also, meine Damen und Herren, werden alle Projekte des vordringlichen Bedarfs und der Stufe 1 nur noch im Einzelfall weiter geplant. Das bedeutet mit anderen Worten das Aus für überwiegenden alle Projekte des vordringlichen Bedarfs und in der Stufe 1. Wir brauchen jetzt dringend Antworten, und auch die Bürgerinnen und Bürger der oft völlig überfüllten Städte brauchen diese Antworten auch.

Welche Projekte beurteilt die Regierung als vor Ort umstritten? – Diese Frage muss dringend beantwortet werden. Bei welchen Projekten besteht Baurecht? Bei welchen Projekten, die noch kein Baurecht haben, wird die Planung im Einzelfall fortgeführt? Und vor allem entsteht dadurch die Frage: Bei welchen Projekten wird sie dann nicht mehr vorgeführt?

Dutzende, ja wenn nicht sogar weit über 100 Projekte in Nordrhein-Westfalen stehen nach den Aussagen des Koalitionsvertrages vor dem Aus: Die A 33 in Halle, die A 445 in Hamm, die A 1 in Blankenheim, die A 52 in Essen, die A 46 in Menden, die A 4 im Siegerland, die B 55 Warstein und Erwitte, die B 239 Herford, die B 67 Dülmen, die B 64 Warendorf, die L 712 Bielefeld, die L 19 Mönchengladbach, die L 608 Wulfen sind einige Beispiele. Sie alle fallen unter diese Kategorie und stehen nach den Aussagen des Koalitionsvertrages vor dem Aus.

Wir hoffen, dass der Verkehrsminister, dass die Koalition jetzt für Klarheit sorgt; denn mit diesen Aussichten für die Verkehrsinfrastruktur in Nordrhein-Westfalen können wir nicht leben. Nordrhein-Westfalen braucht eine Verkehrspolitik für alle und keine Staupolitik für alle. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der FDP und von der CDU)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Rasche. – Für die CDU-Fraktion spricht jetzt Herr Lehne.

Olaf Lehne (CDU): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrte Damen und Herren! Heute ist ein besonderer Tag im Rheinland. Es ist der 11. November, und um 11:11 Uhr war Hoppeditz-Erwachen.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Das merkt man!)

Der Hoppeditz hält jedes Jahr unter anderen den Regierenden den Spiegel vor die Nase. Ich möchte nicht den Hoppeditz machen, jedoch einen Weckruf an die derzeitige Landesregierung schicken.

Da nun leider Gottes auch Kommunisten im Landtag sitzen,

(Unruhe von den GRÜNEN)

hatte ich gedacht, die harten Ideologen sitzen links außen. Dies stimmt leider nicht. Wir sehen das am Nein der Fraktionen von Grünen und SPD zu unbedingt und dringend notwendigen Schienen- und Straßenbauprojekten. So etwas nennt man Blockadepolitik des linken Blocks.

(Zurufe von den GRÜNEN)

Geht es um Energiepolitik, geht es um die Verkehrspolitik, oder geht es um die Schulpolitik: Hier wird knallhart an den Bedürfnissen der Menschen

vorbei gehandelt. Dies ist gewollt. Sagen Sie dies den Bürgern.

Nicht die Ideologie wird der Realität angepasst, nein, man biegt sich die Realität so lange zurecht, bis sie zu Ihrer Blockideologie passt. Dies hat mit der tatsächlichen Realität – daran möchte ich Sie erinnern – aber nichts zu tun. Grün-Rot schwächt damit die Verkehrsinfrastruktur des Landes. Warum? – Weil Sie die Menschen, die das Auto nutzen, konsequent mit Staus frustrieren wollen, so dass in Zukunft alle nach Möglichkeit per pedes, mit dem Fahrrad oder mit der Bahn unterwegs sein sollen.

Wenn Sie sich die Presse der vergangenen Tage anschauen und die Berichte von den vielen, unendlich langen Staus – dazu haben wir eben schon etwas von dem Kollegen der FDP-Fraktion gehört –,

(Zuruf von den GRÜNEN: Wer hat es verursacht?)

dann ist das erstens die logische Konsequenz der Verkehrspolitik von Grün-Rot,

(Unruhe von der SPD)

zweitens das, was von Ihnen gewollt ist, und drittens ist es ein Ausblick auf die Zukunft des Verkehrs in Nordrhein-Westfalen unter Rot-Rot-Grün: Staus, Staus, Staus. Das sind Ihre Staus, verehrte grün-rote Landesregierung. Erwachen Sie aus Ihrem Wachkoma, Herr Minister, Herr Staatssekretär! Das wäre gut.

Gerade von der Düsseldorfer Grünen-Abgeordneten Frau Düker hätte ich erwartet, dass sie zum einen heute hier zuhört und zum anderen die Verkehrspolitik unserer Heimatstadt, der Landeshauptstadt Düsseldorf, mitgenommen und auch ihrer Fraktion erklärt hat. Entweder sie hat nicht begriffen, was in Düsseldorf läuft, oder sie will es nicht. Da ist mir, ehrlich gesagt, eine begriffsstutzige Frau lieber als eine ideologisch verbohrt.

Wir brauchen sämtliche Verkehrsträger in einem vernünftigen Neben- und Miteinander.

(Zustimmung von den GRÜNEN)

In Düsseldorf sehen Sie nämlich, wie mit einem konsequenten Einsatz von neuen Technologien und dem Aus- und Neubau von Strecken ein harmonisches Nebeneinander von Verkehr und Menschen möglich ist. Schauen Sie sich den Rheinfurttunnel an oder den Flüsterasphalt, der beinahe täglich überall in Düsseldorf verlegt wird, oder die Ortsumgehung B 8n, die die idyllischen Stadtteile des Düsseldorfer Nordens nachhaltig entlasten und Düsseldorf mit Duisburg verbinden wird.

Das sind doch alles Beispiele aus dem Leben, aus der täglichen Praxis, Frau Kollegin, auch wenn Sie dies nicht verstehen wollen: dass erstens ein vernünftiges Nebeneinander und Miteinander von Verkehr und Menschen möglich ist, dass zweitens der

Neubau und Ausbau von einigen Strecken von der Bevölkerung dringend gewünscht ist und dass drittens auch die Technologie vorhanden ist, zum Beispiel Flüsterasphalt, um die Menschen möglichst zu schonen.

Und Düsseldorf geht ja noch weiter: Die Stadtverwaltung ruft alle Düsseldorfer auf, sich zwischen dem 2. und 29. November an der Suche nach Lösungen für die städtischen Lärmprobleme zu beteiligen. Wer Beiträge zum Lärmaktionsplan Düsseldorf leisten möchte, kann sich beim Umweltamt melden. Diese Beispiele zeigen, dass Bevölkerung und Verwaltung gemeinsam mit der Politik den Ausbau der Infrastruktur durchaus vernünftig gestalten können.

Warum erzähle ich Ihnen das? – Weil die grüne Verkehrsideologie mehr als nur blind ist und jetzt mögliche Beschwerden vor Ort zum Anlass nimmt, um reihenweise den Neubau von Ortsumgehungen und ähnliche Projekte zu kippen.

Liebe grüne Verkehrsideologen, jetzt seien Sie doch bitte einmal ehrlich: Wenn wir in Nordrhein-Westfalen jetzt anfangen, jedes Projekt, bei dem es auch nur geringste kritische Töne gibt, einfach nicht mehr zu bauen, dann wird hier gar nichts mehr gemacht – egal ob im Straßenbau oder etwa beim Bau eines Kindergartens, weil sich Anwohner über den Lärm der spielenden Kinder beschweren.

Liebe grüne Verkehrsideologen, seid doch bitte so ehrlich und nennt den wahren Grund für das Nein zum Neu- und Ausbau von Straßen: Ihr wollt sie einfach nicht. Ihr wollt nicht, dass Menschen mit dem Auto fahren.

Das Handeln von Rot-Grün schadet nicht nur der Umwelt, den Menschen, dem Standort Nordrhein-Westfalen, sondern auch dem Bruttosozialprodukt. Mit einem Wort: Sie marschieren weiter rückwärts in Richtung Neandertaler, dessen einziger CO₂-Ausstoß seine Flatulenzen waren.

Aufgrund Ihres Handelns fragen sich die Kommunen, was mit dem Lückenschluss X und der Ortsumgehung Y passieren wird. Diese Gemeinden wissen, was auf dem Spiel steht: Falls Projekte – teilweise schon nach vielen Jahren der Planung – jetzt nicht in Gang kommen, sondern für die nächsten von Rot-Grün Jahre auf Eis gelegt werden, geht für viele Standorte auch in wirtschaftlicher Hinsicht der Allerwerteste auf Grundeis. Für viele Kommunen ist das nämlich nicht nur eine verkehrspolitische Frage, sondern auch eine Frage von wirtschaftlicher Bedeutung und damit bei vielen klammen Kommunen auch eine Frage des Überlebens. Eben das macht nun einmal die Grünen zu verbohrten Ideologen – und ist Ihnen, meine Damen und Herren von den Grünen, schlichtweg völlig egal.

Hier muss ich mich noch einmal an die SPD wenden: Warum, um Himmels willen, machen Sie diese standortfeindliche Politik? Man merkt auch hier: Es

regiert Frau Löhrmann und nicht Frau Kraft, die kraftlos ist. Nur zu lächeln reicht nicht, Frau Kraft.

Ich kann das nicht begreifen. Wir erleben ja gerade bei Datteln und der CO-Pipeline, dass man bei Rot-Grün weit auseinanderliegt. Aber dass Sie von der SPD das mitmachen, obwohl Sie doch viele Direktmandate stellen und deshalb auch wissen, was vor Ort los ist – nicht wie die Grünen in ihrem Elfenbeinturm –,

(Heiterkeit von Arndt Klocke [GRÜNE])

das verstehe ich nicht.

Im Antrag der FDP steht – ich darf zitieren –:

„Eine gute Infrastruktur ist Voraussetzung für Mobilität, Arbeitsplätze, Wachstum und Wohlstand. Die weitere Modernisierung von Schiene und Straße ist die beste Möglichkeit, Stau zu vermeiden und Ortslagen wirksam zu entlasten.“

Meine Damen und Herren, das werden Sie doch auch unterschreiben, oder nicht?

(Britta Altenkamp [SPD]: Was sagt eigentlich Ihr Landesvorsitzender zu so einer Rede?)

Auch den Verkehrsideologen der Grünen sollte klar sein: Selbst wenn wir ab morgen alle mit Elektroautos führen – was Sie ja bestimmt begrüßen würden –, bliebe die Infrastruktur dieselbe. Und dann stehen all ihre schönen Elektroautos im Stau und verbrauchen mehr Strom, der ja auch noch irgendwo produziert werden muss.

Das Schlimme an dieser menschen-, umwelt- und verkehrsfeindlichen Politik ist doch gerade Folgendes: Jeder Euro, den Sie jetzt nicht investieren, ist nicht nur ein Euro, der einfach nicht ausgegeben wird – jeder Euro, den Sie nicht investieren, ist noch einmal ein Euro, der nicht an Fördermitteln abgerufen wird und den wir damit anderen Bundesländern zur Verfügung stellen, ist ein Euro, der für Arbeitszeit und Kraftstoff draufgeht, weil die Leute im Stau stehen. Und er ist ein Euro, der Mobilität, Arbeitsplätze, Wachstum und Wohlstand gefährdet. Das heißt, Sie geben nicht nur kein Geld für dringende Maßnahmen aus, Sie schaffen auch noch weitere Kosten, die wieder von der Allgemeinheit getragen werden müssen.

Völlig unverständlich ist mir, dass selbst die grünen Blockideologen ihre eigenen Themen vergessen.

(Lachen von Arndt Klocke [GRÜNE])

Wachen Sie auf, Herr Becker. Lesen Sie Zeitung und fahren Sie mit den Regionalzügen. Es wäre von Vorteil, nicht nur im Dienstwagen zu sitzen, sondern vor Ort zu erleben, was die Bürger Nordrhein-Westfalens derzeit erleben dürfen: unpünktliche Regionalzüge, die völlig verstopft und überfüllt sind. Ein Bürger nach dem anderen wird in seiner Gesundheit geschädigt oder zumindest gefährdet, weil

Sie ideologisch bedingt buchstäblich auch bei der Schiene auf dem Schlauch stehen.

Sie als Landesregierung sollten sich schämen, die Bürger so zu veräppeln und auch was den Nahverkehr betrifft nichts zur Verbesserung der Situation unternehmen.

(Zuruf von Britta Altenkamp [SPD])

Die notwendigen Gespräche mit der Bahn haben Sie auch noch nicht geführt.

Der Verkehr in Nordrhein-Westfalen funktioniert auch in Zukunft nur dann, wenn alle Verkehrssysteme optimal genutzt und – wo erforderlich – auch ausgebaut werden.

Herr Minister Voigtsberger hat in der letzten Sitzung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr am 28. Oktober erklärt, er versuche seit geraumer Zeit einen Termin beim Bundesverkehrsminister zu bekommen. Nach mir vorliegenden Unterlagen haben Sie erst am 26. Oktober um einen Termin gebeten, der dann bereits am 4. November um 12:30 Uhr stattfand.

(Britta Altenkamp [SPD]: Der Ramsauer ist pfeilschnell, was?)

Sie sehen: Die Bundesregierung handelt schnell, und man bekommt auch schnell Termine. Die Landtagswahl war bekanntlich am 9. Mai. Ihre erstmalige Anfrage an das Bundesministerium am 26. Oktober wirkt daher, mit Verlaub, mehr als müde und unwillig.

Wie will sich jemand für die Interessen der Bürger von Nordrhein-Westfalen einsetzen, der schon für eine simple Terminvereinbarung wichtiger Termine Monate braucht? Das ist in höchstem Maße unverantwortlich.

Vielleicht nehmen Sie sich mal ein Beispiel an Ihren Vorgängern, Herrn Wittke und Herrn Lienenkämper, die zeitnah, schnell, präzise und ohne ideologische Scheuklappen gehandelt haben.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Wir sammeln keine Panini-Bilder! – Weitere Zurufe von der SPD)

Ich habe allerdings den Eindruck, dass auch Ihr Superministerium eher den Auftrag hat, Planungen zu verhindern und damit in Stagnation zu verfallen. Der Opposition drängt sich der Eindruck auf, dass die rot-grüne Regierung zum Handeln bei den Schienen- und Straßenprojekten getragen werden muss. Herr Voigtsberger, Herr Becker: Passen Sie auf, dass Sie das richtige Schuhwerk tragen, sodass Sie sich nicht wundern müssen, wenn wir dieses beim Laufen besohlen werden.

Ich kann deshalb nur für meine Fraktion feststellen, dass dem FDP-Antrag bzw. seiner Überweisung zuzustimmen ist. Wir müssen an vielen Stellen in unserem Land Strecken konsequent neu und aus-

bauen, so wie das unsere Vorgängerregierung beschlossen hat und wie es auch geschehen ist.

Nordrhein-Westfalen ist ein Verkehrsland, ein Transitland mit großer Bevölkerung und vielen Ballungsräumen, wo sich jeden Tag Menschen auf den Weg zur Arbeit machen. Sie wollen diesen Menschen bewusst Steine in den Weg legen – dies gilt es zu verhindern. Damit das noch einmal klar ist: Das ist keine Nebenwirkung, sondern Ihr erklärtes Ziel. Wir als CDU werden dies den Menschen in unserem Land ab sofort klipp und klar sagen: Wenn Sie im Stau stehen, bedanken Sie sich bei Grün-Rot; denn das wollen sie.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Aber denken Sie daran, die Karnevalszeit dauert nur bis zum 7. März! – Weitere Zurufe von der SPD)

Das Schiff Nordrhein-Westfalen braucht keine Leichtmatrosen, sondern führungsstarke Kapitäne. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der CDU und von der FDP)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Lehne. – Für die SPD-Fraktion spricht der Kollege Ott.

Jochen Ott (SPD): Wenn schon der 11.11. ist, dann muss das auch der richtige Rheinländer aus Köln machen.

(Der Redner setzt sich eine rote Clownsnase auf. – Allgemeine Heiterkeit und Beifall)

Da sage ich nur eines: Herrlich, herrlich, Herr Rasche! Es war eine köstliche Büttenrede zum Auftakt der Session. Und es war herrlich, vor allen Dingen hier in Düsseldorf, Herr Lehne, mal eine so grandiose Büttenrede zu erleben. Kölle Alaaf! Herrlich!

(Der Redner setzt die rote Clownsnase ab. – Olaf Lehne [CDU]: Bei uns ist der Karneval besser!)

Leider, meine sehr verehrten Damen und Herren, entspricht das, was Sie hier vorgetragen haben, überhaupt nicht dem Ernst der Lage. Während in Köln die Karnevalssession vor einer knappen Stunde unter dem Motto „Köln hat was zu beuten“ gestartet ist, muss man hier feststellen: In Düsseldorf hat die Opposition gar nichts zu bieten.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN – Manfred Palmen [CDU]: Und das gilt für Sie erst recht!)

Denn – das ist meine Vorbemerkung Nummer 1-der Stau – ich meine diese Hunderte von Kilometern, die Sie beschrieben haben – ist erst in den letzten vier Monaten entstanden, weil das Ministerium erst in den letzten vier Monaten von Rot und Grün geführt wird. Da haben Sie völlig recht: Vier Monate haben ausgereicht, um das zu organisieren.

(Christof Rasche [FDP]: Das haben wir überhaupt nicht behauptet!)

Jetzt gehen wir mal ins Detail.

Erstens. Der erste absolute Knaller in Ihrem Antrag ist, dass er mit den Worten „Schienen- und Straßenbauprojekte“ beginnt. Im Folgenden wird die Überschrift einmal wiederholt; das Wort „Schiene“ kommt insgesamt dreimal vor. Ansonsten ist nur von „Straße“ die Rede. Das zeigt Ihre Ideologie. Denn Sie sind in Wahrheit die Ideologen, die nur auf die Straße setzen. Und das ist Ideologie von gestern.

(Christof Rasche [FDP]: Märchenstunde!)

Zweitens. Sie suggerieren in Ihrem Antrag, Herr Rasche, dass Mittel eventuell abgezogen und im großen Stil verlagert werden könnten und dass überhaupt nicht mehr gebaut würde. Auch das ist Quatsch. Sie können konkrete Projekte benennen, wo zwar Baurecht besteht, aber nicht gebaut wird. Dann können wir darüber ins Gespräch kommen.

Richtig ist – und dazu stehen wir Sozialdemokraten und die Koalition –, dass wir die knappen Mittel zugunsten des Erhalts von Straßen umschichten werden. Der Landesrechnungshof hat festgestellt, dass allein 100 Millionen € im Jahr notwendig seien, um die Straßen in Nordrhein-Westfalen zu erhalten.

(Vorsitz: Vizepräsident Oliver Keymis)

Ich bitte Sie alle, sich einmal zu vergegenwärtigen, was im letzten Winter geschehen ist: Unzählige Straßen sind kaputtgegangen. Warum sind sie kaputtgegangen? Weil überall da, wo schon Schlaglöcher waren, die Straßen durch den Frost endgültig hin waren.

Angesichts dieses katastrophalen Zustands unserer Landesstraßen ist es doch notwendig, dafür zu sorgen, dass ein deutlicher Schwerpunkt auf die Sanierung und nicht auf den Neubau gesetzt wird. Wenn wir hier nicht investieren, dann zerstören wir Volksvermögen. Deshalb müssen wir in die Substanz unseres Landesvermögens investieren, und das wollen wir auch tun.

Damit ist der Straßenneubau allerdings nicht erledigt. Ganz im Gegenteil: Allein im Bauprogramm sind Straßenneubauprojekte für 170 Millionen € beschlossen. Die alte Landesregierung hat 67 Millionen € in den Haushalt eingestellt. Das heißt, wenn wir nur das Geld verbauen würden, das Sie eingestellt haben, bräuchten wir fast vier Jahre, um nur diese Projekte zu bewerkstelligen. Und dann erzählen Sie auch noch, hier werde nicht weitergebaut; das ist doch grober Unsinn. Ganz im Gegenteil: Wir werden auch in Zukunft in diesem Land bauen.

Ich möchte eines ganz deutlich machen: Gerade nach den Ereignissen der letzten Monate rund um „Stuttgart 21“ können Sie doch nicht jeden Protest, der vor Ort stattfindet, als kleinkariert oder Wider-

stand von zwei Leuten abtun. Ich halte sehr viel davon, genau hinzugucken.

(Christof Rasche [FDP]: Sie sind noch schlimmer als die Grünen!)

Herr Rasche, in einem Punkt bin ich ganz klar bei Ihnen: Wenn es tatsächlich so ist, dass es nur um wenige Leute geht, dann ist das Allgemeinwohl höher zu bewerten. Aber man muss die Menschen, die vor Ort unterwegs sind, doch zumindest ernst nehmen. Und das macht die rot-grüne Landesregierung in all ihren Projekten.

Dann kommt der nächste Knaller! In Ihrem Antrag schreiben Sie: „Eine Zweckentfremdung der Landesstraßenbaumittel zur Haushaltssanierung muss ausgeschlossen werden.“ Wunderbar! Sie alleine haben in diesem Jahr globale Minderausgaben von 13,5 Millionen € verursacht. Das heißt, Ihre eigene Propaganda funktioniert nicht. Sie selbst haben das Geld nicht zur Verfügung gestellt. Dass Sie das hier ansprechen, ist bei einem vernünftigen demokratischen Umgang nicht in Ordnung.

(Dietmar Brockes [FDP]: Sie wären besser in Köln geblieben!)

Dazu kommen noch die Kürzungen im ÖPNV-Bereich, wo Sie Mittel aus dem System herausgenommen haben.

(Ministerin Sylvia Löhrmann: Schülerfahrtkosten!)

– Schülerfahrtkosten sind ein Beispiel im Zusammenhang mit dem ÖPNV-Gesetz.

Zählen Sie mal nach, an wie vielen Stellen in Nordrhein-Westfalen vor der Wahl Bauschilder aufgestellt worden sind, obwohl da noch gar nicht angefangen wurde zu bauen. Das ist in der Tat einen Tusch, dreimal „Kölle Alaaf“ oder von mir aus auch „Düsseldorf Sie wissen schon“ wert.

Verehrte Damen und Herren, der nächste Punkt: Landesstraßenbetrieb. Bereits unter Ihrer Regierung wurde ein Defizit von 51 Millionen € angemeldet; wir haben das im Ausschuss gehört. Das bedeutet, dass Sie sämtliche Rücklagen in diesem Bereich aufgezehrt haben. Sie haben den Landesstraßenbetrieb faktisch fast vor die Wand gefahren. Und dann sagen Sie, wir hätten innerhalb der letzten vier Monate verfehlte Verkehrspolitik gemacht. Das ist doch ein Scherz. Sich überhaupt hier hinzustellen und das zu sagen ist dreist.

Für die Zukunft ist es ganz besonders wichtig, dass wir sämtliche Planungen überprüfen. Wir müssen gucken, was sinnvoll ist und was nicht. Wir werden in den nächsten Jahren im Zusammenhang mit dem Bundesverkehrswegeplan gemeinsam Diskussionen darüber führen, wie wir das hinbekommen.

Was wir nicht mehr haben dürfen – da bin ich bei Ihnen –, das ist ein Planungsstand wie 2005. Den

wird es in NRW nicht mehr geben. Dafür steht auch diese Koalition.

Verlogen ist Ihre Politik insofern – das haben wir eben gehört –, weil Sie den Städten und Gemeinden das Geld aus der Tasche genommen haben, sodass diese ihre kommunalen Straßen nicht weiter ausbauen konnten. Auch das ist die Wahrheit. Und das Konjunkturprogramm, das Ihnen geholfen hat, war von dem damaligen sozialdemokratischen Teil der Bundesregierung initiiert.

(Lachen von der FDP)

Glorreich ist Ihre Diskussion um „Megaliner“. Das ist ganz großes Kino. Herr Lienenkämper, Sie dürften wissen, dass allein der Instandhaltungstau an Autobahnbrücken bundesweit auf 8 Milliarden bis 9 Milliarden € geschätzt wird. Vielleicht werden bald Schilder mit der Aufschrift „Lkw mit 200 m Abstand“ aufgestellt werden müssen, damit die Brücken nicht einstürzen! Können Sie mir mal erklären, wie Sie da noch 60-Tonner fahren lassen wollen, ohne die Substanz der Straßen zu zerstören? Das ist doch eine abenteuerliche Diskussion, die da stattfindet.

(Lutz Lienenkämper [CDU]: Sie haben überhaupt keine Ahnung!)

Und die Bundesregierung spart mit ihrem Sparpaket zusätzlich Geld, während Nordrhein-Westfalen und die Landesregierung mehr Geld ausgeben; zum ÖPNV-Gesetz reden wir heute Nachmittag.

Insofern ist der Antrag, Herr Rasche, Klamauk. Er ist Klamauk, er hat keine Substanz. Und wenn Sie meinen, Sie könnten Rot-Grün in dieser Frage spalten, dann sind Sie hier falsch gewickelt.

Ich will am Ende in aller Offenheit ansprechen, was die Aufgabe der Zukunft ist; denn wir müssen in den nächsten Jahren gemeinsam etwas aus dieser Situation machen. Es gibt zwei Horrorszenarien, die in den Medien in den letzten Wochen immer wieder beschrieben wurden:

Erstens: Fachkräftemangel 2025, weil zu wenige Menschen in unserem Land vernünftig ausgebildet sind. Deshalb müssen wir in der Schul- und Bildungspolitik etwas verändern. Das beschimpfen Sie als Ideologie. Wir sagen, dass wir kein Kind zurücklassen dürfen und dass wir mehr Kinder, die eine vernünftige Ausbildung haben, brauchen.

Das zweite Thema ist der Verkehrsinfarkt. Wir wissen doch jetzt schon, dass der Gütertransport in den nächsten Jahren zunehmen wird. Das Transportvolumen wird von 66 Millionen t auf 105 Millionen t steigen. Das sind die Zahlen bis zum Jahr 2025, die uns im Ministerium vorgestellt wurden. Diese Tonnen müssen doch irgendwo transportiert werden.

Wenn wir uns angucken, verehrte Damen und Herren, was mit den Straßen und den Strukturen in der Verkehrspolitik in Nordrhein-Westfalen passiert,

dann stellen wir hier eine permanente Unterfinanzierung seitens der Bundesebene fest. Im Süden werden Prestigeobjekte gebaut, im Osten hört der Aufbau Ost gar nicht auf. Anstatt zu fragen, wo sinnvollerweise Geld investiert werden muss, wird das Geld in anderen Landesteilen ausgegeben. Da müssen wir als Nordrhein-Westfalen doch gemeinsam auftreten und sagen: Lasst uns hier einen Schwerpunkt setzen, alle Farben gemeinsam!

Dann müssen wir überlegen: Wie investieren wir das Geld bei knappen Ressourcen in die Zukunft unseres Landes? Die Frage ist: Welches Verkehrsprojekt hat welche Effizienz? Welches Verkehrsprojekt in diesem Land führt zu der höchsten Nachhaltigkeit? Das bedeutet, dass wir für alle diese Projekte Kostenwahrheit brauchen. Kostenwahrheit! Was kosten sie?

(Beifall von den GRÜNEN)

Wenn wir wissen, was die Projekte kosten, dann müssen wir gemeinsam Prioritäten setzen. Natürlich muss der Gütertransport auf die Schiene. Da brauchen wir einen Ausbau. Natürlich brauchen wir Hafenausbau und Wasserstraßenausbau, um die Straße zu entlasten. Und wir müssen Autobahnen und Landstraßen instand setzen und Lücken möglichst schließen.

Bei den wenigen Ressourcen, die insgesamt da sind, die Sie auch nicht ausgedehnt haben – es ist doch nicht so, dass schwarz-gelbe Regierungen mehr Geld zur Verfügung gestellt hätten als rot-grüne; im Bund kürzen Sie doch auch ständig –, müssen wir gemeinsam in NRW sagen, wo die Prioritäten liegen. Das sind für uns, um es klar zu sagen, RRX und Betuwe. Das sind für uns die Ballungsräume Köln, Dortmund und Hamm. Das ist der drei- und viergleisige Ausbau von Aachen nach Düren. Das sind zentrale Projekte.

Herr Lehne, das an Sie mit Ihrem schönen Pressebericht über die Heringe in den Zügen: Wir wissen doch alle, dass die Züge vollkommen überfüllt sind. Was machen wir denn, wenn in der EU-Verordnung zum Güterverkehr 2013 und 2015 der Vorrang für den Güterverkehr festgeschrieben wird? Dann brechen in bestimmten Teilen unseres Landes der ÖPNV und der SPNV zusammen. Dann müssen die Pendler hinten anstehen. Da frage ich mich: Wo sind denn die Mittel der Bundesregierung? Warum werden sie nicht in den Haushalt eingestellt? Sorgen Sie mit uns gemeinsam dafür, dass diese wichtigen Projekte für NRW in Berlin durchgesetzt werden, meine sehr verehrten Damen und Herren!

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

So! Das kostet alles Geld. Dann höre ich mir hier die ganze Zeit Herrn Weisbrich an: Verschuldung wollen wir nicht. Ihr macht Schulden! Aber Steuern müssen wir weiter senken. – Wie sollen wir das denn machen? Lassen Sie uns auf die Sachebene zurückkehren!

(Zuruf von Christian Weisbrich [CDU])

Wir Sozialdemokraten bringen in die Debatte ein: Für uns ist Mobilität Daseinsvorsorge. Das heißt, jeder Mensch in diesem Land muss mobil bleiben können. Das darf keine Frage des Geldbeutels sein. Aber es muss so ökologisch wie irgend möglich sein. Deshalb brauchen wir moderne Technologie und Erfindungsreichtum. Deshalb brauchen wir Forschung und Entwicklung, um in diesem Bereich nach vorne zu kommen.

Wir sind aber nicht ideologisiert wie andere hier im Parlament, wie wir es gerade von der FDP gehört haben. Ich fahre gerne Auto, und ich fliege auch gerne. Ich nutze gerne den Zug, und ich nutze auch gerne ein Schiff. Es gibt viele Menschen in Nordrhein-Westfalen, die das so sehen. Es geht nicht um die ideologische Frage, sondern um die Frage: Wie machen wir ein vernünftiges Verkehrskonzept?

Auch wenn es abgedroschen ist: Ich lade Sie ein, mit uns gemeinsam bei den vor uns liegenden Fragen – Luftverkehrskonzept 2020, ÖPNV-Gesetz 2012, Neuaufstellung des Bundesverkehrswegeplans, der spätestens ab 2012 auf uns zukommt – für NRW eine Schwerpunktsetzung vorzunehmen. Wer glaubt, in der Verkehrspolitik in Zukunft parteipolitische Schirmhützel veranstalten zu können, der wird der Bedeutung Nordrhein-Westfalens nicht gerecht. Dieses Land liegt in der Mitte Deutschlands.

(Zuruf von Christof Rasche [FDP])

Wir liegen an den Nord-Süd- und den Ost-West-Achsen. Wir müssen gemeinsam versuchen, für dieses Land das Beste zu erreichen. Dafür steht die SPD, und dafür steht diese Landesregierung. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Ott. – An das Pult schreitet nun der nächste Redner aus Köln, Kollege Arndt Klocke für Bündnis 90/Die Grünen. Bitte schön, Herr Klocke.

Arndt Klocke (GRÜNE): Danke, Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Lieber Herr Lehne, als jemand, der gerne im Karneval unterwegs ist, habe ich schon bessere Karnevalsreden erlebt als hier heute.

Das Bemerkenswerte ist, was wir hier gerade in zwei aktuellen Debatten lernen sollen. In der ersten sollten wir lernen, die Verschuldung zu senken, in der zweiten sollen wir lernen, die Ausgaben zu erhöhen. Das passt wirklich nicht zusammen.

(Christof Rasche [FDP]: Das hat keiner gefordert, nur Herr Ott!)

Dieser Antrag, den Sie hier vorgelegt haben, lieber Herr Rasche, ist ein reiner Showantrag. Es ist wirklich Klamauk.

(Beifall von den GRÜNEN und von der SPD)

Es ist peinlich, dass Sie das hier heute so vorlegen.

Die Frage ist doch: Wer hat fünf Jahre regiert? Ich erinnere mich noch an die Plakate im Wahlkampf: FDP will Tempo machen!

(Christof Rasche [FDP]: Bleiben Sie ein Stück weit ehrlich!)

– Ich komme gleich auf die Inhalte. Warten Sie nur ab! – Ich bin neu hier im Landtag. Täglich erreichen unsere Büros, mein Büro Mails aus Städten, aus Regionen mit Verkehrsprojekten, um die wir uns kümmern sollen, die brachliegen, die vorangebracht werden sollen. Woran liegt das denn? Was haben Sie fünf Jahre hier im Landtag gemacht? Sie von der CDU haben fünf Jahre den Verkehrsminister in Nordrhein-Westfalen gestellt.

Wenn wir uns den Antrag und den Bezug, den Sie Herr Rasche, zu der Anfrage von Herrn Hafke aus Wuppertal hergestellt haben, konkret vornehmen – das betrifft die Landesstraße –, dann lesen wir doch in der Antwort der Landesregierung eine ganz klare Äußerung aus dem Verkehrsministerium. Ich will sie Ihnen vorlesen. Unter Punkt 5 in der Antwort heißt es:

Die gemäß Landesstraßenprogramm 2010 in Erstellung befindlichen Neubau- und Lückenschlussprojekte sollen mit einem wirtschaftlich vertretbaren Bauablauf fertig gestellt werden. Daraus folgt in den nächsten Jahren ein sich stetig verringerender Mittelbedarf bei der Realisierung der Projekte des Landesstraßenbedarfsplans. Die freiwerdenden Mittel sollen für die dringend erforderliche Erhaltung von Landesstraßen genutzt werden.

Was ist an dieser Antwort der Vorwand, um uns heute mit einem solchen Klamauk-Antrag zu überziehen, lieber Herr Rasche?

(Beifall von den GRÜNEN – Christof Rasche [FDP]: Sie haben eben nicht zugehört!)

– Das können Sie uns vielleicht in der zweiten Runde noch erklären.

Wenn Sie uns in Ihrem Antrag vorwerfen, die Landesregierung würde eine Zweckentfremdung der Mittel zur Haushaltsanierung betreiben, dann möchte ich Sie gerne auf Ihren eigenen, letzten Landeshaushalt verweisen, Landeshaushalt 2010, Titel 777 13 – Straßenbaumittel. Sie haben 10,9 Millionen € aus den Mitteln, die für Straßenbau vorgesehen waren, in die globale Minderausgabe gesteckt. Sie haben das Geld, das Sie in den Haushalt eingestellt hatten, überhaupt nicht für Straßenbau ausgegeben – und werfen uns genau das in dieser Debatte vor. Das ist doch peinlich und unterstes Niveau, lieber Herr Rasche und liebe CDU!

(Beifall von den GRÜNEN – Christof Rasche [FDP]: Was haben denn Horstmann und seine Vorgänger gemacht? – Rainer Schmeltzer [SPD]: Die Geschichten von vor 30 Jahren! – Weitere Zurufe von der CDU und von der SPD)

– Ich will die bilaterale Debatte hier nicht stören, aber meine Rede gerne fortsetzen.

Ich fand es sehr interessant, als Sie, Herr Rasche und Herr Lehne, eben einzelne Straßenbauprojekte genannt haben, die angeblich nicht weitergebaut werden.

(Zuruf von Christof Rasche [FDP])

– Ich habe sehr genau zugehört. Wenn es Ihnen wirklich darum gehen würde, dann würden Sie doch im Ausschuss einen Punkt beantragen, damit der Verkehrsminister und der Staatssekretär zu allen relevanten Straßenbauprojekten – Landesstraßen, Bundesstraßen und Autobahnen – Auskunft geben: Wie ist der Planungsstand, wie ist die Baumsetzung etc.?

(Christof Rasche [FDP]: Die Frage habe ich eben gestellt!)

– Die Frage können Sie im Ausschuss stellen. Die Projekte, die Sie hier genannt haben, haben einen völlig anderen Stand, als Sie das in Ihrer Rede suggeriert haben, lieber Herr Rasche.

(Christof Rasche [FDP]: Haben Sie Angst vorm Plenum?)

– Wir haben überhaupt keine Angst vorm Plenum, deswegen führen wir hier doch die Debatte.

(Zurufe von der FDP)

– Hören Sie doch einfach mal zu! Das fällt Ihnen offensichtlich schwer. Die Reden eben waren einfach dumm, vor allen Dingen die von Herrn Lehne. Darin waren doch keine Argumente.

(Dietmar Brockes [FDP]: Sehr schwach!)

Sie haben fünf Jahre in diesem Bereich nichts gemacht.

(Manfred Palmen [CDU]: Blödsinn!)

Ich nenne zwei Stichpunkte: Luftverkehrskonzept und Hafensicherheitsgesetz. Was ist denn daraus geworden? Was haben Sie dazu in den letzten fünf Jahren vorgelegt?

(Zurufe von der CDU)

Das Interessante an diesem Antrag ist: Die Schiene als ein relevanter Verkehrsträger in diesem Land kommt wirklich nur in der Überschrift vor.

(Beifall von den GRÜNEN)

Sie verstehen doch Mobilität gar nicht. Diese Landesregierung will Mobilität breiter aufstellen. Für uns gehören das Auto und die Straßen selbstverständ-

lich dazu, aber auch die Schiene, der Radverkehr und die Fußgänger.

Wenn man sich diesen Antrag von Ihnen als ersten Antrag im gesamten Themenspektrum in dieser Legislaturperiode durchliest, dann sieht man: Sie setzen allein aufs Auto. Wenn Sie uns dann vorhalten, dass die Leute im Stau stehen, dann muss man wirklich ernsthaft fragen: Was ist denn in den letzten fünf Jahren hier vorangebracht worden? Warum gibt es so viele Baustellen bzw. nur entsprechende Schilder, ohne dass dort eine Baustelle wäre?

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Klocke, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Arndt Klocke (GRÜNE): Das kommt darauf an, von wem.

Vizepräsident Oliver Keymis: Von Herrn Kollegen Rasche.

Arndt Klocke (GRÜNE): Ungern.

Vizepräsident Oliver Keymis: Ungern, aber ja?

Arndt Klocke (GRÜNE): Ungern, weil die FDP auch keine Zwischenfragen zulässt. Aber ich möchte Herrn Kollegen Rasche als Kollegen im Ausschuss die Frage zubilligen.

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Kollege Rasche, bitte schön.

Christof Rasche (FDP): Herr Kollege Klocke, herzlichen Dank, dass Sie die Frage annehmen. Ich lasse übrigens von Ihnen und auch von anderen Kollegen jede Zwischenfrage zu.

Sie haben gesagt, die Koalition von CDU und FDP hätte in den letzten fünf Jahren in der Verkehrspolitik auch in Bezug auf Straßen nichts getan. Da kann man ja nur Ihre Regierungszeit von 1995 bis 2005 mit unserer Regierungszeit von 2005 bis 2010 vergleichen. Sie haben es im Jahre 2004 fertiggebracht, einen einzigen rechtskräftigen Planfeststellungsbeschluss in das Verfahren einzubringen.

(Olaf Lehne [CDU]: Einen!)

Sie haben es nie geschafft, das Geld des Bundes für Nordrhein-Westfalen auszugeben. In den Folgejahren haben CDU und FDP es geschafft, in jedem Jahr mindestens zehn Planfeststellungsbeschlüsse zu fassen.

(Vereinzelte Beifall von der CDU)

Würden Sie mit Blick auf den Sachverhalt, den ich gerade beschrieben habe, sagen, wir hätten nichts

getan? Oder haben Sie vorher in Bezug auf Planfeststellungsbeschlüsse nichts getan?

(Vereinzelte Beifall von der CDU)

Arndt Klocke (GRÜNE): Ich habe nicht gesagt, Sie hätten nichts getan, sondern ich habe gesagt, dass Sie wenig getan haben.

Sie müssen hier mal eine Antwort geben, warum Sie im letzten Haushalt über 10 Millionen € in die globale Mindereinnahme gesteckt haben. Warum haben Sie die zur Verfügung stehenden Mittel überhaupt nicht für die entsprechenden Projekte ausgegeben? Das war der Fehler.

Weil wir gerade bei der Schiene waren, möchte ich Ihnen gerne zwei Schlagzeilen der letzten Tage vorlesen. Herr Lehne, Sie behaupten dann vielleicht, dass das alles die rot-grüne oder – wie Sie es nennen – grün-rote Politik sei. Im „Kölner Stadt-Anzeiger“ von gestern hieß es: „Weltmeister im Drängeln ... Zugreisende ... mit einem Wunsch: mehr Platz“. – Die „Rheinische Post“ titelte in der letzten Woche: „Zwei Fahrgäste kollabiert: Empörung über volle Regional-Züge“. – Da müssen Sie sich doch die Frage gefallen lassen, warum es noch keinen sechsten Wagen beim RE 1 gibt.

(Manfred Palmen [CDU]: Weil die Lokomotiven das nicht schaffen! – Weitere Zurufe)

Warum ist dieses Projekt nicht vorangebracht worden? Damit es eine vernünftige Mobilität und eine vernünftige Möglichkeit gibt! Damit die Leute umsteigen, braucht man doch vernünftige Schienenangebote. Das haben Sie durch eine Straßenvorrangpolitik jahrelang verhindert.

(Christof Rasche [FDP]: Völlig falsch!)

Die Folgen merken die Pendlerinnen und Pendler jeden Tag im Verkehr. Seien Sie sich sicher: Ich bin jeden Tag als Pendler unterwegs. Ich fahre mit dem Fahrrad zum Bahnhof. Ich fahre jeden Tag Zug. Ich bekomme jeden Tag mit, was auf der Schiene hier in Nordrhein-Westfalen los ist.

(Beifall von den GRÜNEN)

Sie hatten fünf Jahre Zeit, das zu ändern – und stellen sich heute mit einer karnevalesken Rede hin und versuchen, das bei uns abzuladen. Das wird Ihnen nicht gelingen, liebe Damen und Herren.

(Christof Rasche [FDP]: Natürlich wird uns das gelingen! – Gegenruf von Jochen Ott [SPD]: Köstlich! – Weitere Zurufe)

– Das wird Ihnen nicht gelingen.

Lieber Herr Lehne, Sie haben noch nichts zu der Liste von Herrn Ramsauer gesagt – das interessiert mich, vielleicht haben Sie in der zweiten Runde dazu die Möglichkeit –, die er im August 2010 an den Bundestagsverkehrsausschuss geschickt hat. Darin sind die Schienengroßprojekte mit einer mittelfristi-

gen Mittelbereitstellung bis 2020 aufgeführt. Dabei fällt auf, dass die zentralen nordrhein-westfälischen Schienenverkehrsinfrastrukturprojekte nach 2012 nicht finanziell hinterlegt sind, die großen Projekte Betuwe und RRX.

Da möchte ich gerne ein Argument aus Ihrer Rede aufgreifen. Sie sprechen von einem Zuwachs von 80 % beim Güterverkehr; das sind die Zahlen, die wir haben. Dafür ist auf Bundesebene nur das Planungsgeld hinterlegt. Für die Umsetzung sind keiner Gelder in der mittelfristigen Finanzplanung vorgesehen. Das ist Ihre schwarz-gelbe Bundesregierung – die Blaupause für all die gute Politik, die Sie in Nordrhein-Westfalen angeblich auch mal gemacht haben. Warum ist in dieser Liste kein Geld nach 2012 eingestellt, während andere zentrale Projekte, beispielsweise die Strecke Ulm–Wendlingen, bis 2018 durchfinanziert sind?

(Jochen Ott [SPD]: Lobbyismus!)

Sie müssen mal sagen, warum Ihr Bundesverkehrsminister in dieser Liste kein Geld für das größte Bundesland zur Verfügung stellt, sehr geehrte Damen und Herren.

(Beifall von den GRÜNEN und von der SPD –
Zuruf von Olaf Lehne [CDU] – Gegenruf von
Horst Becker [GRÜNE])

Ich möchte zum Schluss kommen. Herr Lehne, Sie haben genau wie ich für die nächste Ausschusssitzung einen Tagesordnungspunkt beantragt – Sie haben das gestern auch in der Presse bekanntgegeben –, zu dem Sie einen Bericht der Verkehrsverbünde zu den überfüllten Regionalexpressen wollen. Das finde ich richtig; da sind wir auf der gleichen Linie. Aber Sie müssen sich schon die Frage gefallen lassen, warum Sie in den letzten fünf Jahren diese zentrale Frage nicht vorangebracht haben und warum der Regionalverkehr in Nordrhein-Westfalen nicht ausgebaut worden ist.

(Christof Rasche [FDP]: Völliger Blödsinn!)

Warum ist der RRX immer weiter geschoben worden? Vielleicht wird uns Herr Lienenkämper da weiterhelfen; er war ja einige Zeit nordrhein-westfälischer Verkehrsminister.

Zusammengefasst ist ganz klar: Es ist ein reiner Showantrag. Sie versuchen hier, eine Chimäre aufzubauen. Sie versuchen es, aber – die leeren Reihen machen es deutlich – das kommt nicht an. Es wird auch außen nicht ankommen.

Wir setzen auf einen vernünftigen Mobilitätsmix in Nordrhein-Westfalen. Wir werden auch Straßen bauen, wir werden aber vor allen Dingen Straßen erhalten. Wir werden sanieren. Wir werden neue Zugverbindungen herstellen. Wir werden etwas für den Radverkehr tun. Die Leute wollen und sollen mobil sein. Daran werden wir arbeiten.

Aber Sie helfen uns mit diesen Anträgen, die Sie hier vorgelegt haben, in keiner Weise weiter. Das einzige, was Sie fünf Jahre lang beschleunigt haben, war das Tempo Ihres neuen Generalsekretärs in geschlossenen Ortschaften.

(Zurufe von der CDU)

Das ist peinlich genug.

Wir wollen einen vernünftigen Verkehrsmix für Nordrhein-Westfalen. Lassen Sie uns die Debatte im Ausschuss weiterführen. – Danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall von den GRÜNEN und von der SPD)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Klocke. – Für die Fraktion Die Linke spricht nun Frau Kollegin Beuermann.

Bärbel Beuermann (LINKE): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine verbliebenen Kolleginnen und Kollegen hier im Plenarsaal! Liebe Menschen, die uns zuhören! Liebe Kollegen und Kolleginnen von der FDP, Sie beginnen Ihren Antrag nahezu vorbildlich mit der Formulierung – ich zitiere mit Ihrer Erlaubnis, Herr Präsident –: „Schienen- und Straßenbauprojekte zügig umsetzen“. Allerdings geht es Ihnen in der Folge aber nur noch um Straßenbauprojekte. Das ist verständlich. Schließlich mussten wir in der letzten Ausschusssitzung erfahren, dass die wichtigen Bahnprojekte in NRW wie der Rhein-Ruhr-Express oder die Betuwe-Linie der CDU/CSU-FDP-Bundesregierung nicht so sehr am Herzen liegen – um das mal ganz vorsichtig zu formulieren.

(Jochen Ott [SPD]: So ist das!)

Für diese Bahnprojekte, die die Autobahnen in NRW deutlich entlasten könnten, werden keine Mittel bereitgestellt, oder sie werden auf den Sankt-Nimmerleins-Tag verschoben.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, erwarten Sie allen Ernstes, dass Sie uns mit einem so dreisten Vorgehen dazu bewegen können, die verfehlte Straßenbaupolitik der abgewählten schwarz-gelben Landesregierung einfach so fortzusetzen? Es macht doch keinen Sinn, an einer über vier Jahrzehnte alten Planung festzuhalten. Die Bürger in NRW verlieren auf diese Art ihren Wohlstand und ihre Gesundheit. Die Stadtteile entlang der heutigen Autobahnen sind schon jetzt längst Problemviertel. Dabei denke ich auch an meine eigene Heimatstadt. Hält man an der bisherigen Straßenbauplanung fest, werden weitere Städte und Stadtteile veröden.

Natürlich müssen umstrittene Projekte überprüft werden, und zwar – das fordern wir Linke ganz vehement – aus allen Blickwinkeln, nicht nur fokussiert. Selbstverständlich sollen die im Koalitionsvertrag genannten umstrittenen Projekte benannt und

veröffentlicht werden, damit die Stadträte und Menschen vor Ort erfahren, wie die Landesregierung zu den Planungen in ihrer Stadt steht.

(Christof Rasche [FDP]: Sehr gut!)

– Da sind wir wahrscheinlich einig.

Hier in NRW haben wir das dichteste Straßennetz in ganz Europa. Nirgendwo sonst in Deutschland gibt es ein so engmaschiges Autobahnnetz und so viele tägliche Staus. Auch ich bin täglich davon betroffen.

Aktuell sind Bund und Land und in besonderem Maße die Kommunen mit der Instandhaltung dieser Infrastruktur sehr gefordert – zum Teil inzwischen auch überfordert. Sowohl die Studie zur langfristigen Entwicklung des Güterverkehrs ProgTrans von 2005 – die dürfte Ihnen bekannt sein – als auch der Masterplan Güterverkehr prognostizieren eine sehr starke Zunahme des Güterverkehrs.

NRW wird mit einer Zunahme von über 80 % bis 2025 besonders betroffen sein. Auf unseren wichtigsten Autobahnen werden dann doppelt so viele Lkw fahren, meine Damen und Herren. Versuchen Sie sich das einmal vorzustellen und denken Sie dabei vielleicht einmal ans Mörsenbroicher Ei, an die A 3, an die A 2 und an die A 1.

Zunehmende Spezialisierung und Arbeitsteilung werden zu einem weiteren Anstieg des internationalen Handels führen. In dieser Folge werden immer mehr Waren und Güter über immer größere Distanzen transportiert werden müssen. Die zentrale Herausforderung für die Landespolitik ist es, angemessen auf die Ergebnisse dieses Masterplans zu reagieren. Der infolge der Globalisierung und verstärkter ökonomischer Arbeitsteilung zu erwartende drastische Anstieg des Güterverkehrs muss gesteuert und, wenn es geht, auch begrenzt werden. Eine intelligente Strategie der Verkehrslenkung mit einer streckenabhängigen Lkw-Maut könnte viele Transporte, die manchmal nur geringe Lohnunterschiede zwischen einzelnen Staaten ausnutzen, vermeiden.

Vor diesem Hintergrund, meine Damen und Herren, müssen Neubaumaßnahmen neu bewertet werden. In erster Linie muss der Gütertransport auf der Schiene und auf den Wasserstraßen gestärkt werden. Mit dem Bau zusätzlicher Transitautobahnen durch NRW werden wir dieses Güterverkehrsproblem nicht lösen können. Die Erfahrung zeigt, dass neue Autobahnstrecken schon nach kurzer Zeit wieder überlastet sind wie – dieses Beispiel dürfte auch Ihnen bekannt sein – die Autobahn A 31 bei Bottrop.

Aber noch bevor hier im Plenum über diese Problematik diskutiert werden kann, haben sich die Interessenverbände schon positioniert und – ich benutze den Begriff jetzt wirklich bewusst – „faseln“ vom zehnspurigen Ausbau der Autobahnen in NRW. Es tut mir leid: Solch ein flaches Vorgehen führt uns weiter in die Staugesellschaft. Das wird auch nicht

besser, wenn die Autos mit Elektromotoren unterwegs sein sollten.

(Beifall von der LINKEN)

Die Interessen der Anwohner dürfen bei neuen Verkehrsprojekten in keiner Weise – ich betone: in keiner Weise – hinter den Interessen der Logistik- und Transportindustrie zurückstehen. Wir Linke fordern, dass das Bedürfnis von Mensch und Natur nach einem gesunden Lebensumfeld mit wirksamem Schutz vor Lärm und Schadstoffen in Zukunft durch ein neues Verkehrswegekonzept angemessen berücksichtigt wird. Wir setzen auf rege und frühzeitige Beteiligung der von Verkehrsprojekten betroffenen Menschen.

Wir wollen hier keine Stuttgarter Verhältnisse. Es muss endlich eine Wende geben – weg von der reinen Behördenplanung hin zu einer aktiven, echten Bürgerbeteiligung und der fachlich zum Teil sehr kompetenten Bürgerinitiativen in diesem Land.

Niemand möchte Mittel für den Straßenbau für die Haushaltssanierung verwenden. Aber es ist höchste Zeit, den Tunnelblick, den manche Politiker und Politikerinnen haben, zu weiten und ein tatsächlich nachhaltiges Mobilitätskonzept für NRW zu entwickeln und zu verwirklichen. Nur so kann Politik einen Beitrag zum Menschen-, Natur- und Klimaschutz leisten.

In Zukunft müssen die einzelnen Verkehrsträger besser vernetzt werden. Ansätze gibt es ja durchaus, aber bisher ist es eben bei diesen Ansätzen geblieben. Fußgänger, Radfahrer, Auto-, Bus- und Bahnfahrer sollen gleichberechtigt in ein Konzept einbezogen werden. Was Taktung und Verbindung angeht, muss der ÖPNV endlich ein Niveau erreichen, das einer Metropolregion würdig ist und nicht zu solchen Schlagzeilen führt, wie sie Herr Klocke eben angeführt hat. Die Mittel sollen für die Entwicklung und Umsetzung eines innovativen, nachhaltigen Verkehrskonzeptes für das gesamte Land eingesetzt werden. Es dürfen nicht Teilbereiche einfach abgeschnitten werden, sodass ich zum Beispiel abends nicht mehr aus dem Siegerland wegkomme.

Damit hätte die Landesregierung die historische Chance, direkt im eigenen Land mit eigenen Verkehrsexperten an den eigenen Hochschulen vor Ort im Ballungsraum Rhein/Ruhr eines der modernsten Verkehrskonzepte der Welt zu entwickeln.

Liebe FDP-Kollegen und Kolleginnen, die Überweisung in den Ausschuss ist richtig und nötig. Für diesen Teil Ihres Antrages finden Sie unsere Unterstützung. Über den Inhalt Ihres Antrages werden wir uns im Ausschuss allerdings sicherlich noch intensiver auseinandersetzen. – Ich danke Ihnen.

(Beifall von der LINKEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Frau Beuermann. – Für die Landesregierung hat nun Herr Minister Voigtsberger das Wort.

Harry Kurt Voigtsberger, Minister für Wirtschaft, Energie, Bauen, Wohnen und Verkehr: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Bevor ich auf den Antrag zu sprechen komme, möchte ich auf die Punkte eingehen, Herr Rasche, die darin gar nicht speziell angesprochen sind, die Sie jetzt aufgegriffen haben. Sie haben ein Recht darauf, dass ich etwas dazu sage; Herr Lehne hat es auch getan. Es geht um die Stauproblematik, die nur indirekt in Ihrem Antrag enthalten ist.

Herr Rasche, Sie haben die Staus aufgezählt und das Thema sehr genau verfolgt. Sie haben recht: Diese Staus haben in der Tat stattgefunden, teilweise haben wir sie erlebt. Ich weiß nur nicht: Wen haben Sie jetzt angesprochen? Wem machen Sie einen Vorwurf? Ich bin seit 100 Tagen im Amt. Sie könnten sagen: Herr Voigtsberger, das sind Ihre Staus, das ist jetzt Ihre Politik, ich rechne sie Ihnen zu. – Nach meiner Einschätzung haben Sie daran aber nicht gedacht.

(Christof Rasche [FDP]: Es geht um den Grund!)

Dann finde ich es nicht schön – Sie sagen, dass Nordrhein-Westfalen das Stauland Nummer eins ist –, wie Sie mit den Kollegen Lienenkämper und Wittke umgehen. Das haben diese in der Tat nicht verdient.

(Beifall von der SPD)

Als Herr Wittke – Herr Lienenkämper wird sich sicher auch daran erinnern – angetreten ist – ich habe es erlebt –, hat er in einer der ersten Pressekonferenzen als Verkehrsminister gesagt:

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Das sind meine Staus!)

Jetzt wird mit den Staus aufgeräumt. Das ist bei Rot-Grün lange genug nicht angepackt worden, wir packen es an. – Sie haben selbst gesagt, dass wir inzwischen die längsten Staus haben, die das Land Nordrhein-Westfalen je erlebt hat, und das nach fünf Jahren Schwarz-Gelb.

(Christof Rasche [FDP]: Es geht um die Zukunft! – Gegenruf von Jochen Ott [SPD]: Das wäre ja schön!)

Nachdem das anscheinend entschieden angepackt worden ist, haben wir die längsten Staus, die das Land je gesehen hat.

Jetzt fragen Sie mich – zu Recht, denn nun bin ich der Verkehrsminister –: Was gedenken Sie hier zu tun? Sie haben das Thema offensichtlich fünf Jahre lang nicht in den Griff bekommen und beherrscht. Insoweit kann ich Ihnen sagen: Das wird für mich

ein ganz zentrales Thema werden; denn ich bin davon überzeugt, dass viel versäumt worden ist.

Ich habe in meinem Ministerium ganz simple Fragen gestellt, zum Beispiel: Gibt es eine Übersicht über die Entwicklung der Staus der letzten fünf Jahre? Mir wurde gesagt: Das gibt es nicht. Dann habe ich gefragt: Gibt es denn eine Analyse über Staus im Land, wo sie wie wann entstehen? Gibt es Ursachenbeschreibungen und Ähnliches? Mir wurde gesagt: Das gibt es nicht. Das ist auch noch verifiziert worden. Ich habe beim ADAC angefragt, der mir sagte: Herr Voigtsberger, Sie haben recht, das gibt es nicht.

Dann habe ich gesagt: Wenn es das nicht gibt, wird es höchste Zeit, dass wir all diese Fragen und Fakten zusammenstellen. Ich möchte mich ausgesprochen intensiv auf eine Mobilitätskonferenz vorbereiten und dazu genau die Meinung verschiedener Experten zu der Entstehung von Staus kennen. Es gibt eine Handformel, die lautet: Staus entstehen zu einem Drittel durch Unfälle, zu einem Drittel durch Baustellen und zu einem Drittel durch hohes Verkehrsaufkommen.

(Christof Rasche [FDP]: Das ist falsch!)

Ich bin davon überzeugt: Das stimmt in Nordrhein-Westfalen hinten und vorne nicht. Wenn Sie Fachleute fragen, kommen diese aber immer noch mit der Faustformel und sagen gleichzeitig: Etwas Besseres haben wir nicht. Ich meine: Dann wird es Zeit, dass wir etwas Besseres bekommen. Wir brauchen eine vernünftige Verkehrsleitzentrale, eine vernünftige Stauüberwachung. Bestehende Technologien, die es längst gibt, setzen wir immer noch nicht ein. An diesen Themen werden wir ganz entscheidend arbeiten.

(Beifall von der SPD)

Die Umsteuerung – Herr Rasche, ich gebe Ihnen recht, das wird einige Zeit in Anspruch nehmen – wird ein Schwerpunkt meiner zukünftigen Arbeit sein.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

In einem Punkt, der eben angesprochen worden ist – Ausbau Schiene, Kontakte nach Berlin und Ähnliches –, habe ich in der Tat einen Fehler gemacht, nämlich auf den Bahngipfel vertraut, der im März dieses Jahres, also vor wenigen Monaten, in Düsseldorf im Beisein des Ministerpräsidenten, des Landesverkehrsministers, des Bundesverkehrsministers und des Chefs der Bahn stattgefunden hat. Als mir die zusammengetragenen Ergebnisse vorgestellt wurden, habe ich gesagt: Alle Achtung, darin ist alles Wichtige enthalten.

Dann kam – Sie haben es live erlebt – die Information über die mittelfristige Finanzplanung: Keines der Projekte, die bei dem Bahngipfel angesprochen und zugesagt wurden, befindet sich in der mittelfristigen Finanzplanung. Da war ich natürlich alarmiert.

Mir wurde klar, dass der Bahngipfel, so wie er stattgefunden hat, reine Makulatur war, vielleicht eine Wahlkampfveranstaltung oder Ähnliches, dass wahrscheinlich von Anfang an nicht ernsthaft beabsichtigt war, das entsprechend zu verfolgen und in die Pläne aufzunehmen.

Ich kann noch etwas draufsetzen: Wir haben dann relativ schnell einen Termin bei Herrn Staatssekretär Ferlemann im Bundesverkehrsministerium bekommen und sind nach Berlin gefahren. Dort saßen wir bei einem netten Gespräch; Herr Parlamentarischer Staatssekretär Becker und Herr Wolff, mein Abteilungsleiter, waren dabei. Herr Ferlemann hat uns gesagt: Machen Sie sich keine Sorgen, wir stehen selbstverständlich zum Bahngipfel, Herr Voigtsberger; Sie können sich auf die Bundesregierung verlassen, da muss irgendetwas schiefgelaufen sein. – Ich habe ihn dann noch gebeten: Es wäre sehr nett, wenn Sie uns das schriftlich geben könnten. Er antwortete: In zwei Wochen haben Sie einen Brief, alles kein Thema.

Nun findet heute eine Sondersitzung des Verkehrsausschusses des Bundestages statt, und alles ist wieder raus. Es liegen Pläne vor, nach denen all das, was er uns am 4. November noch zugesagt hat – ich habe eigentlich gedacht, in Kürze kommt der Brief, in dem wir das alles noch einmal nachlesen können –, wieder eingedampft ist und nicht stattfinden wird.

So etwas kenne ich aus meinem bisherigen Arbeitsleben überhaupt nicht. Ich komme aus einer Region, in der sogar ein Handschlag mehr gilt als eine Unterschrift. Wenn mir ein Staatssekretär des Bundes mitteilt: „Herr Voigtsberger, verlassen Sie sich darauf, das muss ein Missverständnis sein, wir stehen natürlich zum Bahngipfel“, dies dann eine Woche später in den entsprechenden Vorlagen des Ausschusses – auch noch von ihm selbst vorgetragen – zurückgenommen wird, kann ich nur sagen: Das ist für mich ausgesprochen verblüffend. Das ist ein Politikstil, Herr Rasche, den ich so bisher nicht erlebt habe. Man lernt eine Menge dazu.

Jetzt aber können Sie eine Menge tun; denn in Berlin regiert Schwarz-Gelb.

(Zuruf von Christof Rasche [FDP])

– Ich habe einen Termin bei Herrn Ramsauer bekommen. Den wollte ich direkt haben, er hat mir Februar angeboten, ansonsten im März oder im Mai. Ich habe dann den Februar genommen, auch wenn es schwierig ist.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Das ist eine Frechheit!)

Aber es drängen natürlich die Probleme. Vielleicht haben Sie ja dann auch andere Zugänge in Berlin, um diese Themen anzusprechen, um für dieses Land etwas zu tun. Denn darauf warten die Menschen. Dann machen Sie sich auf den Weg. Dann

bekommen Sie vielleicht in Berlin auch einen Termin, vielleicht etwas früher als im Februar.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN – Zuruf von der SPD: Dann kann man aber nicht mehr so schöne ideologische Debatten machen!)

Herr Rasche, wenn das alles eigentlich nicht so traurig wäre, dann könnte man ein Stück weit darüber lachen. Aber, wie gesagt, es passt dann nicht, hier zu sagen: Jetzt haben wir die längsten Staus in diesem Land seit fünf Jahren, und Herr Voigtsberger, was machen Sie? Diese rot-grüne Regierung hat nach 100 Tagen schon versagt.

Ich sage Ihnen: An dieser Stelle werden wir nicht versagen. Das wird für uns ein ganz, ganz wichtiges Thema. Wenn wir in fünf Jahren Bilanz ziehen, wird die anders aussehen.

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Rasche?

Harry Kurt Voigtsberger, Minister für Wirtschaft, Energie, Bauen, Wohnen und Verkehr: Ja, gerne.

Vizepräsident Oliver Keymis: Bitte schön, Herr Kollege Rasche.

Christof Rasche (FDP): Herr Minister, ganz herzlichen Dank. Ich nehme Ihre Vorlage gerne an. Wir werden versuchen, gemeinsam etwas für Nordrhein-Westfalen zu erreichen. Wir sind dabei.

Sie haben mir oder der Koalition aus CDU und FDP in Berlin gerade vorgeworfen, man würde dort nichts für Nordrhein-Westfalen erreichen. Das ist vielleicht bei unterschiedlichen Farben in Berlin und in Düsseldorf auch immer schwierig.

Der damalige Ministerpräsident Peer Steinbrück hat 2003 versprochen, der RRX fährt 2006. Die SPD hat elf Jahre lang den Finanzminister und den Verkehrsminister in Berlin gestellt. Zeitgleich hat die SPD in NRW etwas versprochen, und zeitgleich hat man in Berlin den zuständigen Minister gestellt, und man hat nichts erreicht. Berlin hat keine Haushaltstitel zur Verfügung gestellt. Warum werfen Sie uns das jetzt vor, wenn Sie vorher elf Jahre lang nichts erreicht haben?

Harry Kurt Voigtsberger, Minister für Wirtschaft, Energie, Bauen, Wohnen und Verkehr: Herr Rasche, ich habe Ihnen doch gerade das Beispiel des Bahngipfels genannt, der im März diesen Jahres stattgefunden hat. Auf diesem Bahngipfel waren alle wesentlichen Akteure des Landes und des Bundes zusammen und haben sich vereinbart und – wenn Sie so wollen – einen Vertrag geschlossen.

Dass das letztendlich etwas ist, in das die Menschen Vertrauen setzen, ist doch klar.

In den vergangenen Jahren – das wissen Sie auch – ist eine Menge bewegt und erreicht worden. Komprimiert auf so einen Bahngipfel ist das für uns eine Arbeitsgrundlage und eine Basis, für die wir wenigstens im Ansatz ein gewisses Maß an Vertrauen aufbringen müssen.

Ich sage Ihnen: Diese Politik in Berlin wird auf Sie zurückfallen. Das wird in dem Land zu vermitteln sein, wo dann letztendlich die entscheidenden Akteure sitzen. Damit müssen Sie sich dann auseinandersetzen.

Aber ich habe Ihr Angebot gehört. Sie wollen sich in Berlin auch mit einsetzen. Ich denke, Herr Lienenkämpfer wird das aufseiten der CDU auch tun.

Denn dieses Land hat das verdient. Sie sehen ja die Mobilitätsprobleme, die wir vorgefunden haben, so dass wir uns hier mit einer neuen Politik engagieren müssen. Dazu reichen wir Ihnen gerne die Hand.

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Minister, gestatten Sie noch eine Zwischenfrage des Kollegen Ott?

Harry Kurt Voigtsberger, Minister für Wirtschaft, Energie, Bauen, Wohnen und Verkehr: Ja.

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Kollege Ott, bitte schön.

Jochen Ott (SPD): Danke. – Herr Minister, gehen Sie mit mir überein, dass der Vorgängerverkehrsminister Wittke beim Thema „RRX“ mitgeteilt hat, dass er bereits 2015 fahren wird?

Gehen Sie weiterhin mit mir überein, dass uns allen eine solche Aufarbeitung der Geschichte in dieser schwierigen Situation nicht weiterhilft, sondern dass nur ein parteiübergreifender Konsens zu den Prioritäten in NRW in den nächsten fünf Jahren überhaupt den Verkehrskollaps im Güterbereich und in der Folge auch im ÖPNV aufhalten kann und deshalb Zusammenarbeit besser ist als gegenseitige Ideologisierung?

Harry Kurt Voigtsberger, Minister für Wirtschaft, Energie, Bauen, Wohnen und Verkehr: Herr Ott, da gebe ich Ihnen natürlich recht. Herr Steinbrück hat alles Erdenkliche getan, um dieses Thema weiterzubringen und letztendlich auch Möglichkeiten zu finden, das umzusetzen. Die Problematik an vielen Stellen kennen wir auch. Aber der Ansatz war da, und das Bestreben kann nachvollzogen werden.

Nur eines ist doch klar: In Berlin, Herr Ott, konkurrieren wir mit anderen Bundesländern. Es ist wichtig, dass man in Berlin entsprechend auftritt. Ich muss sagen: Zu Zeiten von Schwarz-Gelb habe ich und haben andere immer wieder diese Rolle gesehen, gemeinsam für solche Projekte, die für das Land wichtig sind, anzutreten. Ich hoffe, dass wir in Zukunft auch dazu in der Lage sind.

Denn ansonsten ist es in der Tat so: Wir sind nicht die Einzigen, die in Berlin um Bundesmittel ringen. Wenn man den Eindruck hat, man kann uns hier ausspielen, man kann uns hinhalten, dann schadet das dem gesamten Land. Insoweit, wie gesagt, appelliere ich an Sie, mit uns gemeinsam die Interessen des Landes zu vertreten.

Aber, Herr Präsident, meine Damen und Herren, ich möchte jetzt eigentlich zum Antrag kommen. Hier müssen einige Missverständnisse oder falsche Einschätzungen Ihrerseits ausgeräumt werden.

Sie wissen: Wir als Landesregierung sind angetreten, neue Schwerpunkte im Straßenbau zu setzen. Das kann auch in der Koalitionsvereinbarung nachgelesen werden. Das ist transparent und nachvollziehbar.

Wir wissen natürlich auch, dass wir gerade bei den Landesstraßen einen weitreichenden Unterhaltungsstau haben. Das hat etwas mit den vergangenen Witterungsperioden und mit anderen Umständen zu tun. Wir wissen auch, dass alle uns letztendlich auffordern, diesen Unterhaltungsstau abzubauen.

Daraus ziehen wir auch die Konsequenzen. Wir haben deswegen beschlossen, dass wir ab dem Haushalt 2011 innerhalb der für den Landesstraßenbau vorgesehenen Mittel sukzessive zugunsten des Straßenerhalts umschichten werden. Das sagen mir auch alle Beteiligten bis hin zum ADAC, dass es ein ganz, ganz wichtiges Anliegen ist, das bestehende Straßennetz leistungsfähig zu halten. Dem wollen wir uns natürlich auch stellen.

Das sollen auch nicht leere Worte bleiben. Wir werden deswegen die Finanzierung der Vorhaben auf solche konzentrieren, wo ein rechtskräftiges Baurecht besteht. Das heißt, es werden natürlich auch neue Projekte angegangen, aber eben dort, wo wir direkt handeln können, wo wir etwas umsetzen können. Entsprechend werden wir in diesem Sinne auch Planungs- und Personalkapazitäten umschichten und umbauen.

Allerdings verstehe ich nicht, wieso Sie, Herr Rasche, uns nun unterstellen, dass wir die Bedarfspläne in Zweifel ziehen. Dafür gibt es überhaupt keinen Anlass.

Deswegen kann ich nur sagen: Der Antrag entbehrt jeder Grundlage und enthält eigentlich viele, viele Selbstverständlichkeiten, die ich aber hier gerne noch einmal bestätigen möchte.

Die Regelungen des Koalitionsvertrags widersprechen nämlich nicht den Festlegungen der Bedarfspläne, ganz im Gegenteil.

Auch die Überprüfung der Vorhaben durch die Landesregierung widerspricht nicht den Festlegungen der Bedarfspläne, auch das nicht.

Selbstverständlich beachten wir alle dort geregelten Prioritäten, aber es ist Gegenstand des Planungsmanagements und auch, ich denke, vom Gesetzgeber so gewollt, dass wir innerhalb des Rahmens der Bedarfspläne auch Schwerpunkte setzen, so wie das eben verkehrlich sinnvoll ist.

Selbstverständlich werden wir alle zur Verfügung stehenden Mittel aus Landes- und Bundeshaushalten entsprechend der Bindungen im Haushaltsplan ansetzen und auch verbrauchen. Das ist doch klar. Da werden wir nichts an den Bund zurückgeben. Da können Sie sich sicher sein.

Warum in Ihrem Antrag steht, dass Sie zusätzliche Informationen über Investitionen und Planungen im Landes- und Bundesfernstraßenbau benötigen, verstehe ich nicht ganz. Jedes Jahr übersendet Ihnen das Haus den Geschäftsbericht des Landesbetriebes Straßenbau NRW. Hier sind alle Planungs- und Bauaktivitäten beschrieben. Viel transparenter geht es eigentlich gar nicht.

Sie wissen auch sicher, dass hier im Landtag mit dem Beschluss über den Landeshaushalt gleichzeitig auch über den Landesstraßenbauhaushalt entschieden wird. Auch das ist alles ausgesprochen transparent. Da können Sie jedes Projekt nachvollziehen. Dabei beschließen Sie ja nicht nur die Höhe der Mittel, sondern auch den Umfang der Maßnahmen. Im Anhang des Landesstraßenbauprogramms ist das alles ausgewiesen. Da sind alle neuen und laufenden Maßnahmen detailliert aufgezählt. Auch das müsste eigentlich transparent sein.

Aber ich lasse – und daran arbeiten wir – gerade eine aktualisierte Liste aufstellen. Die werden wir auch im Ausschuss beraten können. Insoweit werden wir noch eine zusätzliche Information geben. Das ist kein Problem. Dem komme ich auch gerne nach, um das Ganze eben noch etwas transparenter zu machen.

Aber Ihre Sorgen, die in Ihrem Antrag formuliert sind, kann ich Ihnen nehmen. Deshalb halte ich den Antrag auch nicht für nötig, und ich bitte, ihn abzulehnen.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Minister Voigtsberger. – Für die CDU-Fraktion hat sich Herr Kollege Schemmer zu Wort gemeldet.

Bernhard Schemmer (CDU): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Stel-

lungnahme, Herr Minister, die Sie gerade zum Antrag der FDP abgegeben haben, veranlasst mich ja nun doch, einige Dinge nachzufragen.

Warum wurden bis 2005 am Jahresende Verkehrsmittel des Bundes nach Bayern gegeben, und warum war es dann ab 2006 oder auch schon ab Ende 2005 anders? – Herr Minister, dies sollten Sie im Einzelnen erläutern.

Dann stelle ich noch eine zweite Frage: Sie haben vor zehn Tagen Ihr erstes Gespräch mit dem Bundesverkehrsministerium, mit dem Staatssekretär, geführt. Ich nehme an, dass es, was Sie vorhin angesprochen haben, da um die Überprüfung der Bedarfspläne für die Bundesschienenwege und für die Bundesstraßen ging, wozu Sie gestern das Papier nach draußen gegeben haben. Ich stelle da einmal die Frage: Welche Maßnahmen haben Sie, Herr Minister, gegenüber dem alten Bundesverkehrswegeplan zusätzlich angemeldet? Dazu sage ich gleich noch drei Sätze mehr. Welche haben Sie zusätzlich beantragt, und welche sind da nicht hereingekommen? Nordrhein-Westfalen ist dort unterrepräsentiert.

Das kommt aber aus der Zeit des Bundesverkehrswegeplans 2003. Rot-Grün hat alles zusammenstrichen, was es hier in der Frage Bundesstraßen, Bundesautobahn zu streichen gab. Dem ist seinerzeit auf Bundesebene von anderen Ländern gerne Rechnung getragen worden, dass Nordrhein-Westfalen deutlich unterrepräsentiert ist. In der Zwischenzeit ist der nicht fortgeschrieben worden. Da war das auch nicht abänderbar. Jetzt wäre es abänderbar gewesen.

Im Übrigen zum Thema „abändern“: Es waren doch Ihre Bundesverkehrsminister, die jeweils gesagt haben: Wir ändern nichts. – Als nach Beginn der Großen Koalition 2005 versucht worden ist, am bestehenden Bundesverkehrswegeplan von Rot-Grün etwas zu ändern, hat doch die SPD auf Bundesebene gesagt: Da ändern wir nichts. Da findet nichts statt. – Kurzum: Sie haben nichts geplant. Sie haben nichts vorangetrieben. Sie haben sich nicht einmal um die Projekte gekümmert.

In der Zwischenzeit, wo jetzt die Fortschreibung des Bundesverkehrswegeplans vorgesehen war – so ein Armutszeugnis; das muss ich noch einmal sagen –, zu sagen: „Wir machen aber alles richtig.“, das ist schon daneben. Mehr daneben geht kaum! – Schönen Dank.

(Beifall von der CDU und von der FDP – Jochen Ott [SPD]: Peinlich!)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Schemmer. – Für die SPD-Fraktion hat sich Herr Schmeltzer zu Wort gemeldet.

Rainer Schmeltzer (SPD): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Ich habe ja gedacht, wenn sich der Kollege Schemmer an das Rednerpult stellt, dann gibt es ein Donnerwetter. Veranlasst hat ihn ja die Rede des Ministers Voigtsberger. Erstaunlich war nur, dass er sich schon weit vorher zu Wort gemeldet hatte. Das sei aber dahingestellt.

Es ist schon erstaunlich, Herr Kollege Schemmer, dass Sie bemängeln, dass der Minister Voigtsberger zwar ein Gespräch beim Staatssekretär, aber noch kein Gespräch beim Bundesverkehrsminister hatte. Ich sage Ihnen: Es ist eine Frechheit des Bundesverkehrsministers Ramsauer, dem Verkehrsminister des größten Bundeslandes der Bundesrepublik Deutschland frühestens im Februar einen Gesprächstermin anzubieten.

(Beifall von den GRÜNEN, von der CDU und von der LINKEN)

Das ist eine Frechheit und zeigt, wie diese schwarzgelbe Bundesregierung mit diesem Bundesland umgeht, Herr Kollege Schemmer!

Wenn es doch eine Einflussnahme seitens des Landes Nordrhein-Westfalen auf die Bundesregierung geben muss – da bin ich ganz nahe bei Ihnen –, dann muss man auch einmal ein bisschen die Zeiten voneinander abgrenzen. Herr Minister Voigtsberger ist seit gut drei Monaten im Amt. Ich kann mich erinnern, dass Sie von 2005 bis 2010 hier in diesem Bundesland mehr oder weniger regiert haben. Wo war die Einflussnahme von Schwarz-Gelb, von Ministerpräsident Rüttgers, von dem Paninibilder sammelnden Verkehrsminister Wittke, von Herrn Minister Lienenkämper? Wo war Ihr Einfluss auf ebenfalls Schwarz-Gelb in Berlin, wenn es um die Verkehrsprojekte in Nordrhein-Westfalen ging? Er war nicht da.

Nun betreiben Sie Geschichtsklitterung, vor allem der Kollege Lehne, der ausführt, wer wann welche Verkehrsminister gestellt hat. Wir können auch über Willy Brandt, über Helmut Schmidt und von mir aus auch über Helmut Kohl reden. Wir leben hier im Jahre 2010 und haben damit zu arbeiten, was Sie uns hinterlassen haben. Die globalen Minderausgaben hat der Kollege Klocke schon angesprochen. Sie können nicht im Glashaus sitzen und mit Steinen werfen, wenn Sie unfähig waren, die Politik umzusetzen, die Sie von uns einzufordern.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, Sie haben in den letzten fünf Jahren ganz massiv Staupolitik betrieben.

(Lachen von der CDU)

Das ist auch nachweisbar. Das können wir überall feststellen. Im Übrigen, Herr Minister, zur Ergänzung der Äußerung des ehemaligen Ministers Wittke: Zu Beginn seiner Regierungszeit hat er hier auch gesagt: Dies sind jetzt meine Staus. Da hat

sogar der Minister für sich in Anspruch genommen, dass das seine Staus sind. Herr Lehne sagt: „Das sind jetzt Ihre Staus“, und Wittke hat damals gesagt: „Das sind jetzt meine Staus.“ Wir können ja mal im Plenum eine eigentumsrechtliche Debatte darüber führen, wessen Staus es sind. Nur, das interessiert keinen Menschen, der in diesen Staus steht.

Wir müssen etwas tun und fragen, warum es diese Staus gibt. Wir müssen sehen, diese Staus abzubauen. Der erste Verkehrsminister im Lande Nordrhein-Westfalen, der dazu konkret etwas gesagt hat und auf der menschlichen Ebene mal eruiert hat: „Wie kommt es dazu?“, ist Minister Harry Voigtsberger. Das haben wir vorher von keinem anderen gehört. So viel zur Geschichtsklitterung und zu dem Tatsächlichen, was diese Politik in Nordrhein-Westfalen bewirkt.

Ich freue mich auf eine weitere Debatte, und dann werden wir bezüglich der Geschichtsklitterung und der tatsächlichen Verkehrspolitik noch manche Wahrheit ans Licht bringen. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der SPD)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Schmeltzer. – Für die FDP-Fraktion hat sich noch einmal Herr Kollege Rasche gemeldet.

Christof Rasche (FDP): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich freue mich auch auf die Debatte im Ausschuss und darüber, dass Minister Voigtsberger gesagt hat, uns die angeforderten Listen zur Verfügung zu stellen.

Es kommt besonders auf eine konkrete Liste an. Sie haben in Ihrem Koalitionsvertrag einen neuen Maßstab gesetzt, nämlich den, dass es in der Region umstrittene Vorhaben gibt. Obwohl die Linienbestimmung, also auch die Alternativenuntersuchung, längst stattgefunden hat, sagen Sie im Koalitionsvertrag, sie findet dort noch mal statt. Wir möchten gerne genau diese Liste der Vorhaben haben, bei denen Sie das bisherige Verfahren stoppen, um wieder von vorne zu beginnen, obwohl die Alternativen in einem Linienbestimmungsverfahren untersucht worden sind. Diese Liste hätten wir gerne, weil das die Bürgerinnen und Bürger vor Ort interessiert. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der FDP und von der CDU)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Rasche. – Für die Fraktion Die Linke spricht noch einmal Frau Beuermann.

(Bärbel Beuermann [LINKE]: Ich schenke dem Plenum die 25 Sekunden!)

– Vielen Dank, Frau Beuermann. Es waren 23 Sekunden, die Ihnen noch zur Verfügung gestanden hätten. Es ist aber schön, dass Sie uns die Zeit

überlassen, um die Debatte nicht in die Länge zu ziehen.

Für die CDU-Fraktion hat sich noch Herr Kollege Lehne gemeldet.

(Britta Altenkamp [SPD]: Die erste Rede war doch schon so super! – Bärbel Beuermann [LINKE]: Aber er kriegt jetzt nicht meine 23 Sekunden!)

Olaf Lehne (CDU): Meine sehr verehrten Damen und Herren! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich finde es schon faszinierend, und eigentlich bin ich auch ganz froh, der Weckruf scheint gelungen zu sein. Ich habe das erste Mal von diesem Verkehrsminister etwas Inhaltliches gehört.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Weil Sie sonst nicht zuhören!)

Auch ich biete selbstverständlich an, weil wir zum Wohle Nordrhein-Westfalens hier stehen, dass in Berlin die entsprechenden Gespräche geführt werden. Ich möchte allerdings darauf hinweisen, wenn am 26. Oktober eine Terminanfrage kommt, Herr Schmeltzer, und der Termin bereits am 4. November stattfindet, ist das toll. Zeitlich kürzer geht es nicht. Wenn Sie dann sagen, es wäre peinlich, wie man mit dem Landtag Nordrhein-Westfalen umgeht, geht das wieder völlig am Thema vorbei.

Ich möchte außerdem feststellen, dass das Thema Regionalexpress und die Probleme der Bürger in dem Zusammenhang, was ich angesprochen habe, nach wie vor von der Landesregierung und von Ihnen anscheinend überhaupt nicht zur Kenntnis genommen wird.

Ebenfalls festhalten möchte ich, Sie vergessen bei Ihren Ausführungen, dass auch vor 2005 Verkehrsminister im Lande Nordrhein-Westfalen waren, die im Übrigen vollständig der SPD angehörten – mit der Folge, dass, wenn dieser Minister der erste Verkehrsminister ist, der sich kümmert, Sie einräumen, dass sich die Vorgänger, die 39 Jahre unter Ihrer Regierung gearbeitet haben, um nichts gekümmert haben.

Darüber hinaus möchte ich daran erinnern, dass Themen wie Metrorapid, Transrapid von Ihnen massivst nach vorne getragen worden sind. Alle anderen wesentlichen Themen des Landes wurden vergessen, sodass Sie im Endeffekt auf eine Luftnummer setzten. Das hat sich auch sehr deutlich gezeigt.

Zudem will ich daran erinnern, dass Stuttgart 21 unter anderem unter einem Bundesverkehrsminister Tiefensee beschlossen worden ist. Dass das Mittel abschöpft, die ansonsten in andere Projekte der Bundesländer geflossen wären, ist klar. Aber die Entscheidung ist gefällt, damit müssen wir leben. Sie ist auch mit Ihnen gefällt worden, mit Ihren Kollegen, und das ist halt so.

(Zuruf von der SPD)

Der Bahngipfel ist etwas, woran man klopfen und zu dem man sagen muss: Das ist verbindlich. Das ist überhaupt keine Frage, und insofern habe ich Herrn Voigtsberger nicht ganz verstanden. Ich verstehe nicht, wenn man einen Bahngipfel durchführt, eine Art Vertrag abschließt, wo Sie jetzt herleiten wollen, dass man sich an diesen nicht hält. Das können Sie gerne im Ausschuss noch mal ausführen. Das wäre meine Bitte. Dann kann man das auch in Berlin entsprechend nachhalten.

Ich werde mir jedenfalls ein Vergnügen daraus machen, Sie auf Trapp zu halten und Ihre Schuhe zu besohlen.

(Beifall von der CDU und von der FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Lehne. – Für die Landesregierung meldet sich noch einmal Herr Minister Voigtsberger zu Wort.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Das ist der Politikstil, sich ein Vergnügen daraus zu machen, uns auf Trab zu halten!)

Harry Kurt Voigtsberger, Minister für Wirtschaft, Energie, Bauen, Wohnen und Verkehr: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Lehne, vielleicht kann ich Ihnen gleich ein paar Informationen geben, was diesen Bahngipfel betrifft. Der Bahngipfel beinhaltet auch die Betuwe-Linie mit den entsprechenden Ausbauten, etwa mit dem dritten Gleis, mit Lärmschutz, und die Neubewertung der Bedarfspläne Schiene und Straße.

Die Sitzung des entsprechenden Ausschusses des Bundestags ist eben zu Ende gegangen, und ich kann Ihnen sagen, was die Bundesregierung zur Betuwe-Linie vorgelegt hat. Das Kosten-Nutzen-Verhältnis der Betuwe-Linie ist neu berechnet und von 5,3 auf 1,2 gesenkt worden. Wenn die Wirtschaftlichkeitsgrenze, die bei 1,0 liegt, erreicht ist, passiert überhaupt nichts mehr. Wir sind also letztendlich von der Wertigkeit dieses Projekts dramatisch abgestuft worden. Die Bundesregierung bzw. der Parlamentarische Staatssekretär Ferlemann geht davon aus, dass man die mit den Niederlanden eingegangenen Verträge alleine durch die Blockverdichtung einhalten könne. Das würde ausreichen.

Lärmschutzmaßnahmen, Bau eines dritten Gleises können, wie gesagt, nicht durchgeführt werden. Nach der Bewertung, die dort von unseren Mitarbeitern in der gesamten Debatte vorgenommen worden ist, muss man davon ausgehen, die Bundesregierung hat das dritte Gleis und damit im Wesentlichen auch den Lärmschutz ad acta gelegt. Man kann sagen: Wenn das so bleibt, dann war es das mit der Betuwe-Linie. Dann haben wir

eine Taktverdichtung, eine enorme Mehrbelastung der Menschen dort an dieser Linie durch Lärm, und alles andere wird wahrscheinlich nicht mehr stattfinden.

(Jochen Ott [SPD]: Unglaublich!)

Das, Herr Lehne, ist eine ganz konkrete Antwort. Jetzt beschlen Sie mal Ihre Schuhe, gehen Sie nach Berlin und tun Sie dort etwas!

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Minister Voigtsberger. – Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen. Wir sind am Ende der Debatte.

Wir kommen zur Abstimmung. Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung des Antrags Drucksache 15/480 an den Ausschuss für Bauen, Wohnen und Verkehr**. Die abschließende Beratung soll in öffentlicher Sitzung erfolgen. Wer stimmt der Überweisung zu? – Stimmt jemand dagegen? – Gibt es Enthaltungen? – Der Antrag ist einstimmig überwiesen.

Ich rufe auf:

3 Fortschrittsmotor Klimaschutz: Erlöse aus dem Emissionshandel für den Strukturwandel in NRW nutzen

Antrag
der Fraktion der SPD und
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 15/476

Ich eröffne die Beratung und erteile für die antragstellende Fraktion der SPD Herrn Kollegen Stinka das Wort.

André Stinka (SPD): Verehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Nordrhein-Westfalen ist ein Land, dessen wirtschaftliche, soziale und gesellschaftliche Struktur sich wie in kaum einem anderen Bundesland in der Bundesrepublik verändert und erneuert hat. Man kann also sagen, wir haben Erfahrung mit Strukturwandel. Er ist nie vorbei und er definiert sich immer neu, auch wenn Frau Thoben, die mittlerweile zum Glück nicht mehr Kabinettsmitglied ist, immer das Gegenteil behauptet hat.

In den letzten Jahren kristallisiert sich immer mehr heraus, dass die Länder und Regionen, die sich den Herausforderungen steigender Energiepreise und des Klimawandels stellen und sie aktiv angehen und gestalten, Gewinner und Nutznießer des aktuellen Strukturwandels im Bereich der Klimapolitik sein werden. Dieser Wandel betrifft alle Bereiche unserer Gesellschaft, insbesondere aber auch die wirtschaftliche Kraft unseres Bundeslandes.

An die Kolleginnen und Kollegen der CDU und FDP gerichtet muss ich leider sagen: Wir haben bereits im vergangenen Jahr – leider vergeblich – immer wieder angemahnt, dass wir bessere Förderprogramm brauchen, damit sich Unternehmerinnen und Unternehmer sowie Privatleute am Klimaschutz und an den Möglichkeiten der Energieeinsparung beteiligen können. So werden sie fit für die Zukunft, um beispielsweise Ausgaben für Wärme zu senken und neue Energiequellen zu bekommen.

Wir erinnern uns alle an die Ergebnisse der Enquete-Kommission der vergangenen Wahlperiode. CDU und FDP waren leider immer auf dem falschen Dampfer, wie wir gestern gesehen haben, indem sie zu stark in Richtung Kernkraft geblickt haben.

Unser Vorschlag lautete damals schon: Lasst uns zur Finanzierung die Einnahmen aus dem bundesweiten Emissionshandel nehmen und in Nordrhein-Westfalen generieren, damit wir den Fortschrittsmotor Klimaschutz hier in Nordrhein-Westfalen organisieren. Unsere damalige Aufforderung an die inzwischen abgewählte Landesregierung aus FDP und CDU wurde abgelehnt. Sie waren die Einzigen, die in der bundesweiten Debatte um die Zertifizierung immer auf ein totes Pferd gesetzt haben, wie wir damals schon sagten, Herr Brockes. Sie waren das. Heute stehen Sie im Abseits, wenn es um moderne Zukunftstechniken geht.

Wir haben dadurch einen langen Zeitraum verschenkt. Das ist schade. Wir erinnern uns nach der Wahl daran, was wir auf diesem Feld versprochen haben ...

(Zuruf von Dietmar Brockes [FDP])

– Herr Brockes, Sie können gleich hier reden. Es wird dadurch nicht besser.

... und wollen uns jetzt diesem Projekt widmen. Lassen Sie uns einen kurzen Augenblick auf das Projekt schauen.

Schon heute nimmt die Bundesrepublik Deutschland zwischen 500 Millionen € und 1 Milliarde € durch die Versteigerung der CO₂-Zertifikate ein. Wenn mit Beginn der Handelsperiode im Jahr 2013 die Zertifikate nicht mehr verschenkt werden, sondern verkauft werden müssen, können Einnahmen in einer geschätzten Höhe von 10 Milliarden € erzielt werden.

Diese Erlöse aus den Auktionen stehen den Mitgliedsstaaten im Umfang der tatsächlichen Emissionen zu und werden voll von der Bundesregierung beansprucht. Eine Beteiligung der Bundesländer ist nicht vorgesehen.

Wir alle haben im vergangenen Jahr gelernt: 44 % der Emissionen stammen von nordrhein-westfälischen Unternehmen; denn wir haben besonders energieintensive Industrien und sind Standort für Energiewirtschaft. Das bedeutet, 4 bis 5

Milliarden € werden jährlich in den Bundeshaushalt fließen.

Die Vorschriften der EU schreiben eine Nutzung von 50 % der Mittel für den Klimaschutz vor. Der Rest ist leider nicht zweckgebunden. Es bestehen aber Gestaltungsmöglichkeiten. Es können zum Beispiel Investitionszuschüsse von bis zu 15 % der gesamten Investitionskosten für den Bau neuer hochinnovativer Kraftwerke genutzt werden. Es können auch Kompensationszahlungen für besonders energieintensive Unternehmen geleistet werden, weil bei ihnen die Gefahr der Abwanderung aus der EU bestehen könnte, wenn sie im Wettbewerb stehen.

Ich erinnere auch an das sehr industriefeindliche Vorgehen bzw. die Überlegungen innerhalb der Bundesregierung, gerade den stromintensiven Industrien die Möglichkeit der Einpreisung zu nehmen und damit Arbeitsplätze zu vernichten, Herr Brockes.

(Zuruf von Dietmar Brockes [FDP])

Wir sind der Meinung:

Erstens. Dieses Geld muss nach dem Ausgleich der Mindereinnahmen des Bundesfinanzministeriums aufgrund geringerer Gewinnsteuern zur Gänze in den Klimaschutz fließen. Wenn wir sagen, wir wollen diese Mittel für den Klimaschutz nutzen, dann muss der Gesetzgeber klarstellen, dass auch Klimaschutz damit ermöglicht werden muss, wenn Klimaschutz draufsteht. Das macht Politik häufig falsch.

Zweitens. Es kann nicht sein, dass jährlich Milliarden von Euro aus Nordrhein-Westfalen in die Taschen des Bundesfinanzministers – mit neuem Pressesprecher – abfließen, der entweder tolle Projekte an der Nordseeküste oder in Baden-Württemberg finanziert. Der Wirtschaftsausschuss hat sich in der vergangenen Wahlperiode angesehen, was die Baden-Württemberger mit diesen Einnahmen machen.

(Zuruf von Dietmar Brockes [FDP])

Oder die Einnahmen werden sogar zweckentfremdet zum Stopfen von Haushaltslöchern oder möglicherweise zur Finanzierung von schwarz-gelben Steuersenkungen für Besserverdienende genutzt. Wir wollen Finanzmittel für Projekte vor Ort im Land halten.

Ich möchte noch einmal auf den Strukturwandel eingehen, liebe Kolleginnen und Kollegen. Wir meinen es ernst. Nordrhein-Westfalen ist heute ein starker Standort. Er ist geschwächt durch fünf Jahre Schwarz-Gelb. Es ist ein starker Standort im Bereich der Energietechniken, der Effizienztechniken und in der Industrie. Er ist und wird wieder ein Standort für erneuerbare Energie werden. Davon hängen Hunderttausende neue und zukunftsfähige Arbeitsplätze ab.

Wir wollen erreichen, dass diese Effizienztechniken und Energieeinspartetechniken weiter unterstützt werden; denn das sind Zukunftsinvestitionen. Das gilt nicht für die Investitionen in Castor-Transporte und Atomtechnik, über die wir gestern gesprochen haben.

Es geht im Übrigen auch um Gerechtigkeit. Das ist ein Wort, welches man – auch nach den Erfahrungen aus der Enquete-Kommission – bei CDU und FDP leider zu selten liest. Mir liegt an dieser Umweltgerechtigkeit und Energiegerechtigkeit sehr viel. Es sind häufig die Menschen mit geringem Einkommen, die beispielsweise bei den Klimafolgen oder bei hohen Energiepreisen Probleme haben. Diesen Menschen in der Gesellschaft müssen wir es ermöglichen, dass sie das Geld nicht in schlecht isolierten Wohnungen aus dem Fenster heizen. Dieses Problem ist groß.

Deswegen wollen wir ein Investitionsprogramm, welches es den Menschen ermöglicht, sozialverträglichen Wohnungsbau zu nutzen, Häuser zu sanieren und erneuerbare Energien einzusetzen, um langfristig Geld zu sparen und die Heizkostenabrechnung zu drücken. So ist das in Nordrhein-Westfalen ganz konkret.

Dies hilft der Wirtschaft, dem Mittelstand, den Handwerkern, den Mietern und den Hausbesitzern, weil wir über eine Wertsteigerung sprechen. Das ist ein ganz pragmatischer Ansatz, wenn es um Klimawandel geht.

(Vorsitz: Vizepräsidentin Angela Freimuth)

Wir können das hier in Nordrhein-Westfalen nicht alleine entscheiden. Dazu bedarf es Neuregelungen auf Bundesebene. Wir als SPD-Fraktion sind aber froh, dass wir die Landesregierung an unserer Seite wissen, sie sich dieser Probleme bewusst und auf Bundesebene mit Nachdruck dabei ist, die Änderungen betreffend die Finanzierung durchzusetzen. Ich freue mich auf die Beratung des Antrags. – Vielen Dank.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Stinka. – Als nächste Rednerin hat für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Frau Kollegin Brems das Wort. Bitte schön.

Wibke Brems (GRÜNE): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Emissionshandel ist eines der marktbasierten Elemente der Klimapolitik, das Effizienz und Klimaschutz unter einen Hut bringen kann. In diesem Sinne sollten sich insbesondere die Anhänger des Marktliberalismus mit diesem Instrument anfreunden können.

Ob aus diesem Potenzial aber tatsächlich ein Beitrag zur effizienten Erreichung der CO₂-Minde-

rungsziele wird, hängt direkt von der Ausgestaltung des Handelssystems ab. Die Ökonomen unter Ihnen werden mir also recht geben, dass die kostenlose Zuteilung, also das Verschenken der Zertifikate an die großen Verschmutzer, allokatoren-technisch keinen Sinn ergibt.

Daher freue ich mich sehr, dass auf Druck der EU in der dritten Handelsperiode ab 2013 der Anteil der zu versteigernden Zertifikate drastisch erhöht wird. Das bedeutet nämlich auch, dass Einnahmen von bis zu 10 Milliarden € jährlich aus dem Emissionshandel zu erwarten sein werden. Leider wurden diese möglichen Einnahmen in den letzten Jahren allerdings verschenkt. Insbesondere die Energieerzeuger konnten durch die Einpreisung dieser nicht vorhandenen Kosten damit riesige Gewinne einfahren.

Aus klimapolitischer und ökonomischer Sicht ist die Versteigerung der Zertifikate die einzige Möglichkeit, die Emissionen dort einzusparen, wo es am billigsten ist. Oder warum sollte ein altes Kohlekraftwerk die Berechtigung erhalten, seine gewaltigen Emissionen in die Luft zu jagen, ohne für den Großteil auch nur einen Cent berappen zu müssen? Auch die Zuteilung der Zertifikate nach historischen Emissionswerten einer Branche ist total unlogisch. Die Versteigerung ist daher ohne Alternative und wird in Zukunft auch in Deutschland umgesetzt werden.

Die dadurch entstehenden enorm hohen Einnahmen in Höhe von bis zu 10 Milliarden € – die Summe muss man sich einmal auf der Zunge zergehen lassen – bieten die Chance, genau dem Ziel zu dienen, welches überhaupt der Grund für ihre Erhebung war: nämlich dem Klimaschutz. Warum sollten wir also, wenn wir auf der einen Seite einen Preis auf klimaschädliche Industrie erheben, nicht auf der anderen Seite auch Entlastungen für zukunftsweisende Technologien bereitstellen?

Sogar die Erreichung der Klimaschutzziele der Bundesregierung erfordert große Investitionen in Projekte und Forschung. Darüber, dass dieses Ziel von 80 % CO₂-Reduktion bis 2050 mindestens erreicht werden muss, besteht Einigkeit. Die Einnahmen aus dem Emissionshandel bieten dafür die ideale Grundlage. Das sagt eigentlich auch die Bundesregierung. Dann muss das aber auch gesetzlich verankert werden.

Nun wissen wir alle, dass NRW industriell geprägt ist und eine energieintensive Wirtschaftsstruktur hat. Damit wird ein Großteil von Deutschlands Emissionen, nämlich 44 %, in Nordrhein-Westfalen verursacht. Und damit wird NRW eben auch den Löwenanteil dieser Einnahmen leisten. Also ist es doch nur recht und billig, dass dieser enorme Abfluss auch über Programme im Bereich Klimaschutz in Nordrhein-Westfalen wieder investiert werden muss.

(Beifall von den GRÜNEN und von der SPD)

NRW ist schon heute führend in der Produktion von Technologien der erneuerbaren Energien. Dies möchten wir ausbauen, damit Tausende von neuen Arbeitsplätzen schaffen und den ökologischen Strukturwandel hinbekommen, den NRW so dringend braucht.

NRW braucht diese Investitionen. Ob das Geld, das aus nordrhein-westfälischen Emissionen stammt, auch sinnvoll und vor allem in Nordrhein-Westfalen investiert wird, hängt aber jetzt von Ihnen ab, meine Damen und Herren. Wenn Sie also nicht industrie- und investitionsfeindlich gestimmt sind, sollten Sie im Interesse Nordrhein-Westfalens und des Klimaschutzes dieses Anliegen unterstützen. – Herzlichen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN und von der SPD)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Frau Abgeordnete Brems. – Als nächster Redner hat für die Fraktion der CDU der Abgeordnete Lienenkämper das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

Lutz Lienenkämper (CDU): Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen! Ich glaube, ich kann es relativ kurz machen, weil uns dieses wichtige Thema schon aus der letzten Legislaturperiode intensiv vertraut ist. Wir haben in diesem Hohen Hause mehrfach und vielfach über die richtige Verteilung der Erlöse aus dem Emissionshandel gesprochen. Wir haben uns intensiv darum bemüht, die spezifischen Interessen des Landes Nordrhein-Westfalen in die Verhandlungen auf EU-Ebene einzubringen und durchzusetzen.

Wir waren uns in diesem Hause überwiegend einig, dass die Beschlüsse, die Ende 2008 auf dem Gipfel der Staats- und Regierungschefs gefasst worden sind, die Interessen des Landes Nordrhein-Westfalen nur unzureichend berücksichtigt haben. Das ist so, und jetzt wir müssen von dieser Basis jetzt ausgehen.

Deswegen habe ich mich über diesen Antrag gewundert, weil er sich im Kern damit beschäftigt, wie die Einnahmen inhaltlich verteilt werden sollen und wie diejenigen Einnahmen, die dem Bund zur Verfügung stehen, dann innerhalb des Landes verteilt werden sollen. Das sind zwei Punkte.

Der erste Punkt stellt etwas fest, was schon lange durch Beschluss der Staats- und Regierungschefs geregelt ist. Die haben auf ihrem Meeting im Dezember 2008 beschlossen, dass die Erlöse von den verbleibenden 88 % der Zertifikate – 12 % gehen sowieso schon vorab weg – mindestens zur Hälfte für Maßnahmen zur Verringerung der Treibhausgasemissionen, zur Abschwächung des Klimawandels und zur Anpassung an seine Folgen, zur Verhinderung der Entwaldung, zur Entwicklung der er-

neuerbaren Energien, für Energieeffizienz sowie für andere Energien verwendet werden müssen, die zum Übergang zu einer sicheren und nachhaltigen kohlenstoffarmen Wirtschaft beitragen. Ein weiterer Teil dieses Betrags soll im Rahmen eines internationalen Klimaschutzübereinkommens für Maßnahmen zur Abschwächung des Klimawandels und zur Anpassung an seine Folgen in Entwicklungsländern verwendet werden.

Das ist die Beschlusslage und richtig so. Deswegen braucht der Landtag Nordrhein-Westfalen diese bestehende Regelung nicht noch einmal selber zu beschließen.

Der zweite Teil betrifft die Frage: Wie werden die 44 %, die am Ende beim Bund ankommen, vom Bund verteilt? Was soll an die Länder gehen, und welcher Anteil soll nach Nordrhein-Westfalen fließen?

Ich hätte mir nach den Diskussionen der letzten Legislaturperiode ehrlich gesagt eine völlig andere Formulierung des Antrags gewünscht. Wir hätten uns später im Ausschuss überlegen können, diesem Antrag zuzustimmen, wenn Sie richtigerweise geschrieben hätten: Wir danken Frau Ministerin Thoben dafür, dass Sie die Interessen des Landes Nordrhein-Westfalen bereits in der letzten Legislaturperiode in Berlin mit der Forderung vertreten hat,

(Lachen von der SPD)

dass das Land Nordrhein-Westfalen einen verursachungsgerechten Anteil an den Einnahmen des Bundes erhalten soll. Wir verurteilen die Reaktion des damaligen Bundesumweltministers Gabriel und des damaligen Bundesfinanzministers Steinbrück, dieses Ansinnen abzulehnen. – Wenn Sie das ehrlich so formuliert hätten, hätten wir zugestimmt. So können wir es leider im Ausschuss nicht.

(Beifall von der CDU und von der FDP)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Lienenkämper. – Als nächster Redner hat für die Fraktion der FDP der Abgeordnete Brockes das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

Dietmar Brockes^{*)} (FDP): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Stinka, es ist schon abenteuerlich. Wir reden hier über den Emissionshandel ab 2013, und Sie wollen den Abgeordneten und den Zuhörern weismachen, wir hätten schon im letzten Jahr in Baden-Württemberg gesehen, wie dieses Geld, das noch gar nicht eingenommen worden ist, ausgegeben wird.

(Thomas Eiskirch [SPD]: Das der letzten Periode mit dem 13-%-Anteil!)

Das zeigt, welchen Unsinn Sie hier erzählen.

Die Kollegin Brems war doch deutlich sachlicher. Das war eine gute Grundlage, auf der man diskutieren kann.

Meine Damen und Herren, der Antrag der Regierungsfractionen hat im Wesentlichen zwei Stoßrichtungen: Zum einen sollen die Erlöse aus dem Emissionshandel in den Klimaschutz investiert werden. Zum anderen will die Landesregierung, dass die Erlöse aus dem Emissionshandel in die Bundesländer zurückfließen, in denen diese entstanden sind.

Das ist aus nordrhein-westfälischer Sicht natürlich wünschenswert. Allerdings haben wir schon in den Debatten um die Verschärfung des Emissionshandels vorausgesagt, dass es unwahrscheinlich ist, dass es auch so erfolgen wird. Denn kein Finanzminister – egal, welcher Partei er angehört – würde das Geld ohne Vorgaben weiterleiten, und schon gar nicht in voller Höhe.

Hinzu kommt, dass die anderen Bundesländer sicher nicht in Ruhe zuschauen werden, wenn Nordrhein-Westfalen 44 % der Emissionshandelserlöse einfordert.

Davon abgesehen erfüllt die Bundesregierung die erste Forderung Ihres Antrags schon längst. Das von Ihnen so heftig attackierte Energiekonzept sieht nämlich genau die von Ihnen geforderten Investitionen in Effizienzmaßnahmen, in erneuerbare Energien und nationale sowie internationale Klimaschutzmaßnahmen vor.

Wahrscheinlich haben Sie aber noch keinen Blick in das Gesamtkonzept der Bundesregierung geworfen, weil Sie immer nur die Kernenergie sehen. Das kann ich Ihnen nur wärmstens empfehlen, Herr Kollege Stinka. Aber ich erkläre Ihnen auch gerne in dieser Runde, wie der Energie- und Klimafonds finanziert wird.

2011 und 2012 wird das Vermögen des Fonds mit jeweils 300 Millionen € beginnen. Mit der 2013 startenden umfangreicheren Auktionierung der Emissionszertifikate wird es dann jährliche Einnahmen von mehr als 2,5 Milliarden € geben. Meine Damen und Herren, diese Zahl ist sehr konservativ berechnet, denn man geht von einem Zertifikatspreis von 15 € aus. Es dürfte also mehr geben. Die Mehreinnahmen werden im Übrigen zu 100 % in den Fonds eingespeist.

Ab 2017, wenn die Brennelementesteuer ausläuft, wird die Gewinnabschöpfung der Laufzeitverlängerung aktiv, und es kommen weitere Einnahmen hinzu, sodass die jährlichen Einnahmen des Fonds auf über 3 Milliarden € anwachsen werden. Diese Gelder werden sich beim derzeitigen Strompreis auf rund 25 Milliarden € summieren und komplett für Klimaschutzmaßnahmen zur Verfügung stehen. Sollte der Strompreis ansteigen, steht sogar noch mehr Geld zur Verfügung.

Dafür gibt es keinen Haushaltsvorbehalt, meine Damen und Herren. Das ist im Übrigen weltweit einmalig. Das zeigt, dass das Energiekonzept der Bundesregierung gut durchfinanziert ist und auf sehr festem Fundament steht.

Mit den beschriebenen Einnahmen wird die Bundesregierung Programme auflegen, mit denen die Ziele der deutschen Klimapolitik erreicht werden sollen. Dies sind die Senkung der Treibhausgasemissionen um 80 %, die Steigerung des Anteils der erneuerbaren Energien auf 80 %, die Senkung des Primärenergieverbrauchs um 50 %, die Verdoppelung der Gebäudesanierungsrate sowie die Senkung des Energieverbrauchs im Verkehrssektor um 40 %. Der sechste wesentliche Punkt umfasst, dass bis 2020 6 Millionen Elektrofahrzeuge auf deutschen Straßen fahren sollen.

Bei all diesen Programmen wird Nordrhein-Westfalen sicherlich ein großes Stück vom Kuchen abbekommen. Dafür werden wir uns in diesem Hause sicherlich einsetzen. Aber die ideologisch verfehlte Klimaschutzpolitik der Landesregierung wird der Bund davon mit Sicherheit nicht bezahlen.

(Beifall von der FDP und von der CDU)

Meine Damen und Herren, wenn es der Landesregierung wirklich ernst ist mit dem Klimaschutz sowie der Finanzierung der notwendigen Maßnahmen und Programme, muss sie zuerst auf eine Klage gegen das Energiekonzept verzichten. Sie glauben doch nicht im Ernst, dass Sie das Energiekonzept, das die Finanzierung der Klimaschutzpolitik der nächsten Jahrzehnte sichern soll, auf der einen Seite beklagen können, Ihnen auf der anderen Seite aber der Bund das Geld, das daraus erwirtschaftet wird, komplett zur Verfügung stellt.

Sie machen es sich ehrlich gesagt zu einfach, wenn Sie nur Geld vom Bund verlangen. Wir sollten daher gemeinsam schauen, dass möglichst viel Geld nach Nordrhein-Westfalen fließt.

Die Kernkraftbetreiberländer wollen sicherlich auch einen großen Teil der Brennelementesteuer haben. Auch die anderen Länder – etwa im Norden – argumentieren damit, dass sie bereits viele Maßnahmen für den Klimaschutz geleistet haben. Auch dort gibt es also berechnete Interessen, doch werden nicht genügend Mittel vorhanden sein, um allen Interessen zu entsprechen.

Wir sollten daher schauen, dass wir das – richtige – Klimaschutzkonzept der Bundesregierung unterstützen, und uns darauf konzentrieren, dass dies in Nordrhein-Westfalen angewendet wird und wir somit den Ertrag in unserem Land haben. – Vielen Dank.

(Beifall von der FDP und von der CDU)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Brockes. – Als nächste Redne-

rin hat für die Fraktion Die Linke Frau Kollegin Akbayir das Wort. Bitte sehr, Frau Abgeordnete.

Hamide Akbayir (LINKE): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Um den Ausstoß von umweltschädlichen Klimagasen einzuschränken, hat die EU die Menge der Emissionen von Kohlendioxid – CO₂ – durch Kraftwerke und Anlagen der energieintensiven Industrie begrenzt.

Die Unternehmen bekommen von der Bundesregierung sogenannte Verschmutzungsrechte in Form von CO₂-Zertifikaten zugeteilt, die sie untereinander handeln können. Am Ende muss jeder Betreiber so viele Emissionsrechte vorweisen, wie er tatsächlich Kohlendioxid freigesetzt hat. Die Zuteilung der Emissionsrechte erfolgte bis zum Jahr 2007 für die Konzerne kostenfrei.

Die Anlagenbetreiber haben bisher den Zertifikaten einen Marktwert gegeben, ihn dann auf den Strompreis aufgeschlagen und die so erzielten Milliarden als „unerwartete Gewinne“ verbucht. Die Rechnung, meine Damen und Herren, zahlten und zahlen heute noch die Verbraucherinnen und Verbraucher über ihre Energierechnungen.

Der Emissionshandel als zentrales Klimaschutzinstrument der EU hat bislang versagt. Die bisherige Ausgestaltung macht ihn zu einer Gelddruckmaschine für die Stromversorger. Auch der Klimaschutz blieb in der ersten Emissionshandelsphase 2005 bis 2007 völlig auf der Strecke. Die Menge der ausgegebenen Emissionsrechte lag über dem tatsächlichen Klimagasausstoß der Unternehmen. Für die zweite Handelsphase 2008 bis 2012 wurden die Minderungsziele für den Kohlendioxidausstoß der zweiten Emissionshandelsperiode 2008 bis 2012 etwas verschärft. Zudem werden 9 % der CO₂-Zertifikate von der Bundesregierung verkauft und nicht mehr verschenkt. Hierbei handelt es sich jedoch nur um kosmetische Veränderungen, meine Damen und Herren.

Die größten Mitnahmegewinne verbuchen die Betreiber von Atomkraftwerken, deren Anlagen zwar nicht am Emissionshandel teilnehmen, aber vom Anstieg der Stromhandelspreise durch den Emissionshandel profitieren.

Kohlekraftwerke erhalten im Vergleich zu Gaskraftwerken doppelt so viele Emissionsrechte gratis zugeteilt. Die besonders klimaschädliche Braunkohleverstromung erhält noch einen zusätzlichen Aufschlag und bleibt damit für die Konzerne lukrativ.

Zwar werden den Stromkonzernen seit dem Jahr 2008 weniger CO₂-Zertifikate zugeteilt, doch können sie dafür in gesteigertem Maße Emissionsrechte aus dem Nicht-EU-Ausland zukaufen. Diese stammen meist aus Projekten in Entwicklungsländern, die nicht oder nur gering zum Klimaschutz beitragen. Werden solche „faulen“ Zertifikate in Anspruch

genommen, hat dies einen zusätzlichen Ausstoß an Klimagasen zur Folge, meine Damen und Herren.

Die Fraktion Die Linke fordert daher ein Ende der Geschenke an die Stromkonzerne.

(Beifall von der LINKEN)

In Zukunft sollen die CO₂-Emissionsrechte vollständig versteigert statt verschenkt werden. Da das Europarecht dies erst ab dem Jahr 2013 zulässt, müssen die Mitnahmegewinne der Energieversorger aus dem Emissionshandel bis dahin über eine Sondersteuer abgeschöpft werden. Der Zukauf von „faulen“ Emissionsrechten aus anderen Teilen der Welt ist rigoros einzuschränken. Kraftwerke und Unternehmen müssen schärfere Vorgaben für den Klimagasausstoß erhalten. Das Aufkommen aus der Versteigerung der Emissionsrechte ist für den sozialökologischen Umbau zu verwenden. Bleiben solche grundlegenden Reformen aus, wird der Emissionshandel weiterhin keine klimapolitische Wirkung zeigen.

(Beifall von der LINKEN)

Diese Maßnahmen müssen von der Bundesregierung eingefordert werden. Die Gewinne aus dem Emissionshandel auch für NRW einzufordern, ist zwar richtig, kommt aber einem Kuhhandel gleich. Die Emissionen sollen eigentlich gesenkt werden, aber das Geld für den Emissionshandel nimmt man auch gerne. Das ist so ähnlich wie mit dem Rauchen, meine Damen und Herren: Man will es einschränken beziehungsweise ganz verbieten, aber die Tabaksteuer ist schon ganz prima.

Wirksamer Klimaschutz sieht anders aus, meine sehr verehrten Damen und Herren. Kapitalistischer Normalbetrieb inklusive Profitlogik und Wachstumszwang mit ein paar marktökologischen Trostpflasterchen – so bekommen wir den Klimawandel nicht in den Griff.

Ich komme bald zum Schluss. Unsere Produktionsweise muss radikal geändert werden. Davon können wir uns nicht freikaufen, meine Damen und Herren. Wir brauchen eine dauerhafte Stromversorgung aus 100 % erneuerbaren Energien.

Dafür müssen wir die Stromkonzerne entmachten und die Energieproduktion und -verteilung vergesellschaften, dezentralisieren, kommunalisieren und demokratisieren. Die Energieversorgung ist Teil der öffentlichen Daseinsvorsorge. Sie muss am Gemeinwohl orientiert sein. Dazu gehören Förderprogramme für Energieeinsparmaßnahmen in einkommensschwachen Haushalten. Energieversorgungsunternehmen müssen ab sofort Stromsozialtarife anbieten. Wer das nicht tut, gehört enteignet.

(Beifall von der LINKEN)

Das Einsparen von Energie ist die zweite Energiequelle der Zukunft. Wir brauchen zum Beispiel flächendeckende Wärmedämmung im sozialen Woh-

nungsbau, und zwar ohne Mieterhöhungen. So können Mittel aus dem Emissionshandel sinnvoll eingesetzt werden. Das würden wir, die Linken, mittragen.

Weiterhin muss die Energieeffizienz in der Produktion gesteigert werden. Wir Linke verschließen uns nicht einer sinnvollen sozialen und ökologischen Verwendung der Gelder aus dem Emissionshandel. Um das zu ermöglichen, werden wir einer Überweisung Ihres Antrags in den Ausschuss zustimmen. – Danke schön für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der LINKEN)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Frau Abgeordnete Akbayir. – Als nächster Redner hat für die Landesregierung Herr Minister Rimmel das Wort. Bitte sehr, Herr Minister.

Johannes Rimmel, Minister für Klimaschutz, Umwelt, Landwirtschaft, Natur- und Verbraucherschutz: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren. Die Fraktionen von SPD und Bündnis 90/Die Grünen greifen mit ihrem vorliegenden Antrag ein wichtiges Anliegen für den Klimaschutz in Nordrhein-Westfalen auf: Sie fordern, die Erlöse aus dem Emissionshandel ab 2013 tatsächlich für den Strukturwandel in Nordrhein-Westfalen einzusetzen, und zwar für eine neue grüne Industriepolitik und für Anpassungsmaßnahmen in Nordrhein-Westfalen.

Diese Forderung ist im Grunde – so könnte man meinen – eine Selbstverständlichkeit; denn CO₂-Belastung findet ja in Nordrhein-Westfalen statt. Die Verursacher dieser Belastung erwerben in Nordrhein-Westfalen ihre Verschmutzungsrechte. Wohin geht dann logischerweise das Geld? – Auch das ist, könnte man meinen, selbstverständlich: eigentlich nach Nordrhein-Westfalen. Das ist sozusagen ein Konnexitätsprinzip im Emissionshandel.

Eigentlich ist das selbstverständlich: Wenn jemand Dreck macht und dafür bezahlt, sollte dieses Geld logischerweise auch wieder eingesetzt werden, um den anfallenden Dreck zu minimieren.

(Beifall von Gunhild Böth [LINKE])

Das aber ist nicht die Sicht der Bundesregierung – und darum geht es im Kern –: Die Bundesregierung ist der Meinung, dass die Einnahmen ausschließlich beim Bund verbleiben. Deshalb ist es wichtig, dass Nordrhein-Westfalen sich positioniert, dass wir hier gemeinsam partei- und fraktionsübergreifend eine Position entwickeln, die unsere Interessen formuliert, und auch versuchen, diese auf der Strecke durchzusetzen. Deshalb ist es wichtig, dass wir über diesen Antrag diskutieren und gemeinsam überlegen, in welche Richtung wir gehen müssen, um diesem Anliegen der Bundesregierung entgegenzutreten.

Wir müssen die Gunst der Stunde nutzen, auf der einen Seite Einnahmen zu generieren und auf der anderen Seite mit diesen Einnahmen etwas für den Klimaschutz zu tun sowie mit zukunftsfähigen Arbeitsplätzen eine neue Orientierung in Teilen unserer Wirtschaft zu schaffen.

Es ist klar: 2013 wird das Prinzip der Versteigerung grundlegendes Prinzip des Zertifikathandels sein. Die Stromwirtschaft wird ab 2013 alle von ihr benötigten Zertifikate ersteigern. Bei der Industrie wird das stufenweise eingeführt, beginnend 2013 mit 20 % und später anwachsend auf bis zu 70 %. Eine völlig freie Zuteilung erhalten nur noch Unternehmen, deren Wettbewerbsfähigkeit andernfalls gegenüber Unternehmen außerhalb des EU-Raums bedroht wäre, die aber zugleich anspruchsvolle Benchmarks einhalten müssen. Auch da müssen wir unterstützen und helfen, um in der Perspektive diese Benchmarks zu erfüllen.

Insgesamt werden im Jahr 2013 etwa 60 % der Emissionsrechte versteigert. Konkret geschätzt heißt das für Nordrhein-Westfalen, dass ungefähr 4 Milliarden € von hier in ein solches System fließen werden. Da muss es doch unser aller Ehrgeiz sein, möglichst viel von diesem Geld auch wieder für neue Entwicklungen in Nordrhein-Westfalen zurückzuholen.

Nach den Verabredungen auf der EU-Seite entscheiden die Mitgliedstaaten selbst über die Verwendung der aus den Versteigerungen zufließenden Erlöse. Mindestens 50 % dieser Erlöse sollen für einen oder mehrere der folgenden Zwecke genutzt werden: die Reduzierung von Treibhausemissionen – das ist doch klar –, Entwicklung und Nutzung erneuerbarer Energien, Steigerung der Energieeffizienz, Vermeidung des Abholzens von Wäldern, Erleichterungen von Klimaanpassungsmaßnahmen und Bekämpfung von Folgen des Klimawandels sowie schließlich – auch das ist wichtig gerade für Nordrhein-Westfalen – die Regelung sozialer Fragen, wie etwa dem möglichen Anstieg der Strompreise in Haushalten mit niedrigen und mittleren Einkommen.

Eigentlich sind diese Forderungen wie gemacht, auch für die konzeptionellen Vorstellungen, die wir hier gemeinsam im Zusammenhang mit dem Klimawandel entwickelt haben. Damit ist Energieeffizienz ein Hauptthema unserer Strategie, die Frage der Gebäudesanierung in Nordrhein-Westfalen und auch die Verknüpfung mit den sozialen Fragen – also der Möglichkeit und der Vermeidung von Energiearmut. Das alles könnten wir in Nordrhein-Westfalen mit diesen Geldern fördern und unterstützen.

Aber die Bundesregierung kommt hinterm Gebüsch hervor und erklärt, die Erlöse blieben bis 2020 beim Bund. Und wie positionieren wir uns? Vor allem: Wie positioniert sich hier heute die Opposition? – Herr Lienenkämper ist etwas schmallippig, und Herr

Brockes wirft irgendwelche Nebelkerzen, während er von der gestern hier geführten Diskussion über das Atomgesetz redet. Das spielt hier aber überhaupt keine Rolle. Es geht um die Formulierung unserer ureigensten Interessen. Es geht nicht um den Klimafonds der Bundesregierung – darüber sprechen wir an anderer Stelle, das ist Judasgeld.

(Dietmar Brockes [FDP]: Sie haben nicht zugehört!)

– Wir reden über die Einnahmen aus dem Emissionshandel, Herr Brockes.

(Dietmar Brockes [FDP]: Und über den Klimaschutz!)

Wir reden darüber, dass wir gemeinsam mit Ihnen und der CDU auf Ihren Ebenen – Sie stellen nun einmal die Bundesregierung,

(Dietmar Brockes [FDP]: Aber nicht für Ihre Wünsche!)

weswegen Sie eine besondere Verantwortung für Nordrhein-Westfalen tragen – sicherstellen, dass wir in laufenden Verfahren alles dafür tun. Und es gibt solche laufende Verfahren: Wir haben zum Beispiel zurzeit im Bundesrat ein Gesetzgebungsverfahren, das genau diese Frage behandelt. Wir werden darüber auch im Bundesrat reden müssen.

Wir werden jetzt schon auf die Bundestagsfraktionen zugehen müssen. Es ist auch Ihre Aufgabe, jetzt diese Gespräche zu führen, weil uns – auch da stecken wir in einer doppelten Klemme – auf der einen Seite nicht nur die benötigten Gelder bedrängen. Auf der anderen Seite haben wir perspektivisch auch weniger Steuereinnahmen, weil die Unternehmen den Emissionshandel auch steuerlich geltend machen können. Schätzungen sprechen hier von 200 bis 300 Millionen €, die uns fehlen werden. Gleichzeitig gibt es natürlich das Interesse der anderen Bundesländer, auch zu partizipieren und uns dann den Königsteiner Schlüssel aufs Auge zu drücken. Das passt überhaupt nicht zusammen.

Wir brauchen hier eine bundesländer- und ausstoßadäquat orientierte Strategie sowie entsprechende Vergütung. Deshalb schaffen wir das nur, wenn wir uns gemeinsam aufstellen und entsprechend unserer jeweiligen Möglichkeiten für Nordrhein-Westfalens arbeiten und streiten; denn 44 % der bundesweiten CO₂-Emissionen kommen aus Nordrhein-Westfalen, und das ist auch der Satz, den wir an Geldern beanspruchen, die nach Nordrhein-Westfalen zurückfließen sollen. Dafür obliegt Ihnen eine besondere Verantwortung. Denn Sie stellen die Bundesregierung.

Ich räume allerdings ein, dass es auch auf unserer Seite Diskussionen gibt. Ich weiß, dass die Positionierung innerhalb der Bundestagsfraktion der Grünen – ich vermute, dies gilt auch innerhalb der SPD-Bundestagsfraktion – eher bundesorientiert ist. Wir müssen hieran gemeinsam arbeiten. Deshalb ist es

ein Gemeinschaftsauftrag – ich möchte das noch einmal unterstreichen – im Interesse von Nordrhein-Westfalen, und daher ist es auch wichtig, dass wir hier in der Ausschussberatung hoffentlich zu einer gemeinsamen Positionierung kommen und die nordrhein-westfälischen Interessen nicht aus vordergründigen Motiven – ich meine beispielhaft den Ideologievorwurf oder mangelnde Durchsetzungsfähigkeit – verraten.

Also, ich appelliere eindringlich an Sie: Lassen Sie uns unsere politische Kraft strategisch und faktisch bündeln, um für Nordrhein-Westfalen aus den Möglichkeiten, die sich aus dem Emissionshandel ergeben, das Beste zu erreichen.

Die Gebäudesanierung kann und muss eine Marke für Nordrhein-Westfalen werden. Wir brauchen die Verknüpfung aus Forschung und Entwicklung neuer Technologien. Wir brauchen den Ausbau der Kraft-Wärme-Kopplung. Vor allem die Investition in die Netze ist eine kostenintensive Aufgabe, die einer entsprechenden Unterstützung bedarf.

Wir haben im Rahmen der Umsetzung des Konjunkturprogramms gesehen, dass diejenigen Maßnahmen am besten wirken, die möglichst nah an der Basis umgesetzt werden. Die Mittel aus dem Konjunkturprogramm, die in die Kommunen und in die Gebäudesanierung geflossen sind, haben erwiesenermaßen – das ist ja untersucht worden – oft das Zwei- und Dreifache an Möglichkeiten generiert.

In gleicher Weise wollen wir mit den Erlösen aus dem Emissionshandel verfahren. Daher ist es so wichtig, dass wir uns hier gemeinsam einsetzen und positionieren und für den Moment die Auseinandersetzungen, die uns vielleicht sonst prägen, vergessen. Denn hier geht es um Nordrhein-Westfalen. Deshalb: Lassen Sie uns zusammenstehen und uns gemeinsam dafür einsetzen. – Vielen Dank.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Minister Remmel. – Als nächster Redner hat für die Fraktion der CDU der Abgeordnete Deppe das Wort. Bitte schön, Herr Kollege Deppe.

Rainer Deppe (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Lieber Herr Remmel, Sie haben heute nicht das Wort der „Koalition der Einladung“ bemüht; ich hatte damit eigentlich gerechnet. Was Sie allerdings formuliert haben, war so zu verstehen.

Wir haben schon einmal darüber gesprochen, und ich muss Ihnen sagen: Wenn Sie wollen, dass Dinge hier in diesem Hause gemeinsam getragen werden, dann ist es eigentlich üblich und vor allem erfolgversprechender, wenn man vorher darüber redet. Dies funktioniert aber nicht, wenn man hier Anträge präsentiert und sagt: Jetzt macht mal mit.

Denn es ist im Interesse des Landes. Und alle, die nicht mitmachen, sind Verräter. – So viel zum Verfahren.

Meine Damen und Herren, 44 % der Einnahmen aus dem Emissionshandel werden voraussichtlich aus Nordrhein-Westfalen kommen. Das ist richtig. Herr Remmel, Sie fordern – die Vorredner waren in ihren Formulierungen vorsichtiger –, dass das Geld wieder nach Nordrhein-Westfalen fließen müsse, quasi nach dem Motto: Wer den Dreck macht und dafür Geld zahlt – das ist sozusagen als marktge-rechte Strafzahlung zu verstehen –, soll dann auch noch mit den Mitteln belohnt werden.

(Widerspruch von den GRÜNEN – Thomas Eiskirch [SPD]: Sie haben aber auch gar nichts verstanden! – Lachen von Gunhild Böth [LINKE])

Das ist der falsche Ansatz, Herr Remmel.

Wissen Sie, auch bei der Mehrwertsteuer und bei der Tabaksteuer erfolgt keine Verteilung nach Aufwand. Das ist so, als ob man sagen würde: Wer die Tabaksteuer bezahlt, bekommt das Geld wieder, damit er damit einen Raucherentwöhnungskurs finanzieren kann. – Sie setzen doch die falschen Maßstäbe an.

Und übrigens: Auf gleiche Weise verfahren auch die Kollegen in den Bundesländern, die Kernkraftwerke betreiben; dort liegt die Forderung schon auf dem Tisch. Die Kernkraftländer Bayern, Baden-Württemberg, Schleswig-Holstein, Niedersachsen sagen: Die Einnahmen aus der Brennelementesteuer stehen zunächst einmal uns zu, und wir wollen den größten Anteil an diesen Einnahmen bekommen.

Ich sage Ihnen: Das ist der falsche Ansatz. – Übrigens: Diese Länder stellen den Königsteiner Schlüssel auch für diesen Anteil der Staatseinnahmen infrage, so wie Sie es gerade beim Thema Emissionshandel gemacht haben.

Unsere Position ist, dass die Mittel dort investiert werden und das Geld dort ankommt, wo tatsächlich am meisten CO₂-Senke erreicht wird. Deshalb hat es keinen Sinn, vorweg mit irgendwelchen Quoten zu hantieren. Vielmehr müssen Mechanismen gefunden werden, die diejenigen stärken, die in die CO₂-Senke investieren und dort am meisten vorankommen. Ich glaube, das wäre sogar ein Punkt gewesen, bei dem man sich hätte einigen können, wenn man vorher miteinander gesprochen hätte und wenn die Koalition der Einladung nicht lediglich ein Etikett wäre, das eigentlich gar nicht ernst gemeint ist.

Wir müssen einen Wettbewerb um die besten Wege zur Minderung der CO₂-Emissionen in Gang setzen, und das muss politisch und finanziell belohnt werden. Ich glaube, wenn Sie diesen Weg gehen und nicht nur sagen würden: „Wir sind die größten Verschmutzer, und deshalb müssen wir auch das meis-

te Geld bekommen“, würden Sie für Nordrhein-Westfalen wesentlich mehr erreichen. Das ist der falsche Ansatz.

Sie hätten auch sagen sollen, wofür das Geld verwendet werden soll. Was Sie hier und auch im Antrag aufgezählt haben, sind die Dinge, die im Gesetz bzw. in der europäischen Verordnung ohnehin festgelegt sind. Ich finde, man kann von einem Minister, der sich stolz „Klimaschutzminister“ nennt, ein bisschen mehr erwarten. Ich meine, Sie müssten konkreter sagen, wo Sie die Mittel hier in Nordrhein-Westfalen verwenden möchten.

Schauen Sie in das Programm der Bundesregierung. Dort sind 117 Maßnahmen für die nächsten Jahre aufgeführt. Diese sind sehr konkret mit Zahlen und Daten hinterlegt, und für diese Maßnahmen stehen auch Mittel zur Verfügung, die haushaltsunabhängig gesichert sind. Es wäre gut, wenn möglichst viele dieser Maßnahmen unserem Land Nordrhein-Westfalen zugutekämen. Ich glaube auch, dass wir gar nicht so schlecht sind – wenn wir eine andere Regierung hätten, wären wir wahrscheinlich sogar besser –, dass wir bei den 44 % stehen bleiben müssen. Wenn wir unsere Anstrengungen entsprechend intensivieren – wir sind schließlich große Verschmutzer –, können wir hier wahrscheinlich wesentlich mehr erreichen, als Sie mit dieser Zahl vorgeben wollen. Ich habe den Eindruck, unsere Regierung oder die Koalitionsfraktionen springen da wesentlich zu kurz.

Ich habe mir den Antrag angesehen und gedacht: Warum gehen die eigentlich hinter die Vorstellungen aus den Jahren 2008 und 2009 zurück? Da hat es ja Anträge gegeben. Damit Sie es nachlesen können: Das sind die Drucksachennummern aus der 14. Wahlperiode 14/7450 oder 14/8324 aus dem Jahre 2009. Das waren allerdings Anträge der SPD.

(Zuruf von André Stinka [SPD])

– Herr Stinka, in dem Zusammenhang haben Sie übrigens einmal unsere Bundeskanzlerin gelobt. Das war eine wirklich gute Rede, die Sie da gehalten haben.

(André Stinka [SPD]: Wir können das unterscheiden, Herr Deppe!)

Das kommt schon mal vor. Das muss man dann auch anerkennen.

Da sind konkrete Maßnahmen drin. Da sollen effiziente Kühlschränke oder neue Fernsehapparate oder Waschmaschinen bezuschusst werden. Man kann sich darüber auseinandersetzen, ob das sinnvolle Maßnahmen sind. Das umgehen Sie hier, indem Sie ganz allgemein in dem Antrag schreiben: für Klimaschutz. Das hört sich erst einmal super an. Was soll damit gemacht werden? Da waren Sie vor anderthalb Jahren wesentlich weiter, als Sie es heute sind.

(Britta Altenkamp [SPD]: Würden Sie zustimmen, wenn wir den Antrag noch mal stellen würden?)

– Dann lassen Sie uns über die Einzelfragen reden, klar. Das werden wir ja auch in den Ausschüssen tun.

Da steht drin – das ist wahrscheinlich der Grund, weshalb Sie sich heute nicht mehr auf diese Anträge beziehen wollen –, dass ein Investitionsprogramm zum Emissionshandel ausgelöst werden soll. Ich darf aus dem Antrag zitieren:

„Die Mittel sollen eingesetzt werden, um die Effizienz zu steigern und die Kraftwerke zu erneuern. Aufgrund der gestiegenen Kraftwerkskosten werden derzeit viele Investitionsentscheidungen für den Austausch alter Kraftwerke zurückgestellt. Eine Vielzahl uralter ineffizienter Kraftwerke bleibt länger am Netz.“

(Zuruf von Thomas Eiskirch [SPD])

„Die derzeitigen Bedingungen des Emissionshandels in der zweiten Handelsperiode bieten offensichtlich keinen Anreiz für neue Investitionen.“

So weit damals Ihr Antrag. – Sie haben dann ganz konkret gefordert, die Mittel für das Kraftwerkserneuerungsprogramm hier in Nordrhein-Westfalen einzusetzen. Davon lesen wir komischerweise überhaupt nichts mehr.

Sie haben dann am 26.09. im Plenum gesagt: Für NRW ist gerade dieses Programm des Emissionshandels eine große Chance, das in der Regierungszeit der SPD angestoßene und begonnene Kraftwerkserneuerungsprogramm konsequent fortzusetzen. Lieber Herr Stinka, dann machen Sie das doch einmal! Fangen Sie endlich an!

Dann wird Herr Gabriel noch zitiert, der übrigens damals verweigert hat, dass Quotenzuteilungen auf die Länder gemacht wurden – eine tolle Pressemitteilung, seitenlang. Der Brief von Herrn Gabriel wurde damals an die Presse geleitet. Da steht drin – wörtlich, Herr Gabriel, Ihr Bundesvorsitzender –:

„Ich will diese Möglichkeit nutzen, um den vorhandenen fossilen Kraftwerkspark zu modernisieren. Dies wird nicht nur die Klimabilanz in Deutschland, sondern auch die Wettbewerbsfähigkeit deutscher Kraftwerkstechnik auf dem Weltmarkt verbessern.“

Lieber Herr Stinka, dann handeln Sie doch einmal!

(André Stinka [SPD]: Das habe ich doch gesagt! Sie müssen zuhören!)

– Es hat mich gewundert, Sie haben das eine Wort erwähnt. Ich fand es toll. Herr Remmel hat es nicht gemacht, und im Antrag taucht es nicht auf.

In diesem Brief wurde des Weiteren das Hohelied der CCS-Technologie und der Speicherung gesun-

gen. Ich bin gespannt, was Sie davon heute noch halten.

Herr Römer hat damals Gabriel über den grünen Klee gelobt und gesagt: Jetzt endlich kann es in Nordrhein-Westfalen mit der Kraftwerkserneuerung losgehen. Sie wollten sogar noch 15 % – das lässt die EU zu – Investitionszuschüsse auf die gesamte Investitionssumme geben. Ich sage Ihnen: E.ON braucht diese 15 % für Datteln nicht. Die 1 Milliarde € können die schon tragen. Auf die 150 Millionen € können die locker verzichten. Aber sie müssen wenigstens bauen und das Ganze zu einem Abschluss bringen dürfen.

(Beifall von der CDU)

Die Politik, die Sie seit Mitte Juli machen, seitdem Sie die Mehrheit haben und die Regierung stellen, verhindert, dass solche Kraftwerke ans Netz gehen.

(Thomas Eiskirch [SPD]: Welch eine Geschichtsklitterung!)

Sie sorgen dafür, dass dieses modernste Kraftwerk der Welt überhaupt nicht in Betrieb gehen kann, sondern eines Tages wieder abgerissen wird. So viel zum Thema: Wir wollen hier etwas für den Klimaschutz in NRW tun. – Nein, Sie tun alles dafür, dass alte Kraftwerke aus rein ideologischen Gründen am Netz bleiben und die modernsten Kraftwerke der Welt nicht ans Netz gehen können. Das ist der Fehler in Ihrer Politik.

Und das ist übrigens der große Unterschied zu den Anträgen, die Sie noch im Jahre 2009 gestellt haben, in denen Sie noch vertreten haben: Wir brauchen neue Kohlekraftwerke.

Jetzt sind Sie in der Koalition mit so einem netten Herrn wie Herrn Remmel, der total sympathisch ist, aber eine total falsche Politik vertritt und der dafür sorgt, dass Nordrhein-Westfalen deindustrialisiert wird. Das ist übrigens ein Begriff, den Sie damals in Ihren Antrag geschrieben haben. Sie haben geschrieben, dass die Gefahr bestünde.

Sie sorgen dafür, dass wir im Klimaschutz nicht weiterkommen, Sie sorgen dafür, dass Nordrhein-Westfalen deindustrialisiert werden wird, weil sich Investoren von diesem Land abkehren werden. Das ist eine Politik, die wir nicht mitmachen können. Wir werden diese Politik massiv bekämpfen, weil sie Nordrhein-Westfalen schadet so wie auch dieser Antrag.

Es tut mir leid: Gut gedacht, ganz schlecht ausgeführt und dahinter schlechte Zielsetzungen. Mit diesen Grünen, die das Sagen in der Regierung haben, wird unser Land nicht vorankommen. – Vielen Dank.

(Beifall von der CDU und von der FDP)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank Herr Abgeordneter Deppe. – Als nächster Redner

hat für die Fraktion der SPD der Abgeordnete Eiskirch das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

Thomas Eiskirch (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Inhaltlich ist zum Antrag eine Menge gesagt worden. Wir werden darüber inhaltlich auch in Ruhe in den Ausschüssen miteinander ins Gespräch kommen können.

Es wurde auch eine Menge gesagt, was schlicht und ergreifend nicht der Wahrheit entspricht. Ich möchte das eine und andere noch einmal geraderücken, damit die Dinge für all diejenigen, die das Protokoll interessiert verfolgen, nicht so stehen bleiben.

Es gibt eine Sache, von der ich nicht weiß, ob wir sie so weitermachen müssen. Ich stelle mich demnächst jeden Tag hier morgens hin und sage einen Satz zur Industriepolitik und zu Datteln, damit das nicht jedes Mal so verkehrt ins Protokoll kommt.

Wir erleben in Waltrop am Standort Datteln eine Baustelle, die uns Schwarz-Gelb hinterlassen hat.

(Beifall von der SPD, von den GRÜNEN und von der LINKEN)

Sie haben damals eine Art und Weise an den Tag gelegt nach dem Motto: Wir machen das schon irgendwie. Sie haben Recht und Gesetz beiseitegelegt. Wir müssen den von Ihnen chaotisierten Zustand jetzt mühevoll aufräumen, um zu prüfen, ob überhaupt Voraussetzungen geschaffen werden können, um nach Recht und Gesetz ein Kraftwerk realisieren zu können oder eben nicht. Das entscheiden nicht wir in diesem Hause. Das entscheiden wir auch deswegen nicht mehr, weil Sie das Verfahren so chaotisiert haben.

Ich habe das Gefühl, dass Ihnen alles rund um Datteln dermaßen peinlich ist, dass Sie sich mittlerweile in eine Scheinwelt verziehen und gar nicht mehr wahrhaben wollen, was in den letzten Jahren rund um das Thema passiert ist.

(Zuruf von Lutz Lienenkämper [CDU])

Ich habe den Eindruck, dass Sie es nicht mehr ertragen können und es nur noch wenige Wochen dauert, bis Sie selbst glauben, was Sie jeden Tag erzählen. Das ist nicht auszuhalten.

Kollege Deppe, Sie haben uns gerade allen Ernstes versucht deutlich zu machen, dass wir mit unserem Antrag das Ziel verfolgen zu sagen: Da gibt es welche in Nordrhein-Westfalen, die richtige Dreckschleudern betreiben, die 44 % der CO₂-Emissionen zu verantworten haben, und SPD und Grüne wollen sie jetzt noch damit belohnen, dass sie das gesamte Geld zurückbekommen. – Sie haben versucht, das als so einfach darzustellen.

Mit Verlaub: Was Sie erzählt haben, ist doch absoluter Quatsch. Wir haben in den ausführlichen Anträgen damals und in dem deutlich knapper gehalten

tenen Antrag, in dem wir um Solidarität werben, gemeinsam auf Bundesebene dafür Sorge zu tragen, dass die Verteilung anders als bisher geplant vollzogen wird, mehr als deutlich gemacht: Nein, wo viel CO₂ entsteht und wo wir gemeinsam wollen, dass das in Zukunft nicht mehr entsteht, muss investiert werden, um eine CO₂-Reduktion zu ermöglichen. Deswegen muss man das natürlich aus den Mitteln machen, die dadurch entstehen, dass man die Umwelt verschmutzt. Das ist doch logisch. – Ich verstehe wirklich nicht, wie Sie auf einen solchen Zusammenhang kommen.

(Heiterkeit von der SPD und von den GRÜNEN)

Lassen Sie mich noch einige Sätze zum Kollegen Brockes sagen. Er hat vorhin auf die Rede von Herrn Stinka abgehoben und gesagt: Herr Stinka, wie können Sie hier erzählen, man könne jetzt schon in Baden-Württemberg sehen, dass sie dort das Geld bekommen und damit etwas machen? Das haben Sie vorhin so gesagt.

(Zustimmung von Dietmar Brockes [FDP])

Herr Kollege Brockes, ich würde so etwas jedem verzeihen, der in der letzten Wahlperiode nicht an den Diskussionen rund um dieses Thema teilgenommen hat.

(Zuruf von Dietmar Brockes [FDP])

Aber eigentlich müssten Sie wissen, dass schon in der NAP-II-Periode 10 % veräußert werden und dass nicht alles verschenkt wird. Aus diesen 10 % – das ist ca. 1 Milliarde € – hat es solche Projektförderungen gegeben.

(Dietmar Brockes [FDP]: Das hat Herr Stinka so nicht gesagt!)

Die können Sie sich in Baden-Württemberg anschauen. Nehmen Sie sich einen Bus oder ein Taxi, fahren dort hinunter und schauen Sie sich das an.

(Zuruf von Dietmar Brockes [FDP])

Last but not least, damit auch das nicht falsch im Protokoll steht, möchte ich noch etwas zum Kollegen Lienenkämper sagen. Er hat es im Gegensatz zu Ihnen, Herr Brockes, wenigstens pfiffig formuliert. Herr Kollege Lienenkämper hat uns und allen, die das in Vergangenheit nicht miterlebt haben, versucht weiszumachen, dass Frau Thoben in Brüssel wie ein Löwe gekämpft habe.

Das stimmt auch; das hat sie. Aber leider hat sie sich für ein ganz anderes Ziel eingesetzt. Das haben Sie gerade sehr geschickt in Ihrer Formulierung verschwiegen, Herr Kollege Lienenkämper. Frau Thoben hat sich, obwohl die CDU-Bundestagsfraktion wie viele andere auch schon auf dem Trip war, es werde eine Vollauktionierung geben, nach Brüssel aufgemacht und gegen die Vollauktionierung gekämpft.

Das hat sie in einer starken industriepolitischen Allianz mit der Steiermark und Oberösterreich gemacht. Ich war mir nicht sicher, ob sie noch Schlesien und Transsilvanien dabei hatte.

(Heiterkeit von Gunhild Böth [LINKE])

Sie hat in einer Kombination gekämpft, gegen die die wirklich großen Industrieregionen in Europa keine Chance hatten, anstatt dafür zu kämpfen, dass energieintensive Industrien bei dieser Situation bessergestellt werden und dass eine Reinvestition über die Regionen ermöglicht wird. Sie hat ein totes Pferd geritten.

(Widerspruch von Lutz Lienenkämper [CDU])

Sie hat in Brüssel gekämpft, aber für etwas ganz anderes. Insofern wäre es liebenswürdig, wenn Sie demnächst Formulierungen wählen würden, die denen, die später in die Debatte einsteigen, ein Bild über die ganze Wahrheit ermöglichen. Dafür wäre ich sehr dankbar.

Lassen Sie uns jetzt in den Ausschüssen sachorientiert miteinander darüber diskutieren,

(Dietmar Brockes [FDP]: Nicht so wie Sie jetzt!)

wie wir möglichst viele Investitionen aus diesen Erlösen in Nordrhein-Westfalen verbuchen und investieren können, um nach Möglichkeit nicht nur das Geld irgendwoher zu holen, sondern dafür zu sorgen, dass Nordrhein-Westfalen ein ressourcenschonendes und klimafreundliches Land ist, in dem in Zukunft weiterhin Industrieproduktion, aber mit weniger CO₂-Emissionen ermöglicht wird. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Eiskirch. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat nun Frau Abgeordnete Brems das Wort. Bitte schön, Frau Kollegin.

Wibke Brems (GRÜNE): Sehr geehrte Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kollegen von CDU und FDP, wenn Sie schon in der Vergangenheit dafür waren, dass die Einnahmen, die aus NRW kommen, auch nach NRW zurückfließen, ist das umso besser. Dann können Sie auch in Zukunft dafür sein.

Herr Lienenkämper und Herr Brockes, bei Ihnen hörte es sich so an, als würden die Einnahmen völlig und auf jeden Fall in den Klimaschutz fließen. Im Entwurf des Treibhausgasemissionshandelsgesetzes ist das allerdings überhaupt nicht verankert. Deswegen wundern mich Ihre Aussagen schon ein bisschen.

Herr Deppe, auf Ihre Ausführungen möchte ich auch eingehen. Leider haben sich in Ihre Rede mehrere Gedankenfehler eingeschlichen. Ich kann

und möchte nur auf einen Fehler eingehen. Natürlich bekommen nicht die Unternehmen, die Emissionszertifikate für CO₂-Emissionen kaufen müssen, das gleiche Geld zurück – erst recht nicht, um damit wer weiß was zu machen.

Ganz im Gegenteil: NRW braucht massive Investitionen in den Strukturwandel und in den Klimaschutz. Der ist nicht ideologisch beladen, Herr Brockes, denn sonst wäre auch die Klimapolitik der Kanzlerin grün-ideologisch beladen.

Ich freue mich jedenfalls über Ihre Aussagen zu konstruktiven Auseinandersetzungen. Ich freue mich auf die konstruktive Auseinandersetzung im Ausschuss im Sinne des Klimaschutzes und im Sinne von Nordrhein-Westfalen.

Ich hoffe allerdings, Herr Brockes, dass Sie dann zum Inhalt des Antrags und nicht zum ideologisch beladenen Atom- – Verzeihung – Energiekonzept der Bundesregierung sprechen. – Herzlichen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN und von der SPD)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Frau Abgeordnete Brems. – Als nächster Redner hat für die Fraktion der FDP der Kollege Abruszat das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

Kai Abruszat (FDP): Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Vieles ist gesagt worden zum Thema. Ich möchte noch zwei taktische Aspekte im Hinblick auf die Frage einfügen, wie man mit einem solchen Antrag umgeht.

Herr Minister Remmel, mich interessiert schon sehr, ob Sie nachgefragt haben, wie beispielsweise Herr Beck in Rheinland-Pfalz, Herr Böhrnsen in Bremen oder Herr Platzeck in Brandenburg es finden, dass Nordrhein-Westfalen 44 % beansprucht. Es ist blauäugig, zu glauben, dass solche Anliegen Aussicht auf Erfolg haben. Das hat mit der Realität nicht viel zu tun.

(Beifall von der FDP und von der CDU)

Wir tun viel mehr gut daran, auch hier noch einmal die Gemeinsamkeiten herauszuarbeiten.

Frau Kollegin Brems, wir können und müssen festhalten, dass im Energiekonzept der Bundesregierung für den Emissionshandel verankert ist, dass der Löwenanteil der Einnahmen zur Senkung der Treibhausgasemissionen eingesetzt wird. Das können Sie nicht wegdiskutieren. Gleiches gilt für die Steigerung des Anteils bei den erneuerbaren Energien. Es hier vieles gesagt worden, auch zum Thema „Elektromobilität“.

(Vorsitz: Vizepräsidentin Gunhild Böth)

Ich glaube, dass dieser Antrag viele Selbstverständlichkeiten enthält. Punkt 1, der eine Selbstverständlichkeit und auch Realität ist, kann man sicherlich

zustimmen. Der zweite Punkt ist sicherlich anders zu behandeln. Auf die taktischen Fragen habe ich hingewiesen.

Jedenfalls sind wir nicht dafür zuständig, uns beim Bund dafür einzusetzen, dass die Umsetzung Ihrer Wahlversprechen von Berlin finanziert wird, meine sehr geehrten Damen und Herren. Das muss klar sein. Dafür können Sie uns natürlich nicht als Verbündete gewinnen. – Ganz herzlichen Dank.

(Beifall von der FDP und von der CDU)

Vizepräsidentin Gunhild Böth: Danke sehr, Herr Abruszat. – Für die Landesregierung spricht jetzt Herr Minister Remmel.

Johannes Remmel, Minister für Klimaschutz, Umwelt, Landwirtschaft, Natur- und Verbraucherschutz: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich will versuchen – das wird wahrscheinlich nicht mein letzter Versuch sein –, die ideologischen Nebelwolken von – zugegebenermaßen – allen Seiten ein bisschen beiseite zu rücken.

(Lachen von der CDU)

Lassen Sie uns doch mal über die Basics reden. Lassen Sie uns darüber reden, was wir in Nordrhein-Westfalen vielleicht gemeinsam wollen. Wollen wir nicht doch die Stadtwerke gemeinsam unterstützen? Wollen wir nicht die Kommunen unterstützen? Wollen wir nicht vielleicht in der Frage der Gebäudesanierung, die nicht ideologischer Natur ist, gemeinsam vorgehen? Oder wollen Sie die auch aufladen? Derzeit haben wir eine Gebäudebestandsanierung von unter 1 %. Um die gemeinsamen Ziele zu erreichen, müssen wir in den Bereich von 3 % kommen.

Da müssen Sie doch genauso wie wir die Frage beantworten: Woher soll das Geld dafür kommen? Das ist höchst effizient eingesetztes Geld, denn es unterstützt die Gebäudeeigentümer, es unterstützt die Mieterinnen und Mieter, weil sich die zweite Miete vielleicht verringert. Es unterstützt natürlich auch die Handwerkerinnen und Handwerker. Also es ist für Nordrhein-Westfalen.

Herr Deppe, CO₂-Senken gibt es in Nordrhein-Westfalen in großem Umfang. Wir haben viele Gebäude aus den 50er- und 60er-Jahren, die dringend saniert werden müssen. Wir haben hier große Chancen.

Das Gleiche gilt für die Kraft-Wärme-Kopplung. Es gibt kein Land, in dem eine so hohe Bevölkerungsdichte so viele Möglichkeiten für Kraft-Wärme-Kopplung, für Fern- und Nahwärmeversorgung bietet wie in Nordrhein-Westfalen. Auch darüber dürfen wir doch eigentlich keine ideologische Auseinandersetzung führen. Die Stadtwerke bemühen sich zurzeit, einen großen Fernwärmenetzverbund

im Ruhrgebiet hinzubekommen. Das wird Investitionen für die nächsten Jahre, wenn nicht sogar Jahrzehnte brauchen, wenn wir unsere gemeinsamen Ziele erreichen wollen. Auch da muss die Frage beantwortet werden: Brauchen wir nicht noch zusätzliches Geld, um die Investitionen vielleicht noch schneller voranzubringen?

Herr Deppe, an anderer Stelle setzen Sie sich doch genauso wie wir für energieintensive Unternehmen ein, die es zugegebenermaßen besonders schwer haben, mit der neuen Systematik klarzukommen. Das betrifft zum Beispiel die Stahlproduktion, die Aluminium- und die Chemieindustrie, die energieintensiv sind. Auch da müssen wir doch gemeinsam schauen, die Mittel, die über den Emissionshandel zu erzielen sind, so einzusetzen, dass wir vielleicht zu energieeffizienteren Erzeugungen kommen, dass wir die Kraft-Wärme-Kopplung dort organisieren, wo immer Wärmesenken möglich sind. Auch dafür brauchen wir Geld. Es ist doch nicht so, dass wir keine Begründung dafür hätten, in Nordrhein-Westfalen solche CO₂-Senken nicht tatsächlich zu haben. Deshalb müssen wir uns zusammen aufstellen.

Deshalb verstehe ich nicht, warum Sie die strategische Aufgabe nicht darin sehen, zu sagen: Komm, lass uns mal die sonstigen Auseinandersetzungen beiseite nehmen und zusammen überlegen, wie wir das hinbekommen können. – Es zeigt sich doch auch an anderer Stelle, dass wir, immer wenn wir uns auf der Megaebene auseinandersetzen, vermeintlich weil wir Position beziehen müssen, um uns politisch nach außen entsprechend zu präsentieren, auf der Strecke, was nordrhein-westfälische Interessen angeht, verlieren.

Das haben wir im Verkehrsbereich gesehen: Die Entwicklung über lange Jahre führt dazu, dass nicht in Nordrhein-Westfalen die Hauptschwerpunkte der Investitionen der Bundesregierung liegen. Das gilt jeweils wechselseitig; ich mache da keine Vorwürfe an eine Seite. Immer wenn wir hier Streit hatten, hat die Bundesebene das Geld schön an andere Bundesländer verteilt. Dasselbe darf uns beim Emissionshandel und den dortigen Geldern nicht auch passieren. Deshalb brauchen wir hier eine Aufstellung. Wir müssen auf die Situation warten, das gemeinsam präsentieren zu können.

Natürlich haben Herr Beck und Herr Böhrnsen andere Interessen. Wenn wir uns aber nicht positionieren und nicht aufstellen, werden wir gar nichts erreichen. Auch hier gilt: Wer nicht kämpft, der hat schon verloren. Wir müssen für Nordrhein-Westfalen, unsere Möglichkeiten, unsere Arbeitsplätze und den Klimaschutz kämpfen.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Deshalb noch einmal der dringende Appell: Lassen Sie uns hier gemeinsam vorangehen, und lassen

Sie uns nicht da, wo wir eigentlich einig sind, zerstreiten. – Vielen Dank.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Gunhild Böth: Danke, Herr Minister Rimmel.

Wir kommen zur Abstimmung. Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung** des Antrags der Fraktion der SPD und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen – es handelt sich um die **Drucksache 15/476** – an den **Ausschuss für Klimaschutz, Umwelt, Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz** – federführend – sowie an den **Ausschuss für Wirtschaft, Mittelstand und Energie**. Die abschließende Beratung und Abstimmung soll im federführenden Ausschuss in öffentlicher Sitzung erfolgen. Wer stimmt dieser Empfehlung zu? – Die Fraktionen von FDP, CDU, Grünen, SPD und Linker. Irgendjemand, der dagegen stimmt? – Nein. Enthaltungen? – Auch nicht. Dann ist das einstimmig so beschlossen.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt

4 Überführung der Übertragungsnetze in Landes Eigentum; Prüfung eines Kaufgebotes durch die Landesregierung

Antrag
der Fraktion DIE LINKE
Drucksache 15/466

Für die antragstellende Fraktion spricht Herr Aggelidis.

Michael Aggelidis (LINKE): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Werte Kolleginnen und Kollegen! Die Verlängerung der Laufzeit der Atomkraftwerke und damit noch mehr strahlender Müll für Tausende Jahre erklärt sich aus der immensen Machtballung der Atomkonzerne und ihrer engen Verfilzung mit der schwarzen Regierung.

Schon der sogenannte Atomausstieg der Regierung Schröder war ein gebrochenes Wahlversprechen. Der sofortige Ausstieg war damals möglich. Und er ist heute möglich und dringend nötig, meine sehr verehrten Damen und Herren. Deshalb müssen wir heute über Macht und Geld reden.

Die Macht der Strommonopole – wirtschaftswissenschaftlich korrekt formuliert: die oligopolistische Angebotsstruktur – zu brechen, ist Voraussetzung für eine ökologische, nachhaltige und demokratische Energiepolitik in diesem Land. Die Linke scheut sich nicht, zu sagen: Wir wollen die Energiekonzerne vergesellschaften. Nur so kann die Stromerzeugung wirksam dezentralisiert und kommunalisiert werden. Nur so kann die Stromer-

zeugung schnellstmöglich auf erneuerbare Energien umgestellt werden. Nur so bleiben die Strompreise für breite Schichten der Bevölkerung am Ende bezahlbar.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU, vielleicht ist das aus Ihrer Sicht etwas für den Verfassungsschutz, aber ich erinnere daran, dass Ihre Kanzlerin das Hypo-Real-Estate-Enteignungsgesetz durchgeboxt hat. – Das nur zu Ihrer Erinnerung.

Wir sind in Nordrhein-Westfalen. Ich werde Ihnen den Art. 27 der Landesverfassung so oft vorlesen, bis Sie ihn auswendig kennen. In Abs. 1 steht:

„Großbetriebe der Grundstoffindustrie und Unternehmen, die wegen ihrer monopolartigen Stellung besondere Bedeutung haben, sollen in Gemeineigentum überführt werden.“

In Abs. 2 heißt es:

„Zusammenschlüsse, die ihre wirtschaftliche Macht missbrauchen, sind zu verbieten.“

(Beifall von der LINKEN)

Eine monopolartige Stellung besteht nicht nur bei der Stromerzeugung, sondern auch bei der Verteilung des Stroms. Amprion, das Hochspannungsnetz der RWE, ist solch ein monopolartiges Gebilde. Es ist ein natürliches Monopol. Natürliche Monopole – Volkswirte lernen das im ersten Semester – dürfen nicht privat betrieben werden. Der Monopolist wird immer versuchen, eine Monopolrendite abzuschöpfen. Die volkswirtschaftlichen Effizienzverluste durch überhöhte Preise sind riesig. Hierunter leiden nicht nur die Verbraucher, sondern auch der energieintensive Mittelstand.

Den Kolleginnen und Kollegen der FDP gebe ich den Rat, sich wenn schon nicht mit den Grundlagen des Marxismus so doch wenigstens mit denen des Ordoliberalismus vertraut zu machen.

(Dietmar Brockes [FDP]: Beim Marxismus hat das mit der Verstaatlichung funktioniert!)

Der Verbraucherschutz erfordert, dass Heuschrecken oder Investmentfonds beim geplanten Amprion-Verkauf nicht den Zuschlag erhalten. Nötige Investitionen in den Ausbau der Netze unterbleiben bei privatkapitalistischen Eignern. Das müssen wir unterbinden.

Der Kauf von Amprion zu einem fairen Preis ist im Interesse des Landes. Fair, jawohl! Wer jahrelang Monopolprofite eingestrichen und zugleich die Hochspannungsnetze hat verkommen lassen, kann jetzt keinen Marktpreis erwarten. Aber selbst bei einem Marktpreis würde sich der Kauf lohnen, da sich NRW immer günstiger an den Kapitalmärkten refinanzieren kann als ein Heuschreckenfonds. Bei gegebenem Kaufpreis berechnet sich der Wohlfahrtsgewinn als Zinsdifferenz zwischen öffentlichen und privaten Kapitalmarktanleihen.

Das Land soll und muss mit RWE verhandeln. Im Zweifel jedoch zieht die Enteignungsnorm des Art. 27 der Landesverfassung. Ein solcher Kauf wird sich deshalb für das Land rechnen. Machen Sie es sich nicht zu einfach, das ist keine Marotte der Linken. Bereits 2008 hat Ulrich Kelber, zu diesem Zeitpunkt energiepolitischer Sprecher der SPD-Bundestagsfraktion, die staatliche Übernahme von E.ON in der Rechtsform einer öffentlichen Anstalt gefordert. Ein kluger Vorschlag, wie ich finde.

(Beifall von der LINKEN)

Kommunen, Bund oder andere Bundesländer sollten sich an einer öffentlich-rechtlichen Netzgesellschaft Amprion beteiligen.

Um die Diskussion hier noch ein bisschen voranzutreiben, möchte ich darauf hinweisen, dass sich die SPD in Mecklenburg-Vorpommern kürzlich dazu geäußert hat und das Hochspannungsnetz verstaatlichen will.

Ich erinnere auch daran, dass in Hessen der leider gescheiterte Versuch unternommen wurde – damals von Frau Ypsilanti und Hermann Scheer –, die Netze zu verstaatlichen. Wir wissen alle: Das ist an gekauften RWE-Abgeordneten, pardon: SPD-Abgeordneten, die von RWE gekauft worden sind, gescheitert.

In Dänemark ist das schon einmal gelungen. Dort hat man das Netz nach den schlechten Erfahrungen mit einer Privatisierung zurückerworben. Es ist heute in staatlicher Hand, und man hat es auch für erneuerbare Energien aufgerüstet.

Werte Kolleginnen und Kollegen der SPD, hören Sie auf Ihre klugen Köpfe! Beteiligen Sie sich am Wiederaufbau der demokratischen Netze! – Ich danke Ihnen.

(Beifall von der LINKEN)

Vizepräsidentin Gunhild Böth: Danke, Herr Aggelidis. – Für die CDU spricht jetzt Herr Wüst.

(Britta Altenkamp [SPD]: Herr Wüst, was sind Sie denn, „WAZ“-Abgeordneter?)

Hendrik Wüst (CDU): Ich bin mir nicht sicher, ob er das gerade so gesagt hat. Herr Aggelidis, vorab: Die Kanzlerin der Bundesrepublik Deutschland rotzt nicht, auch keine Gesetze.

(Beifall von der CDU und von der FDP)

Ihre Fraktion will die Stromnetze verstaatlichen. Der Antrag und vor allen Dingen das, was Sie gerade gesagt haben, sind der beste Beweis dafür, dass

das, was Sie in Ihren Wahlprogrammen schreiben, auch ernsthaft von Ihnen vorgetragen wird.

(Wolfgang Zimmermann [LINKE]: Das ist doch klar! Das ist bei uns so! Wir meinen das auch ernst!)

Die Linke will die Staatswirtschaft und hält diese für besser als die soziale Marktwirtschaft.

(Rüdiger Sagel [LINKE]: Für gekaufte Politik sind Sie! Dafür stehen Sie, genau Sie!)

Wir sind grundsätzlich anderer Auffassung; denn die soziale Marktwirtschaft hat in 60 Jahren Bundesrepublik Deutschland dafür gesorgt, dass es in breitesten Teilen unserer Bevölkerung Wohlstand gibt wie sonst nirgends auf dieser Welt. Mit sozialer Marktwirtschaft hat Ihr Ansinnen nichts zu tun.

(Beifall von der CDU und von der FDP – Rüdiger Sagel [LINKE]: Von wegen „soziale Marktwirtschaft“! Für gekaufte Politik stehen Sie!)

Der Antrag ist wenigstens ehrlich, mehr aber auch nicht. Er wird der sachlichen Bedeutung des Themas „Netzausbau, Netze insgesamt“ nicht im Ansatz gerecht. Ideologie ist bei komplexen Sachverhalten eben kein besonders guter Ratgeber.

In der Wissenschaft und im politischen Raum herrscht Einigkeit darüber, dass wir all unsere Klimaziele – der eine ist mehr, der andere weniger ambitioniert – nicht ohne andere, bessere, modernere Netze erreichen. Wir brauchen einen Ausbau des Höchstspannungsnetzes in Deutschland, also der Stromautobahnen, weil sie eine zentrale Rolle einnehmen, wenn Stromerzeugung und Stromverbrauch immer weiter auseinanderfallen.

Die Windparks in Nord- und Ostsee müssen schlicht an den Verbrauch in den Ballungsregionen – auch bei uns hier in Nordrhein-Westfalen – entlang des Rheins, entlang des Mains, wo auch immer angebunden werden. Die Deutsche Energie-Agentur beziffert in ihrer aktuellen Netzstudie den Bedarf dafür auf 3.500 km. Das ist für uns alle, die wir eine Energiewende wollen und für notwendig halten, eine Megaherausforderung, weil wir alle, die wir hier schön reden, genau wissen – alle, auch in meiner Partei –, wie schwer es vor Ort ist, diesen Netzausbau hinzukriegen: weil an einigen Stellen jeder Strommast umkämpft werden muss, jeder Strommast argumentiert werden muss. Das wird planmäßig allein bis 2020 brauchen und mindestens 6 Milliarden € kosten.

In den Regionalnetzen ist die Herausforderung nicht kleiner. Bisher wurde der Strom nur vom Erzeugungsort zum Verbraucher transportiert. Das war ein Einbahnstraßennetz. Heute geht es in beide Richtungen wegen Fotovoltaikanlagen auf Dächern, Biogasanlagen auf Höfen, Wasserkraftwerken, kleinen Windrädern und und und.

Allein in meiner Heimatstadt Rhede bedeutet das für die kleinen Stadtwerke – die versorgen 20.000 Leute – 5 Millionen € Investitionen in den nächsten zwei, drei Jahren. Das macht auch die Dimension deutlich, die auf der mittleren Ebene notwendig ist.

Dann kommt noch hinzu, dass die Netze insgesamt intelligenter werden müssen. Für viele technische Probleme gibt es noch gar keine Lösung. Aber eines ist klar: Billig werden die alle nicht.

Der Technikvorstand der Mannheimer Stadtwerke sagt: „Das Stromnetz der Zukunft ist ein ‚Internet der Energie‘.“ – Ich glaube, der Mann hat recht. An vielen Stellen entspricht unser Stromnetz auf allen Ebenen allerdings heute noch den Telekommunikationsnetzen von vor 20, 30 Jahren – mit Wählscheibe und Kupferkabeln.

Wenn wir Netzausbau ernsthaft wollen, dann brauchen wir finanzkräftige Investoren, das notwendige Know-how und attraktive Rahmenbedingungen für Investitionen.

Das Land Nordrhein-Westfalen scheidet hierfür aus. Wir haben weder das Geld, die Netze zu kaufen, noch das Geld für die eben beschriebenen notwendigen Investitionen. Wir haben heute Morgen über den Haushalt gesprochen. Das Land geht unter Rot-Grün in Richtung Rekordverschuldung.

Abgesehen davon ist kein einzelnes Bundesland in der Lage, die notwendige Verknüpfung hinzukriegen; denn der Netzausbau ist ein mindestens bundesweites, wenn nicht europaweites Problem, eine bundesweite, eine europaweite Herausforderung.

Unserer Auffassung nach gilt es, die vier Regelzonen besser miteinander zu verknüpfen, Netzentgelte so zu gestalten, dass Investoren Geld langfristig bereitstellen und Wettbewerb herstellen.

Möglicher Ansatz dafür ist eine privatwirtschaftliche Deutsche Netz AG, bei der Betrieb und Ausbau dann erfolgen. Den Staat als solchen braucht dabei allerdings kein Mensch. Er würde sich am Ende nur verheben und eben genau nicht das schaffen, was wir alle wollen, nämlich intelligentere, bessere Netze.

Die Herausforderungen bei den Energienetzen sind vielfältig. Der Kauf von Anteilen am Stromnetz durch das Land Nordrhein-Westfalen ist keine adäquate Lösung für diese Herausforderungen.

Deswegen stimmen wir der Überweisung gerne zu. Auf Zustimmung zu Ihrem Antrag kann ich Ihnen heute aber keine Hoffnung machen. – Vielen Dank.

(Beifall von der CDU und von der FDP)

Vizepräsidentin Gunhild Böth: Danke, Herr Wüst. – Für die SPD-Fraktion spricht jetzt Herr Schmeltzer.

Rainer Schmeltzer (SPD): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Zum Einstieg eine kleine Korrektur an den Ausführungen des Kollegen Wüst. Sie bringen das wieder mal in einem netten kleinen Nebensatz: Unter Rot-Grün wandern wir in Richtung Rekordverschuldung.

(Zuruf von der CDU: So ist es!)

Ich darf daran erinnern: Unter Schwarz-Gelb sind wir in eine Rekordverschuldung hineingekommen.

(Beifall von der LINKEN)

Der Nachtragshaushalt zeigt in der Abrechnung ja genau, was Sie den Menschen verheimlicht haben und was wir korrigieren müssen.

(Beifall von den GRÜNEN – Zuruf von Dietmar Brockes [FDP])

– Das werden Sie noch sehr oft zu hören bekommen, Herr Kollege Brockes.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Ich habe zwar wenig Hoffnung, aber irgendwann werden Sie es auch noch mal verstehen, was Sie in fünf Jahren hier versaubert haben.

(Zurufe von der CDU)

Doch jetzt zum Thema! Der Antrag „Überführung der Übertragungsnetze in Landeseigentum; Prüfung eines Kaufgebotes durch die Landesregierung“

(Zuruf von Josef Hovenjürgen [CDU])

– Herr Hovenjürgen, das mit dem „intellektuell“ müssen Sie sich im Spiegel noch mal genau vor Augen führen – widmet sich einem für die Energie- und Industriepolitik zentralen Thema, nämlich der Zukunft der Stromnetze und insbesondere der Hochspannungsleitungen in Nordrhein-Westfalen und in der Bundesrepublik Deutschland.

Eines vorab in Richtung der Linke-Fraktion! Ich habe Ihren Antrag mit einem sehr großen Interesse gelesen. Er setzt sich auf eine sehr grundsätzliche Art und Weise mit wirtschaftlichen Steuerungs- und Regulierungsmechanismen in der Energiewirtschaft auseinander. Er stellt dabei die Überprüfung der Übernahme des Übertragungsnetzbetreibers Amprion GmbH durch die öffentliche Hand in den Mittelpunkt. Ich möchte heute nicht zu vorschnellen Schlüssen kommen. Dazu ist das Thema definitiv zu komplex. Dies zeigen auch die Prüfaufträge, die Sie seitens der Linken in Ihrem Antrag an die Landesregierung formuliert haben. Die Landesregierung soll unter anderem aufgefordert werden, „die Möglichkeit der Übernahme von Amprion als öffentliches Eigentum unter verfassungsrechtlichen, rechtlichen, ökologischen, finanziellen und ökonomischen Gesichtspunkten“ zu prüfen. Der Antrag stellt also insgesamt die Frage des öffentlichen Eigentums der Netze sehr stark in den Mittelpunkt. ja, er macht sie sogar zu der entscheidenden Frage. Nach meinem Geschmack wird die Eigentumsfrage hier etwas zu sehr in den

Vordergrund gestellt. Darüber werden wir im Ausschuss reden müssen.

Bei der Eigentumsfrage mache ich mir sowohl als Sozialdemokrat als auch als Gewerkschafter keine Illusionen, jedenfalls nicht so, wie Sie sie dort aufgeworfen haben. Ich habe in den letzten Jahrzehnten gelernt, dass es nicht in erster Linie darauf ankommt, ob Unternehmen, insbesondere Energieunternehmen, in öffentlicher oder in privater Hand sind. Sonst müsste zum Beispiel das Unternehmen Vattenfall, ein Konzern, der sich zu 100 % im Besitz des schwedischen Staates befindet, eine völlig andere Unternehmens- und Energiepolitik machen als E.ON, RWE oder EnBW. Davon kann aber absolut keine Rede sein.

Entscheidend ist also nicht der öffentliche Besitz, sondern vielmehr ein angemessener öffentlicher Einfluss. Das ist ein wichtiger Unterschied, den es zu bedenken gilt. Es kommt also in erster Linie darauf an, wofür und wie das Netz genutzt wird. Erstens. Welche Unternehmenskonzepte und Geschäftsmodelle werden aufgelegt? Zweitens. Wird zum Beispiel etwa in Asien investiert oder in Nordrhein-Westfalen? Drittens. Sind „gute Arbeit“ und nachhaltige Kundenbindung ein integrierter Bestandteil des Unternehmens? Das sind Fragen, die es zu ergründen gilt, wenn wir über die Zukunft der Netze reden.

Der Antrag weist darüber hinaus einige unzutreffende Pauschalierungen auf. Ich will jetzt nicht auf Details eingehen, zum Beispiel den Zustand des Netzes, Unklarheiten etwa im Verhältnis von Kaufangebot der Landesregierung und Überlegungen zu einer Enteignung, Unklarheiten im Verhältnis von Eigentum des Landes und Eigentum der Kommunen. Schon aus diesen Gründen könnten wir es uns leichtmachen und den Antrag wegen dieser falschen Details bereits heute ablehnen.

Wir haben uns aber mit dem Koalitionspartner, Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, darauf verständigt, einen anderen Umgang mit dem Thema und mit dem Antrag vorzuschlagen. Das hat für uns Sozialdemokraten unter anderem damit zu tun, dass wir uns auch auf Bundesebene für eine Regulierung einsetzen, die Raum für Netzinvestitionen und Innovationen im Bereich intelligenter Netze lässt. Wir streben die Gründung einer deutschen Netz AG unter substanzieller staatlicher Beteiligung an. Wir sind davon überzeugt, dass für die Akzeptanz und die Umsetzung energiewirtschaftlicher Infrastrukturvorhaben und Investitionen die frühzeitige Konsultation und Beteiligung der betroffenen Bevölkerung von extrem großer Bedeutung ist. So, wie diese Koalition im Gegensatz zur schwarz-gelben Vorgängerregierung es sich immer zum Maßstab setzt: Betroffene zu Beteiligten machen, die Menschen im frühestmöglichen Stadium von Überlegungen mitnehmen.

Energienetze sind die vitalen Lebensadern einer modernen Industrie- und Kommunikationsgesellschaft. Gerade weil das Thema und weil die Frage der Unternehmenskonzepte und Geschäftsmodelle so wichtig sind und weil natürlich auch die Eigentumsfrage zukünftig von Bedeutung sein wird, möchte ich das Anliegen unterstützen, dass sich die zuständigen Ausschüsse ausführlicher und sehr viel intensiver mit diesem Thema befassen.

Dabei geht es nicht allein um die Frage des Eigentums über die Amprion GmbH, sondern zum Beispiel im Wesentlichen auch und gerade um die Frage der Regulierung der Netze insgesamt, um intelligente Netze, wie sie zum Beispiel im Zuge der Effizienzsteigerung beim Ausbau der erneuerbaren Energien wichtiger und notwendiger werden.

Wir kündigen deshalb bereits heute an, dass wir zu dem Antrag der Fraktion Die Linke eine kleine Anhörung in Form eines Sachverständigengesprächs im zuständigen Ausschuss für Wirtschaft, Mittelstand und Energie beantragen werden. In einem solchen Expertengespräch könnten die Fragen qualifiziert diskutiert, es könnten Experten und Sachverständige zum Beispiel der Deutschen Netzagentur, des Verbandes kommunaler Unternehmen, des Wuppertal Instituts und andere hinzugezogen werden.

Auf der Grundlage der dabei gewonnenen Erkenntnisse könnte der zuständige Ausschuss dann zu Ergebnissen kommen, die der modernen Industrie- und Kommunikationsgesellschaft in Nordrhein-Westfalen insgesamt weiterhelfen können.

Dieser hoffentlich sachorientierten Debatte möchte ich heute nicht weiter vorgreifen. Unter diesen Gesichtspunkten stimmen wir der Überweisung des Antrags in die Fachausschüsse natürlich zu und freuen uns auf eine angeregte inhaltliche und qualifizierte Debatte. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Gunhild Böth: Danke, Herr Schmeltzer. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht jetzt Frau Brems.

Wibke Brems (GRÜNE): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Der Ausbau der erneuerbaren Energien erfordert – das haben wir eben schon mehrmals gehört – in den nächsten Jahren massive Anstrengungen und einen Ausbau der Übertragungsnetze in Deutschland. Das ist beides seit Jahren bekannt. Große Investitionen in die Erneuerung der Netze standen aber schon zur Debatte, als außer uns Grünen fast niemand die aktuell steile Entwicklung der erneuerbaren Energien voraussah. Schon damals gab es unabhängige Stimmen, die kritisierten, dass die vier großen Energieversorger, denen das Übertra-

gungsnetz damals ja noch komplett gehörte, nicht genügend investierten.

Mit der Liberalisierung des Energiemarktes 1998 und dem damit verbundenen Unbundling sollte alles besser werden. Aber stattdessen behindern gravierende Defizite noch immer die Marktentwicklung: Netzbetreiber können marktrelevante Daten an ihren Mutterkonzern weiterleiten und diesem dadurch einen Marktvorteil verschaffen. Der Netzzugang für neuanzuschließende Kraftwerke unabhängiger Unternehmen wird behindert. Es fehlen Anreize für einen optimierten Ausbau der Netze im Interesse von Stromkunden und Stromanbietern.

Ohne aktuelle Marktdaten sind Wettbewerber nicht in der Lage, mit den etablierten Stromerzeugern und Stromhändlern zu konkurrieren.

Genaue Kenntnisse zum Beispiel über die erwartete und real produzierte Strommenge, den erwarteten Verlauf der Nachfrage sowie das Wissen über die Auslastung der Netzkapazitäten sind nämlich eine Grundvoraussetzung für eine erfolgreiche Marktteilnahme. Verfügt aber ein Unternehmen exklusiv über derartige Informationen, besitzt es gegenüber Wettbewerbern einen großen und ungerechtfertigten Wettbewerbsvorteil.

Nur Stromnetzbetreiber haben diese Informationen. Welche Daten sie wann veröffentlichen, kann deutliche Auswirkungen auf den Wettbewerb haben. Das gilt umso mehr, wenn Stromnetzbetreiber verbundenen Unternehmen, die Strom erzeugen und verkaufen, bevorzugt Informationen zur Verfügung stellen.

Trotz der von der EU-Kommission vorgeschriebenen Entflechtung von Erzeugung, Transport und Handel im Strombereich gibt es immer noch Quersubventionierung und Datenaustausch zwischen den einzelnen Unternehmensteilen. Natürlich nutzen dann Energieunternehmen ihre Marktmacht aus, auch wenn die Netze offiziell bei Tochtergesellschaften liegen. Zwar können die Bundesnetzagentur und das Kartellamt regulierend eingreifen, letztlich haben sie aber nicht die Möglichkeit, alle internen Vorgänge ganz genau zu überprüfen.

Man muss sagen, dass andere Länder da schon wesentlich weiter sind: Schweden, Finnland, Norwegen und Dänemark zum Beispiel haben ihren Strommarkt zusammengeschlossen und sind in Europa Vorreiter in der Errichtung eines liberalisierten und wettbewerbsintensiven Energiemarktes. Auch der Anteil der erneuerbaren Energien an der Stromproduktion ist in diesen Ländern sehr viel höher, und das bei einem Strompreis, der deutlich unter dem deutschen liegt.

(Dietmar Brockes [FDP]: Kernenergie und Wasserkraft!)

Marktzugang und ein fairer Wettbewerb sind also entscheidend für die Entwicklung der Strompreise.

Diese Erkenntnisse führen uns Grüne dazu, zu fordern, dass Energieerzeugung und Netzbetrieb in Deutschland getrennt und die Netze absolut unabhängig betrieben werden müssen.

Es gibt hier also in der Einschätzung der Situation ein paar Gemeinsamkeiten. Aber, liebe Kolleginnen und Kollegen der Linken, dann kommen ein paar Schlussfolgerungen Ihres Antrages, mit denen wir uns so gar nicht anfreunden können.

(Rüdiger Sagel [LINKE]: Das glaube ich!)

Sie sprechen von der Vergesellschaftung der Energiekonzerne und drohen mit Enteignung. Das ist mit uns nicht zu machen!

(Beifall von den GRÜNEN, von der SPD und von der CDU – Rüdiger Sagel [LINKE]: Gucken Sie in die Landesverfassung!)

Wir können uns vorstellen, dass die Netze auch privat betrieben werden, zum Beispiel von Lebensversicherern, die dann eine angemessene und sichere Rendite haben. Wichtig ist doch vor allem der diskriminierungsfreie Zugang.

Andere Dinge sind in Ihrem Antrag unschlüssig. Sie stellen selbst fest, dass RWE Netze nicht nur in NRW, sondern beispielsweise auch in Rheinland-Pfalz und auch im Saarland besitzt. Netze hören nicht einfach an der Landesgrenze auf. Daher scheint die Begrenzung auf Nordrhein-Westfalen reichlich willkürlich. Ihre Bundestagskollegen haben das bereits erkannt und aktuell einen Antrag in den Bundestag eingebracht, der sich mit dem gleichen Thema beschäftigt. Es wäre sinnvoll, wenn Sie sich überlegen würden, an welcher Stelle sich solche Anträge am besten stellen lassen.

(Rüdiger Sagel [LINKE]: Da, wo es notwendig ist!)

Da aber – Herr Kollege Schmeltzer hat es eben gesagt – einige Ihrer Ansätze nicht ganz verkehrt sind, können wir uns eine ausführliche Befassung und ein Expertengespräch im Ausschuss vorstellen, gerade unter dem Aspekt, welche Möglichkeiten es für Nordrhein-Westfalen gibt, die notwendige Transparenz deutlich zu verbessern. – Danke schön.

(Beifall von den GRÜNEN und von der SPD)

Vizepräsidentin Gunhild Böth: Danke sehr, Frau Brems. – Für die FDP spricht Herr Brockes.

Dietmar Brockes (FDP): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Selbstverständlich stimmen auch wir der Überweisung des Antrags zu,

(Beifall von der LINKEN – Rüdiger Sagel [LINKE]: Danke schön! – Ralf Michalowsky [LINKE]: Das ist schon die halbe Miete!)

auch wenn es Sie nicht wundern wird, wenn wir inhaltlich eine etwas andere Position dazu haben.

(Rüdiger Sagel [LINKE]: Aufgekaufte Politik!)

Meine Damen und Herren, ich möchte das auch gerne begründen. Das macht ja bei dem Antrag Spaß. Zunächst einmal ist es sicherlich nicht Aufgabe eines Landes, ein Stromnetz zu betreiben.

(Beifall von Ralf Witzel [FDP])

Wenn ich mir die Argumente des Antrags anschau, komme ich noch mehr zu dem Schluss, dass es auch nicht Aufgabe des Landes sein kann. So wird in Ihrem Antrag beschrieben ...

(Rüdiger Sagel [LINKE]: Sie sollten mal in die Landesverfassung reingucken, Herr Brockes!)

– Hören Sie doch einfach mal zu und schauen Sie, dass Sie in Ihrer Fraktion auch mal Redezeit bekommen, Herr Sagel! Dann dürfen Sie hier hin und frei reden.

(Beifall von der FDP – Bärbel Beuermann [LINKE]: Der ist schon hier!)

Aber jetzt bin ich dran.

(Rüdiger Sagel [LINKE]: Den Eindruck hat man nicht!)

– Ja, sind wir soweit? Gut.

Denn in Ihrem Antrag steht als Erstes ein völlig falscher Punkt. Dort steht, die Netze wären marode, weil Investitionen heruntergefahren worden seien.

(Rüdiger Sagel [LINKE]: Waren Sie schon mal im Münsterland?)

Dies ist einfach falsch.

(Rüdiger Sagel [LINKE]: Ach so!)

Sicherlich gibt es einen enormen Investitionsbedarf, um die Netze umzubauen. Aber dass unsere Netze in Deutschland marode sind, ist sachlich einfach falsch. Ich hatte gestern eine Besuchergruppe aus den ehemaligen GUS-Ländern. Die hätten Sie mal fragen müssen, wie da die Netze waren.

(Minister Johannes Remmel: Das war der Hinweis: Geht doch nach drüben! – Weitere Zurufe)

Ich habe aber Redezeit, oder?

Vizepräsidentin Gunhild Böth: Herr Brockes, was wollen Sie jetzt von mir?

Dietmar Brockes (FDP): Ich wollte nur fragen, Frau Präsidentin ...

Vizepräsidentin Gunhild Böth: Liebe Kolleginnen und Kollegen, Herr Brockes ist sehr irritiert durch die Zwischenrufe. Ich möchte Sie bitten, dieses jetzt zu unterlassen. Sonst bringt er seine Rede nicht zu Ende.

(Demonstrativer Beifall von der LINKEN)

Dietmar Brockes (FDP): Vielen Dank, Frau Präsidentin. – Ich finde es sehr gut, aber die Redezeit ist jetzt doch ein bisschen knapp geworden.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Ihre Zeit läuft schneller ab, als Sie glauben! – Rüdiger Sagel [LINKE]: Time is running out!)

Meine Damen und Herren, kommen wir zurück zur Sache. Wenn man Ihrer Argumentation folgen wollte, würde das bedeuten, dass staatliche Infrastruktur in einem besseren Zustand ist als private. Dann frage ich mich: Wie war das denn in der DDR? Wir alle sollten uns hoffentlich noch daran erinnern, wie die verstaatlichte Infrastruktur in der DDR war. Sie war marode und kaputt, nichts funktionierte. Schrott, Schrottautobahnen, Umweltverschmutzung, keine vernünftig funktionierenden Netze! Vorgestern war der 9. November. Wie war das denn vor 21 Jahren? Sind die Leute alle zu Ihnen hingelaufen, oder sind die vor Ihrer Politik weggelaufen?

(Beifall von der FDP und von der CDU – Michael Aggelidis [LINKE]: Das ist nicht meine Politik! – Bärbel Beuermann [LINKE]: Das ist auch nicht meine Politik!)

Ja, das war das in Perfektion, wo Sie heute mit diesem Antrag anfangen wollen.

(Rüdiger Sagel [LINKE]: Haben Sie heute schon einen Stromschlag gekriegt?)

Das sah auch in allen anderen Staaten des kommunistischen Ostblocks so aus. Gott sei Dank gibt es heute nicht mehr so viele, aber leider kann man es sich in Nordkorea noch anschauen.

(Rüdiger Sagel [LINKE]: China!)

Oder nehmen wir Venezuela!

(Bärbel Beuermann [LINKE]: Türkei!)

Das rohstoffreichste Land der Welt hat täglich mehrere Stunden Stromausfall. So weit wollen wir es in Nordrhein-Westfalen nicht kommen lassen.

Auch aus unserer Sicht ist es gut, wenn RWE, E.ON und Vattenfall ihre Übertragungsnetze veräußern. Es hat sich bei E.ON und Vattenfall bereits gezeigt, dass dies zu erheblichen Effizienzgewinnen im System führt und es dem Ausbau der Netze guttut. Denn ein reiner Übertragungsnetzbetreiber hat vor allem ein Interesse: Er will ein gutes Netz haben, das so viel Strom wie möglich durch die Netze fließen lässt; denn dann verdient er auch am meisten. Insofern wird er von allen Seiten versuchen, größtmögliche Effizienz zu schaffen. Genau das

beobachten wir bei den privaten Netzbetreibern, die die E.ON- und Vattenfall-Netze übernommen haben, bereits jetzt.

Die Verstaatlichungsphantasien der Linken sind ohnehin hinlänglich bekannt. Sie ziehen immer wieder die falschen Schlüsse und glauben, dass der Staat der bessere Banker, der bessere Handwerker und der bessere Energieerzeuger ist. Wenn das so wäre – ich habe es eben schon gesagt –, wäre wohl nicht die DDR, sondern die Bundesrepublik Deutschland pleite gegangen.

(Rüdiger Sagel [LINKE]: Die ist ja pleite!)

Wir sollten aber auch aus unserer Geschichte Lehren ziehen,

(Zuruf von der SPD: Sie vergessen Nordkorea! – Bärbel Beuermann [LINKE]: China!)

und das war nun einmal andersherum. Wenn staatliche Unternehmen eine Chemiefabrik besser führen könnten, wäre Bitterfeld der Vorzeigechemiestandort gewesen und eben nicht Leverkusen.

Es bleibt dabei, wir Freie Demokraten lehnen die Verstaatlichung von Energieversorgern ab und wenden uns gegen die Ewiggestrigen auf der linken Seite des Hauses.

(Wolfgang Zimmermann [LINKE]: Sie stellen sich gegen die Landesverfassung, Herr Brockes!)

Wir stehen für die soziale Marktwirtschaft; sie ist das Erfolgsmodell der Bundesrepublik Deutschland; sie sichert Wohlstand für alle. Wir lehnen es daher ab, in Nordrhein-Westfalen ähnliche Fehler zu begehen, wie wir es in der DDR gesehen haben. Ein Feldversuch auf deutschem Boden reicht aus. – Vielen Dank.

(Beifall von der FDP und von der CDU – Zuruf von der LINKEN: Das sind verfassungsfeindliche Äußerungen!)

Vizepräsidentin Gunhild Böth: Danke, Herr Brockes. – Für die Landesregierung spricht Herr Minister Rammel.

Johannes Rammel, Minister für Klimaschutz, Umwelt, Landwirtschaft, Natur- und Verbraucherschutz: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wer A sagt, muss auch B sagen. Wer also für eine klimafreundliche Energieversorgung ist, der muss auch dafür sein, dass die Netze die Voraussetzungen für diese Energieversorgung schaffen und bieten. Das ist erkennbar nicht der Fall.

(Beifall von Michael Aggelidis und Rüdiger Sagel [LINKE])

Das ist aber auch keine Erkenntnis der Linken, sondern Allgemeingut.

(Beifall von Rüdiger Sagel [LINKE])

So wie die Netze in der Bundesrepublik jetzt sind, gewährleisten sie nicht den politischen Anspruch und die Perspektive, die wir gemeinsam haben, nämlich mehr oder, wie manche sagen, zu 100 % erneuerbare Energien im Netz zu haben.

Die Debatte wird noch stärker werden. Unterschwellig reden gerade die großen Versorger, von denen zwei auch noch Netzbetreiber sind, schon davon, dass die erneuerbaren Energien tendenziell die Netze verstopfen. In der Diskussion droht Unheil in der Form, dass zum Beispiel eine Begrenzung der Einspeisung von Strom aus erneuerbaren Energien diskutiert wird. Deshalb ist es notwendig und richtig, über den Ausbau der Netze, aber auch über die Struktur zu diskutieren.

(Beifall von Rüdiger Sagel [LINKE])

Die zumindest anteilige Übertragung von Stromnetzen – ob in Form einer Beteiligung oder in Gänze – in eine öffentliche Trägerschaft ist deshalb aus mehrerlei Gründen kein grundsätzlich falscher Gedanke.

(Zuruf von der LINKEN: Hört, hört!)

Erstens. Wir haben zurzeit keinen fairen Netzzugang.

(Beifall von Rüdiger Sagel [LINKE])

Wenn Stromerzeugung auf der einen Seite und Hochspannungsübertragungsnetze auf der anderen Seite in einer Hand sind, ist es erklärlich, dass derjenige, der Strom erzeugt, nicht unbedingt ein Interesse daran hat, dass andere in das ihm gehörende Netz einspeisen.

Zweitens. Wir brauchen dringend Investitionen. Auch das ist unbestritten. Investitionen in die Netze sind in den letzten Jahren vernachlässigt worden.

Drittens. Klar ist, wenn wir eine Stromversorgung auf der Basis erneuerbarer Energien haben wollen, ist der Ausbau der Netze dringend notwendig, und zwar in einer ganz anderen Struktur, als wir sie heute haben.

Viertens. Wir brauchen dringend mehr Wettbewerb im Netz. Das dürfte auch für die Kolleginnen und Kollegen insbesondere von der liberalen Seite ein Argument sein, um tätig zu werden.

(Beifall von den GRÜNEN)

Im Übrigen fordert das auch die EU-Kommission. Wir haben dringenden Handlungsbedarf in der Bundesrepublik. Ich sage ausdrücklich: in der Bundesrepublik.

Ich komme zum Antrag der Linken. Jenseits der Grundidee der öffentlichen Trägerschaft müssen Sie sich schon darüber klar werden, was im Rahmen eines Landes und was im Rahmen des Bundes mög-

lich ist. Vielleicht sollten Sie sich darüber mit Ihrer Bundestagsfraktion abstimmen. Sie hat einen ähnlichen Antrag – bezogen auf die Bundesrepublik – gestellt.

(Rüdiger Sagel [LINKE]: Wir sind ein Teil davon!)

– Nein, das passt nicht zusammen.

(Rüdiger Sagel [LINKE]: Doch!)

– Nein, das RWE-Netz geht weit über Nordrhein-Westfalen hinaus.

(Rüdiger Sagel [LINKE]: Das wissen wir auch!)

Die Verknüpfungspunkte sind nicht entlang eines Bundeslandes zu definieren.

(Michael Aggelidis [LINKE]: Das steht im Antrag drin!)

Deshalb wird es eine solche Möglichkeit wie Sie sie vorschlagen, auch nicht geben können. Deshalb wäre es sinnvoll, wenn Sie sich zuerst einmal innerhalb Ihrer Formation einig werden, bevor Sie damit den Landtag in Nordrhein-Westfalen beschäftigen.

(Rüdiger Sagel [LINKE]: Genauer lesen!)

Es ist sehr unklar, wie das alles gehen soll. So wie Sie es vorschlagen, wird es jedenfalls nicht gehen.

Aber die Struktur der deutschen Energieversorgung und der Netze braucht eine entsprechende Regulierung und die Möglichkeit des Ausbaus.

Es ist mittlerweile auch innerhalb der CDU-Fraktion anerkannt, dass das Motto „Privat vor Staat“ an dieser Stelle nicht weiter hilft. Sie selbst haben schon in der letzten Legislaturperiode durch die Wirtschaftsministerin ein entsprechendes Gutachten in Auftrag gegeben. Wir diskutieren auf dieser Basis gerade über eine Veränderung des Gemeindefischwirtschaftsgesetzes.

Es gibt also durchaus Notwendigkeiten, darüber zu diskutieren und die Diskussion auf unserer Ebene in Richtung Kommunen zu erweitern. Es geht also nicht nur um die Hochspannungsnetze, sondern auch um die kleineren intelligenteren Verteilnetze.

(Rüdiger Sagel [LINKE]: Richtig! Sehr richtig!)

Es ist durchaus richtig, darüber zu diskutieren, welche Unterstützungsleistung wir landesseitig beispielsweise für die Rekommunalisierung von Netzen leisten können. Dies gilt einerseits für die Rechtsetzung, andererseits aber auch für die Beratung und Unterstützung der Kommunen. Das ist auch Gegenstand anderer Debatten im Landtag, um die intelligenten Netze für eine neue und andere Energieversorgung klimafreundlich und klimaschonend hinzubekommen. Diese Umsteuerung braucht einen Netzausbau auf dezentraler und lokaler Ebene. Deshalb ist es wichtig und richtig, auch über die

Trägerschaft solcher Netze nachzudenken und dies zu unterstützen.

Im Übrigen hat auch die Bundesregierung die Position formuliert, über die Trägerschaft in öffentlicher Hand nachzudenken. Ziel von CDU, CSU und FDP ist eine Deutsche Netz AG. Vielleicht ist das unbekannt. Passiert ist in dieser Legislaturperiode bisher aber erschreckend wenig. Im Gegenteil. Die Veräußerungen des Vattenfall-Netzes und des E.ON-Netzes haben dazu geführt, dass man sich von dieser Idee einer Deutschen Netz AG immer weiter entfernt hat. Man ist dem nicht näher gekommen.

Die Grundidee einer öffentlichen Regulierung der Beteiligung ist durchaus zu diskutieren. So wie Sie es heute vortragen, führt es uns aber nicht weiter. Deshalb fänden wir als Landesregierung es gut, wenn der Antrag zum Anlass genommen würde, um tatsächlich über einen Netzausbau, über die Netzstruktur und vor allem über eine Stärkung der kommunalen Seite zu diskutieren. Im diesen Sinne würden wir uns als Landesregierung gern konstruktiv an einer solchen Diskussion beteiligen, auch durch die Beantwortung der aufgeworfenen Fragen. – Vielen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Gunhild Böth: Danke, Herr Minister Remmel. – Es spricht für die CDU-Fraktion Herr Dr. Petersen.

(Zuruf von der CDU: Er zieht zurück!)

– Er zieht seinen Redebeitrag zurück. Entschuldigung, das ist bei mir nicht angekommen.

Für die SPD spricht dann Herr Bell.

Dietmar Bell (SPD): Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn man der Debatte im Hause folgt, kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, dass bei bestimmten Debatten in einigen linken und rechten Reihen dieses Hauses Pawlow'sche Reflexe ausgelöst werden. Nun wissen wir aus der Verhaltenspsychologie, dass meistens keine intelligenten Debatten mehr möglich sind, wenn diese Reflexe ausgelöst werden. Einige Aspekte in dieser Debatte, die die Frage des Verhältnisses „privat oder Staat“ berührten, beinhalten zwar eine Reihe humoristischer Aspekte. Sie helfen aus meiner Sicht bei der Frage der industriepolitischen Herausforderung, vor der wir stehen, aber nicht wirklich zielgerichtet weiter. Das muss ich deutlich sagen.

Wer sich die Frage anschaut – ich glaube, das ist die entscheidende Frage, die man sich stellen muss –, welche Anforderungen an einen zukünftigen Netzbetreiber gestellt werden, egal ob staatlich oder privat organisiert, wird bei der Frage der Entwicklung des Anforderungsprofils erkennen müssen, dass wir eine Fortentwicklung des euro-

päischen Strommarktes mit wachsendem Handelsvolumen über Ländergrenzen hinweg haben werden. Wer die Debatte über DESERTEC verfolgt, weiß, dass dies möglicherweise auch über die europäischen Grenzen hinausgeht. Dies bedeutet, dass wir eine Zunahme dezentraler Erzeugung und eine Zunahme des Transports großer Leistungen über weite Strecken und rückwärts haben werden.

Hinzu kommt, dass die Integration regenerativer Energien und KWK die Ausprägung sogenannter intelligenter Netze erfordert und dass wir sicherstellen müssen, dass über ein intelligentes Energiemanagement die Leistungsanpassung am Bedarf abgesichert werden muss. Das, meine sehr verehrten Damen und Herren, ist eine industriepolitische Mammutaufgabe, die vor uns liegt.

Die Unternehmensberatungsfirma Arthur D. Little schätzt, dass im Jahre 2014 bereits 42 Milliarden \$ Umsatz mit sogenannten Smart Utilities gemacht wird. Es geht hierbei auch um die Frage, wie qualifiziert wir die Debatte führen, um die Zukunftsfähigkeit von industriepolitischer Struktur in Nordrhein-Westfalen. Deswegen will ich sehr deutlich sagen: Ich würde mir wünschen, dass wir eine solche Debatte in diesem Hause zielorientiert, industriepolitisch qualitativ führen und die Beißreflexe in Richtung „privat“ und „Staat“ etwas weiter zurückstellen. Dafür ist diese Frage viel zu wichtig und auch viel zu wichtig für den Industriestandort Nordrhein-Westfalen.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Ich persönlich glaube, dass wir hier am Beginn einer Debatte stehen, die unmittelbar massive Auswirkungen auch auf die dezentralen Energieerzeuger, die Stadtwerke, haben wird. Ich will ein Beispiel aus meiner Heimatstadt bringen, so wie Herr Wüst aus seiner Heimatstadt berichtet hat: In Wuppertal sind die Stadtwerke in Kooperation mit der Universität und dem FhG-ISE Freiburg dabei, drei Blockheizkraftwerke in Mehrfamilienhäusern aus der Gründerzeit zu betreiben und zu versuchen, selbstlernende Systeme zur Steuerung zu entwickeln, die in der Lage sind, diese Klein-BHKWs an entsprechende Netzbedarfe anzupassen. Das zeigt, wie vielfältig und letztlich auch differenziert die Debatte geführt werden muss, wenn man hier entsprechend weiterkommen will.

Wir unterstützen deshalb, meine sehr verehrten Damen und Herren, den Vorschlag, hier in einen Expertendialog einzutreten. Wir wollen in Nordrhein-Westfalen einen qualifizierten Branchendialog in dieser Frage eröffnen, um auch auszuloten, welche Chancen für nachhaltige Energiepolitik im Lande mit dieser Frage verknüpft sind. In diesem Sinne werden wir dem Beschlussvorschlag auf

Überweisung zustimmen. – Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Gunhild Böth: Danke, Herr Bell. – Es spricht für die Fraktion Die Linke Herr Aggelidis.

Michael Aggelidis (LINKE): Fangen wir einmal mit dem Einfachsten an: Herr Kollege Brockes, zu Ihrem Hinweis zur DDR: Sie können es ja nicht lassen, und Sie werden es wahrscheinlich auch immer wieder versuchen, aber der Vergleich taugt nichts. Die DDR ist wegen fehlender demokratischer Kontrolle zusammengebrochen. Und eine Regierung, die ihre Bürger nicht an den entscheidenden politischen Prozessen beteiligt, wird irgendwann in die Wüste gejagt. Das ist der Grund, warum es nicht funktioniert hat. Deswegen können Sie uns dieses Beispiel hier auch nicht vorhalten. Das ist unredlich.

(Beifall von der LINKEN)

Zur Sache: Herr Kollege Brockes, Sie haben das Beispiel genannt, dass ein Netzbetreiber das Interesse habe, möglichst viel Strom zu transportieren. Das ist im Prinzip richtig. Wir wollen natürlich, dass die erneuerbaren Energien ausgebaut und die fossilen zurückgefahren werden usw. Deswegen ist die Sache mit den Strommengen zurzeit nicht wirklich diskutierbar, dass wir die Strommengen senken, die durch das Netz gehen. Ich will nicht, dass das jetzt falsch verstanden wird: Aber ein staatlicher Netzbetreiber würde zunächst einmal auch darauf setzen, dass Energie gespart werden kann. Er würde nicht auf die Rendite alleine schauen. Er würde darauf schauen, dass Strom transportiert wird, und das in ausreichenden Mengen – das ist ganz klar –,

(Beifall von der LINKEN)

aber er würde nicht sagen: Es muss so viel Strom wie möglich transportiert werden, und wenn es sein muss, auch Strom aus irgendwelchen maroden Atomkraftwerken in der Ukraine. Das ist ein Grund, warum ein staatlicher Betreiber natürlich besser ist für die öffentliche Daseinsvorsorge.

Zum Thema des Netzausbaus: Die Bundesnetzagentur hat sich immer wieder deutlich dazu geäußert, dass dieser Netzausbau bis jetzt unterblieben ist und auch der Ausbau von intelligenten Netzen, die wir brauchen, um den erneuerbaren Strom zu transportieren, nicht stattgefunden hat. Was brauchen wir noch an Beweisen? Wie viele Jahre sollen wir denn noch warten? Wir müssen jetzt die erneuerbaren Energien transportieren und nicht in zehn oder 20 Jahren, wenn der Klimawandel unumkehrbar geworden ist, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall von der LINKEN)

Frau Kollegin Brems von den Grünen und auch Minister Rammel haben eine Frage aufgeworfen, die nicht ganz unwichtig ist, und zwar zur Begrenzung. An den Grenzen von NRW hört das Netz nicht auf; das ist völlig klar. Und irgendeiner muss den Aufschlag machen. Wir können die Diskussion auf Bundesebene führen, wir können sie in anderen Bundesländern führen, wie sie offensichtlich in Mecklenburg-Vorpommern zurzeit geführt wird. Das ist alles nicht so entscheidend. Am Ende muss herauskommen, dass wir die Debatte führen und auch in der Lage sind, vielleicht bundesweit eine Lösung zu finden, wie eine staatliche Netzgesellschaft aussieht. Ich denke, Herr Kollege Schmelzer, Sie haben einen Widerspruch formuliert. Sie haben auf der einen Seite gesagt, wir überbetonen die Rolle des staatlichen Eigentums. Ich habe Ihnen gerade einige Argumente genannt, warum diese Rolle nicht überbetont ist. Gleichzeitig sagen Sie immerhin: Sie streben eine bundesweite Netz AG unter substantieller staatlicher Beteiligung an.

(Rainer Schmelzer [SPD]: Das ist ein Unterschied!)

– Ja, gut, darüber können wir uns jetzt noch streiten, aber ich denke, wir haben ein paar gemeinsame Gesichtspunkte, und ich finde, wir sollten in den Ausschüssen darüber reden. Die Linke ist bereit, sich daran zu beteiligen, aber, wie gesagt, jemand muss diesen Aufschlag machen, und ich hoffe, dass er nicht der einzige bleiben wird. – Vielen Dank.

(Beifall von der LINKEN)

Vizepräsidentin Gunhild Böth: Danke Herr Aggelidis. – Für die Landesregierung hat jetzt Herr Minister Voigtsberger das Wort.

(Dietmar Brockes [FDP]: Ich hatte schon Sorge, der Energieminister würde gar nicht mehr auftreten!)

Harry Kurt Voigtsberger, Minister für Wirtschaft, Energie, Bauen, Wohnen und Verkehr: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Brockes, sehen Sie: Die Sorge kann ich Ihnen jetzt auch nehmen.

(Dietmar Brockes [FDP]: Das beruhigt mich!)

Es ist doch schön, wenn man jemanden erleichtern kann.

Meine Damen und Herren, ich rekapituliere den Antrag. Mit dem Antrag wird gefordert, die Absicht der RWE AG, 75 % der Anteile an ihrem Übertragungsnetzbetreiber Amprion GmbH zu veräußern, dafür zu nutzen, das RWE-Übertragungsnetz in das Eigentum der öffentlichen Hand zu überführen.

Weiterhin wird ausgeführt, dass es die Vereinigung von Erzeugung und Netzbetrieb in einer Hand den

vier Oligopolisten auf dem deutschen Strommarkt in der Vergangenheit ermöglicht habe, Extraprofite zu realisieren. Es würden nichtmarktförmige Durchleitungsgebühren erhoben, denen auch die staatliche Regulierung nicht habe entgegenwirken können. Vielmehr seien notwendige Investitionen jahrelang mit der Folge zurückgefahren worden, dass sich die Netze nunmehr teilweise in einem ausgesprochen maroden Zustand befänden.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich einige Ausführungen dazu machen. Über die angebliche Absicht von RWE, 75 % der Anteile an ihre Übertragungsnetztochter Amprion veräußern zu wollen, wird bisher lediglich in einer Pressemeldung von Anfang Oktober berichtet. Es war uns nicht möglich, das weiter zu verifizieren.

RWE hat diese Meldung nicht weiter kommentiert und war auch zu keinen weiteren Aussagen bereit. Bisher hat RWE stets den Standpunkt vertreten, sein Übertragungsnetz selbst betreiben zu wollen. Insofern wäre damit eine Wende in der Unternehmenspolitik festzustellen.

Die hinter dem Antrag stehende Idee eines Übertragungsnetzes in öffentlicher Trägerschaft ist natürlich nicht von der Hand zu weisen, meine Damen und Herren. Dies zeigen auch Überlegungen, die unter dem Stichwort „Deutsche Netz AG“ schon seit Jahren diskutiert werden – insbesondere zu Zeiten der Großen Koalition in Berlin zwischen 2005 und 2009. Eine Deutsche Netz AG könnte nicht zuletzt Vorteile bei der Planung des Netzausbaus für erneuerbare Energien bedeuten. Das muss man natürlich konzidieren.

Die Öffentliche Hand hat sich jedoch insbesondere auf Bundesebene stets sehr zurückhaltend gezeigt, wenn es um die öffentliche Beteiligung an einer bundesweiten Netzgesellschaft ging. Die Liberalisierung des Energiemarktes seit 1998 hat die großen Energieversorgungsunternehmen verpflichtet, den Betrieb des Netzes als einen Bereich des natürlichen Monopols von der Erzeugung und dem Vertrieb gesellschaftsrechtlich und organisatorisch zu trennen.

Im RWE-Konzern kam es daraufhin zur Ausgliederung der Amprion GmbH. E.ON und Vattenfall sind inzwischen noch weiter gegangen und haben den Netzbereich auch eigentumsrechtlich entflochten. Sie haben ihre Netztochterunternehmen an dritte Investoren veräußert: E.ON an den niederländischen Netzbetreiber Tennet TSO und Vattenfall mehrheitlich an den belgischen Netzbetreiber Elia.

Die Netzentgelte, die von den Netzgesellschaften für die Nutzung der Übertragungsnetze erhoben werden, unterliegen der staatlichen Regulierung durch die Bundesnetzagentur. Anhand der Kosten-situation der Unternehmen werden unter Zubilligung einer angemessenen Eigenkapitalverzinsung jährli-

che Erlösobergrenzen festgelegt, die den zusätzlichen Jahresumsatz mit Netzentgelten markieren.

Die in dem Antrag unterstellten Extraprofite können daher nicht im Netzbereich generiert werden. Gewinne werden in der Energieversorgung vornehmlich in den Bereichen Erzeugung und Vertrieb erzielt, die in dem Antrag allerdings kaum erwähnt werden.

Die Regulierung stellt außerdem sicher, dass Lohn-dumping und Personalausdünnung zur Erzielung von Effizienzreserven keinen großen Erfolg versprechen. Senkt ein Netzbetreiber zum Beispiel seine Personalkosten durch Personalausdünnung, so erzielt er zwar kurzfristig einen ökonomischen Vorteil, der ihm aber bei der nächsten regelmäßig durchzuführenden Gesamtkostenprüfung entsprechend wieder abgenommen wird.

Der pauschale Vorwurf, die Netze seien wegen eines Investitionsstaus in einem maroden Zustand, kann seitens meines Hauses nicht bestätigt werden.

(Beifall von der FDP)

Hinweise auf großflächige Schäden oder systematische Fehler im Netz liegen im Prinzip nicht vor. Die Aufsichtsbehörde geht Hinweisen auf Schäden stets sehr schnell nach und sorgt dafür, dass auch schnell erforderliche Abhilfe geschaffen wird.

(Zuruf von Dietmar Brockes [FDP])

Die Art der Überführung der RWE-Übertragungsnetze in öffentliches Eigentum bleibt jedoch im Antrag nach wie vor unklar. In der Überschrift ist noch von einem Kaufangebot der Landesregierung die Rede, im weiteren Verlauf fällt jedoch weitgehend der Begriff der Enteignung.

Enteignungen sind nach geltender Verfassungslage jedoch nur gegen Entschädigung zulässig. Die im Antrag präsentierte Lösung, formal einen Kaufpreis zu zahlen, diesen aber unter Hinweis auf die angeblichen Investitionsversäumnisse kleinzurechnen, kommt mehr oder weniger einer „kalten Enteignung“ gleich. Solcher Mittel sollte sich die Landesregierung nicht bedienen.

Der Antrag wird – das sei abschließend gesagt – seinem eigentlichen Anliegen nicht gerecht. Das Versorgungsgebiet der Amprion geht weit über Nordrhein-Westfalen hinaus. Das Netz ist engmaschig und enthält keine landesspezifischen Kuppelstellen. Eine auf Nordrhein-Westfalen bezogene Netzaufteilung ist daher nicht sinnvoll und wäre technisch, wenn überhaupt, nur sehr schwer umsetzbar.

Es würde sich zudem die Frage der Gleichbehandlung der Übertragungsnetzbetreiber stellen. Auch die Zukunft der Amprion in den anderen Bundesländern müsste automatisch mitbetrachtet werden.

Meine Damen und Herren, für eine Überleitung der Übertragungsnetze in eine öffentliche Trägerschaft

kann es aus meiner Sicht nur eine bundesweit einheitliche Lösung geben. Alleingänge auf Landesebene bringen meiner Meinung nach nichts. Aber das kann man im Fachausschuss noch weiter vertiefen und entsprechend diskutieren. Dort können wir noch weiter dazu Stellung nehmen. – Vielen Dank.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Gunhild Böth: Danke, Herr Minister.

Wir kommen damit zur Abstimmung. Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung des Antrags** der Fraktion Die Linke **Drucksache 15/466** an den **Ausschuss für Wirtschaft, Mittelstand und Energie** – federführend – sowie an den **Haushalts- und Finanzausschuss**. Die abschließende Beratung und Abstimmung soll im federführenden Ausschuss in öffentlicher Sitzung erfolgen. Wer möchte sich dieser Empfehlung anschließen? – Das sind die Fraktionen von FDP, CDU, Grünen, SPD und Linker. Gibt es Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist die Überweisungsempfehlung einstimmig angenommen.

Wir kommen zu:

5 Fragestunde

Drucksache 15/490

Ihnen liegen die Mündlichen Anfragen 3, 5, 8, 9, 10 und 11 aus der letzten Fragestunde sowie die Mündliche Anfrage 15 vor.

Ich rufe nun die

Mündliche Anfrage 3

des Herrn Abgeordneten Bernhard Schemmer von der Fraktion der CDU auf:

Runderlass der Landesregierung zur Aussetzung der sozialen Eigenheimförderung für das Förderjahr 2010

Mit Datum vom 1. September 2010 hat das Ministerium für Wirtschaft, Energie, Bauen, Wohnen und Verkehr mitgeteilt, dass per Runderlass an die Bewilligungsbehörden der Kreise und kreisfreien Städte der Bewilligungsschlussstermin für die Eigentumsförderung um zwei Monate auf den 30. September 2010 vorverlegt worden ist. Der Runderlass wird mit der guten Akzeptanz der Eigenheimförderung des sozialen Wohnraumförderungsprogramms begründet.

Verfolgt die Landesregierung vor diesem Hintergrund weiterhin die dem Koalitionsvertrag zugrundeliegende Absicht, die Förderung selbstge-

nutzten Wohneigentums ab 2011 stark zurückzufahren?

Ich bitte Herrn Minister Voigtsberger um Beantwortung.

Harry Kurt Voigtsberger, Minister für Wirtschaft, Energie, Bauen, Wohnen und Verkehr: Lieber Kollege Schemmer – zwar sehe ich ihn jetzt nicht, aber ich kann einiges dazu sagen.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Scheint ja nicht so wichtig zu sein!)

Meine Damen und Herren, das diesjährige Wohnraumförderungsprogramm 2010 ist das erste Programm nach der von der Vorgängerregierung beschlossenen Vollintegration der ehemaligen Wohnungsbauförderungsgesellschaft der NRW.BANK. Diese neuen gesetzlichen Regelungen im Gesetz zur Förderung und Nutzung von Wohnraum für das Land Nordrhein-Westfalen sind mit engeren Vorgaben für die Bewirtschaftung des Wohnungsbauförderungsprogramms verbunden. Wesentliche Programmüberziehungen sind daher nicht mehr zulässig.

Das bedeutet auch, dass eine Überschreitung des Programmrahmens um 140 Millionen €, wie sie noch Ende 2009 parallel zur parlamentarischen Beratung der Vollintegration zugelassen wurde, nun nicht mehr möglich ist.

Das bedeutet weiterhin: Im Rahmen der Wohnraumförderungsprogramme 2010 sind von dem Mittelrahmen in Höhe von insgesamt 1 Milliarde € für die Eigentumsförderung 500 Millionen € vorgesehen gewesen.

Aufgrund des Anfang September erreichten Bewilligungsbestandes war es erforderlich, in die Abwicklung der Eigentumsförderung einzugreifen, indem der Bewilligungsschlussstermin um zwei Monate auf den 30. September 2010 vorgezogen wurde und neue Anträge zu derzeitigen Förderkonditionen nicht mehr angenommen werden dürfen. Hiervon sind mit Runderlass meines Hauses vom 1. September 2010 die Bewilligungsbehörden des Landes, der Landtag und die Fachöffentlichkeit unterrichtet worden.

Das in diesem Jahr für die Eigentumsförderung vorgesehene Fördervolumen in Höhe von 500 Millionen € wird mit diesen Maßnahmen im Prinzip nicht gekürzt.

Dass die Bewirtschaftungsmaßnahmen erforderlich waren, zeigen nun vorliegende Förderergebnisse in der Eigentumsförderung. Trotz des um zwei Monate vorgezogenen Bewilligungsschlussstermins wurden 7.570 Eigentumsmaßnahmen mit einem Mittelvolumen in Höhe von 567 Millionen € bewilligt.

Im kommenden Jahr wird es, wie im Koalitionsvertrag vereinbart, eine Umsteuerung in der sozialen

Wohnraumförderung geben, indem Belange des Klimaschutzes, des Wohnungsbestandes und die Schaffung neuen Mietwohnraumes besonderes Gewicht erhalten. In diesem Zusammenhang wird es auch für die Wohneigentumsförderung neue Fördermöglichkeiten geben. An der konkreten Ausgestaltung wird gearbeitet. Die Vorstellungen hierzu liegen nun auf dem Tisch.

(Vorsitz: Präsident Eckhard Uhlenberg)

Präsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank. – Herr Kollege Schemmer hat eine Zusatzfrage. Sie haben das Wort. Bitte schön.

Bernhard Schemmer (CDU): Herr Minister, Sie haben eben ausgeführt, dass die Mittel in Höhe von 500 Millionen, die angesetzt waren, mit 567 Millionen € überbucht seien.

Nun stellt sich die Frage etwas anders: Der normale Facharbeiter, verheiratet, zwei Kinder, darf zwar in eine geförderte Wohnung – den Mietwohnungsbau fördern Sie weiterhin – einziehen, aber wenn er sie selbst errichten will, anstatt dass der kommunale Investor oder die Heuschrecke oder wer auch immer es tut, wenn er sie also für sich selbst erwerben möchte, dann kann er keine Zuschüsse mehr bekommen, die der Investor jedoch erhalten könnte. Halten Sie das für richtig?

Harry Kurt Voigtsberger, Minister für Wirtschaft, Energie, Bauen, Wohnen und Verkehr: Lieber Herr Kollege Schemmer, ob ich das für richtig halte, ist eine andere Frage. Wir müssen aber letztendlich Grenzen ziehen, ansonsten die entsprechenden Titel maßlos überbucht würden. Die Steuerung wird so im Antragsverfahren sichergestellt.

Sie müssen sich vorstellen: Liefe das Ganze komplett aus dem Ruder, wäre es ja nicht so, dass dieses Geld in den nächsten Bewilligungszeiträumen noch vorhanden wäre, sondern es würde entsprechend reduziert mit der Folge, dass noch weniger Menschen entsprechende Förderungen erhalten könnten. Insoweit ist das Verfahren meiner Meinung nach vernünftig und die Steuerung absolut erforderlich.

Präsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Herr Minister. – Als Nächster hat sich der Abgeordnete Deppe gemeldet.

Rainer Deppe (CDU): Herr Minister, Sie haben eben gesagt, Sie würden die neuen Förderrichtlinien für die Eigenheimförderung in unbestimmter Zeit veröffentlichen. Offenbar wird daran noch gearbeitet. Halten Sie es für richtig, dass man Privatleuten, denjenigen, die ein Eigenheim erwerben oder bauen möchten, die schon in diesem Jahr

keine Anträge mehr stellen können, noch längere Wartezeiten zumutet? Denn auch das wird Investitionen aufhalten statt befördern.

Präsident Eckhard Uhlenberg: Herr Minister.

Harry Kurt Voigtsberger, Minister für Wirtschaft, Energie, Bauen, Wohnen und Verkehr: In der Tat wird an den einzelnen Richtlinien noch gearbeitet. Letztendlich sind die Volumen bekannt und öffentlich. Wir haben allen Interessenten mitgeteilt, dass neue Bewilligungen im nächsten Jahr möglich sind, dass das auch rechtzeitig veröffentlicht wird und die entsprechenden Anträge gestellt werden können. Ich gehe davon aus, dass es direkt Anfang nächsten Jahres möglich sein wird, dass also Anträge wieder angenommen werden, und meine, dass die Betroffenen diese wenigen Wochen bis zum Start ihrer Projekte durchaus noch verkraften können.

Präsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Herr Minister. – Als Nächster hat sich Herr Abgeordneter Vossemer gemeldet.

Klaus Vossemer (CDU): Vielen Dank, Herr Präsident. – Herr Minister Voigtsberger, es ist davon auszugehen, dass die Kürzung der Eigenheimförderung stärker die ländlichen Regionen betrifft, als es in den Ballungszentren der Fall sein wird.

Kann die Landesregierung Auskunft darüber geben, welche Regionen und Kreise in Nordrhein-Westfalen stärker von den Kürzungen der Eigenheimförderung betroffen sein werden?

Präsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank. – Herr Minister, Sie haben das Wort.

Harry Kurt Voigtsberger, Minister für Wirtschaft, Energie, Bauen, Wohnen und Verkehr: Ich denke, wir können das durchaus mal statistisch aufarbeiten, an welchen Stellen welche Anträge gestellt worden sind.

Ich kann Ihnen aber eins sagen: Die Überfrachtungen, die wir gerade in den letzten beiden Jahren erlebt haben, haben natürlich letztendlich auch etwas mit der Finanzmarktkrise zu tun. Wir können das im Prinzip sehr gut feststellen, dass Anträge auch dadurch begründet sind, dass auf dem Kapitalmarkt ein sehr, sehr niedriges Zinsniveau vorherrscht. Das wiederum hat ermöglicht, Rest- und weitere Finanzierungen sicherzustellen. Außerdem werden Inflationsängste und Ähnliches in der Öffentlichkeit diskutiert, wodurch Menschen auch wieder dazu veranlasst werden, in Immobilienwerte zu investieren.

Insoweit ist, glaube ich, auch durch die wirtschaftliche Situation ein entsprechender Boom und Überhang ausgelöst worden. – Wie aber die Aufteilung auf städtische und ländliche Regionen aussieht, können wir einmal aufarbeiten.

(Klaus Vosssem [CDU]: Danke!)

Präsident Eckhard Uhlenberg: Es gibt eine weitere Wortmeldung und eine erste Zusatzfrage des Abgeordneten Schemmer. Bitte schön.

Bernhard Schemmer (CDU): Schönen Dank. – Herr Minister, habe ich es eben richtig verstanden, dass Sie gesagt haben, Teile des damaligen Konzeptes von insgesamt 1 Milliarde € seien etwas stärker abgenommen worden, und das wäre ein Grund für Ihr Handeln, aber eigentlich interessierte Sie nicht, ob der Bürger die Förderung direkt bekomme oder ob beispielsweise ein kommunales Unternehmen oder eine Heuschrecke praktisch das Vermögen bilde, was dieser Investor dann an die Bürger vermiete? Habe ich Sie da richtig verstanden?

Präsident Eckhard Uhlenberg: Herr Minister, Sie haben das Wort.

Harry Kurt Voigtsberger, Minister für Wirtschaft, Energie, Bauen, Wohnen und Verkehr: Ich denke, da haben Sie mich nicht richtig verstanden.

Das Ganze ist Eigentumsförderung einzelner Familien. Es sollen dadurch eben gerade keine Heuschrecken und große Investitionsgesellschaften erreicht werden. Aber das wird ja genau durch die Förderrichtlinien und das Regelwerk sichergestellt, und das werden wir auch in Zukunft sicherstellen.

Präsident Eckhard Uhlenberg: Es gibt eine weitere Wortmeldung des Herrn Abgeordneten Lehne. Bitte schön.

Olaf Lehne (CDU): Meine Frage geht in folgende Richtung: In Art. 29 der Landesverfassung ist das Eigentumsgebot niedergelegt.

Sehen Sie einen verfassungsrechtlichen Widerspruch durch die Minimierung jetzt von zunächst von uns beschlossene 1 Milliarde € um 200 Millionen, also die Reduzierung um 200 Millionen €, zugunsten des Mietwohnungsbaus ab dem kommenden Förderjahr?

(Britta Altenkamp [SPD]: Verstehen Sie diese Frage eigentlich selber?)

– Ja, ich weiß schon, was ich tue. Sie vielleicht nicht? – Ich schon.

Präsident Eckhard Uhlenberg: Herr Abgeordneter, Sie sollten jetzt die Frage stellen.

Olaf Lehne (CDU): Sehen Sie einen verfassungsrechtlichen Widerspruch vor dem Hintergrund des in Art. 29 der Landesverfassung niedergelegten Eigentumsgebotes?

Präsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank. – Herr Minister, bitte schön.

Harry Kurt Voigtsberger, Minister für Wirtschaft, Energie, Bauen, Wohnen und Verkehr: Ich sehe keinen verfassungsrechtlichen Widerspruch. Die Eigentumsförderung wird ja beibehalten, wenn auch nicht in dem Umfang, wie das bisher gewährleistet werden konnte.

Es gibt, wie gesagt, eine Vielzahl von Gründen, warum wir von der 1 Milliarde € auf die 800 Millionen € reduzieren mussten. Das haben wir hier im Plenum auch schon wiederholt diskutiert. Gleichzeitig haben wir die Mittel wegen des Nachholbedarfs im Mietwohnungsbau anders verteilt. Eigentumsmaßnahmen werden nach wie vor gefördert. Insoweit sehe ich keinen Widerspruch.

Präsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank. – Zu einer zweiten Frage und damit seiner letzten hat sich der Abgeordnete Deppe gemeldet. Bitte schön.

Rainer Deppe (CDU): Herr Minister, auch wenn sich das heute alles so freundlich anhört, gibt es im ländlichen Raum doch erhebliche Sorgen, dass die Mittel doch wieder verstärkt in die Großstädte und an größere Unternehmen fließen werden. Sie haben jetzt gerade etwas anderes erklärt. Ich hoffe, dass Ihre Richtlinien dann auch entsprechend aussehen werden.

Aber welche Maßnahmen wollen Sie konkret ergreifen, um auch im ländlichen Raum attraktive Wohnstandorte zu erhalten? Denn gerade der ländliche Raum ist ja auch stark vom demografischen Wandel betroffen. Da besteht – auch was die soziale Wohnraumförderung angeht – sicher erheblicher Handlungsbedarf.

Präsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Herr Abgeordneter. – Herr Minister, bitte schön.

Harry Kurt Voigtsberger, Minister für Wirtschaft, Energie, Bauen, Wohnen und Verkehr: Sie müssen bedenken, dass der ländliche Raum deswegen strukturelle Probleme hat, weil dort eine Abwanderung junger Leute stattfindet.

Ich war gerade vor Kurzem in Südwestfalen, wo mir das sehr eindringlich geschildert wurde. Genau diese Menschen ziehen in die Ballungsräume an Rhein und Ruhr, in den Kölner Raum oder den Münsteraner Raum und schaffen dort erhebliche Wohnprobleme. Es existiert dort also erheblicher Bedarf. Die Oberbürgermeister stehen mit diesem Problem im Prinzip fast Schlange an unserer Tür, damit dort geholfen wird. Vor allem im Mietwohnungsbau besteht ein erheblicher Bedarf. Insoweit ist es ein zusammenhängendes Problem.

Wir müssen jedoch den ländlichen Raum auch unter ganz anderen Gesichtspunkten attraktiv halten. Die Eigentumsförderung gehört sicherlich mit dazu, aber vorrangig müssen jungen Leuten andere Perspektiven geboten werden, vor allen denjenigen, die sich in Ausbildung und Beruf befinden. Ansonsten sind gerade im ländlichen Raum Eigentumsmaßnahmen wesentlich einfacher zu realisieren, als es in Ballungsräumen der Fall ist – das wissen Sie alle –, weswegen auch etliche die Ballungsräume verlassen und in den ländlichen Raum ziehen.

Dort, wo gerade jetzt Bedarf ist, das sind die Ballungsräume. Und dort gibt es vor allem einen hohen Bedarf an Mietwohnraum.

Präsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Herr Minister. – Zu einer Zusatzfrage und damit zu seiner zweiten und letzten Frage hat sich noch einmal der Abgeordnete Vossemer gemeldet.

Klaus Vossemer (CDU): Vielen Dank. – Herr Minister, ich lade Sie recht herzlich in die Eifel ein. Dort können wir uns gemeinsam Ähnliches vor Ort anschauen.

Noch einmal zurück zur Wohnungsbauförderfrage. Vielen Dank, dass Sie das für die Regionen aufarbeiten wollen. Aber teilen Sie nicht auch die Auffassung, dass die offensichtliche Ausschöpfung sowohl der Eigenheimförderung als auch der Mietwohnraumförderung auf gleichermaßen hohem Niveau auf einen gleichmäßigen Bedarf beider Förderbereiche hindeutet?

Präsident Eckhard Uhlenberg: Bitte schön, Herr Minister.

Harry Kurt Voigtsberger, Minister für Wirtschaft, Energie, Bauen, Wohnen und Verkehr: Ich denke, Sie müssen mit begrenzten Mitteln das Mögliche machen und versuchen, das umzusetzen, was besonders dringlich ist. Ich kann Ihnen sagen, dass die Bedarfe, die an uns herangetragen werden, in den Regionen bestehen, wo ein enormer Zuzug festzustellen ist. Wenn wir nicht wollen, dass es dort zu erheblichen wohnpolitischen und wohnstrukturellen Problemen kommt, dann müssen wir gerade dort handeln. Diese Herausforderung mit

begrenzten Mitteln zu meistern, ist ausgesprochen schwierig.

Wir müssen allerdings im gesamten Land weitere Entwicklungsmöglichkeiten schaffen, und ich glaube, dass das mit der vorgeschlagenen Aufteilung durchaus machbar ist.

Präsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Herr Minister. – Zu einer zweiten und damit letzten Zusatzfrage hat sich Herr Abgeordneter Schemmer gemeldet.

Bernhard Schemmer (CDU): Herr Minister, vielleicht haben Sie die Frage vorhin nicht richtig verstanden; das werden wir dem Protokoll entnehmen können.

Daher möchte ich es noch einmal etwas klarer formulieren. Es gibt einen Förderstopp im Bereich Eigentum. Das heißt, dass eine Person, deren Einkommen unterhalb des fördertechnisch höchstmöglichen Levels liegt, bei einer Eigentumsmaßnahme nicht gefördert wird.

Wenn allerdings ein Wohnungshalter, eine städtische Wohnungsgesellschaft oder eine sogenannte Heuschrecke für diese Person Mietraum schaffen würden, dann würden diese nach den geltenden Vorschriften, die heute praktiziert werden, gefördert.

Deshalb nochmals die Frage: Ist Ihnen die Förderung dieser drei im Mietwohnungsbau Agierenden wichtiger als die Förderung einer Privatperson, die für sich beispielsweise eine Eigentumswohnung erwirbt?

Präsident Eckhard Uhlenberg: Herr Minister, bitte schön.

Harry Kurt Voigtsberger, Minister für Wirtschaft, Energie, Bauen, Wohnen und Verkehr: Ich denke, Sie gehen von ein paar Voraussetzungen aus, die so nicht vorliegen. Sie gehen davon aus, dass eine Person entscheidet, ob sie sich Eigentum zulegt, ob sie in eine Mietwohnung zieht oder wie auch immer sie sich wohnungsmäßig versorgen will. – Das ist nicht der Fall.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Und das von einem Fachpolitiker im Wohnungsbereich!)

Ich gehe davon aus, dass es für diejenigen, die ein Mietwohnungsangebot benötigen, letztendlich keine Alternativen gibt und dass wir für sie entsprechende Angebote vorhalten müssen.

Ich kann Ihnen noch einmal etwas zu den Hedgefonds sagen: Wir werden das in dem Regelwerk ausschließen. Es müssen nachhaltige, langfristige Interessen an einer Wohnraumbewirtschaftung bestehen. Wenn wir merken, dass das nicht der Fall

ist, dann obliegt uns eine Steuerungsaufgabe, der wir auch nachkommen werden.

Präsident Eckhard Uhlenberg: Danke schön. – Als Nächstes gibt es eine Wortmeldung des Herrn Abgeordneten Schmeltzer.

Rainer Schmeltzer (SPD): Herr Minister, ich wundere mich über manch eine Zwischenfrage von sogenannten Fachpolitikern; das haben Sie gerade richtig dargestellt.

Ich will noch einmal in Erinnerung rufen: Sie legen für das Jahr 2011 – und darauf bezieht sich die Frage – ein Programm mit 800 Millionen € – 400 Millionen € für den geförderten Geschosswohnungsbau, 200 Millionen € für Eigenheimmaßnahmen und weitere 200 Millionen € für die energetische Sanierung – auf. Wenn ich richtig informiert bin, erfolgt in Ihrem Haus die Umsetzung der Wohnungsbaufinanzierungsbestimmungen, im Rahmen derer die Details und Rahmenbedingungen abgesteckt werden.

Gehe ich denn recht in der Annahme, dass sich Wohnungsbaufinanzierungsbestimmungen auf die Förderung der von mir und auch von Ihnen genannten drei Fördertatbestände, also geförderter Geschosswohnungsbau, Eigenheimmaßnahmen und energetische Sanierung, und somit nicht auf die jeweiligen Regionen beziehen? Ist es zutreffend, dass die Rahmenbedingungen für die jeweilige Förderung geklärt werden und dass eine Förderung unabhängig davon ist, ob sie in einer Stadt oder im ländlichen Raum erfolgt?

Präsident Eckhard Uhlenberg: Bitte schön, Herr Minister.

Harry Kurt Voigtsberger, Minister für Wirtschaft, Energie, Bauen, Wohnen und Verkehr: Herr Schmeltzer, das ist genau richtig. Wir werden es nach diesen Kategorien beurteilen und die entsprechenden Förderungen dann auch möglich machen.

Regionale Gesichtspunkte haben insoweit eine Bedeutung, als dass wir sehen müssen, wo auch andere Maßnahmen parallel greifen und wo wir mit entsprechenden Konzepten gemeinsam den größtmöglichen Effekt erzielen. Aber es wird nach den genannten drei Kategorien aufgeteilt.

Präsident Eckhard Uhlenberg: Danke schön. – Es gibt eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Lehne. Damit hat der Abgeordnete seine Fragemöglichkeiten für heute ausgeschöpft. Bitte schön.

Olaf Lehne (CDU): Herr Minister, Sie werden mit mir darin übereinstimmen, dass Eigentumsförderung insbesondere dort sinnvoll ist, wo Ersatzneubau erfolgt. Denn dort können höhere energetische Standards erreicht werden.

Wie will die Landesregierung mit erheblich verminderten Mitteln dies sinnvoll fortführen?

Präsident Eckhard Uhlenberg: Bitte schön, Herr Minister.

Harry Kurt Voigtsberger, Minister für Wirtschaft, Energie, Bauen, Wohnen und Verkehr: Sie stellen diese Frage immer wieder und suggerieren, wir würden Eigentumsförderung generell in Zweifel ziehen.

Ich sage es Ihnen noch einmal: Wir haben die Pakete zwar neu geschnürt, aber generell werden Eigentumsförderung und auch energetische Sanierungen weiterhin möglich bleiben. Gehen Sie davon aus, dass alle Bürgerinnen und Bürger gemäß den Regeln von der Förderung partizipieren können.

Präsident Eckhard Uhlenberg: Danke schön. – Ich gebe nun Herrn Abgeordneten von Grünberg für eine Zusatzfrage das Wort.

Bernhard von Grünberg (SPD): Herr Minister, sind Sie nicht auch der Auffassung, dass Eigentumsförderung in den Gebieten, in denen es – das müssen Untersuchungen belegen – keinen Wohnungsbedarf mehr gibt und in denen der Wohnungsbedarf in Zukunft eher abnehmen wird, eine erhebliche Gefährdung derjenigen darstellt, die ein geringes Einkommen haben und dort Eigentum erworben haben? – Denn sie können ihre Objekte im Zweifelsfall nicht weiterveräußern.

Präsident Eckhard Uhlenberg: Bitte, Herr Minister.

Harry Kurt Voigtsberger, Minister für Wirtschaft, Energie, Bauen, Wohnen und Verkehr: Ich denke, für diese Auffassung spricht einiges. Ich kann immer nur sagen: Wir werden begrenzte Mittel einer bestimmten Steuerung unterwerfen müssen. Dort, wo ein nachhaltiger Bedarf, muss bevorzugt berücksichtigt werden können.

Präsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank. – Es liegen keine weiteren Wortmeldungen zur Mündlichen Anfrage 3 mehr vor.

Ich rufe nun die

Mündliche Anfrage 5

des Abgeordneten Dr. Brinkmeier von der CDU-Fraktion auf:

Hochschulautonomie in Gefahr?

In einem Interview mit der „Bild“-Zeitung (Ausgabe Köln) vom 10. September 2010 äußerte die Ministerin für Innovation, Wissenschaft und Forschung, dass sich die Rektoren der Hochschulen, mit denen sie gesprochen habe, „mehr staatliche Leitplanken wünschen“.

Welche Eingriffe in die Hochschulautonomie plant die Landesregierung?

Ich bitte Frau Ministerin Schulze um Beantwortung.

Svenja Schulze, Ministerin für Innovation, Wissenschaft und Forschung: Herr Brinkmeier, vielen Dank für die Frage. – Die Hochschulpolitik ist nicht erst seit der konservativ-liberalen Vorgängerregierung vom Grundsatz der Hochschulautonomie geprägt. Das galt genauso für die Landesregierungen vor 2005. Der Begriff Autonomie geht zurück auf Reimut Jochimsen und war 1978 das erste Mal in der Diskussion. Die gesetzlichen Initiativen sind maßgeblich von Frau Kraft, damals als Wissenschaftsministerin, auf den Weg gebracht worden.

Die Koalition der Einladung steht in der Tradition dieser Autonomie. Die Landesregierung wird in der 15. Legislaturperiode das Hochschulrecht weiterentwickeln, so wie wir es angekündigt haben. Nach einer Bewertung der Erfahrungen mit dem geltenden Hochschulgesetz werden wir unter Einbeziehung aller Beteiligten an den Hochschulen dort nachsteuern, wo die bestehende Rechtslage die Umsetzung berechtigter landespolitischer Ziele erschwert oder verhindert. Eine intensive Debatte darüber haben wir bereits im Ausschuss geführt.

Präsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Frau Ministerin. – Gibt es Wortmeldungen? – Der Abgeordnete Dr. Brinkmeier hat sich gemeldet. Bitte schön.

Dr. Michael Brinkmeier (CDU): Vielen Dank, Herr Präsident. – Vielen Dank, Frau Ministerin Schulze für die Beantwortung der Frage. Sie haben in verschiedenen Zeitungsinterviews, ausgehend von der Aussage, die Sie gerade getroffen haben, noch einmal bekräftigt, dass Sie wollen bzw. es die Landesregierung will, dass in bestimmten Forschungsgebieten von den NRW-Hochschulen jetzt auch Forschung betrieben wird. Energiepolitik war, glaube ich, ein Beispiel. Wie soll das konkret aussehen? Wie werden Sie das anordnen?

Präsident Eckhard Uhlenberg: Bitte schön, Frau Ministerin.

Svenja Schulze, Ministerin für Innovation, Wissenschaft und Forschung: Erst einmal, Herr Brinkmeier, gibt es einen neuen Stil, den diese Landesregierung sehr ernst meint. Wir verstehen uns als eine Regierung, die wirklich den Dialog sucht. Wir werden auch bei der Veränderung des Hochschulgesetzes den Dialog mit allen Beteiligten suchen.

Was Sie jetzt ansprechen, ist keine Frage des Hochschulrechtes, sondern eine Frage der Förderung. Da haben wir festgelegt, dass wir in bestimmten Leitmärkten Innovationen voranbringen wollen. Das ist eine Frage, die über die Hochschulpolitik hinausgeht, auch zum Beispiel die Umweltpolitik und die Wirtschaftspolitik mit betrifft. Wir wollen das, was es bisher in einer sehr feinteiligen Steuerung in den Clustern gab, etwas größer fassen und in größeren Linien auf Leitmärkte hin orientieren.

Präsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Frau Ministerin. – Jetzt hat sich der Abgeordnete Hafke gemeldet. Er sitzt auf dem Platz von Prof. Dr. Pinkwart. Ich habe eben schon mehrfach darauf hingewiesen: Sie machen es dem Präsidium wesentlich einfacher, wenn Sie die Frage von dem Platz aus stellen, der Ihr Abgeordnetenplatz ist, weil hier die jeweiligen Namen computergesteuert aufleuchten. Ich habe die herzliche Bitte, dass man sich dort hinsetzt, wo auch der Abgeordnetenplatz ist. – Sie haben das Wort.

Marcel Hafke (FDP): Vielen Dank, Herr Präsident. – Frau Ministerin, Sie haben bereits ein paar Stellungnahmen dazu abgegeben. Mich würde aber interessieren, wie Sie die Äußerung im „Bildzeitungs“-Interview in Bezug auf die verfassungsrechtliche Forschungsfreiheit einordnen und ob Sie entsprechende Konsequenzen sehen, diese einzuengen oder nicht einzuengen. Dann wüsste ich gerne in Bezug auf die Äußerungen in der Hochschulrektorenkonferenz, wie die Rektoren das entsprechend bewertet haben.

Präsident Eckhard Uhlenberg: Frau Ministerin.

Svenja Schulze, Ministerin für Innovation, Wissenschaft und Forschung: Herr Hafke, es ist schon interessant, dass wir hier in großer Runde die gleichen Fragen noch einmal diskutieren, die wir in der letzten Ausschusssitzung diskutiert haben. Wir können das aber gerne machen.

Herr Hafke, wir stehen zur Autonomie der Hochschulen. Das habe ich eben sehr deutlich gesagt. Wir stehen zur Freiheit von Wissenschaft und Lehre.

Wir werden – genauso wie Sie in den letzten fünf Jahren Förderschwerpunkte zum Beispiel in der Atompolitik gesetzt haben – nun Förderschwerpunkte zum Beispiel im Bereich regenerative Energien setzen. Das ist legitim. Das haben wir auch angekündigt.

Präsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank. – Als Nächstes hat sich der Abgeordnete Sieveke von der CDU-Fraktion gemeldet.

Daniel Sieveke (CDU): Frau Ministerin, auch wenn Sie das schon einmal in einer Ausschusssitzung beraten haben, merken Sie schon, dass uns dieses Thema unter den Nägeln brennt. Sie haben gerade gesagt, Sie hätten bestimmte Schwerpunkte gesetzt. Sie haben sich auch dazu geäußert, dass das Pendel sehr weit in Richtung Freiheit ausgeschlagen sei. Halten Sie den Begriff „Freiheit“ in Bezug auf die Hochschulen für bedenklich?

Präsident Eckhard Uhlenberg: Frau Ministerin, bitte schön.

Svenja Schulze, Ministerin für Innovation, Wissenschaft und Forschung: Wir gehen davon aus, dass ein Land wie Nordrhein-Westfalen eine Verantwortung für die Wissenschaftspolitik, für Bildung und Forschung in diesem Land hat. Sie haben die Hochschulpolitik praktisch abgewickelt. Das sehen wir anders. Wir wollen, dass das Land Verantwortung für diesen wichtigen Bereich der Bildungspolitik wahrnimmt. Und diese Verantwortung werden wir in Zukunft auch wieder wahrnehmen.

Präsident Eckhard Uhlenberg: Danke. – Zu einer Frage gebe ich das Wort Herrn Prof. Dr. Sternberg.

Prof. Dr. Thomas Sternberg (CDU): Frau Ministerin, dann etwas konkreter nachgefragt: Planen Sie nun Änderungen des Hochschulfreiheitsgesetzes, das die christlich-liberale Regierung eingeführt hat? Und wie soll ein teilweises oder gesamtes Zurückholen aussehen? Wie sieht es zum Beispiel mit der Fachaufsicht aus? Werden Sie die Fachaufsicht wieder stärker im Ministerium durchführen oder nicht?

Die außerordentlich positive Resonanz auf unsere Hochschulpolitik in den Hochschulen selber

(Gunhild Böth [LINKE]: Sie leiden unter Realitätsverlust!)

lässt uns bei solchen Äußerungen von Ihnen zumindest sehr vorsichtig werden, ob hier nicht doch wieder eine stärkere Übernahme der Fachaufsicht geplant ist.

Präsident Eckhard Uhlenberg: Frau Ministerin, bitte schön.

Svenja Schulze, Ministerin für Innovation, Wissenschaft und Forschung: Wie wir im Wahlkampf angekündigt haben und so, wie es auch in unserem Koalitionsvertrag steht, planen wir eine Änderung des Hochschulgesetzes. Das sehen Sie richtig, Herr Dr. Sternberg. Wir wollen nicht zurück zu dem, was Sie getan haben, sondern wir werden das Hochschulrecht weiterentwickeln. Wir wollen es nach vorne entwickeln. Wir werden das in einem intensiven Dialog tun. Das ist der neue Stil: Hier wird nicht von oben einfach vorgegeben,

(Zurufe von der CDU und von der FDP: Och!)

sondern wir werden mit allen Beteiligten an den Hochschulen, mit den Studierenden, mit denen, die dort beschäftigt sind, mit den Hochschullehrerinnen und Hochschullehrern, mit den Präsidien diesen Dialog führen.

Die – wie Sie es eben formuliert haben – außerordentlich positive Bilanz in den letzten Jahren hat vor allen Dingen zu außerordentlich großen Studierendenprotesten geführt. Wir meinen, dass das nicht der richtige Weg ist, sondern dass man das gemeinsam mit denjenigen Menschen, die von der Hochschule profitieren, die dort arbeiten, die wir für unsere Zukunft als junge Forscherinnen und Forscher gewinnen wollen, macht und nicht gegen sie.

Präsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank. – Als Nächstes hat Herr Abgeordneter Dr. Schoser das Wort.

Dr. Martin Schoser (CDU): Frau Ministerin, Sie haben davon gesprochen, dass Sie aus landespolitischer Sicht nachsteuern und die Verantwortung wieder verstärkt wahrnehmen wollen.

Zum Themenfeld „Wissenschaft und Wirtschaft“ haben Sie einmal gesagt, Sie wollten mehr Transparenz. Geht es Ihnen dabei wirklich um mehr Transparenz, oder planen Sie eine verstärkte Einflussnahme vor dem Hintergrund Ihrer Ausführungen eben?

Präsident Eckhard Uhlenberg: Bitte schön.

Svenja Schulze, Ministerin für Innovation, Wissenschaft und Forschung: Bei der Forschung und bei meinen Ausführungen in diesem Interview geht es vor allen Dingen um die Frage der Transparenz. Das ist absolut zentral.

Ich weiß nicht, was Sie da hineingeheimnissen. Es geht wirklich um die Frage der Transparenz. Wir brauchen Transparenz für diese Gesellschaft. Das ist eine unserer zentralen Schlüsselforderungen.

Deswegen entgegne ich: Ja, es geht um Transparenz. Ich bin damit übrigens in guter Gesellschaft. Falls Sie das nachlesen wollen, empfehle ich Ihnen den Bericht über eine ganz herausragende Tagung des Stifterverbandes zur Lektüre. Dort hat er für die Forschungspolitik in Zukunft mehr Transparenz gefordert und sehr interessante Vorschläge dazu gemacht.

Präsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank. – Jetzt liegt mir eine Wortmeldung des Herrn Abgeordneten Dr. Brinkmeier vor.

Dr. Michael Brinkmeier (CDU): Vielen Dank. – Ich möchte noch etwas konkreter nachfragen. Planen Sie Änderungen bzw. haben Sie sie ins Gespräch gebracht zum Beispiel bei der Wissenschaftskonferenz im Bereich der Finanzen, konkret beim Globalbudget bzw. bei dem Verhalten gegenüber den Rücklagen der Hochschule?

Präsident Eckhard Uhlenberg: Bitte schön, Frau Ministerin.

Svenja Schulze, Ministerin für Innovation, Wissenschaft und Forschung: Herr Brinkmeier, ich weiß gerade nicht genau, was Sie mit Ihrer Frage bezwecken.

(Heiterkeit von Dr. Michael Brinkmeier [CDU])

Ich habe eben sehr deutlich gesagt, dass wir Änderungen beim Hochschulgesetz planen. Ich habe auch deutlich gemacht, dass wir den Hochschulen wieder eine verlässliche Finanzierung zusichern wollen. Wir haben bereits im Ausschuss diskutiert, dass es wieder einen Pakt mit den Hochschulen geben soll, der die Mittel wieder längerfristig zusagt. Über diese beiden Punkte haben wir diskutiert.

Es gab Anregungen der Rektorinnen und Rektoren. Ich würde aber gern mit diesen zurückdiskutieren, ob diese Anregungen schon den Status erreicht haben, um sie in großer Runde zu diskutieren. Über Anregungen der Rektorinnen und Rektoren freue ich mich natürlich immer.

Präsident Eckhard Uhlenberg: Danke schön. – Zu einer Zusatzfrage und damit zu seiner letzten Fragemöglichkeit erteile ich dem Abgeordneten Sieveke das Wort.

Daniel Sieveke (CDU): Frau Ministerin, ich sage Ihnen vorweg: Sie beantworten die Fragen nicht wirklich. Sie sprechen immer von Dialog, sagen aber dann bei anderen Punkten, dass Sie schon Einfluss nehmen wollen. Ein Dialog sieht anders aus. Wenn man Einfluss nimmt, stülpt man den an-

deren schon etwas über. Das hat nichts mit Dialog zu tun.

(Gunhild Böth [LINKE]: Über den Dialog nimmt man Einfluss, sonst bräuchte man nicht zu reden!)

Sie haben geantwortet – das wäre eigentlich meine Frage gewesen –, dass Sie die leistungsorientierte Mittelvergabe dadurch ändern wollen. Aber planen Sie auch eine Änderung bei der Entscheidungsbefugnis der Kanzler? Denn Sie haben eben gesagt, die Freiheit wäre Ihnen zu weit gegangen, sodass Sie jetzt wieder mehr Einfluss nehmen wollen.

Präsident Eckhard Uhlenberg: Bitte schön, Frau Ministerin.

Svenja Schulze, Ministerin für Innovation, Wissenschaft und Forschung: Herr Sieveke, ich bemühe mich schon darum, Ihre Fragen zu beantworten. Aber Sie müssen ernstnehmen, dass diese Landesregierung einen neuen Stil hat.

(Lachen von der CDU und von der FDP – Zuruf von der CDU: Keine Fragen zu beantworten! – Weitere Zurufe von der CDU und von der FDP)

– Ich weiß, dass Sie das aufregt, aber Sie müssen sich das trotzdem anhören, wenn Sie mich schon fragen.

(Britta Altenkamp [SPD]: Aber Sie wollen es auch hören! – Weitere Zurufe)

Das ist der Unterschied zu früher; so ist das.

Wir wollen einen Dialog. Wir werden aber nicht die Hochschulpolitik in Nordrhein-Westfalen selbst abwickeln. Natürlich haben wir auch Vorstellungen, wohin wir wollen.

(Zuruf von der CDU: Nennen Sie sie!)

Diese Vorstellungen wollen wir gemeinsam mit anderen diskutieren und überprüfen.

Unter anderem haben wir in der letzten Legislaturperiode diskutiert, dass wir davon überzeugt sind, dass man beim Dreieck der Steuerung von Senat, Rektorat und Hochschulrat über die Kompetenzverteilung nachdenken muss. Dieses Verhältnis muss man neu austarieren.

Bei den Fragen, wie wir das im Detail tun und was die einzelnen Lösungen sind, machen wir uns auf den Weg und suchen den Dialog mit den Beteiligten.

Präsident Eckhard Uhlenberg: Danke schön. – Auf dem Platz von Herrn Prof. Dr. Pinkwart sitzt weiterhin Herr Abgeordneter Hafke. Das hängt möglicherweise mit dem heutigen Thema zusammen. Sie haben das Wort.

Marcel Hafke (FDP): Vielen Dank, Herr Präsident. – Das hängt nicht nur mit dem Thema, sondern auch mit der schönen Aussicht von diesem Platz zusammen. Ich habe gedacht, das könne man zum Dialog nutzen.

Frau Ministerin, Sie haben viel gesagt, aber nichts Konkretes.

(Beifall von Margret Vosseler [CDU])

Das war auch im Ausschuss mehrfach der Fall. Deswegen möchte ich das konkretisieren. Die eingangs gestellte Frage haben Sie immer noch nicht beantwortet.

Mich interessiert, was die Hochschulleitungen konkret gesagt haben. Möchten sie eine stärkere Einschränkung der Hochschulautonomie? Wenn ja, in welchen Bereichen? Das konnten Sie uns bislang weder genau im Ausschuss noch im Plenum heute erklären. Mich interessieren Ihre Meinung und die Meinungen der Hochschulleitungen dazu.

Präsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank. – Frau Ministerin, bitte schön.

Svenja Schulze, Ministerin für Innovation, Wissenschaft und Forschung: Herr Hafke, auch die FDP wird sich daran gewöhnen müssen, dass diese Landesregierung einen neuen Stil hat.

(Lachen von der CDU und von der FDP)

Ich weiß, dass das für Sie schwer zu verstehen ist.

(Dr. Gerhard Papke [FDP]: Das ist ja die Kinderstunde! – Weitere Zurufe von CDU und FDP)

Wir meinen den Dialog wirklich ernst.

(Fortgesetzt Zurufe)

– Ich weiß, dass Sie das nicht gewohnt sind und dass es Ihnen sehr schwer fällt, sich an diesen neuen Stil zu gewöhnen. Wir meinen das aber wirklich ernst. Natürlich suchen wir den Dialog.

Herr Hafke, Sie können nicht von mir verlangen, aus vertraulichen Gesprächen von Rektoraten mit mir in großer Runde zu berichten.

(Marcel Hafke [FDP]: Aber das dann in der „Bild“ kommentieren!)

Wir werden den Dialog und die Auseinandersetzung suchen. Ich nehme die Vorschläge sehr ernst. Wir werden auch mit Ihnen in einen Dialog eintreten.

(Zuruf von Armin Laschet [CDU])

Aber man muss erst einen Dialog beginnen und nicht aus den ersten Begrüßungsgesprächen in großer Runde berichten.

Präsident Eckhard Uhlenberg: Danke schön. – Ich gebe das Wort weiter an den Abgeordnete Wiedon von der CDU-Fraktion.

Stefan Wiedon (CDU): Frau Ministerin, wenn man 5 € ins Phrasenschwein werfen würde, würde dieser Haushalt um enorme Summen entlastet werden. Das kann man wirklich feststellen.

(Heiterkeit und Beifall von der CDU und von der FDP)

Meine Frage bezieht sich auf den Begriff der Leitplanken. Sie haben viel von Transparenz, von Dialog und vom neuen Stil erzählt. Glauben Sie, dass der Begriff der Leitplanke, wenn man schon so in die semantische Trickkiste greift, richtig gewählt ist? Wie sollen die Leitplanken in organisatorischer und finanzieller Hinsicht aussehen?

Präsident Eckhard Uhlenberg: Frau Ministerin, Sie haben das Wort.

Svenja Schulze, Ministerin für Innovation, Wissenschaft und Forschung: Erst einmal bedeutet Dialog nicht, dass man ein Gesetz macht und dann die anderen fragt, was sie davon halten, sondern wir haben eine andere Vorstellung davon.

Wir wollen uns mit denjenigen auseinandersetzen, die an den Hochschulen beschäftigt sind. Das habe ich eben mehrfach ausgeführt. Offensichtlich scheint das für Sie ein völlig neuer Ansatz zu sein, der sehr schwer zu verstehen ist.

Das Bild der Leitplanken finden wir genau richtig. Der Staat hat eine Verantwortung für das Bildungssystem. Diese Verantwortung wollen wir wahrnehmen. Das bedeutet, dass man natürlich Leitplanken setzt, die helfen, nicht abzustürzen und bei kleineren Unfällen nicht aus der Bahn zu geraten. Dieses Bild der Leitplanken ist in Gesprächen mit Rektorinnen und Rektoren entwickelt worden. Das habe ich mehrfach erzählt. Mir gefällt dieses Bild sehr gut.

Wieder staatliche Verantwortung für das Bildungssystem zu übernehmen ist das Ziel, das wir mit unserer Hochschul- und Wissenschaftspolitik erreichen wollen.

Präsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank. – Es gibt eine weitere Wortmeldung von Herrn Dr. Hachen von der CDU-Fraktion.

Dr. Gerd Hachen (CDU): Frau Ministerin, vielleicht lässt es Ihr neuer Stil Ihnen ja doch zu, an der einen oder anderen Stelle eine konkrete Antwort zu geben. Die Hoffnung lasse ich mir jedenfalls nicht nehmen.

(Beifall von der CDU)

Deswegen komme ich auf die Frage zurück, die Ihnen eben Prof. Dr. Sternberg gestellt hat, und will sie vielleicht noch etwas kürzer und prägnanter zusammenfassen, sodass man sie dann vielleicht auch konkret beantworten kann: Planen Sie ein teilweises oder vollständiges Zurückholen der Fachaufsicht ins Ministerium?

Präsident Eckhard Uhlenberg: Bitte schön.

Svenja Schulze, Ministerin für Innovation, Wissenschaft und Forschung: Herr Hachen, ich kann es Ihnen nur noch einmal sagen: „Dialog“ bedeutet nicht, dass man erst einmal alles auf den Tisch legt und dann sagt: „Friss oder stirb!“, sondern „Dialog“ bedeutet offene Auseinandersetzung.

(Beifall von der SPD – Widerspruch und Unruhe von der CDU)

Diesen Dialog werden wir führen. Sie können noch 32mal fragen, ob wir diesen Dialog führen. Wir wollen diesen Dialog führen. Wir wollen ihn genau über diese Fragen führen, werden aber nicht vorweg alles vorgeben. Das ist die Politik von früher.

(Armin Laschet [CDU]: Peinlich! – Weitere Zurufe von der CDU)

Präsident Eckhard Uhlenberg: Danke schön. – Es gibt eine Frage der Frau Abgeordneten Birkhahn. Bitte schön.

Astrid Birkhahn (CDU): Frau Ministerin, ich entnehme Ihren Ausführungen, dass Sie sich in einen Dialog begeben möchten, den Sie ergebnisoffen führen.

Mich interessiert, welche Positionen Sie in diesem Dialog vertreten möchten. Es kann ja nicht sein, dass Sie etwas aushandeln, ohne bestimmte Positionen zu haben. Sie sprechen von „Leitplanken“. Eben haben Sie gesagt, an welchen Stellen Sie Leitmärkte anpeilen möchten.

Es müsste möglich sein, uns einsichtig zu machen, an welcher Position Sie beginnen und wie weit Sie sie öffnen könnten.

Präsident Eckhard Uhlenberg: Danke schön. Frau Ministerin.

Svenja Schulze, Ministerin für Innovation, Wissenschaft und Forschung: Erst einmal sind das zwei verschiedene Dinge: Die Frage nach den Leitmärkten ist die Frage, wie wir die zukünftige Förderpolitik ausrichten.

Sie fragen jetzt wiederum nach dem Hochschulgesetz. Ich kann es nur immer wieder betonen. Wir haben deutlich gemacht, dass wir uns das Dreieck

„Rektorat – Senat – Hochschulrat“ noch einmal anschauen wollen. Ich habe deutlich gemacht, welche Inhalte wir miteinander diskutieren wollen. Das haben wir im Ausschuss ausführlich diskutiert.

Sie verlangen von mir jetzt den Stil, zunächst alles auf den Tisch zu legen. Anschließend können andere sagen, ob sie das gut finden oder nicht. Diesen Stil gibt es nicht mehr, sondern wir gehen in einen offenen Dialog. Wir werden eine Bilanz ziehen, was das Hochschulgesetz in den letzten Jahren gebracht hat. Von dort aus werden wir unsere Positionen weiter entwickeln.

(Zuruf von der CDU: Klappe halten!)

Ich sehe an Ihren Fragen, dass das für Sie schwierig zu verstehen ist. Trotzdem müssen Sie sich an diesen neuen Stil gewöhnen.

(Beifall von Sören Link [SPD])

Präsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Frau Ministerin. – Hier oben ist gerade die Formulierung „Klappe halten!“ angekommen. Wir können es nicht genau zuordnen. Ich möchte deutlich machen, dass ich das nicht für einen guten parlamentarischen Stil halte, auch nicht im Rahmen einer Auseinandersetzung.

(Unruhe)

Wir sollten auch eine solche Fragestunde nutzen, fair miteinander umzugehen.

(Fortgesetzt Unruhe)

Als nächster Redner hat zu seiner zweiten Zusatzfrage und damit zu seiner dritten und letzten Frage der Abgeordnete Dr. Brinkmeier das Wort.

Dr. Michael Brinkmeier (CDU): Vielen Dank, Herr Präsident. – Was einen Dialog betrifft, müssen sich CDU und FDP überhaupt nicht belehren lassen. Mit Herrn Pinkwart hatten wir einen wirklich guten Dialog.

Ausfluss dieser sehr guten Kultur des Miteinanders ist sicherlich auch der offene Brief der Hochschulrektoren,

(Gunhild Böth [LINKE]: Frage!)

der unlängst an uns alle gerichtet worden war.

Deswegen frage ich noch einmal: Wenn ich Sie richtig verstanden habe, Frau Ministerin, sind Sie anscheinend ohne jegliche Vorstellungen in die Gespräche mit den Hochschulrektoren, Hochschulleitungen und anderen Gruppen gegangen. Wenn das nicht richtig ist, bitte ich um Korrektur, aber auch darum, dass wir Abgeordnete darüber informiert werden, welche Vorstellungen Sie haben.

Präsident Eckhard Uhlenberg: Frau Ministerin, bitte schön.

Svenja Schulze, Ministerin für Innovation, Wissenschaft und Forschung: Herr Brinkmeier, zunächst einmal muss ich Ihnen noch einmal sagen: Ihre Form des Dialogs hat zu den größten Studierendenprotesten geführt, die wir hier seit langen Zeiten hatten.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN –
Zuruf von der CDU: Rheinland-Pfalz!)

Unsere Form des Dialogs ist anders. Wir werden uns in einer ersten Runde einer wirklich offenen Auseinandersetzung in einem offenen Dialog stellen. Natürlich entwickeln wir darin Vorstellungen auf Basis des offenen Dialogs. Sobald wir diese Vorstellungen entwickelt haben, teile ich Ihnen diese gerne mit.

Nur müssen Sie akzeptieren, dass wir einen anderen Stil haben und deshalb erst einmal offene Dialoge führen werden.

Präsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank. – Als Nächstes hat die Abgeordnete Frau Dr. Seidl das Wort.

Dr. Ruth Seidl (GRÜNE): Vielen Dank. – Frau Ministerin, Sie haben eben zu Recht gesagt, dass mit dem rot-grünen Hochschulreformgesetz aus dem Jahre 2004 die eigentliche Hochschulautonomie verankert worden ist. Dabei ging es darum, die Dienstvorgesetzeneigenschaften der Rektoren zu entwickeln für das wissenschaftliche Personal. Sie haben die Berufung von Professorinnen bekommen und die Möglichkeit der eigenen Binnenorganisation der Hochschule sowie die Möglichkeit, selbstständig Studieneingänge einrichten zu können. Das ist all das, was innerhalb der Hochschule sozusagen gemacht werden kann und früher von der Fachaufsicht des Ministeriums verordnet wurde.

Wollen Sie den Hochschulen diese Freiheit wieder wegnehmen?

Präsident Eckhard Uhlenberg: Frau Ministerin.

Svenja Schulze, Ministerin für Innovation, Wissenschaft und Forschung: Frau Seidl, das ist eine sehr interessante Frage. Dieses Gesetz ist von unserer heutigen Ministerpräsidentin Hannelore Kraft vorbereitet und hier im Landtag vertreten worden. Wir stehen bis heute zu diesem Gesetz.

Präsident Eckhard Uhlenberg: Danke schön. – Als Nächstes hat der Abgeordnete Dr. Schoser das Wort.

Dr. Martin Schoser (CDU): Frau Ministerin, es passt gar nicht, dass Sie einerseits gar keine Vorstellungen haben, einfach in die Diskussionen gehen, sich treiben lassen von dem, was Sie dort hören, und schauen, welchen Weg Sie gehen, während Sie andererseits weiterentwickeln und Ihre Verantwortung wahrnehmen wollen.

Vielleicht können Sie uns doch zwei oder drei konkrete Themenfelder in Ihrem Ministerium benennen, von denen Sie denken, dass sie einen Ansatzpunkt für mehr Verantwortung oder Nachsteuern beinhalten.

Präsident Eckhard Uhlenberg: Frau Ministerin.

Svenja Schulze, Ministerin für Innovation, Wissenschaft und Forschung: Herr Schoser, wir haben eigene Vorstellungen. Ich habe im Ausschuss sehr deutlich gemacht, wie das Arbeitsprogramm des Ministeriums aussieht.

Sie müssen noch einmal den Unterschied zwischen Monolog und Dialog betrachten. „Dialog“ bedeutet, dass man sich mit seinen Gesprächspartnern wirklich auf Augenhöhe auseinandersetzt. Insofern ist es nicht unser Stil, zu sagen, was wir alles machen wollen – nach dem Motto: friss oder stirb! –, sondern wir wollen wirklich in eine Auseinandersetzung.

Ich weiß, dass Sie das nicht mehr hören können. Trotzdem ist der Dialog unser Weg. Den werden Sie erst einmal akzeptieren müssen.

Präsident Eckhard Uhlenberg: Zu einer Zusatzfrage und damit seiner zweiten Frage und letzten Fragemöglichkeit hat Herr Prof. Dr. Sternberg das Wort.

Prof. Dr. Thomas Sternberg (CDU): Frau Ministerin, Sie haben vorhin gesagt, Sie wollten nicht alles vorgeben. Das wäre ja genau die Autonomie, die wir durch das Hochschulfreiheitsgesetz eingeführt haben. Wir wollen Sie auch gar nicht dazu bringen, aus internen Gesprächen zu berichten.

Nur: Wenn Sie sich in die dialogische Auseinandersetzung begeben wollen – wir haben einige sprachliche Blüten erlebt –, frage ich: Was ist mit dem Brief der Landesrektorenkonferenz, die das öffentlich gemacht hat? Sie sagt öffentlich, dass die Autonomie der Hochschulen, die wir eingeführt haben, beträchtliche Kräfte freigesetzt und sich in hervorragender Weise bewährt hat. Das ist doch eine öffentliche Stellungnahme.

Das heißt, wir reden nicht über Hinterzimmer oder irgendwelche vertraulichen Gespräche, sondern die Hochschulen sind mit dem Vorliegenden hochzufrieden. Sie sprechen von Leitplanken und Ände-

zung des Hochschulfreiheitsgesetzes. Die Frage ist: Planen Sie eine Einschränkung der Autonomie?

Präsident Eckhard Uhlenberg: Frau Ministerin.

Svenja Schulze, Ministerin für Innovation, Wissenschaft und Forschung: Herr Sternberg, die Autonomie haben nicht CDU und FDP eingeführt, sondern Raimund Jochimsen 1978. Das ist schon eine ganze Zeit lang her.

(Ralf Witzel [FDP]: Aber nicht so weitgehend!)

Die Diskussion über die Autonomie ist weitaus älter als die letzte Regierung.

Hoch zufrieden ist ein Teil der Hochschullandschaft. Wenn alle hoch zufrieden wären, dann gäbe es keine Erklärung für die Studierendenproteste im letzten Jahr.

Präsident Eckhard Uhlenberg: Danke schön. – Das Wort hat Frau Abgeordnete Dr. Böth.

Gunhild Böth (LINKE): Ich bin nicht promoviert. Danke, Herr Präsident. – Frau Ministerin, können Sie mir erklären, wieso FDP und CDU Sie die ganze Zeit mit solchen Fragen löchern und damit unterstellen, Sie allein könnten die Hochschulautonomie verändern, Sie allein könnten irgendein Gesetz machen, und wieso CDU und FDP immer noch nicht verstanden haben, dass das ausschließlich das Parlament kann, Sie ins Parlament kommen müssten, um irgendetwas vorzuschlagen, was wir dann im Wissenschaftsausschuss diskutieren und im Parlament beschließen müssten?

(Ralf Witzel [FDP]: Den neuen Politikstil vorbei am Parlament erleben wir doch ständig bei all den neuen Schulversuchen!)

Können Sie mir erklären, wieso sie das immer noch nicht verstanden haben?

Präsident Eckhard Uhlenberg: Frau Ministerin, Sie haben das Wort.

Svenja Schulze, Ministerin für Innovation, Wissenschaft und Forschung: Frau Böth, das kann ich Ihnen leider nicht erklären.

(Gunhild Böth [LINKE]: Ich auch nicht! Ich kann mir ja sonst immer die Welt erklären!)

Präsident Eckhard Uhlenberg: Bitte schön.

Svenja Schulze, Ministerin für Innovation, Wissenschaft und Forschung: Ich hatte schon geantwortet: Ich kann das nicht erklären.

Präsident Eckhard Uhlenberg: Okay. – Als Nächster hat sich der Abgeordnete Deppe gemeldet. Bitte schön.

Rainer Deppe (CDU): Frau Ministerin, Sie haben mehrfach vom offenen Dialog gesprochen. Ist das Ihr Verständnis von offenem Dialog mit dem Parlament, das offenbar das entscheidende Gremium ist, wie wir gerade belehrend gehört haben? Offenbar führen Sie den Dialog hinter verschlossenen Türen. Das verstehen Sie offenbar unter offenem Dialog.

Präsident Eckhard Uhlenberg: Frau Ministerin.

Svenja Schulze, Ministerin für Innovation, Wissenschaft und Forschung: Herr Deppe, nein, das verstehe ich nicht unter offenem Dialog. Wir wollen jetzt in einen Dialog mit allen Beteiligten an den Hochschulen eintreten. Dann werden wir daraus Eckpunkte entwickeln. Natürlich werden wir mit diesen Eckpunkten auch in das Parlament gehen und mit Ihnen darüber diskutieren. Nur: Es gibt auch noch eine Welt außerhalb dieses Parlaments, und die muss einbezogen werden. – Das ist der erste Schritt.

(Beifall von der LINKEN)

Präsident Eckhard Uhlenberg: Danke schön. – Das ist eine Fragestunde. Das Präsidium hat die herzliche Bitte, dass auch Fragen gestellt werden.

Als Nächster hat Herr Abgeordneter Schroeren das Wort.

Michael Schroeren (CDU): Frau Ministerin, Sie sind mit Ihrem Koalitionspartner angetreten, die Hochschulpolitik zu verändern. Gleichzeitig sagen Sie: Wir gehen ergebnisoffen in den Dialog mit den Beteiligten. Die Beteiligten sind mit der bisherigen Regelung und dem Hochschulfreiheitsgesetz mehr als zufrieden. Würden Sie das akzeptieren?

Zweite Frage!

(Gunhild Böth [LINKE]: Nein, eine!)

Ich unterstelle, dass Sie das nicht akzeptieren, weil Sie bestimmte Vorstellungen haben, wie Sie die Hochschulpolitik verändern wollen. Daher ist die Frage der Abgeordneten mehr als berechtigt ...

Präsident Eckhard Uhlenberg: Herr Abgeordneter Schroeren, im Rahmen der Mündlichkeit der Fragestunde können Sie nur eine Frage stellen.

Michael Schroeren (CDU): Dann werde ich später eine Zusatzfrage stellen.

Präsident Eckhard Uhlenberg: Bitte schön, Frau Ministerin.

Svenja Schulze, Ministerin für Innovation, Wissenschaft und Forschung Herr Schroeren, Sie fragen – wenn ich es richtig verstanden habe –, ob ich es akzeptiere, dass die Mehrheit mit dem Hochschulfreiheitsgesetz mehr als zufrieden ist. Das akzeptiere ich nicht. Es gab im letzten Jahr ganz herausragende Studierendenproteste. Es gab eine breite Diskussion an den Hochschulen. Das zeigt, dass es noch keine Zufriedenheit mit dem System gibt. Sie haben es miterlebt. Das muss man erst einmal akzeptieren.

(Serdar Yüksel [SPD]: Das interessiert die nicht!)

Präsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank. – Als Nächste hat sich Frau Dr. Seidl gemeldet. Bitte schön.

Dr. Ruth Seidl (GRÜNE): Vielen Dank. – Frau Ministerin, die Kompetenzen der demokratisch gewählten Gremien der Hochschulen wurden durch das sogenannte Hochschulfreiheitsgesetz auf einen externen Hochschulrat konzentriert. Das hat sehr viel Kritik ausgelöst, zum Beispiel beim Hochschullehrerbund. Ich frage Sie in diesem Zusammenhang: Bedeutet das wirklich Autonomie für die Hochschule, oder sehen Sie hier einen Verlust der Mitbestimmungsrechte für die Lehrenden, die Studierenden und die Mitarbeiterinnen der Hochschule?

Präsident Eckhard Uhlenberg: Frau Ministerin, bitte schön.

Svenja Schulze, Ministerin für Innovation, Wissenschaft und Forschung: Frau Dr. Seidl, ich gebe Ihnen recht, dass es sich dabei um eine scheinbare Autonomie handelt, die vor allen Dingen mit dem Verlust von Demokratie innerhalb der Hochschule erkauft wurde. Deswegen wollen wir genau dieses Dreieck noch einmal genauer beleuchten und überlegen, wo – es geht um den Senat, das Rektorat, den Hochschulrat und das Ministerium – welche Kompetenzen angesiedelt sein sollen.

Präsident Eckhard Uhlenberg: Danke schön. – Als Nächster hat der Abgeordnete Wiedon das Wort zur zweiten Frage.

Stefan Wiedon (CDU): Frau Ministerin, würden Sie mir zustimmen, dass es das berechtigte Interesse von Parlamentariern und auch der Öffentlichkeit ist, zu wissen, welche Meinung die Regierung zu einem Thema hat? Könnten Sie uns einen

Zeithorizont nennen, wann Sie in der Lage sind, Ihre bisherigen ergebnisoffenen Gespräche so weit zu Ende zu führen, dass Sie uns Ihre Meinung zu diesem Thema kundtun können?

Präsident Eckhard Uhlenberg: Frau Ministerin, bitte schön.

Svenja Schulze, Ministerin für Innovation, Wissenschaft und Forschung: Natürlich werden wir das Parlament in die Diskussion einbeziehen.

(Stefan Wiedon [CDU]: Das ist aber nett!)

Wir werden jetzt aber erst einmal eine Phase des Dialogs beginnen. Für diesen Dialog wollen wir uns Zeit nehmen. Wir werden nichts über das Knie brechen, nicht mit dem Brecheisen vorgehen, sondern wir wollen den ernsthaften Dialog mit allen führen. Das wird die erste Hälfte des nächsten Jahres in Anspruch nehmen. Dann werden wir Eckpunkte entwickeln und auch den Dialog mit dem Parlament suchen.

Präsident Eckhard Uhlenberg: Zu einer Zusatzfrage gebe ich nun dem Abgeordneten Schroeren das Wort.

Michael Schroeren (CDU): Frau Ministerin, habe ich Sie richtig verstanden, dass Sie eben nicht ergebnisoffen in die Gespräche mit den Beteiligten gehen werden? Wenn dem so ist, muss es doch möglich sein – die Frage: ist es möglich? –, dass Sie hier und heute erklären, mit welchen Eckpunkten Sie in den offenen Dialog, in diese Form von Transparenz einsteigen werden.

Ich muss sagen: Wir alle sind schockiert. Es gelingt dem Ministerium, detailliert kundzutun, was Sie zu ändern beabsichtigen, und von Ihnen hören wir nichts anderes als Luftblasen. Werden Sie doch bitte mal konkret und sagen den Beteiligten, die es demnächst hier – da hat die Kollegin Böth recht – beschließen müssen, über welche Eckpunkte wir uns unterhalten werden.

Präsident Eckhard Uhlenberg: Frau Ministerin, bitte schön.

Svenja Schulze, Ministerin für Innovation, Wissenschaft und Forschung: Wir werden einen ergebnisoffenen Dialogprozess führen.

(Beifall von der SPD)

Wir gehen erst einmal offen in diese Diskussion hinein.

(Zuruf: Ich kann es nicht mehr hören!)

Dass dieser Stil für Sie ungewohnt und neu ist, das habe ich jetzt verstanden.

Wir werden daraus Eckpunkte entwickeln. Mit diesen Eckpunkten werden wir natürlich dann auch das Parlament informieren und darüber diskutieren.

Das ist ein ganz normaler Prozess. Sie haben fünf Jahre Zeit gehabt, hier die Hochschulgesetze zu verändern. Sie haben diese Zeit genutzt. Wir werden jetzt die nächsten fünf Jahre nutzen, um unsere Vorstellungen, wie sich Hochschulen weiterentwickeln sollen, auch in Gesetze zu gießen.

Präsident Eckhard Uhlenberg: Danke schön, Frau Ministerin. – Wir sind damit am Ende dieser Frage.

Ich rufe die

Mündliche Anfrage 8

des Herrn Abgeordneten Krautscheid von der Fraktion der CDU auf:

Parteibuchwirtschaft auf Druck der Staatskanzlei?

Nach zahlreichen, nicht dementierten Presseberichten ist nach Intervention durch die Staatskanzlei die schon zugesagte Einstellung der bisherigen Pressesprecherin des Landesverbandes der Partei Bündnis'90/Die Grünen Nordrhein-Westfalen als neue Pressesprecherin des Ministeriums für Arbeit, Integration und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen gestoppt worden, da man – so Minister Schneider – „die Stelle so besetzen wird, dass es politisch passt“.

Warum wurde die bereits erteilte Zusage gegenüber der Bewerberin nach Intervention durch die Staatskanzlei zurückgenommen?

Ich bitte Herrn Minister Schneider um Beantwortung. Bitte schön, Herr Minister.

Guntram Schneider, Minister für Arbeit, Integration und Soziales: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! So sehr ich das Interesse der Opposition an Personalangelegenheiten der Ministerien verstehe, muss ich Ihnen leider mitteilen, dass eine Beantwortung Ihrer Frage, Herr Krautscheid, nicht möglich ist. Denn schon aus datenschutzrechtlichen Gründen werde ich Ihnen zu Einzelpersonalien meines Hauses keine Auskunft geben. Darüber hinaus werde ich Rücksicht auf die Privatsphäre der angesprochenen Person nehmen. Ich bitte dies zu respektieren.

Präsident Eckhard Uhlenberg: Danke schön, Herr Minister. – Herr Abgeordneter Krautscheid.

Andreas Krautscheid (CDU): Zunächst herzlichen Dank, Herr Minister Schneider. Wir kennen ja unterschiedlichste Taktiken in der Fragestunde, um Antworten auszuweichen. Eine haben wir eben bei Ihrer Vorgängerin in der Fragestunde erlebt.

Sie lassen jetzt den Rollladen runter. Das würde ich dann akzeptieren, wenn Sie diese Haltung auch durchhalten würden. Sie haben sich aber in der Öffentlichkeit, auch in der Presse, zu dieser Sache geäußert. Ich finde, dann ist es das Recht des Parlaments nachzufragen. Dann ist es schlecht, wenn man den Rollladen runterlässt,

(Beifall von der CDU)

weil wir einen ähnlichen Anspruch haben sollten wie Journalisten.

Meine Frage ist deshalb: Sie haben sich ja in der „WAZ“ so geäußert, dass Sie jetzt die Stelle – Zitat – so besetzen werden, „dass es politisch passt“.

Da es sich hier – ohne den Namen zu nennen – um eine ehemalige Mitarbeiterin der Grünen gehandelt hat, ist es für uns schon erstaunlich, dass das offenbar bei dieser Regierung nicht passt.

Präsident Eckhard Uhlenberg: Herr Abgeordneter, wir sind in der Fragestunde.

Andreas Krautscheid (CDU): Ja, Herr Präsident. – Ich frage Sie deshalb: Warum passt es denn politisch nicht, wenn eine Grüne in Ihrem Haus Einzug halten sollte?

Präsident Eckhard Uhlenberg: Herr Minister, bitte schön.

Guntram Schneider, Minister für Arbeit, Integration und Soziales: Herr Krautscheid, dass Sie mit der Beantwortung von Fragen sehr wohl vertraut sind, ist mir wohl klar. Ich kann trotz Ihrer Einlassung auf die Frage, die hier zur Diskussion steht, nicht anders antworten, als ich dies eben getan habe.

Präsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank. – Der Abgeordnete Laschet hat sich gemeldet. Bitte schön.

Armin Laschet (CDU): Bis gerade eben war die Ministerin für die Staatskanzlei anwesend. Ich würde gerne an die eine Frage richten. Ist das möglich?

Präsident Eckhard Uhlenberg: Die Staatskanzlei ist zurzeit nicht durch eine Ministerin vertreten, soweit ich das von hier aus überblicken kann.

(Zuruf: Das ist aber schlecht!)

Armin Laschet (CDU): Ich würde gerne Frau Schwall-Düren eine Frage stellen.

(Ministerin Barbara Steffens: Die Landesregierung kann selber entscheiden, wer antwortet!)

Präsident Eckhard Uhlenberg: Würden Sie bitte ein bisschen lauter sprechen, Herr Abgeordneter. Das kommt hier oben nicht an.

Armin Laschet (CDU): Ich hätte eine Frage an die Staatskanzlei. Die kann ich ja nur an Frau Ministerin Schwall-Düren richten.

(Zuruf von Ministerin Barbara Steffens)

Präsident Eckhard Uhlenberg: Wer beantwortet die Frage für die Landesregierung?

(Ministerin Barbara Steffens: Er stellt ja keine Frage! – Zuruf: Er sollte einmal die Frage stellen! – Minister Guntram Schneider: Herr Laschet, um welche Frage handelt es sich denn?)

Armin Laschet (CDU): Ich würde gerne wissen, ob die Ministerin Schwall-Düren oder der Minister Schneider ausschließen kann, dass es eine Kontaktaufnahme zur Staatskanzlei in dieser Frage gab.

Präsident Eckhard Uhlenberg: Herr Minister Schneider, Sie haben das Wort.

Guntram Schneider, Minister für Arbeit, Integration und Soziales: Ich kann Ihnen dazu nichts sagen. Bitte verstehen Sie das. Hier geht es um sehr diffizile datenschutzrechtliche Fragen.

(Lachen von der CDU)

Dies bezieht sich auch auf Ihre Nachfrage.

Aber als ehemaliger Minister kennen Sie doch die Verfahren, die bei sensiblen Personalangelegenheiten angewendet werden.

Präsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank. – Herr Laschet.

Armin Laschet (CDU): In der Tat kenne ich als ehemaliger Minister Einstellungsverfahren. Ich

kenne aber kein einziges Einstellungsverfahren, bei dem jemand einem Minister in die Berufung eines Pressesprechers hineingeredet hätte.

(Gunhild Böth [LINKE]: Frage! – Zuruf von der SPD: Was ist die Frage?)

– Sind Sie jetzt gerade Präsidentin, Frau Böth? Oder welche Rolle haben Sie gerade?

Meine Frage deshalb noch einmal: Da geht es nicht um Datenschutzgründe für die einzelne Mitarbeiterin oder den Mitarbeiter, sondern es geht schlicht um die Frage, ob es in dieser Sache eine Kontaktaufnahme mit der Staatskanzlei gegeben hat. Ich kann es noch abstrakter formulieren: Ist für die Berufung eines Pressesprechers eine Kontaktaufnahme zur Staatskanzlei erforderlich?

Präsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank. – Herr Minister, Sie haben das Wort.

Guntram Schneider, Minister für Arbeit, Integration und Soziales: Herr Laschet, ich kann Ihnen sagen, dass genauso wie zu Ihrer Regierungszeit sensible Personalentscheidungen immer in Absprache getroffen werden. Das war doch bei Ihnen nicht anders.

(Zuruf von Armin Laschet [CDU])

War das nicht rückgekoppelt, als Sie Herrn Berger eingestellt haben?

Präsident Eckhard Uhlenberg: Herr Minister, vielen Dank für Ihre Antwort. – Als Nächstes hat Herr Abgeordneter Biesenbach das Wort.

Peter Biesenbach (CDU): Herr Minister, Sie haben ja nicht bestritten, dass die Aussage in der „WAZ“ stimmt, dafür sorgen zu wollen, dass die Stelle jetzt so besetzt wird, dass es politisch passt. Heißt das, dass sich künftig nur noch SPD-Mitglieder Hoffnungen machen können, in den Ministerien Spitzenämter besetzen zu können?

(Zurufe von der CDU)

Guntram Schneider, Minister für Arbeit, Integration und Soziales: Ich will das Zitat in der „WAZ“ an dieser Stelle nicht kommentieren. Verstehen Sie dies bitte. Ich verstehe Ihr Interesse, aber ich werde bei der Beantwortung des Gesamtkomplexes nicht über das hinausgehen, was ich Ihnen zu Beginn gesagt habe.

Präsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Herr Minister. – Als Nächstes hat der Abgeordnete Biesenbach das Wort.

Peter Biesenbach (CDU): Herr Minister, dann möchte ich Ihnen eine Frage stellen, die Sie sicher heute beantworten können: War Ihr Frühstücksei gut?

(Zuruf von der SPD: Unverschämtheit, diese Frage!)

Guntram Schneider, Minister für Arbeit, Integration und Soziales: Weil dies keine datenschutzrechtlichen Auflagen verletzt, antworte ich Ihnen gern:

(Vorsitz: Vizepräsidentin Carina Gödecke)

Ich pflege im Allgemeinen unter der Woche kein Frühstücksei zu mir zu nehmen.

(Allgemeine Heiterkeit – Beifall von der SPD, von den GRÜNEN und von der LINKEN)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Minister. – Die nächste Wortmeldung ist bei Herrn Deppe.

Rainer Deppe (CDU): Herr Minister, Sie haben eben gesagt, dass Sie die Äußerung aus der „WAZ“ nicht kommentieren wollen. Das lässt natürlich alle Schlussfolgerungen offen. Könnten Sie uns denn erklären, was Sie darunter verstehen, dass eine Stelle politisch passend besetzt werden müsse? Unabhängig von der Berichterstattung der „WAZ“ werden Sie ja Vorstellungen dazu haben.

Guntram Schneider, Minister für Arbeit, Integration und Soziales: Aus politischen Äußerungen kann man immer Unterschiedliches interpretieren. Ich will Ihrer Fantasie da keine Grenzen setzen.

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Minister. – Herr Krautscheid mit seiner dritten Frage.

Andreas Krautscheid (CDU): Herr Minister, Sie haben auf meine Nachfrage gesagt, dass Sie bei solch – wörtlich – „diffizilen Fragen“ wie der Besetzung der Stelle eines Pressesprechers Abstimmungen für normal oder sogar für sinnvoll erachten. Halten Sie es von Ihrem Amtsverständnis her wirklich für normal, dass die Besetzung einer Position wie der eines Pressesprechers durch die Staatskanzlei beeinflusst wird?

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Herr Minister.

Guntram Schneider, Minister für Arbeit, Integration und Soziales: Ich werde zu dieser Frage im Einzelnen nicht Stellung nehmen. Ich kann Ihnen nur sagen: Ich bin kollektives Arbeiten im Team

gewohnt. Dazu gehört auch die gegenseitige Absprache von Personalentscheidungen.

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Minister. – Herr Laschet hatte sich gemeldet, allerdings schon zwei Fragen gestellt, sodass ich ihm das Wort nun nicht erteilen kann.

Bei Herrn Krautscheid muss ich mich eben entschuldigen. Ich hatte versehentlich gesagt, es sei Ihre dritte Frage, aber Sie haben noch eine frei.

Der nächste Fragesteller ist der Kollege Witzel.

Ralf Witzel (FDP): Herr Minister, ich habe volles Verständnis dafür, dass man in Vertrauensstellungen auch Vertrauen zum Personal haben muss. Dies vorwegschickend möchte ich Ihnen aber folgende Frage stellen: Sind Sie bereit, hier vor dem Plenum zu dementieren, dass die angesprochene Pressesprecherin der Grünen Zeichen dafür hatte, sich berechnete Hoffnungen machen zu können, die Stelle in Ihrem Hause antreten zu können? Können Sie den Sachverhalt, dass es berechnete Gründe und Zeichen für sie gab, von der Vergabe der Stelle an sie auszugehen – die Presse spricht ja selbst schon von einer vorgenommenen Kündigungsentscheidung bei ihrem alten Arbeitgeber –, hier dementieren?

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Herr Minister.

Guntram Schneider, Minister für Arbeit, Integration und Soziales: Ich will in diesem Zusammenhang weder etwas kommentieren noch dementieren.

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Danke schön, Herr Minister. – Die nächste Frage dann bei Herrn Deppe.

Rainer Deppe (CDU): Herr Minister, wir haben eben bei der Vorrednerin etwas von Offenheit und Transparenz gehört. Ist das der Stil, den Sie mit diesem Parlament pflegen möchten: dass Sie Fragen nicht beantworten, sondern immer wieder darauf verweisen, dass Sie nichts sagen wollen?

(Zuruf von der SPD: Er hat doch schon genug gesagt!)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Herr Minister.

Guntram Schneider, Minister für Arbeit, Integration und Soziales: Die, die mich kennen, werden mir bescheinigen, dass ich durchaus ein sehr offener Mensch bin, der die Transparenz geradezu liebt. Aber wenn Persönlichkeitsrechte und datenschutz-

rechtliche Bestimmungen drohen verletzt zu werden, kann ich auch sehr zurückhaltend sein.

(Beifall von der SPD)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Danke, Herr Minister. – Jetzt Herr Krautscheid – damit wirklich zu Ihrer dritten und letzten Frage.

Andreas Krautscheid (CDU): Danke, Frau Präsidentin. – Herr Minister, wir haben jetzt gelernt, dass Transparenz und Redebereitschaft bei Ihnen eine Frage des richtigen Zeitpunktes und des Themas ist. Ich habe Sie eben nach dem Amtsverständnis gefragt und nicht nach Datenschutz und Personen. Sie haben mitgeteilt, dass das bei Ihnen auf eine kollektive Absprache bei Personalien hinauslaufe. Das sei halt so.

Ich darf Sie fragen: Ist das ein allgemeines Führungsprinzip in dieser Landesregierung? Sprich: Haben sich Ihre Kolleginnen und Kollegen im Kabinett auch so verhalten? Werden bei denen die Personalien in dieser Gewichtsklasse auch durch Einflussnahme der Staatskanzlei entschieden, oder ist das Ihre persönliche Amtsführungsspezialität?

Guntram Schneider, Minister für Arbeit, Integration und Soziales: Ich muss Ihnen sagen, Herr Krautscheid, dass ich mich in diesem Zusammenhang ausschließlich mit meinem Haus beschäftige. Da habe ich auch zukünftig die Absicht, sehr wichtige Personalentscheidungen mit der gesamten Landesregierung abzusprechen.

Das mit der Gewichtsklasse, die Sie eben angesprochen haben, nehme ich gar nicht persönlich.

(Beifall von der SPD)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Danke schön, Herr Minister. – Die nächste Frage bei Herrn Schroeren.

Michael Schroeren (CDU): Herr Minister, nun sind Sie erst wenige Wochen in der Verantwortung. Deswegen sei Ihnen das eine oder andere verziehen.

Meine Frage: Ist Ihnen bekannt, dass die Fragestunde dazu dient, Sachverhalte – natürlich unter Wahrung von Persönlichkeitsrechten – aufzuklären, und nicht dazu, die Dinge noch komplizierter zu machen, als sie ohnehin sind?

Guntram Schneider, Minister für Arbeit, Integration und Soziales: Die Tatsache, dass in einer Fragestunde Sachverhalte aufgeklärt werden sollen, ist mir durchaus bekannt. Das ist der Sinn. Sie verstehen mich aber, dass ich auch auf viele ge-

setzliche Bestimmungen und Persönlichkeitsrechte Rücksicht nehmen muss.

Im Übrigen bedanke ich mich für Ihre Großmütigkeit angesichts meiner Lernfähigkeit, die aufgrund der wenigen Tage, die ich im Amt bin, sicherlich noch ausgebaut werden kann.

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Danke schön, Herr Minister. – Herr Witzel mit seiner zweiten Frage.

Ralf Witzel (FDP): Herr Minister, Sie haben vor wenigen Wochen einen von mir ansonsten nicht befürworteten, aber in der Sache natürlich interessanten Vorschlag gemacht, als sie anonymisierte Bewerbungen eingefordert haben. Meine Frage ist: Hätte die grüne Pressesprecherin bessere Annahmehancen gehabt, wenn es hier im Rahmen einer anonymisierten Bewerbung zur Personalauswahl gekommen wäre?

(Beifall von der FDP und von der CDU)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Herr Minister.

Guntram Schneider, Minister für Arbeit, Integration und Soziales: Eine geschickte Frage, aber das ist reine Spekulation.

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Danke, Herr Minister. – Herr Hovenjürgen möchte die nächste Frage stellen.

Josef Hovenjürgen (CDU): Frau Präsidentin, herzlichen Dank. – Herr Minister, im Zusammenhang mit der Diskussion um die Einstellung meine Frage: Sind Sie auf die Staatskanzlei zugegangen, oder ist die Staatskanzlei im Prozess dieser Personalfindung auf Sie zugegangen und hat direkten Einfluss genommen? Das ist aus Ihrer Antwort bisher, selbst wenn Sie sagen, Sie seien erst ein paar Tage im Amt – so jungfräulich sehen Sie nicht aus –, noch nicht klar geworden. Insofern noch einmal die Frage: Hat die Ministerpräsidentin Sie direkt angesprochen, oder haben Sie diesen Vorgang mit der Ministerpräsidentin erörtert?

Guntram Schneider, Minister für Arbeit, Integration und Soziales: Ich wiederhole mich: Sensible Personalentscheidungen in einem Ministerium müssen mit der Staatskanzlei rückgekoppelt werden. Ich glaube, dies ist auch in Ihrer Regierungszeit Usus gewesen.

(Armin Laschet [CDU]: Aber nicht der Pressesprecher!)

– Wenn der Pressesprecher für Sie nicht sensibel ist, ist das Ihre Angelegenheit.

(Weitere Zurufe)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Wenn die Kolleginnen und Kollegen sich wieder beruhigen, würde ich gerne Herrn Dr. Berger für die nächste Frage das Wort geben.

Dr. Stefan Berger (CDU): Herr Minister, ich stelle mir die Frage, welche gesetzlichen Bestimmungen und welche Persönlichkeitsrechte Sie hier zur Grundlage nehmen, jetzt keine Antworten geben zu wollen. Können Sie uns Auskunft geben, welche Bestimmungen dem entgegenstehen, auf mehrere Fragen nicht zu antworten? Darüber hinaus frage ich Sie: Wo steht, dass Personalentscheidungen in Ihrem Ministerium mit der Staatskanzlei rückgekoppelt werden müssen? Auf welche Grundlage beziehen Sie sich?

(Zuruf von der SPD: Das ist die zweite Frage!)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Herr Kollege Berger, eine Aneinanderreihung von unterschiedlichen Varianten könnte unter Umständen so ausgelegt werden, als hätten Sie verschiedene Fragen gestellt. Aber der Minister wird antworten.

Guntram Schneider, Minister für Arbeit, Integration und Soziales: Zum Letzten: Dies ist keine Frage, was wo steht – ab bestimmten Einkommenskategorien gibt es das natürlich auch –, sondern eine Frage des guten Stils in einer Landesregierung. Ich bin gerne bereit, Ihnen schriftlich nachzureichen, welche Rechtsgrundlagen meine Antworten, die ich zu Beginn gegeben habe, haben. Da kommen wir sehr schnell zueinander. Aber ich wundere mich – das muss ich Ihnen auch sagen –, dass Sie als liberaler Abgeordneter mit dem Datenschutz so umgehen. Die Rechtsstaatsliberalen hätten das eigentlich anders gemacht.

(Allgemeine Heiterkeit – Zurufe)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Minister. – Herr Preuß.

Peter Preuß (CDU): Herr Minister, ich möchte die Frage präzisieren. Sie haben unter Hinweis auf den Datenschutz abgelehnt, die Frage zu beantworten, was darunter zu verstehen ist, dass die Stelle jetzt so besetzt wird, dass es politisch passt. Was hat das mit Datenschutz zu tun?

Guntram Schneider, Minister für Arbeit, Integration und Soziales: Das hat eine Menge mit Daten-

schutz zu tun. Wir werden Ihnen so schnell als möglich die einschlägigen Rechtsgrundlagen nachweisen. Im Übrigen korrespondiere ich mit Ihnen nicht sehr gerne, solange Sie nicht den Vorwurf, ich hätte dieses Parlament belogen, zurücknehmen.

(Beifall von der SPD)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Minister. – Herr Post mit der nächsten Frage.

Norbert Post (CDU): Herr Minister, ich habe eben verstanden, dass wohl alle Ministerien die Einstellung von Pressesprechern mit der Staatskanzlei rückkoppeln müssen. Ist das richtig so?

Guntram Schneider, Minister für Arbeit, Integration und Soziales: Ich sprach eben davon, dass für Einstellungen ab einer bestimmten Besoldungsgruppe natürlich Kabinettsentscheidungen erforderlich sind. Dies war in diesem Zusammenhang nicht der Fall. Deshalb ist es eine Sache des guten Stils, solche Dinge abzusprechen.

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Die nächste Frage möchte gern Herr Löttgen stellen.

Bodo Löttgen (CDU): Sehr geehrter Herr Minister, in diesem Zusammenhang stellt sich mir die Frage, ob bei der Übernahme des Pressesprechers bzw. der Pressesprecherin bei Frau Löhrmann – denn sie hat diese Funktion personengleich von Herrn Minister Laschet übernommen – ebenfalls von der Staatskanzlei eine Genehmigung eingeholt werden musste. Denn Sie haben eben ausdrücklich gesagt – ich zitiere –: Die Entscheidungen müssen mit der Staatskanzlei abgestimmt werden. – Frau Löhrmann, diese Frage geht an Sie. War das in Ihrem Fall auch so?

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Danke, Herr Löttgen. – Frau Löhrmann, möchten Sie antworten?

Sylvia Löhrmann, Ministerin für Schule und Weiterbildung: Herr Kollege, die Entscheidungen über die Einstellung der im engeren Umfeld der Ministerinnen und Minister arbeitenden Personen – die Pressesprecherfunktion ist natürlich ähnlich wie die Büroleitung eine besondere Vertrauensstellung – werden in der Regel in eigener Verantwortung getroffen. Das war bei mir der Fall. Ich kann Ihnen allerdings den Hinweis nicht ersparen, dass ich bezogen auf meine Vorgängerin zumindest den Eindruck hatte, dass die Entscheidungen auch immer mit der Staatskanzlei abgesprochen waren – aus welchen Gründen auch immer.

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Frau Ministerin Löhrmann. – Herr Löttgen zu seiner zweiten Frage.

Bodo Löttgen (CDU): Frau Ministerin Löhrmann hat uns eben kundgetan, dass die Entscheidungen zumindest in ihrem Ministerium – ich zitiere wörtlich – „in eigener Verantwortung getroffen“ werden, während Herr Minister Schneider eben gesagt hat: Die Entscheidungen „müssen mit der Staatskanzlei“ abgestimmt werden. – Das werden wir dem Protokoll entnehmen können. Herr Minister, Sie haben das exakt so gesagt. Können Sie uns über diesen für mich nicht erklärbaren Widerspruch aufklären? Ist das nur in Ihrem Ministerium so, dass die Entscheidungen abgestimmt werden müssen? Machen alle, was sie wollen? Oder wie läuft das in Ihrem Ministerium?

Guntram Schneider, Minister für Arbeit, Integration und Soziales: Ich habe eben darauf hingewiesen, dass Personalentscheidungen ab einer bestimmten Besoldungsgruppe im Kabinett beschlossen werden müssen. Das ist die entscheidende Sache.

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Minister. – Die nächste Frage ist bei Frau Böth.

Gunhild Böth (LINKE): Danke, Frau Präsidentin. – Herr Minister, stimmen Sie mit mir überein, dass die CDU wahrscheinlich deswegen ein so manifestes Interesse hat – wie sich das heute in dieser Debatte darstellt –, über Personalien zu diskutieren, weil die CDU das so gewöhnt ist, da sie ihre eigenen Personalien aus ihrer eigenen Partei immer quer durch die ganze Landes- und Bundespresse erörtert?

(Heiterkeit von der SPD)

Guntram Schneider, Minister für Arbeit, Integration und Soziales: Ich möchte mich an dieser Stelle nicht zur Kultur der Personalentscheidungen in der CDU äußern. Das ist Angelegenheit der CDU und CDU-geführter Regierungen. Das ist nicht meine Angelegenheit.

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Minister. – Herr Hovenjürgen zu seiner zweiten Frage.

Josef Hovenjürgen (CDU): Herr Schneider, ich habe noch eine Frage an Sie. Sie haben vorhin davon gesprochen – daran geht kein Weg vorbei –, dass Sie das absprechen „müssten“. Dann haben Sie davon gesprochen, dass es bei bestimmten Besoldungsgruppen notwendig sei, das zu bespre-

chen. Das sei in diesem Fall aber nicht so gewesen, so ihre Einlassung, sondern eine Frage des guten Stils. Was denn nun? War es der gute Stil, war es „müssen“, oder war es definitiv notwendig, die Entscheidung im Kabinett zu treffen, weil jeder Minister das tun muss? Das würde allerdings dem widersprechen, was Frau Löhrmann vorgetragen hat.

Guntram Schneider, Minister für Arbeit, Integration und Soziales: Nein. Das habe ich Ihnen doch gesagt: Ab einer bestimmten Besoldungsgruppe ist eine Kabinettsentscheidung erforderlich.

(Zurufe von der CDU)

– Nehmen Sie das doch zur Kenntnis. Sie wissen genauso gut wie ich, dass es so ist. Bei mir war das eine Angelegenheit des guten Stils, wie ich eben versucht habe deutlich zu machen.

(Armin Laschet [CDU]: Hat Frau Löhrmann keinen Stil? – Gegenruf von Ministerin Sylvia Löhrmann: Die war doch schon eingestellt!)

– Die war doch schon eingestellt.

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Herr Minister, Sie haben die Frage beantwortet. – Dann hat Herr Rickfelder das Wort.

Josef Rickfelder (CDU): Herr Minister, Sie haben mehrfach von einer bestimmten Besoldungsgruppe gesprochen. Ich würde von Ihnen gerne hören, welche Besoldungsgruppe Sie meinen. Oder gehört auch das zum Datenschutz?

Guntram Schneider, Minister für Arbeit, Integration und Soziales: Das reichen wir nach. – Der Innenminister sagt mir gerade, dass das die Gruppe B 3 ist. Ich hoffe, Sie sind jetzt informierter.

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Danke schön, Herr Minister. – Herr Abgeordneter Kuschke.

Wolfram Kuschke (SPD): Vielen Dank, Frau Präsidentin. – Ich kann mich des Eindrucks nicht ganz erwehren, dass Fragen manchmal nicht deshalb gestellt werden, um Antworten zu bekommen. Aber das nur am Rande!

Ich habe eine Frage an die stellvertretende Ministerpräsidentin. Frau Ministerin Löhrmann, können Sie noch einmal bestätigen, dass wir in der vergangenen Legislaturperiode einen Vorgang gehabt haben, der landesweit in den Medien kommentiert worden ist, wo weit unter den Besoldungsgruppen, die hier diskutiert werden, Personalentscheidungen

für die übrigen Ressorts ausschließlich in der Staatskanzlei gefällt werden sollten?

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Danke, Herr Kuschke. – Frau Ministerin Löhrmann.

Sylvia Löhrmann, Ministerin für Schule und Weiterbildung: Sehr geehrter Herr Kuschke, obwohl ich für mein recht gutes Gedächtnis bekannt bin, habe ich genau das, was Sie meinen, nicht im Kopf. Dass wir aber häufiger Personalentscheidungen diskutiert und in Fragestunden erörtert haben, die von der Staatskanzlei der Vorgängerregierung begleitet worden sind, das kann ich ausdrücklich bestätigen.

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Danke schön, Frau Löhrmann. – Herr Hovenjürgen, Sie hatten leider schon zwei Fragen gestellt. Deshalb kann ich keine Frage mehr von Ihnen zulassen.

Die nächste Frage ist bei Herrn Schroeren.

Michael Schroeren (CDU): Ich habe eine Frage an Frau Ministerin Löhrmann. Mir liegt der Stellenplan im Moment nicht vor, aber Sie können mir die Frage beantworten. Nach welcher B-Gruppe wird Ihre Pressesprecherin besoldet?

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Danke, Herr Schroeren. – Frau Löhrmann.

Sylvia Löhrmann, Ministerin für Schule und Weiterbildung: Das weiß ich, ehrlich gesagt, auch nicht. Das kann ich Ihnen aber nachreichen.¹ Sie ist so besoldet wie die anderen Pressesprecherinnen und Pressesprecher auch.

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Danke, Frau Ministerin. – Jetzt Herr Rickfelder.

Josef Rickfelder (CDU): Meine Frage richtet sich an Herrn Minister Schneider. Mich würde an der Stelle interessieren, in welche Besoldungsgruppe Ihre Pressesprecherin eingeordnet ist.

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Danke schön. – Herr Schneider.

Guntram Schneider, Minister für Arbeit, Integration und Soziales: Nach meiner aktuellen Beurteilung unterliegt dies dem Datenschutz. Wir werden das prüfen. Auf jeden Fall ist die Stelle so besoldet, dass eine Kabinettsentscheidung nicht erforderlich war.

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Danke schön, Herr Minister Schneider. – Herr Kaiser.

Klaus Kaiser (CDU): Herr Minister, Sie haben eben davon gesprochen, dass das Einstellen einer Pressesprecherin keine Absprache mit der Staatskanzlei erforderlich mache, es sei aber guter Stil. Wie beurteilen Sie jetzt das Handeln von Frau Ministerin Löhrmann, die das ja offensichtlich nicht gemacht hat? Beweist Frau Löhrmann damit schlechten Stil?

Guntram Schneider, Minister für Arbeit, Integration und Soziales: Soweit ich informiert bin, war die Pressesprecherin von Frau Ministerin Löhrmann schon vorher Pressesprecherin. Insofern werden hier unterschiedliche Dinge verhandelt.

Im Übrigen geht die Frage weit über die ursprüngliche Fragestellung hinaus. Aber das ist meine persönliche Wertung. Machen Sie weiter!

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Minister Schneider. – Die nächste Frage bei Herrn Schittges.

Winfried Schittges (CDU): Herr Minister Schneider, nachdem Frau Löhrmann eindeutig erklärt hat, dass sie für die Personalentscheidungen in ihrem Hause selbst verantwortlich ist: Können Sie für die Zukunft sicherstellen, dass Sie Ihre Personalentscheidungen ohne Sponsoring der Staatskanzlei treffen werden?

Guntram Schneider, Minister für Arbeit, Integration und Soziales: Ich pflege auf solche polemischen Argumente bzw. Nichtargumente in der Öffentlichkeit nicht einzugehen. Wir können das an anderer Stelle vielleicht mal nachholen. Im Übrigen kommen Sie aus einer Partei, die mit Sponsoring sehr viele Erfahrungen hat.

(Beifall von der SPD)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Liebe Kolleginnen und Kollegen, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Damit schließe ich die Beantwortung der Mündlichen Anfrage 8 des Abgeordneten Andreas Krautscheid.

Wir haben die Fragestunde, die ich hiermit schließe, bereits um 20 Minuten überzogen. Gemäß unserer

¹ Nachträglicher Hinweis von Ministerin Sylvia Löhrmann: Die Beantwortung dieser Frage ist aus datenschutzrechtlichen Gründen nicht möglich. Nach Rücksprache mit dem Fragesteller Michael Schroeren (CDU) und dem Parl. Geschäftsführer der CDU-Fraktion, Armin Laschet, ist eine Antwort nicht mehr erforderlich.

Geschäftsordnung muss ich fragen, wie wir mit den noch vorliegenden, aber aus Zeitgründen nicht behandelten Anfragen umgehen. Zum Teil sind diese Fragen bereits aus dem letzten Plenum in die heutige Sitzung geschoben worden.

Die nächste Frage ist die

Mündliche Anfrage 9

des Abgeordneten Horst Engel. Schriftliche Beantwortung oder mündlich?

(Horst Engel [FDP]: Mündlich!)

– **Mündlich.**

Mündliche Anfrage 10

ebenfalls vom Kollegen Engel.

(Horst Engel [FDP]: Mündlich!)

– **Mündlich.**

Mündliche Anfrage 11

der Kollegin Pieper-von Heiden.

(Ingrid Pieper-von Heiden [FDP]: Mündlich!)

– **Mündlich.**

Mündliche Anfrage 15

des Abgeordneten Prof. Dr. Dr. Sternberg.

(Prof. Dr. Thomas Sternberg [CDU]: Mündlich! Das ist eine Frage an die Ministerpräsidentin!)

– **Mündlich.** Das ist eine Frage an die Ministerpräsidentin. Wir werden das mitnehmen und entsprechend berücksichtigen.

Damit wissen wir, wie mit den übriggebliebenen Mündlichen Anfragen umgegangen werden soll, und können die **Fragestunde** insgesamt **beenden**.

Ich rufe auf Tagesordnungspunkt

6 Ausbau der Angebote von stadtfernen Jugendhilfeeinrichtungen mit Nachdruck fortsetzen

Antrag
der Fraktion der FDP
Drucksache 15/479

Ich eröffne die Beratung und erteile Herrn Kollegen Engel das Wort.

Horst Engel (FDP): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich glaube, wir müssen jetzt den Versuch machen, nach der At-

mosphäre in der Fragestunde in ein völlig anderes Thema hineinzukommen. Kollege Tenhumberg schmunzelt schon. Das wird uns als Enquetemitglieder aber sicher gelingen. Ich erlaube mir auch mit Blick auf die gestrige Beratung, darauf hinzuweisen, dass wir etwa vor 24 Stunden trotz aufgeheizter Debatte vorher auch die Chance hatten, am Ende etwas Gemeinsames hinzubekommen.

Sie spüren schon, dass ich mit diesem Antrag eine Gemeinsamkeit herstellen möchte, was die Enquetemitglieder angeht. Ich gebe dazu den Hinweis: Der Antrag ist natürlich nicht aus dem Bericht abgeschrieben; das ist völlig klar. Den Abschlussbericht habe ich mitgebracht und gehe, Frau Präsidentin, davon aus – die Mitglieder und die Fraktionen haben Überdrucke erhalten –, dass auch die neuen Abgeordneten dieses Hohen Hauses den Bericht bekommen haben. Wenn nicht, könnte man da vielleicht nachhelfen.

Warum sage ich das? Ich werbe förmlich für den Antrag. Uns ist es in der Arbeit von 2008 bis 2010 gelungen, einen gemeinsamen Abschlussbericht zu erstellen – einstimmig. Das war ein Highlight. Ich erlaube mir an dieser Stelle auch, zu sagen: Für diesen Bereich – wir waren ja die Enquete „Prävention“, das war die Kurzfassung – ist der Bericht für das Land Nordrhein-Westfalen eigentlich die Bibel, wie wir an Stelle weiterkommen. Das gilt für die Beschreibung der Situation, das gilt für die wissenschaftlichen Expertisen, das gilt aber auch für die vielen Handlungsempfehlungen ab Seite 170.

Irgendeine Fraktion musste anfangen; wir sind in einer neuen Legislatur. Wir waren seinerzeit alle beseelt davon: Jawohl, das, was wir an Erkenntnissen in dieser Enquete gewonnen haben, muss methodisch sehr sauber, aber dann auch zielorientiert, ergebnisorientiert in der nächsten Legislatur angepackt werden. Versuchen Sie diesen Antrag so zu begreifen. Er umfasst im Wesentlichen – dazu habe ich ein Riesenmanuskript mitgebracht, damit ich das jetzt auch nicht vergesse – sechs Forderungen.

Das ist zum einen der ganze Bereich der Delinquenz mit einer Angebotserweiterung. Ich will an der Stelle eine Bemerkung auch für die Damen und Herren auf der Zuschauertribüne machen: Da geht es um Kinder, die nicht die Chance hatten, ihre Kindheit zu leben – mit allen Problemen. Das muss man wissen.

Im zweiten Teil gilt es, Einrichtungen zu schaffen, das vorhandene Angebot zu erweitern, und das mit klaren Regeln. Damit das nicht falsch verstanden wird: Es geht nicht darum, irgendwelche Erziehungscamps einzurichten. Das kommt sofort in den falschen Hals, sofort gibt es die entsprechenden Reflexe, und dann ist eine an sich gute Geschichte von vornherein in einer bestimmten Ecke und damit tot. Darum geht es also nicht. Immer sollte der Abschlussbericht der Enquetekommission im Blick bleiben.

Der dritte Bereich ist einer, der auch die Praktiker ärgert. Wenn man versucht, Liegenschaften zu gewinnen, egal wo – in der Regel hat das etwas mit Umnutzung zu tun –, vielfach auch außerhalb des bebauten Bereiches, also im ländlichen Raum, dann entsteht immer die gleiche Reaktion. Einige Kollegen aus dem Raum wissen, wovon wir sprechen. Herr Stotko und Herr Prof. Bovermann – Herr Stotko ist anwesend –, wir haben in der letzten Legislatur mal über ein mögliches Objekt im Ennepe-Ruhr-Kreis gesprochen. Der Mechanismus ist derselbe: Das finde ich gut. – Sie kriegen Beifall von allen Seiten, aber dann kommt der Heilige Sankt Florian: Aber bitte nicht bei uns!

Da wirkt der § 35 Baugesetz. Ob diese Vorschrift von der Obersten Landesbehörde, sprich: Landesregierung, etwa – rechtsuntechnisch gesprochen – umgegangen werden kann, wenn es also Interesse der Landesregierung ist, dass man dort einen Einstieg hinbekommt – ich habe da Zweifel –, dann wäre das hilfreich. Aber es verpflichtet unsere Regierung in Berlin und auch uns selber – die regierungstragenden Fraktionen sind da angesprochen –, einen Mechanismus zu finden, dass man das tatsächlich in einem solchen Interesse hinbekommt und nicht wieder am Satzungsgeber, für den Umnutzung nicht infrage kommt, scheitert.

Am Niederrhein haben wir mit Herrn Laschet als zuständigen Fachminister und Frau Müller-Piepenkötter in der letzten Legislatur eine einzige Einrichtung hinbekommen, aber nur weil die Gemeinde Bedburg-Hau Erfahrung damit hatte. Das ist diese kleine Einrichtung: Ausblick mit acht Plätzen. Unter uns: In fünf Jahren nur eine einzige Einrichtung – das war eher peinlich. Das muss man so bekennen, da herrscht auch ein Stückchen Frust.

Dann der Planungsbereich: Das ist ein Problem, das ist ein Ärgernis. Es geht um U-Haft-Vermeidung – das ist völlig klar –, es geht auch um den Jugendstrafvollzug in freier Form. Und natürlich muss das, wenn man es seriös macht – das haben wir auch in der Enquete gesagt –, evaluiert, also wissenschaftlich begleitet werden. Das ist eigentlich unser Anliegen.

Ich habe in den Vorgesprächen, die möglich waren, auch signalisiert: Lasst uns versuchen, da etwas gemeinsam zu machen. Wir erheben mit dem Antrag überhaupt nicht den Anspruch, den Stein der Weisen formuliert zu haben, sondern das soll der Einstieg sein, nach dem Enquetebericht die nächsten Schritte zu gehen. Ich bin da ganz optimistisch. – Vielen Dank.

(Beifall von der FDP)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Engel. – Für die Fraktion der CDU hat Herr Moritz das Wort.

Arne Moritz (CDU): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Verehrte Kolleginnen und Kollegen im Plenum! Verehrte Besucherinnen und Besucher auf der Tribüne! Die CDU-Landtagsfraktion Nordrhein-Westfalen begrüßt den Antrag der FDP-Fraktion, denn mit diesem Antrag wird die erfolgreiche Regierungspolitik der vergangenen fünf Jahre fortgeschrieben.

Die schwarz-gelbe Landesregierung hatte für neue Ansätze im Jugendstrafrecht geworben und begonnen, sie umzusetzen. Die Debatte lief Ende 2007/Anfang 2008 unter dem unglücklichen Stichwort „Erziehungscamp“. Unglücklich war der Begriff, weil dies Assoziationen zu den sogenannten Bootcamps in den USA weckte, die für Drill und Erniedrigung der Insassen stehen.

Die damalige Opposition hat bewusst und geflissentlich Folgendes übersehen: Drill und Erniedrigung sind bereits in Bezug auf Erwachsene mit dem christlichen Menschenbild der Union nicht vereinbar.

(Dagmar Hanses [GRÜNE]: Schön!)

Hinsichtlich des Jugendstrafrechts, bei dem zunächst der Erziehungsgedanke im Vordergrund steht, muss dies aber erst recht gelten.

(Heike Gebhard [SPD]: Welch ein Erkenntnisgewinn!)

Denn Kinder und Jugendliche stehen unter dem besonderen Schutz des Staates.

Aus diesem Gedanken der Erziehung zogen wir aber bereits vor bald drei Jahren den Schluss, dass wir bei einer kleinen, aber leider wachsenden Zahl von Delinquenten, das heißt hochgradig gefährlichen Intensivtätern, mit den herkömmlichen Mitteln des Jugendstrafrechts und den bestehenden Methoden der Erziehung nicht mehr weiterkommen.

Stattdessen plädierten wir für eine neuartige, unkonventionelle und intensive Betreuung der Jugendlichen auf verschiedenen Ebenen und aus verschiedenen Fachbereichen: für intensivpädagogische, sozialtherapeutische Einrichtungen mit einem extrem hohen Betreuungsschlüssel für besonders verhaltensauffällige bzw. delinquente Kinder und Jugendliche, die in kurzer Zeitfolge immer schwere Straftaten begangen haben.

Mit der plumpen Forderung des Wegsperrrens ist uns bei dieser Tätergruppe nicht hinreichend geholfen. Insbesondere Jugendliche, die noch im Selbstfindungsprozess sind, müssen wir packen, damit sie akzeptierte Mitglieder unserer Gesellschaft werden und nicht bis zum Sankt-Nimmerleins-Tag mit dem Gesetz in Konflikt geraten.

Zumeist sind es doch die zerrütteten familiären Verhältnisse, die dazu führen, dass Jugendliche den Halt verlieren und in die Gewaltkriminalität abdriften. Dem wollen wir zwar in erster Linie bereits präventiv entgegenwirken. Im Hinblick auf Jugendliche, bei

denen diese präventiven Bemühungen jedoch zu spät kommen, müssen wir die Bevölkerung schützen. Dies wollen wir genau durch ähnliche Maßnahmen erreichen, wie sie der vorliegende Antrag beschreibt.

Den Jugendlichen sollen Hilfe und Unterstützung durch verschiedene vielschichtige Maßnahmen gegeben werden. Wir möchten eine engmaschige Betreuung der jungen Straftäter erreichen. Das heißt, dass eine Rund-um-die-Uhr-Betreuung erfolgt, die zusammen mit der Lage und den sonstigen Ausgestaltungen der Einrichtung dafür sorgt, dass der Jugendliche nicht abhaut, sondern sich der Herausforderung stellt und die Therapie durchzieht.

Dabei kann es auch sein, dass nicht nur die Jugendlichen begleitet werden, sondern auch die Familie des Delinquenten in den Maßnahmen betreut wird. Denn die Erfahrung zeigt, dass häufig durch Besuche der Jugendlichen zu Hause die Erfolge der Therapie in den vorausgegangenen Monaten wieder zunichte gemacht werden. Daher halten wir es für erfolgversprechender, wenn die Familien in die Therapie einbezogen werden.

Außerdem muss gezielt und konsequent interveniert werden. Die Maßnahmen haben sich an der Erkenntnis der Pädagogik zu orientieren. Dies erfordert zwar keine übermäßige Strenge, aber konsequentes Durchgreifen. Dabei sind zwar einerseits Wärme und Zuneigung gefragt, die die Jugendlichen in ihren Familien in der Regel vermisst haben, aber andererseits erst recht ein konsequentes Aufzeigen der Grenzen im sozialen Zusammenleben.

Die Delinquenten sind realitätsnah zu resozialisieren bzw. überhaupt erst einmal zu sozialisieren. Soziale Kompetenz muss trainiert werden, damit sich die Jugendlichen in die Gesellschaft integrieren können. Dies ist natürlich eigentlich etwas, was die Familie leisten muss. Das geht den Staat grundsätzlich auch nichts an. Aber wenn die Familie vollständig versagt, muss der Staat im Interesse der Mehrzahl der Bürgerinnen und Bürger und auch in seinem eigenen Interesse einschreiten und für eine Sozialisation sorgen, die ein auskömmliches Zusammenleben der Gesellschaft ermöglicht.

Ziel der Maßnahme sollte es sein, die Kinder und Jugendlichen wieder so in die Freiheit zu entlassen, dass sie den Übergang ins Berufsleben bzw. die Ausbildung, aber auch den Übergang in die Gesellschaft schaffen.

Im Gegensatz zu unserer gefestigten Position brauchte Minister Jäger etwas länger. Er hat seinen Weg anscheinend noch immer nicht gefunden und will wieder zurück ins Jahr 2008.

(Lachen von Minister Ralf Jäger)

In Ihrer Pressemitteilung vom 2. Januar 2008 sagen Sie, Herr Minister:

„Kinder-Internierungslager für jugendliche Täter, die schon 30 oder 40 Straftaten begangen haben, kommen zu spät.“

Wir stimmen Ihnen zu, Herr Minister, dass man früher ansetzen muss. Aber das kann nicht heißen, dass man die jugendlichen Intensivtäter, die es nun einmal gibt, aufgibt.

Am 17. Januar 2008 haben Sie nachgelegt und in einer Pressemitteilung gesagt: „null Konzept und null Ahnung“. Damit haben Sie die Pläne der damaligen Landesregierung gemeint.

(Minister Ralf Jäger: Das stimmt allerdings!)

Ich habe Ihre Pressemitteilung „Britta Altenkamp und Ralf Jäger: Informationschaos um Erziehungscamps nur heiße Luft“ dabei. Ich gebe sie Ihnen gerne; das Zitat steht dort genau so drin.

Zwei Jahre später sind Sie der zuständige Minister, Herr Jäger. In der „Rheinischen Post“ lesen wir am 18. Oktober 2010:

„NRW-Innenminister Ralf Jäger (SPD) plant eine radikale Frühintervention gegen Jugendkriminalität.“

Ein Konzept haben Sie bisher leider nicht vorgestellt, sondern einzig das Motto des Ministeriums: „Besser frühe als zu späte Hilfe“. Das hat ein Ministeriumssprecher formuliert. Dem ist nichts hinzuzufügen. Aber wir wüssten schon gerne, was Sie darunter verstehen.

Um Ihren eigenen Ansprüchen gerecht zu werden, sollten Sie Ihren eigenen Forderungen aus der Oppositionszeit nachkommen. Ich denke, Sie werden gleich genug Gelegenheit haben, um erste Ideen und Planungen zu skizzieren. Wir hoffen jedenfalls, dass Sie sich der Presse gegenüber nicht ohne Ideen und Planungen geäußert haben.

Den Beratungen wird sich der federführende Innenausschuss widmen. Denn wir dürfen bei der Gelegenheit nicht vergessen, dass es sich um eine Querschnittsthematik handelt, die in vielen Ausschüssen und auf vielen Fachgebieten intensiv diskutiert und behandelt wird. Dieses Know-how müssen wir uns in den Beratungen zu eigen machen.

Als Fazit bleibt festzuhalten: Wir müssen in dieser Problematik zweigleisig fahren, also auf der einen Seite präventive Maßnahmen ergreifen, damit die Jugendlichen gar nicht erst so weit abrutschen, und auf der anderen Seite für alle, bei denen fast alles zu spät ist, Erziehungseinrichtungen, wie hier von der FDP beschrieben, einrichten, die mit intensiver ganzheitlicher Betreuung die Jugendlichen zu einem gesellschaftlich akzeptierten Leben bringen. – Vielen Dank.

(Beifall von der CDU und von der FDP)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Moritz. – Für die SPD-Fraktion spricht jetzt Kollege Stotko.

Thomas Stotko (SPD): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ein Teil der Vorredner hat bereits darauf hingewiesen. Wir alle kennen das Problem. Der Großteil war auch in der letzten Wahlperiode hier und hat den Verlauf des Untersuchungsausschusses zum Thema Siegburg mitbekommen. Die Konsequenz des Untersuchungsausschusses war die Gründung der Enquetekommission, die im März 2010 im Hohen Hause einstimmig ihren Bericht verabschiedet hat.

Herr Engel, deshalb erstaunt es mich ein bisschen, dass Ihre Fraktion – auch durch Sie vertreten – mit dem heutigen Antrag, obwohl die Enquetekommission so vielfältige Anregungen und Empfehlungen gegeben hat, ausgerechnet diesen Bereich herausgreift, nämlich den Wunsch, Kinder in stadtferne Erziehungscamps abzuschieben. Das habe ich nicht so richtig verstanden. Der Bericht der Enquetekommission gibt so viel her, doch Sie greifen diesen einen Punkt heraus.

Ich erinnere mich recht gut an Ihren Koalitionsvertrag 2005, den Sie damals als nun abgewählte Regierung verfasst haben, in dem ich auf Seite 48 gelesen habe:

„In besonders schweren Fällen muss jedoch auch die erzieherische Behandlung von Strafunmündigen ... mit der Möglichkeit der Unterbringung geschaffen werden.“

Das war 2005, also zu Beginn Ihrer Legislatur. Im Februar 2009 sagte Horst Engel:

Die Landesregierung will in Kürze mehr ‚Vermeidungsplätze‘ ohne Gitter finanzieren im Wege unseres hier übrigens auch einvernehmlich verabschiedeten Gesetzes zur Änderung des Jugendstrafvollzugsgesetzes.

Sie haben eben zu Recht gesagt, man ist irgendwann frustriert. Aber wir müssen das hier noch einmal laut sagen: Das waren fünf vertane Jahre, in denen die alte Landesregierung keine ausreichenden Finanzmittel zur Verfügung gestellt, keine Einrichtung geschaffen und nichts von dem umgesetzt hat, was sie angekündigt hat. Das müssen wir hier so deutlich sagen. Das geben wir Ihnen auch mit in die weiteren Beratungen.

Ich möchte Ihnen ein Weiteres sagen. Vonseiten der Justizministerin hat es geheißen: Das sind hier keine Schuanträge – das war mal ihr Begriff – und keine Alibianträge. Und jetzt kommen Sie mit Ihrem Antrag und fordern, dass die neue Landesregierung das machen soll, was Sie, wie Sie zu Recht sagen, in fünf Jahren nicht geschafft haben, weil Sie an den Widerständen vor Ort gescheitert sind. Vielleicht liegt es daran: Wenn man keine Kommunalpartei

ist, dann sollte man sich solche ambitionierte Projekte nicht vornehmen. Sie aber, die Sie innerhalb von fünf Jahren keinen Platz mehr geschaffen haben, fordern uns in Ihrem Forderungskatalog auf, im Jahr 2011, also innerhalb eines Jahres, 250 Plätze zu schaffen. 50 Plätze je Bezirksregierung – das steht in Ihrem Antrag. Ich habe ihn nicht falsch gelesen. – Sie schütteln gerade den Kopf, Herr Engel. Ich lese ihn vor:

„3. zeitnah weitere stadtferne konkrete Standorte und Träger für derartige Erziehungseinrichtungen zu finden, die solche Konzepte umsetzen, und“

– jetzt kommt es –

„bis 2012 in jedem Regierungsbezirk eine solche Einrichtung mit insgesamt mindestens 50 Plätzen vorzuhalten; ...“

Fünf Einrichtungen à 50 Plätze, so steht es da! Tut mir leid, dass ich Ihnen Ihren Antrag erklären muss.

Ich will Ihnen nur sagen: Das schaffen Sie nicht. Das wissen Sie, und deshalb ist der Antrag auch unlauter. Das muss ich Ihnen ganz deutlich sagen. Im Übrigen sind Sie Wiederholungstäter. Regelmäßig kommen aus den ehemaligen Regierungsfraktionen Anträge zu Dingen, die Sie selbst nicht geschafft haben. Deshalb gebe ich Ihnen etwas Nettes mit. Matthias Claudius hat nämlich bereits im 18. Jahrhundert diesen Antrag der FDP-Fraktion gekannt; denn er sagte – ich zitiere –:

„Beurteile einen Menschen lieber nach seinen Handlungen als nach seinen Worten; denn viele handeln schlecht und sprechen vortrefflich.“

So war es auch in Ihren fünf Jahren. Wir können das nicht reparieren, freuen uns aber trotzdem auf die Diskussion im Ausschuss. – Danke.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Stotko. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht Frau Kollegin Hanses.

Dagmar Hanses (GRÜNE): Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Herr Engel, lieber mal etwas Positives vorweg: Ihr Antrag beginnt gut. Sie haben recht: Kinder und Jugendliche brauchen Halt und Orientierung, einen strukturierten Tagesablauf mit klaren und verbindlichen Regeln. Ich spreche aus Erfahrung, denn ich habe lange Zeit in verschiedenen Bereichen der Jugendhilfe, insbesondere in der Hilfe zur Erziehung, gearbeitet.

(Zuruf von der FDP)

Aber, Herr Engel, Sie möchten gar nicht mit uns diskutieren.

Sie haben auch weiterhin recht, Kinder und Jugendliche können Respekt vor dem Nächsten, Selbstachtung und die Zusammenarbeit mit anderen in einem Leben ohne Gewalt erlernen. Sie schreiben, der erzieherische und integrative Gedanke, das soziale Miteinander und sinnvolle Freizeitbeschäftigungen sind maßgeblich für den Erfolg notwendig. Auch diesbezüglich stimme ich Ihnen uneingeschränkt zu.

Aber dann wird es schwierig. Ich frage mich, was die FDP-Fraktion mit diesem Antrag erreichen möchte. Und was möchte die FDP-Fraktion mit einem Antrag zur Jugendhilfeeinrichtung im Innenausschuss? Leider ist es falsch angelegt, weil die Problematik in erster Linie in den Ausschuss für Familie, Kinder und Jugend gehört und nicht federführend in den Innenausschuss.

(Beifall von der SPD)

Kinder und Jugendliche, auch auffällige Kinder und Jugendliche, sind keine Gefahr für die innere Sicherheit. Sie und die Familien, in denen sie leben, brauchen Unterstützung und Hilfestellung.

Ich habe schon in der vergangenen Wahlperiode mit großer Sorge beobachtet, wie in diesem Hause über Jugendhilfeeinrichtungen gesprochen wurde. Das war nicht selten unsachlich, populistisch und schlichtweg falsch. Lassen Sie uns gemeinsam in den weiteren Beratungen Sorge dafür tragen, dass sich das ändert, dass wir endlich die erforderliche Fachlichkeit bekommen. Wenn wir uns nämlich gemeinsam das Hilfeplanverfahren laut KJHG, Kinder- und Jugendhilfegesetz, anschauen, dann stellen wir fest, dass die Einflussmöglichkeiten des Landes, wenn wir ehrlich sind, gleich Null sind. Die Maßnahmen der Hilfe zur Erziehung, die in §§ 27 bis 41 geregelt werden, werden allein im individuellen Hilfeplanverfahren zum Wohle eines jeden Kindes festgelegt. Dazu lädt der Allgemeine Soziale Dienst des örtlichen Jugendamtes zum Hilfeplangespräch mit allen Beteiligten ein, um die geeignete Maßnahme für das jeweilige Kind, für den jeweiligen Jugendlichen festzulegen. Das wird mindestens alle sechs Monate überprüft. Deshalb kann die Justiz keine Belegungszusagen machen, wie Sie das in Ihrem Antrag fordern.

(Beifall von den GRÜNEN und von der SPD)

Denn im Kinder- und Jugendhilfegesetz ist festgelegt, dass sich die Art und der Umfang der Hilfe nach dem erzieherischen Bedarf richten und im Einzelfall das engere soziale Umfeld einbezogen wird, sprich Schule, Nachbarn, andere Familienmitglieder, andere Einrichtungen und Institutionen, die nah an dem Kind bzw. Jugendlichen dran sind.

Des Weiteren fordern Sie niedrige Tagessätze. Ja, das geht nun leider nicht. Wenn wir einen hohen qualitativen Standard mit einer guten Personalausstattung haben, dann sind niedrige Tagessätze für freie Träger nicht möglich, nicht wirtschaftlich. Quali-

fiziertes pädagogisches Personal, Fachkräfte, die individuell betreuen, ein Bezugserzieherssystem, wie es in Intensivgruppen und bei sozialpädagogischer Einzelhilfe nötig ist, kosten Geld und haben entsprechend höhere Tagessätze.

Die von Ihnen beschriebenen Einrichtungen haben dann das Problem, dass die Kommunen, die in der Regel die Hilfe zur Erziehung zahlen müssen, nicht zahlen können. Deshalb müssen wir gemeinsam dafür Sorge tragen, dass die Kommunen den Bereich „Hilfe zur Erziehung“ finanzieren können.

Wir sind also auf die Beratung in den Fachausschüssen gespannt.

Vorab möchte ich als Jugendpolitikerin aus dem ländlichen Raum vor einem Trugschluss warnen, wenn Sie von „stadtfernen Einrichtungen“ sprechen oder andere lustige Formulierungen gebrauchen: Der ländliche Raum ist keine heile Welt. Orts- oder stadtferne Unterbringung schützt Kinder und Jugendliche nicht. Alle Problematiken, die wir in Ballungsräumen haben, haben wir auch im ländlichen Raum – nur in geringerer Anzahl, weil dort weniger Menschen leben.

Nach dem Glasglockenprinzip funktioniert integrative Jugendhilfeplanung auch in einem kleinen Eifeldorf nicht. Hilfe zur Erziehung ist immer eingebettet in den Sozialraum, um Kinder und Jugendliche zu selbstständigen und handlungsfähigen Menschen zu erziehen. Deshalb überlegen die Innenpolitiker der FDP vielleicht noch einmal, ob das nicht doch eher ein Jugendhilfethema ist.

(Beifall von den GRÜNEN, von der SPD und von der LINKEN)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Frau Kollegin Hanses. – Für die Fraktion Die Linke spricht Frau Dr. Butterwegge.

Dr. Carolin Butterwegge (LINKE): Verehrte Frau Präsidentin! Liebe Abgeordnete! Dem Antrag der FDP-Fraktion liegt eine in der Tendenz richtige Intention zugrunde, nämlich jene, Untersuchungshaft und Jugendstrafvollzug bei gefährdeten jungen Menschen mit Mitteln der Jugendhilfe zu vermeiden.

Der Antrag hat aber einige Mängel und ist nicht zu Ende durchdacht. Vor allem aber setzt sein Anliegen, die Schaffung von Einrichtungen für delinquent gewordene Kinder und Jugendliche im Sinne von „helfen statt strafen“ viel zu spät ein. Er zielt nämlich auf das Kind, das bereits in den Brunnen gefallen ist. Sich auch darum zu kümmern, ist wichtig und richtig, meine Damen und Herren, entlässt uns aber nicht aus der Verantwortung, die Kindersicherung des Brunnens voranzutreiben, um es mal bildlich auszudrücken.

Lassen Sie mich unsere Position dazu erläutern:

Erstens setzt die Prävention von Delinquenz bei Kindern und Jugendlichen gesellschaftliche und familiäre Verhältnisse voraus, in denen Eltern die Kraft und die Ressourcen haben, sich um ihre Kinder zu kümmern. Die Realität in viel zu vielen Familien ist aber leider eine andere: Hartz IV als Armut und Ausgrenzung per Gesetz prägt hierzulande den Alltag von fast jedem vierten Kind und seiner Familie. Existenzängste und Perspektivlosigkeit sind häufig die Folge.

Die fortschreitende Spaltung der Gesellschaft in Arm und Reich bringt es mit sich, dass die Zahl der Eltern wächst, die ihren Kindern eben nicht gute oder gar optimale Bedingungen des Aufwachsens bieten können. Häufig fehlen diesen Kindern nicht nur elementare Chancen zur Teilhabe etwa an kinderulturellen Angeboten wie Musikunterricht, Tanz, Sport oder auch Förderangeboten. Die Kinder erfahren Benachteiligung und Ausgrenzung unter Gleichaltrigen schon im frühen Kindesalter: in der Kita, der Schule, der Freizeit, der Ausbildungssuche usw. Und mit zunehmendem Alter eines Kindes kann sich das verstärken.

Viele Eltern bzw. Familien können das nicht abfedern oder durch mehr Rückhalt ausgleichen, weil sie selbst viele Probleme haben. In einer solchen Situation stellen sich junge Menschen dann unter Umständen aber auch die Frage, warum sie sich an die Regeln einer Gesellschaft halten sollen, die für sie die hintersten Plätze vorhält. Nachvollziehbar ist das sogar.

Zweitens bedarf es mehr Anstrengungen für eine frühe Prävention der Delinquenz von Kindern und Jugendlichen. Dafür brauchen wir unter anderem eine kommunale Kinder- und Jugendhilfe, die ihre verantwortungsvolle Aufgabe voll und ganz erfüllen kann.

Wegen der chronischen Unterfinanzierung der Kinder- und Jugendhilfe wie auch der Kommunen sind jedoch insbesondere die Allgemeinen Sozialen Dienste der Jugendämter personell überaus schlecht ausgestattet. Als Sozialarbeiterin weiß ich, unter welchen Bedingungen meine Kolleginnen und Kollegen dort arbeiten – und viele sind schon jetzt ausgebrannt.

Diese personelle Unterausstattung hat schwerwiegende Folgen: Erstens haben die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Jugendämter so viele Fälle zu bearbeiten, dass sie der Besonderheit jedes einzelnen Falles nicht mehr gerecht werden können, obwohl sie die Verantwortung dafür tragen müssen. Hinweise auf schwere familiäre Problemlagen, daraus folgende Beeinträchtigungen der Erziehungsfähigkeit von Eltern und Entwicklungsstörungen von Kindern können unter solchen Umständen nicht immer ausreichend verfolgt werden. Ein zentrales Problem ist also die steigende Zahl hilfeschender Familien bei schlechtem Personalschlüssel in der Jugendhilfe.

(Beifall von der LINKEN)

Für betroffene Familien und Kinder setzen die notwendige Begleitung und die erforderliche Hilfe unter diesen Umständen oft zu spät oder gar nicht ein.

Meine Damen und Herren dieses Dilemma kann die Priorisierung „frühe Hilfen statt späte Strafen“ lösen. Und hier besteht ein erheblicher Nachbesserungsbedarf.

(Beifall von der LINKEN)

Zweitens hat die Unterfinanzierung der Jugendhilfe aber auch dazu geführt, dass das pädagogisch richtige Gebot „ambulant vor stationär“, also die Vermeidung einer Fremdunterbringung von Kindern durch ambulante Hilfen, seit geraumer Zeit auch dazu herhalten muss, Einsparungsbemühungen zu verdecken. Vermutlich führte und führt dies leider weiterhin in einigen Fällen dazu, dass Kinder auch dann nicht aus Familien herausgenommen werden, wenn sie dort Gewalt oder Vernachlässigung ausgesetzt werden.

All diese Umstände aber sind ein Nährboden für dissoziales Verhalten und für eine hohe Gewaltbereitschaft der Heranwachsenden. Nach unserer Ansicht sind also Landesmittel zum Beispiel für die Jugendhilfe, einen Ausbau früher Hilfen und für ein Bildungssystem, das nicht 15 % der Schülerinnen und Schüler ohne Schulabschluss hinterlässt, am besten investiert.

(Beifall von der LINKEN)

Meine Damen und Herren, eine wissenschaftliche Begleitung und Evaluation der neu zu schaffenden Einrichtungen wird gefordert. An anderer Stelle wird das bestehende „Haus Ausblick“ in Bedburg-Hau als Paradebeispiel für die angestrebten Einrichtungen bezeichnet.

Aus unserer Sicht wäre eine wissenschaftliche Begleitung, welche die Arbeit des Hauses und die Biografien seiner Bewohnerinnen in den Blick nimmt, notwendig und lohnend. Erforscht werden müssten die Lebensläufe der dort untergebrachten jungen Menschen hinsichtlich der sozialen Lage ihrer Herkunftsfamilie, hinsichtlich der Krisen in den Familien und hinsichtlich der Entwicklung der Kinder und auch den in solchen Krisen versäumten Interventionen und Hilfen. Eine solche Art der Evaluation würde vermutlich wertvolle Informationen darüber liefern, wo das vorhandene Geld sinnvoller als in die Schaffung von 50 – ich betone: 50 – Einrichtungsplätzen für straffällig gewordene junge Menschen investiert werden könnte.

Meine Damen und Herren, damit bin ich bei einer weiteren kritischen Frage zu diesem Antrag – genauer: zu der dort aufgestellten Bedarfsprognose. Gefordert wird, dass bis 2012 in jedem Regierungsbezirk eine solche Einrichtung mit insgesamt 50 Plätzen geschaffen wird. Uns interessiert sehr, auf welcher Erhebung sich diese Bedarfsprognose

stützt. Das angebliche Paradebeispiel „Haus Ausblick“ verfügt über acht Plätze, ist aber nicht ausgelastet.

Worauf stützt sich die Annahme, dass bis 2012 Bedarf für 50 weitere Plätze in Einrichtungen besteht? – Vielleicht kann die antragstellende Fraktion darüber Auskunft geben.

Ein erhebliches Problem habe ich schließlich mit der Belegungszusage durch das Land als Financier möglicher Einrichtungen. Um die Belegung neuer Einrichtungen zu sichern, heißt es im vorliegenden Antrag – ich zitiere –:

„Hier ist das Land aber auch gefordert, durch Belegungszusagen für die von der Justiz genutzten Plätze ... und Zuschüsse zu von den Kommunen/Jugendämtern genutzten Plätzen ... die Finanzierung solcher Einrichtungen mit sicherzustellen.“

Wenn solche Belegungszusagen einzuhalten sind, bedeutet dies, dass man sich künftig die nötige Zahl junger Menschen als Fälle für die Unterbringung in stadtfernen, quasi geschlossenen Sondereinrichtungen zurechtdefinieren muss. Nebenbei: Um geschlossene Einrichtungen handelt es sich auch, wenn die Schließung durch Menschen statt durch Mauern erfolgt.

Uns interessiert natürlich auch, wer das Konzept der geforderten Einrichtungen erarbeitet und wann dieses Konzept vorliegen soll.

Meine Damen und Herren, Sie sehen: Es sind viele Fragen offen, die dieser unseres Erachtens noch unausgereifte FDP-Antrag aufwirft. Lassen Sie uns diese im Ausschuss vertieft diskutieren und die Intention des Antrags weiterverfolgen. Einer Ausschussüberweisung stimmt Die Linke daher zu. – Danke schön.

(Beifall von der LINKEN)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Frau Kollegin Dr. Butterwegge. – Für die Landesregierung spricht nun Herr Minister Kutschaty.

Thomas Kutschaty, Justizminister: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir beschäftigen uns heute mit den Möglichkeiten der Prävention im Bereich der Kinder- und Jugendkriminalität. Wir diskutieren dies aufbauend auf den Empfehlungen der Enquetekommission aus der letzten Legislaturperiode, die insgesamt 35 Handlungsempfehlungen zur Prävention im Bereich der Kinder- und Jugendkriminalität einvernehmlich vorge schlagen hat.

Für die Landesregierung sind die Handlungsempfehlungen der Enquetekommission wegweisend. In der Prävention der Jugendkriminalität sehen wir einen herausragenden Schwerpunkt unserer Regie-

rungsarbeit, und deswegen hätte es auch keiner Aufforderung der FDP bedurft. Gleichwohl geht der Antrag der FDP-Fraktion in die richtige Richtung, soweit er Erkenntnisse der Enquetekommission übernimmt. Ich denke aber – und das können wir in den zahlreichen Ausschussberatungen tun –, dass wir ein Stückchen über diesen Antrag hinaus weiterdenken sollten. Denn erfolgreiche Kriminalprävention bedarf in ihrer Komplexität einer grundlegenden Konzeption. Dabei muss auch die primäre und sekundäre Prävention ausreichend Berücksichtigung finden.

Das heißt konkret: Prävention von Kinder- und Jugendkriminalität erfordert eine frühzeitige Unterstützung von Familien, den Ausbau von Angeboten der Kinder- und Jugendhilfe, eine intensive pädagogische Betreuung mehrfach auffälliger bzw. gefährdeter Kinder und Jugendlicher, eine fallbezogene, systemübergreifende und abgestufte Intervention sowie eine Pädagogisierung des Jugendstrafvollzugs.

Mit dem Ziel, Maßnahmen zur Umsetzung der 35 Handlungsempfehlungen der Enquetekommission zu bündeln, zu koordinieren und finanziell zu unterstützen, hat das Ministerium für Inneres und Kommunales bereits eine Projektgruppe eingerichtet. Wir werden mit dem Haushaltsentwurf 2011 entsprechende Mittel beantragen. Ich erwarte, dass dazu der bisherige parteiübergreifende Konsens in dieser Angelegenheit weiterhin besteht. Ich erinnere an die einstimmige Einrichtung der Enquetekommission in der letzten Legislaturperiode und die einvernehmliche Verabschiedung des Abschlussberichtes. Auch die notwendigen Umsetzungsmaßnahmen und die Bereitstellung der dafür erforderlichen Mittel sollten daher außer Streit stehen.

Als Beispiele für zukünftige Aufgaben, die sich aus dem Bericht der Enquetekommission ableiten lassen, möchte ich nur Folgende herausgreifen: die Umsetzung eines pädagogischen Konzeptes zur intensiven Betreuung gefährdeter Kinder und Jugendlicher, den Entwurf von Förderrichtlinien, die Identifizierung geeigneter Schwerpunktprojekte öffentlicher und freier Träger, den Ausbau bestehender kommunaler Netzwerkstrukturen und die Evaluation von Schwerpunktprojekten.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, unsere besondere Aufmerksamkeit müssen wir den jungen Intensivtätern widmen. Sie begehen eine hohe Zahl von Straftaten in der Altersgruppe; vor allem sind es Gewalt- und schwere Eigentumsdelikte. Durch eine frühzeitige intensiv-pädagogische Betreuung sollen die Aufnahme krimineller Karrieren vermieden und bereits begonnene kriminelle Laufbahnen beendet werden.

Ein bloßes Wegsperrern im Rahmen von Untersuchungshaft und Jugendstrafvollzug löst die Probleme hingegen nicht. In Entsprechung der Handlungsempfehlungen der Enquetekommission bedürfen vielmehr gerade die Vermeidung von Untersu-

chungshaft und ein Jugendstrafvollzug in freien Formen des Ausbaus und der Förderung.

Um die Vollstreckung von Untersuchungshaft gegen Jugendliche zu vermeiden, stehen in Nordrhein-Westfalen bereits Plätze in Einrichtungen der Jugendhilfe zur Verfügung. Die Kapazitäten können gegebenenfalls bedarfsgerecht erweitert werden.

Zusätzlich zu den 19 Einrichtungen in Nordrhein-Westfalen, die im Rahmen ihrer Regelangebote auch Plätze zur Untersuchungshaftvermeidung zur Verfügung stellen, halten zwischenzeitlich vier Einrichtungen in Nordrhein-Westfalen spezialisierte Plätze zur Haftvermeidung vor. Diese vier Einrichtungen werden auf der Grundlage einer gemeinsamen Konzeption des Jugend- und des Justizministeriums in Herne, Iserlohn, Neukirchen und Solingen tätig. Sie stehen 24 Stunden am Tag für eine Aufnahme von Jugendlichen aus dem gesamten Land bereit. Die vierte Einrichtung, die diesem besonderen Standard einer Haftvermeidungsgruppe genügt, wurde gerade erst Anfang September dieses Jahres in Neukirchen eingerichtet.

Meine Damen und Herren, ebenso wie die Untersuchungshaftvermeidung stellt auch der Jugendstrafvollzug in freien Formen eine Maßnahme der Kriminalprävention dar, der die Landesregierung besondere Aufmerksamkeit widmet. Ich bin ausgesprochen dankbar dafür, dass die Einführung dieser neuen Vollzugsform parteiübergreifende Zustimmung gefunden hat. Wie Sie, meine sehr geehrten Damen und Herren, bin auch ich der Überzeugung, dass durch den Vollzug einer Jugendstrafe in einer Einrichtung der Jugendhilfe das Spektrum erzieherischer Interventionsmöglichkeiten erheblich erweitert wird.

So können wir auf der Grundlage des methodischen Repertoires und der Standards der Jugendhilfe gerade auf solche junge Strafgefangene einwirken, die einer besonders intensiven pädagogischen Betreuung bedürfen. So wollen und – wie ich meine – können wir ihr weiteres Abgleiten in die Kriminalität verhindern.

Da wir uns mit dem Vollzug in freien Formen an einer Schnittstelle zwischen Jugendhilfe und Jugendstrafvollzug befinden, bedarf es der Abstimmung zweier Systeme mit unterschiedlichen Traditionen und fachlichen Leitideen. Gemeinsam mit der Ministerin für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport erarbeite ich zurzeit die erforderlichen Schritte, um die gesetzlichen Neuregelungen zum Vollzug in freien Formen mit Leben zu erfüllen. Wir entwickeln ein Konzept, das verbindliche Standards für die inhaltliche Ausgestaltung des Jugendstrafvollzugs in freien Formen festlegt.

Selbstverständlich wird ein solches Konzept auch eine wissenschaftliche Begleitung und Evaluation zur Qualitätssicherung vorsehen. Wir brauchen verlässliche Erkenntnisse darüber, was unsere Bemü-

hungen tatsächlich bewirken. Nur so können wir eine ständige Verbesserung unseres Umgangs mit delinquenten Jugendlichen erreichen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Kriminalprävention ist nicht nur ein besonderes Anliegen der Landesregierung und der sie tragenden, sondern aller im Landtag vertretenen Parteien. Im Anschluss an den inhaltlichen Konsens der Enquetekommission verstehe ich daher den Antrag der FDP-Fraktion vor allen Dingen als Signal dafür, dass es bei dieser parteiübergreifenden Übereinstimmung bleiben soll. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der SPD)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Minister Kutschatj. – Für die Fraktion der CDU hat der Kollege Tenhumberg das Wort.

Bernhard Tenhumberg (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich habe es vermutet, es ist auch so gekommen. Gott sei Dank habe ich bei allen Rednern am Pult – bei Herrn Stotko mit kleiner Einschränkung – gespürt, dass sich das, was wir in der Enquetekommission in den letzten Jahren erarbeitet haben, und die Mentalität, wie wir miteinander fraktionsübergreifend umgegangen sind, in den Reden ihren Niederschlag gefunden haben. Das freut mich sehr, weil ich glaube, die Benachteiligten, über die wir hier sprechen, haben es auch verdient, dass wir uns ernsthaft damit auseinandersetzen.

Ich glaube, dass der Antrag aus kinder- und jugendpolitischer Sicht genau in die richtige Richtung geht. Er spiegelt die Erkenntnisse der Enquetekommission III in einem bestimmten Feld wider.

Herr Minister, natürlich ist es aber so, dass wir als Parlamentarier, als Parlament, die Ergebnisse der Enquetekommission auch umsetzen wollen. Da ist es gute Tradition, dass wir gemeinsam oder einzelne Fraktionen mit ihren Vorschlägen auch an die Regierung herantreten. Diese Sitte sollten wir uns nicht nehmen lassen. Wir Abgeordneten können auch denken und wissen auch, was wir wollen. Die Schnelligkeit der Umsetzung möchten wir auch gerne beeinflussen.

Das entsprechende positive Signal habe ich aus Ihrer Rede gehört, Herr Minister. Das hat mich gefreut. Meine Damen und Herren, ich habe auch den Wunsch, dass sich die Bereitschaft zum Konsens, die wir in der Enquetekommission erlebt haben, hier im Parlament fortsetzt. Am Ende der Diskussion sollten wir zu einem gemeinsamen Antrag kommen.

Es gab einige Äußerungen von meinen Kolleginnen und Kollegen, wonach es einige Unschärfen in diesem Antrag gibt, auf die ich gerne noch einmal kurz eingehen möchte, wobei ich mich sehr gefreut habe, dass mein Kollege Engel darauf hingewiesen

hat, dass dieser Antrag nicht der Abschluss sein soll, sondern dass er ein Entwurf ist. Ein Entwurf ist immer noch verbesserungsfähig. Wenn wir uns da alle einbringen, ist das gut.

Ich möchte einige Stellen anführen, wie es auch einige Kollegen schon getan haben. Ich habe mich über die Zuständigkeit gewundert. Ich habe nette Kollegen im Innenausschuss. Aber ich glaube, meine Damen und Herren – das ist auch die Empfehlung der Enquetekommission –, dass wir bei dieser Thematik die kinder- und jugendpolitischen Gesichtspunkte wesentlich stärker in den Vordergrund stellen müssen. Deshalb habe ich den Wunsch, dass wir uns das mit der Federführung überlegen. Zumindest sollten wir als Kinder- und Jugendpolitiker auf gleicher Augenhöhe beteiligt werden. Ich möchte schon, dass sich die Ministerin Schäfer in dieser Thematik intensiv einbringen kann,

(Vereinzelt Beifall von der SPD)

zumal die Enquetekommission ausdrücklich beschlossen hat: Federführend soll dieses Ressort sein, und es soll gesamtheitlich Lösungsvorschläge erarbeiten und umsetzen.

Meine Damen und Herren, für die weitere Beratung wäre es auch hilfreich, wenn uns die Landesregierung einige Daten liefern würde. Das steht nicht in dem Antrag. Man bekommt sogar den Eindruck, als wenn nichts vorhanden wäre. Ich möchte gerne wissen, bevor wir in die fachliche Diskussion einsteigen, wie viele Gruppen und Einrichtungen mit wie vielen Plätzen es bereits in Nordrhein-Westfalen gibt und welche Träger mit welchen Konzepten und mit welchen Ergebnissen bereits tätig sind.

Meine Damen und Herren, ich halte es nicht für hilfreich, dass man im Antrag eine einzige Einrichtung als positives Element nennt, wobei nicht bewiesen ist, ob das auch zutrifft. Ich wäre äußerst dankbar, Herr Engel, wenn auf Seite 2 der letzte Satz im ersten Absatz gestrichen wird. Das behindert. Wir müssen nachfragen. Das ist noch nicht evaluiert. Es gibt andere Äußerungen dazu. Das stört in dem Antrag.

Meine Damen und Herren, wir müssen die Träger auch frühzeitig bei der Umsetzung der Maßnahmen, der Konzepte und der Finanzierung unterstützen und uns mit ihnen abstimmen. Wir müssen auch Wert darauf legen, dass intelligente, zielorientierte Konzepte eingebracht werden, die einer ständigen Evaluierung unterliegen.

Meine Damen und Herren – das ist ganz wichtig, das habe ich bei vielen Besuchen mitbekommen –, der entscheidende Faktor ist, dass wir gerade in diesen Einrichtungen auf gute, qualifizierte, motivierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter stoßen. Die brauchen wir in diesen Einrichtungen. Ohne diese Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter läuft gar nichts. Wir sollten da, wo diese erfolgreichen Konzepte vorhanden sind, helfen, dass sie sich am Markt durch-

setzen und auch vom Land Nordrhein-Westfalen gefördert werden.

Herr Engel, meine Damen und Herren, in dem Antrag wird zu wenig nach den drei Gruppen differenziert. Es wird manches nicht klar formuliert. Herr Engel, das ist ein schönes Angebot. Wir sollten den Antrag gemeinsam im Parlament, in den Fachausschüssen nacharbeiten. Wir unterscheiden ja drei Gruppen: die Jugendlichen bis zum Alter von 14 Jahren – strafunmündig, Jugendhilfe –, Jugendliche zwischen 14 und 18 Jahren – strafmündig, Jugendstrafrecht – und die Heranwachsenden zwischen 18 und 21 Jahren, bei denen teilweise das Jugendstrafrecht angewendet werden kann, wenn sie eine andere Entwicklung genommen haben, als dies altersgemäß sein sollte. Insofern sollte man auch die unterschiedlichen Bedarfe, ausgehend von diesen unterschiedlichen Gruppen, deutlicher ansprechen.

Herr Engel, wir müssen insbesondere über ein Thema – das spielte auch in der Enquetekommission eine Rolle – intensiv reden. Einige Vorredner haben darauf aufmerksam gemacht. Die Stadtförderung ist nicht der Maßstab für Einrichtungen. Maßstab, wo etwas entstehen soll, ist: Welche Konzeption hat der Träger? Das zweite Kriterium lautet: Mit welchem Klientel beabsichtige ich zu arbeiten? Das ist der entscheidende Faktor. Darüber müssen wir reden. Das kann bedeuten stadtförderung. Es muss aber nicht stadtförderung bedeuten. Zumindest habe ich das anders gesehen.

Wenn wir die Akzeptanz vor Ort erreichen wollen – da haben Sie recht, Herr Engel –, stoßen wir manchmal an Grenzen. Aber auch dort ist der Träger gefordert. Es muss eine offene, faire, sachorientierte, fachliche Kommunikation stattfinden. Das ist entscheidend, damit die Akzeptanz vor Ort erreicht werden kann. Weiterhin muss eine vernünftige und nachvollziehbare Konzeption vorliegen. Dann können wir der Abwehrhaltung der Kommunen fachlich und sachlich begegnen. Wo Schwierigkeiten sind, fehlt es oft an überzeugender Konzeption und Kommunikation.

Wir sollten vom Parlament nicht zu viel erwarten. Vor Ort kann das Parlament wenig tun. Aber wir einzelnen Abgeordneten können natürlich einiges machen. Wir können fordernd, fördernd und beratend vor Ort mithelfen, dass solche Einrichtungen entstehen können.

Aber der entscheidende Faktor ist immer der Träger. Wie geht er mit seinem Umfeld, mit den ortsansässigen Politikern und mit dem Stadtrat um? Wie kann er seine Konzepte überzeugend darlegen?

Meine Damen und Herren, es gibt Einrichtungen mit guten Konzepten. Die Enquetekommission und ich haben einige besucht. Ich habe vor Kurzem wie meine Kollegen Wimmer und Engel in einer Einrichtung hospitiert. Dort ist es anders. Diese Einrichtung befindet sich direkt im Sozialraum bzw. im Woh-

numfeld. Das funktioniert hervorragend. Da klappt die Konzeption. Das finde ich gut. Solche positiven Beispiele sollten wir nach vorne bringen.

Unwahrscheinlich wichtig ist eine flankierende familiengerechte Begleitung bei allen Punkten und bei allem, was wir machen. Eine Kollegin hat das angesprochen; ich hätte das gern ergänzt, Herr Engel. Das ist sogar entscheidend.

Zu meinen Vorrednern muss ich nicht viel sagen. Frau Dr. Butterwegge, Sie haben dazu etwas gesagt. Entscheidend ist, dass wir nachsorgen können. Wenn dies nicht der Fall ist, entlassen wir sie ohne Nachsorge wieder in die Familien. Wenn dort Defizite sind, werden wir uns sehr schnell wieder mit dem jungen Menschen beschäftigen müssen. Das geht nicht; das klappt nicht immer. Das ist mitunter schwer. Es gibt auch andere Lösungen. Wir müssen so einen Punkt aufnehmen.

Mein Kollege Moritz, der heute seine erste Rede in diesem Parlament gehalten hat, hat das hervorragend beschrieben.

(Beifall von Heike Gebhard [SPD])

Dass er als Innenpolitiker solche sozialpolitischen Aspekte in seine Rede einbaut, freut mich besonders.

Meine Damen und Herren, im Wesentlichen bezieht sich der Antrag auf die Handlungsempfehlungen 18 bis 21 oder 19 bis 21, je nachdem, wie man das sieht. Sie sind einstimmig von der Enquetekommission verabschiedet worden.

Wir sollten die Ergänzungen in den Antrag einarbeiten, damit der gute Antrag noch etwas besser wird. Ich wünsche mir, dass wir dem vorliegenden Antrag einstimmig, wenn es geht, oder zumindest mit einer großen Mehrheit zustimmen.

Abschließend möchte ich noch einige Hinweise geben. Zur Verhinderung der Problemlagen von Kindern und Jugendlichen müssen wir viel früher mit unseren Aktivitäten bzw. mit unseren Maßnahmen beginnen, damit wir das, was wir hinterher machen müssten, verhindern können. Frau Dr. Butterwegge, das haben Sie am Beginn Ihrer Rede gesagt.

Ich finde, auf Seite 172 des Berichts der Enquetekommission ...

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Herr Kollege Tenhumberg, ich erinnere Sie an die Zeit.

Bernhard Tenhumberg (CDU): Meine Damen und Herren, Ihnen liegt der Bericht vor. Auf Seite 172 ist dies im letzten Absatz genau beschrieben. Wir müssen viel früher ansetzen, damit wir solche Menschen erfolgreich begleiten können und damit sie eine positive Zukunft haben.

Ich habe großes Vertrauen in diesen Antrag und in die Bereitschaft meiner Kolleginnen und Kollegen der anderen Fraktionen, dass wir ein Stück nach vorne kommen. Wie das im Einzelnen umgesetzt werden kann, Herr Minister, darüber wird das Parlament mit Ihnen streiten. Ich hoffe, dass das Parlament gemeinsam für eine vernünftige Regelung und für viele Maßnahmen streitet, mit denen wir den Kindern und Jugendlichen erfolgreich helfen können. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der CDU, von Dr. Carolin Butterwegge [LINKE] und von Minister Guntram Schneider)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Tenhumberg. – Für die SPD-Fraktion spricht der Kollege Jörg.

Wolfgang Jörg (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich war 18 Monate lang Mitglied dieser Enquetekommission. Wir haben nahezu 100 Themen behandelt wie „frühe Hilfen“, „Präventionsansätze in Schulen und in Kitas“, „Mediennutzung“, „Jugendpsychiatrie“ oder „Täter-Opfer-Ausgleich“. Ich könnte diese Liste noch lang fortsetzen.

Politisch bemerkenswert ist, dass ein kleiner Bereich gerade zu dieser Zeit herausgenommen und von der FDP-Fraktion vorgetragen wird. Herr Engel, unter Ihrem Vorsitz als Alterspräsident haben sich gefühlt 80 % der Ausschüsse im neu gewählten Landtag konstituiert.

(Zustimmung von Horst Engel [FDP])

Ich glaube, dass Sie viel Erfahrung haben und wissen, wie man gemeinsame Initiativen parlamentarisch auf den Weg bringt. Sie wissen, dass man das auf diesem Wege nicht macht. Denn wenn man einen gemeinsamen Antrag und ein gemeinsames Anliegen hat, setzt man sich vorher zusammen. Dann bringt man das gemeinsam ein. Dieser Antrag lässt da wenig Spielraum.

Ich zitiere aus unserem Bericht:

„Der Versuch der Darstellung eines realistischen Lagebildes im Hinblick auf die Kinder- und Jugendkriminalität wird nicht zuletzt durch öffentliche Debatten nach medienwirksam aufbereiteten Einzelfallereignissen erschwert.“

Ihren Antrag ordne ich ebenfalls der Kategorie „medienwirksam“ zu. Wir haben das übrigens hineingeschrieben – in diesem Zusammenhang freue mich aufrichtig über die Ausführungen des Kollegen Moritz –, weil zu dieser Zeit Herr Koch und Herr Laschet in der Tat Jugendlager bzw. Jugendcamps mit Drill und Disziplin gefordert haben. Damals ging es bei Herrn Koch vor allem um ausländische Jugendliche. Das war das Perfide; ich möchte das nur in den Zusammenhang rücken. Koch und Laschet –

auch hier im Landtag – haben das Gegenteil dessen erzählt, was Sie heute wollen.

Herr Moritz, ich kann mich mit Ihrer Ansicht anfreunden. Ich finde es sehr vernünftig, dass Sie sagen: Diesen Weg verlässt die CDU. Wir versuchen, den Problemen aus kinder- und jugendpolitischer Sicht zu begegnen. – Das ist mir auf jeden Fall tausendmal lieber.

Deshalb gebe ich meinem Kollegen Tenhumberg recht. Dieser Antrag gehört inhaltlich zum Ministerium von Frau Schäfer. Das ist Kinder- und Jugendhilfe – „Ende. Gelände.“

Ich kann es nicht verstehen, dass Sie, Herr Engel, als Mitglied der Enquetekommission den Innenausschuss – federführend – vorsehen. Das ist sachlich und fachlich völlig falsch.

Herr Engel, Sie kennen die Probleme in unseren Einrichtungen. In Bedburg-Hau gibt es ein gutes Angebot; das ist gar keine Frage. Aber es wird nicht genutzt. Die Betten dort sind leer, weil die Kommunen nicht das Geld haben, die Jugendlichen in diese Einrichtungen zu schicken, selbst wenn es pädagogisch sinnvoll wäre. Darum müssen wir uns kümmern. Wegen dieses Knackpunktes funktioniert es nicht.

Die Rahmenbedingungen für diesen Antrag sind inhaltlich schon schwierig. Aber auch der vorliegende Text ist aus unserer Sicht nicht zu retten. Bernhard Tenhumberg hat gesagt, man müsse einiges verändern. Das hat mich an die Begebenheit erinnert, dass ein Tierfreund mit einem Brathähnchen zum Arzt kommt und fragt: Können wir da noch etwas tun?

(Heiterkeit von Ministerin Ute Schäfer)

Im Beschlussteil steht, der Landtag beschließt einen konsequenten Kampf gegen steigende Jugendkriminalität. – Welche steigende Jugendkriminalität? Es ist ein Gerücht, dass es eine steigende Jugendkriminalität gibt. Wir haben einzelne Delinquenzbereiche, in denen die Zahlen ansteigen. Aber insgesamt gibt es keine steigende Jugendkriminalität. Das ist sachlich völlig falsch.

(Beifall von den GRÜNEN)

Unter Punkt 2. lautet Ihre Forderung, pädagogische Konzepte zu unterstützen, bei denen die delinquenten Kinder und Jugendlichen neben Verbindlichkeit und klaren Regeln Orientierung, Zuwendung und Rückhalt erfahren, aber nicht Erniedrigung und Drill.

(Vorsitz: Vizepräsident Oliver Keymis)

Herr Engel, nennen Sie mir einmal eine Einrichtung, die nicht nach diesem Prinzip arbeitet. Nennen Sie mir eine Einrichtung in Nordrhein-Westfalen – die zeigen wir gemeinsam an –, wo Erniedrigung und Drill an der Tagesordnung sind? Dieser Punkt ist komplett „weißer Schimmel“. Ich weiß nicht, was der dort soll.

Gefordert wird darüber hinaus, zeitnah weitere stadtferne konkrete Standorte und Träger für derartige Erziehungseinrichtungen zu finden. – „Stadtfern – stadtnah“, das können durch pädagogische Konzepte hinterlegte Argumente sein, aber nicht etwas Grundsätzliches, dass man grundsätzlich sagt, etwas müsse stadtfern passieren, die müssen irgendwie weg. Es kann als pädagogisches Konzept sinnvoll sein, eine Einrichtung, die personalintensiv ist, in einer Stadt zu führen. Es kommt immer auf die pädagogische Konzeption an.

Ich will es nicht weiter ausführen. Der Antrag ist so lückenhaft, dass – wenn wir inhaltlich überhaupt etwas gemeinsam machen wollten – wir wirklich einen gemeinsamen Antrag neu formulieren, einbringen und hier beraten müssten. So, wie der Antrag hier eingebracht worden ist, ist er einfach zu schwach.

Das können wir den delinquenten Jugendlichen, die unsere Hilfe dringend brauchen, in der Qualität nicht zumuten. Von daher rege ich an, etwas Gemeinsames zu machen, aber bitte als gemeinsamen Aufschlag. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Herzlichen Dank, Herr Kollege Jörg. – Für die grüne Fraktion spricht nun Kollege Bolte.

Matthi Bolte (GRÜNE): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Engel, Ihr Antrag versucht, ein wichtiges Thema aufzugreifen. Aber so richtig will Ihnen das nicht gelingen, habe ich den Eindruck. Sicherlich stehen in dem Antrag manche vernünftigen Punkte. Das gilt zum Beispiel immer dann, wenn Sie sich auf die Vorschläge der Enquetekommission beziehen. Aber dennoch habe ich den Eindruck, dass Sie nicht so genau wissen, wohin Sie mit Ihrer Initiative wollen. Sie wissen auch nicht, wohin die Initiative eigentlich gehört, was sich schon daran zeigt – es ist hier schon mehrfach gesagt worden –, dass Sie Ihr Anliegen federführend an den Innenausschuss schicken wollen. Es wurde auch schon gesagt: Seit der Enquetekommission ist eigentlich klar, dass es sich bei dem Thema um einen Querschnittsbereich handelt und insofern ressortübergreifend zu beraten ist.

(Beifall von den GRÜNEN)

In Prävention muss natürlich der Kinder- und Jugendhilfereich ganz stark einbezogen werden, und zwar nicht nur rechtlich, sondern auch im politischen Raum. Prävention muss früh ansetzen, muss alle Mittel der Kinder- und Jugendhilfe zum richtigen Zeitpunkt ausnutzen. Sie muss bewährte pädagogische Wege gehen. Je eher Prävention einsetzt, desto besser.

Wir haben einen sehr guten Grundsatz, den Sie, Herr Kollege Engel, auch schon mehrfach haben vernehmen können: Frühe Hilfe statt später Strafe! Zur richtigen Zeit mit der richtigen Maßnahme eingreifen! – Vor dieser Herausforderung stehen wir und müssen sie ressortübergreifend angehen. Klar sein muss, dass die Impulse aus dem Jugendhilfebereich ganz wichtig sind. Der Jugendhilfebereich muss ganz, ganz stark einbezogen werden. Ich bin überzeugt, dass dann etwas Besseres herauskommt, als Sie mit Ihrem Antrag vorlegen.

Denn Ihr Antrag sagt im Prinzip nicht mehr als: Schön, dass wir einmal darüber gesprochen haben! – Das Ganze wird zwischen den Zeilen mit der Erziehungscamp-Rhetorik aus der Debatte im Frühjahr 2008 gewürzt. Das sollte damals eine nette Wahlkampfunterstützung für Herrn Koch sein, hat aber auch nicht geklappt. Die Vorschläge sind damals in Nordrhein-Westfalen in der Schublade gelandet. Das war sicherlich ganz gut.

Denn, meine Damen und Herren, diese Hau-Drauf-Rhetorik bringt uns nicht weiter. Wir brauchen Ehrlichkeit, eine zielgerichtete und vernünftige Debatte. Meines Erachtens müssen wir dabei den richtigen Ton finden und auf diesen richtigen Ton achten. Will man auf den richtigen Ton achten, reicht es nicht, einfach die Polizeiliche Kriminalstatistik aus dem Regal zu holen und zu sagen: Jugendkriminalität bzw. Jugendgewalt sind schon wieder gestiegen. Punkt!

Sondern dann geht es darum, Hell-/Dunkelfeld-Probleme, Effekte des Anzeigenverhaltens, aber auch insgesamt die Rahmenbedingungen der Lebenswelt junger Menschen einzubeziehen und zu überdenken, sozialpolitische und bildungspolitische Fragen zu erörtern. In diesem Sinne freue ich mich sehr darauf, dass wir eine Debatte ressortübergreifend führen, die für alle Bereiche sehr interessant ist. Achten wir vor allem darauf, dass sie im Sinne derer geführt wird, um die es geht! – Herzlichen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Bolte. – Für die FDP-Fraktion ist nun Herr Dr. Orth als Redner gemeldet.

Dr. Robert Orth (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Enquetekommission ist mehrfach angesprochen worden. Es wurde auch gesagt, dass es 35 Handlungsempfehlungen gibt. Betrachten Sie doch unseren Antrag als einen Einstieg in das Abarbeiten von 35 einzelnen Handlungsempfehlungen. Kommen Sie mir aber bitte nicht mit dem Argument, es gebe doch noch ganz viele andere Empfehlungen dieser Enquetekommission als die von uns aufgegriffene. Es ist Ihnen unbenommen, selber andere

Punkte – einzeln oder mit anderen zusammen – in dieses Parlament einzubringen.

Dadurch, dass in einem Antrag nur eine der Handlungsempfehlungen hier im Parlament zur Beratung und Abstimmung gestellt wird, wird diese Empfehlung doch nicht schlechter. Und sie wird auch nicht schlechter dadurch, dass der Antrag von der FDP stammt.

(Wolfgang Jörg [SPD]: Das hat doch keiner gesagt!)

– Jedenfalls in Teilen habe ich das Gefühl. – Ich bitte Sie also: Kommen Sie zur sachlichen Auseinandersetzung zurück.

(Beifall von der FDP)

Ich habe jedenfalls den Eindruck, dass es unterm Strich allen um das Gleiche geht. Es geht eben nicht darum, Kinder abzuschieben, sondern es geht um eine Gruppe von Kindern, die bereits kriminell aufgefallen sind.

Ich wünsche mir auch, dass wir Früherkennung einsetzen, früh anfangen, das Abkommen vom richtigen Weg zu verhindern. Aber wir haben nun auch einmal – Stand: heute – Jugendliche, die heute delinquent sind. Deshalb müssen wir heute entsprechende Antworten geben.

Wir haben im Parlament – übrigens alle zusammen – im Jahr 2009, vor ungefähr elf Monaten, einstimmig den Jugendstrafvollzug in freien Formen beschlossen. Ich denke, der Antrag ist ein Mittel, hier entsprechend voranzuschreiten und eine vernünftige Lösung zu finden.

Machen Sie einfach mit. Seien Sie nicht verschnupft, sondern überlegen Sie, wie Sie die 20 Millionen €, die Herr Jäger angekündigt hat, in dem Bereich einzusetzen, zusammen mit uns sinnvoll verplanen. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Dr. Orth. – Als Nächste spricht für die Landesregierung Frau Ministerin Schäfer.

Ute Schäfer, Ministerin für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport: Herr Präsident! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Eine Bemerkung vorab, Herr Dr. Orth und auch Herr Engel: Gerade weil Sie diesen Punkt als ersten aus den 35 Handlungsempfehlungen herausgegriffen haben, sind wir besonders skeptisch. In der vergangenen Legislaturperiode war das immer Ihr Thema. Weil Sie mit Bezug auf die Ergebnisse der Enquetekommission versuchen, diesen Punkt wieder als Erstes auf die Tagesordnung zu setzen, das heißt, Einrichtungen zu etablieren, in denen besonders verhaltensauffällige und schwierige straffällige Jugendliche untergebracht werden sollen, sind wir

etwas skeptisch. Gleichwohl sind wir uns in der Absicht, diesen jungen Menschen helfen zu müssen, alle einig.

Ich möchte noch einmal ausdrücklich an das anknüpfen, was der Justizminister für die Landesregierung gesagt hat: Uns allen geht es darum, die Sicht der Jugendhilfe und damit der Prävention und auch der Intervention intensiver zu beleuchten. Sie können sicher sein, dass wir gemeinsam über die Ministerien in einer Arbeitsgruppe ein Konzept erarbeiten und vorschlagen werden, das ich als Jugendministerin dann ausdrücklich mit begleiten werde. Das ist mir sehr wichtig.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Ich habe mich darüber gefreut, dass auch die CDU der Meinung ist, das sei federführend bei uns gut angesiedelt. Hier können Sie auf die gute Kooperation innerhalb der Landesregierung vertrauen.

Weil der Eindruck erweckt wird, Straftaten bei Jugendlichen nähmen zu, möchte ich noch eine Zahl nennen, die Einlass in das Protokoll finden sollte: Die Zahl der Mehrfachtatverdächtigen bei Kindern entwickelte sich im Zehnjahresvergleich insgesamt rückläufig. Während wir im Jahr 2000 noch 1.017 hatten, waren es im Jahr 2009 547. – Das nur, um die Dimension klarzumachen.

Richtig ist aber auch, dass es bei der Art der Delikte gelegentlich neue Kriterien gibt, dass es auch bezüglich der Brutalität bei jungen Menschen häufig andere Entwicklungen gibt. Dem muss man natürlich Rechnung tragen, indem man sie begleitet, unterstützt und ihnen aus den schwierigen Situationen heraushilft.

In dem Kontext brauchen wir – Frau Dr. Butterwege und andere Vorredner, mein Kollege Wolfgang Jörg und die Grünen haben es bereits angesprochen – Perspektiven und Chancen für die jungen Menschen. Wenn wir sie in Einrichtungen begleiten, dann müssen wir nachher auch Sorge dafür tragen, dass sie entsprechend weiter begleitet werden; sonst ist die gesamte Arbeit der Einrichtungen nicht zielführend. Auch Herr Tenhumberg hat das deutlich gemacht. Ich möchte es an dieser Stelle ausdrücklich unterstreichen.

Vizepräsident Oliver Keymis: Frau Ministerin, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Kollegen Engel?

Ute Schäfer, Ministerin für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport: Bitte.

Vizepräsident Oliver Keymis: Bitte schön, Herr Kollege.

Horst Engel (FDP): Frau Ministerin, herzlichen Dank. – Ich will Sie gar nicht unterbrechen. Ich hatte mich schon etwas früher gemeldet, als Sie sagten, Ihr Haus würde das Konzept proaktiv begleiten, was ich wunderbar finde.

Ute Schäfer, Ministerin für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport: Die Überlegungen zur Auswertung der Arbeit der Enquetekommission, nicht das Konzept, das Sie jetzt formuliert haben. Aber gut.

Horst Engel (FDP): Auf solch ein flaches Brett wollte ich nicht gehen. Ich wollte genau das, was Sie angesprochen haben, nur mit anderen Worten sagen. Das entspricht auch der Beratungsatmosphäre und der Intention, die dahinter steht.

Meine Frage an Sie als Familienministerin: Können Sie sich vorstellen, dass wir auf die Idee gekommen sind, das als innenpolitisches Thema zu begreifen, weil Ihr Kabinettskollege Jäger in seiner Öffentlichkeitsarbeit sehr prononciert gesagt hat: „Wir wollen Geld in die Hand nehmen, um der Gesellschaft später höhere Folgekosten zu ersparen.“? Dann ist auch eine Hausnummer genannt worden. Deshalb sind wir auf die Idee gekommen: Die Landesregierung bündelt das Ganze im Innenressort. Das finden wir gut und haben es deshalb der Innenpolitik zugeschrieben. Das ist die schlichte, ganz einfache Erklärung. Nehmen Sie es bitte zur Kenntnis, das ist der Hintergrund. Die Frage war jetzt etwas verschraubt, aber man sollte es aufklären.

Vizepräsident Oliver Keymis: Das war fast gar keine Frage, aber wir stellen uns mal die Frage, Frau Ministerin, ob Sie es zur Kenntnis nehmen.

Ute Schäfer, Ministerin für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport: Ich kommentiere es auch gerne noch einmal. Jeder weiß, wie die Enquetekommission entstanden und in welcher Begleitung sie dann gelaufen ist. Deswegen wird es in der Landesregierung auch zu einer weiteren Kooperation auf dieser Ebene kommen.

Ich sage noch einmal ausdrücklich: Der Innenminister hat sich auf den Bereich Prävention, Intervention konzentriert und diesen in den Mittelpunkt gestellt. Er hat nicht nur zwei von 35 Punkten herausgenommen, sondern er sieht das Konzept als Ganzes. Das unterstützen wir ausdrücklich, weil dort Handlungsbedarf besteht.

Ich möchte noch etwas zur Infrastruktur sagen – das ist mir wichtig –: Wir haben in Nordrhein-Westfalen in dem Kontext schon eine breit gefächerte Infrastruktur. Die Jugendhilfeeinrichtungen halten ein großes Spektrum an unterschiedlichen

Angeboten für besonders verhaltensauffällige Kinder und Jugendliche bereit.

Zu den stationären Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe gehören Intensivgruppen, in denen Kinder und Jugendliche, die besonders verhaltensauffällig oder delinquent geworden sind, intensivst betreut werden.

Daneben gibt es die Jugendeinrichtungen, die der Justizminister schon angesprochen hat, die mit Freiheitsbeschränkungen und zum Teil auch mit freiheitsentziehenden Maßnahmen arbeiten. Vor der Erweiterung eines solchen Angebots – das wollen wir machen – muss aber erst geprüft werden, ob nicht die vorhandenen Einrichtungen ausreichen – es ist schon deutlich geworden, dass man das kritisch hinterfragen muss –, ob sie tatsächlich – die Gründe sind bekannt – von den Jugendämtern in der möglichen Weise in Anspruch genommen werden. Das geschieht in manchen Fällen nicht. Denn man darf keine Einrichtungen schlicht vorhalten, damit man vielleicht irgendwann einmal Kinder oder Jugendliche darin unterbringen kann. Das wäre kein guter Verfahrensweg. Der zusätzliche Bedarf ist nach meinem Dafürhalten noch nicht belegt.

Ich möchte auch deutlich machen, dass wir für Kinder und Jugendliche keine standardisierten Einrichtungen brauchen, sondern sehr differenzierte Angebotsformen. Auch das gilt es zu entwickeln, wenn wir das Konzept jetzt weiterführen.

Zu der Frage, wer die Einrichtungen finanziert, ist ausreichend Stellung genommen worden.

Ich will abschließend betonen, dass wir gemeinsam ein gutes Konzept vorlegen werden, über das dann weiter im Landtag diskutiert werden kann. Ganz besonders freue ich mich – das muss ich auch noch einmal ausdrücklich an die Adresse der CDU sagen –, dass Sie noch einmal deutlich gemacht haben, um welchen Anspruch es bei der Erarbeitung dieses Konzeptes geht. Denn die Diskussion haben wir ja in der letzten Legislaturperiode an der einen oder anderen Stelle durchaus streitig geführt, wenn wir noch einmal über Erziehungscamps und ähnliche Dinge gesprochen haben.

Das haben wir jetzt an dieser Stelle erst einmal alles ausgeklammert. Es geht tatsächlich um den einzelnen jungen Menschen, dem wir aus einer schwierigen Situation heraushelfen müssen. Wenn wir das gemeinsam schaffen würden, dann würde ich mich persönlich sehr darüber freuen. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Herzlichen Dank, Frau Ministerin Schäfer. – Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Wir kommen zur Abstimmung über die Empfehlung des Ältestenrates, nämlich **Überweisung des Antrags** der Fraktion der FDP **Drucksache 15/479** an

den **Innenausschuss** – federführend –, an den **Rechtsausschuss** sowie an den **Ausschuss für Familie, Kinder und Jugend**. Wer stimmt dem so zu? – Gibt es Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dann ist der Antrag einstimmig überwiesen.

Ich rufe auf:

7 Kommunalhaushalte nicht auf Kosten der Bürger entlasten – keine Pauschalierung der Kosten der Unterkunft nach § 22 SGB II

Antrag
der Fraktion DIE LINKE
Drucksache 15/468 – Neudruck

Entschließungsantrag
der Fraktion der SPD und
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 15/539

Ich eröffne die Beratung und begrüße am Pult bereits Frau Dr. Butterwegge. Bitte schön.

Dr. Carolin Butterwegge (LINKE): Herr Präsident! Liebe Abgeordnete! Seit knapp sechs Jahren ist Hartz IV in Kraft. Damit leben seitdem noch mehr Menschen in Deutschland in Armut als zuvor. Die Situation der früheren Sozialhilfebetroffenen hat sich damit aber keineswegs verbessert. Hartz IV zwingt Menschen durch die Maxime „Jede Arbeit ist zumutbar“ in den Niedriglohnsektor. Hartz IV bedeutet den Rückzug des Staates aus seiner sozialen Verantwortung.

Überdies ist Hartz IV ein Gesetz mit zahlreichen handwerklichen Mängeln. Seine endlosen Änderungen führten in den vergangenen Jahren zu großer Rechtsunsicherheit bei den Leistungsabhängigen wie den Mitarbeitern der Behörden, die das Gesetz umsetzen müssen.

Nun will die Bundesregierung weitere vielfältige sehr weitreichende Änderungen dieses Gesetzes im Hauruckverfahren durchsetzen. Auch dieses Mal bedeuten die Änderungen fast ausnahmslos Verschlechterungen der materiellen Absicherung und noch mehr Rechtsunsicherheit für erwerbslose Menschen. Dagegen protestieren wir.

(Beifall von der LINKEN)

Wir erwarten von der Landesregierung, dass sie ihren Einfluss in die Waagschale wirft, um den aktuellen Gesetzentwurf zur Änderung des SGB II im Bundesrat zu verhindern.

Meine Damen und Herren, unser vorliegender Antrag richtet sich insbesondere gegen die geplante Verschlimmerung des § 22. Dieser regelt die Gewährung von Leistungen zur Sicherung der sogenannten Unterkunft der Leistungsberechtigten. Schon bisher gehört dieser Paragraph in die Tonne

gekloppt, da er viele Menschen ganz besonders belastet. Denn ganz im Gegensatz zur Behauptung des damaligen Kanzlers Schröder aus dem Jahr 2004, kaum ein Arbeitslosengeld-II-Bezieher werde umziehen müssen, wurden und werden ALG-II-Betroffene und ihre Familien millionenfach aufgefordert, die Kosten ihrer Unterkunft zu senken.

Warum? – Weil ihre Wohn- und Heizkosten nach den jeweiligen örtlichen Bestimmungen als nicht angemessen galten. Unzählige Menschen mussten deswegen nach dem Verlust ihrer Arbeit, ihres Einkommens und ihrer beruflichen Sozialkontakte auch noch den Verlust ihrer Wohnung und ihrer Wohnumgebung verkraften. Andere konnten und können der Aufforderung zum Umzug nicht folgen, weil sie keine Wohnung finden, die so billig ist, dass sie von der Behörde als angemessen anerkannt wird. Oder sie wollten und wollen aus Rücksicht auf ihre Kinder und ihre verbliebenen sozialen Bindungen nicht umziehen. All diese Menschen zahlen Teile der Kosten ihrer Unterkunft aus Ersparnissen, aus Erwerbseinkünften, aus der sogenannten Aufwandsentschädigung für Ein-Euro-Jobs oder gar aus der Regelleistung.

Meine Damen und Herren, nun will die Bundesregierung mit ihrem am 20. Oktober verabschiedeten Gesetzentwurf den Ländern die Möglichkeit einräumen, per Landesgesetz Kreise und kreisfreie Städte zum Erlass von Satzungen zu ermächtigen oder zu verpflichten. Diese Satzungen sollen die angemessenen Wohnkosten in den jeweiligen Kreisen oder Städten festlegen. Dabei sollen die Landesgesetzgeber die Kreise oder Städte auch ermächtigen können, die Bedarfe für Unterkunft als monatliche Pauschale zu erstatten.

Wozu führt das? – Die geplante Neufassung droht die Probleme weiter zulasten der Betroffenen zu verschärfen. Die Frage, welche Kosten für Unterkunft und Heizung angemessen sind, wird nicht mehr anhand qualitativer Wohnkriterien beantwortet, wie es sinnvoll wäre. Die vermeintliche Lösung: Man schiebt die Verantwortung den Kommunen zu. Das hat mannigfaltige Folgen.

Erstens ist es absehbar, dass viele Kommunen wegen ihrer angespannten Finanzlage der Versuchung erliegen, die Möglichkeit zur Pauschalierung als Vehikel zur Einsparung von Kosten zu nutzen.

Zweitens. Die angestrebte Satzungsregelung und Pauschalierung wird aller Voraussicht nach dazu führen, dass die Not der Menschen, die auf Leistungen nach dem SGB II angewiesen sind, künftig noch größer wird. Die Besonderheiten des Einzelfalls werden künftig noch weniger als bislang berücksichtigt. Für noch mehr Hartz IV-Beziehende würden die Kosten der Unterkunft nicht mehr in tatsächlicher Höhe übernommen.

Drittens. Zudem droht ALG-II-Beziehenden in bestimmten Regionen der Zwang, auf dort vorhande-

nen sehr billigen Wohnraum auszuweichen. Solcher Wohnraum ist nach den Zielen der Wohn- und Städtebauförderung nicht erhaltenswürdig, sondern bedarf entweder der Grundsanierung oder ist durch Neubau zu ersetzen.

Viertens führt der Verweis von Leistungsbeziehenden auf besonders billigen Wohnraum zu einer Verschärfung der räumlichen Segregation, zu einer weiteren räumlichen Spaltung der Armuts- und der Reichumsbevölkerung. Eine solche Segregation schadet dem sozialen Zusammenhalt des Gemeinwesens. Dagegen protestieren wir.

Meine Damen und Herren, wir nehmen die Finanznöte der Kommunen sehr ernst. Deswegen kritisieren wir, dass es mit der Zusammenführung von Sozial- und Arbeitslosenhilfe zum Arbeitslosengeld II entgegen den Ankündigungen nicht zu den Entlastungen für die Kommunen kam. Für die Kommunen sind diese Kosten der Unterkunft aber nur zulasten der Leistungsberechtigten bzw. ihrer Wohnstandards zu beeinflussen.

Der Landtag von NRW hat auf seiner letzten Sondersitzung daher begrüßenswerterweise eine höhere Beteiligung des Bundes an diesen Kosten beschlossen. Der aktuelle Gesetzentwurf der Bundesregierung steht diesem Beschluss des Landtags allerdings entgegen. Denn statt einer erhöhten Beteiligung an den Kosten für Sozialleistungen strebt die Bundesregierung an, die Verantwortung dafür auf das Land und die Kommunen abzuschieben.

Unser Antrag fordert, dass der vom Bund zu übernehmende Anteil an den Wohnkosten auf 50 % erhöht werden soll, wofür tendenziell auch die kommunale Familie eintritt.

Darüber hinaus plädiert unser Antrag dafür, die vorgesehenen Änderungen des § 22 SGB II aus dem Gesetzentwurf zu streichen und mit einer künftigen Gesetzesänderung, die sorgfältiger vorzubereiten ist, die Wohnbedürfnisse von erwerbslosen Menschen stärker zu berücksichtigen.

Der zweite Punkt bedeutet für uns: Die Berücksichtigung der Besonderheit des Einzelfalls darf nicht Leerformel bleiben, sondern muss tatsächlich erfolgen.

Wir beantragen aus den genannten Gründen, dass der Landtag die Landesregierung auffordert, sich im Bundesrat für die Herausnahme des § 22 a bis c aus dem aktuell laufenden Gesetzgebungsverfahren einzusetzen und zweitens jedes Gesetz abzulehnen, das eine Pauschalierung der Kosten der Unterkunft zum Ziel hat. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der LINKEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Frau Kollegin Dr. Butterwege. – Für die CDU-Fraktion spricht Herr Kollege Post.

Norbert Post (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sie haben in Ihrem Antrag – jetzt spreche ich zu nächst einmal Frau Dr. Butterwege und die Linken an, weil sie den Ursprungsantrag gestellt haben – zunächst einmal über alles gesprochen, nur nicht über das, was eigentlich nachher Gegenstand des Antrags sein soll. Sie haben jetzt aber in der Rede deutlich gemacht, worum es Ihnen geht.

Lassen Sie mich kurz in die einzelnen Punkte einsteigen. – Meine Damen und Herren von der SPD, ich würde mich schon dagegen wehren, wenn in dem Antrag der Linken wortwörtlich steht, das SGB II hätte zum Ziel, „Ausgrenzung per Gesetz“ stattfinden zu lassen. Dieser Punkt im SGB II steht nicht zur Änderung an und hat auch nie zur Änderung angestanden. Es ging darum, die Leute, die einzeln zum Amt laufen mussten, im BSHG nicht mehr so vorzuführen, sondern das Ganze ordentlich zu regeln. Das war die damalige Philosophie.

Lassen Sie mich dazu ein Zitat bringen:

„Ich frage nun, ob der Sozialstaat nicht besser so konstruiert sein sollte, dass nur Bedürftige Nutznießer des Sozialstaats sind.“

Das war damals die Aussage Ihres verehrten Mitglieds Lafontaine zu dieser Sache. Ich würde damit sehr vorsichtig umgehen, wenn ich das ganze SGB II so in Bausch und Bogen verdammen würde.

Ich komme nun zu den einzelnen Punkten. – Niemand hat versucht und niemand wird künftig versuchen, die Kommunalfinanzen dadurch zu entlasten, dass für Berechtigte nötige und der persönlichen Lage angemessene Kosten der Unterkunft und Heizung nicht mehr übernommen werden. Für eine solche Annahme gibt es weder im geltenden Gesetz noch in dem alten Gesetz einen Grund. Es muss natürlich vom Staat her geprüft werden, ob Bedürftigkeit vorliegt. Das ist Aufgabe und Pflicht eines Staates.

Sie behaupten weiter, dass der Regelsatz grundweg zu niedrig sei.

(Zuruf von der LINKEN: Ist doch so!)

Er ist gerade neu berechnet worden. Er ist nach den Verfahren berechnet worden, die Ihnen bekannt sind. Und es hat nie ein offeneres und bekannteres Verfahren gegeben als das jetzige.

(Dr. Carolin Butterwegge [LINKE]: Was?)

Hätte es dieses offene Verfahren zur Berechnung der Regelsätze 2004 schon gegeben, dann hätte das Bundesverfassungsgericht dieses Gesetz gar nicht monieren müssen und dürfen. Das SGB II ist geschaffen zur systematischen Regelung des Rechtes auf Grundsicherung. Und das ist damit auch erreicht worden. Man kann über Einzelheiten, Satzhöhen und alles Mögliche immer wieder streiten, ganz klar – auch bei mir sind die Wunschvorstellun-

gen da riesengroß –, aber es muss immer noch nachweisbar und verlässlich messbar sein.

Wenn es dann in Ihrem Antrag um den eigentlichen Anlass der Kosten der Unterkunft und Heizung geht, rühren Sie wirklich alles zusammen und beweisen, dass Sie den neuen Gesetzentwurf nur unvollständig zur Kenntnis genommen haben. Sie verdrehen Ursache und Wirkung in kaum für möglich zu haltender Weise. So klagen Sie an, dass dieses Gesetz besondere Gruppen häufig träfe. Ja, natürlich: Das Gesetz ist für besondere Gruppen, die in Notlagen sind, gemacht worden, um da nachhaltig und vernünftig zu helfen. Also trifft es natürlich und hoffentlich diese Gruppen, sonst wäre es am Thema vorbei entstanden.

Sie suggerieren weiter, dass es Absicht des Gesetzes sei, Menschen in Niedriglohnssektoren zu drängen. Das ist nicht der Fall. Das lehrt die Erfahrung aus dem Gesetz. Und sogar bei dem geltenden ist das nicht der Fall. Wohl aber erwartet es, dass jeder für seinen Unterhalt durch Arbeit – wenn möglich und zumutbar – mitverantwortlich ist. Das war übrigens in den früheren sozialistischen Staaten oft anders. Da wurde man eingesetzt, wo es planwirtschaftlich nötig war. Die Freiheit hier ist zum Glück ungleich größer. Die möchte ich auch gerne behalten.

Nun zu den Kosten der Unterkunft: Sie klagen an, dass die in dem Gesetz beschriebene Angemessenheit der tatsächlichen Aufwendungen zu Rechtsstreitigkeiten führen würde. Das ist im Einzelfall so.

(Dr. Carolin Butterwegge [LINKE]: Im Einzelfall!)

– Ja, das wird künftig viel weniger der Fall sein. Wir hatten ein bisher ziemlich mit heißer Nadel gestricktes Gesetz. Das ist so. Aber wir haben eben einen Rechtsstaat, und da kann man sich Hilfe holen. Ein Gesetz allerdings, das jede Bedingung aufnimmt, jede Einzelheit schon im Gesetz zu regeln versucht, würde einerseits nicht funktionieren und andererseits dem einzelnen Menschen nicht gerecht werden können. Das werden Sie nie schaffen.

Sie sagen in Ihren Forderungen, Sie fänden es unlogisch, die Tatsächlichkeit und Angemessenheit zu überprüfen. Ich meine schon, dass das ordentlich zu überprüfen ist, weil die Kosten der Unterkunft und Heizung durch die Gemeinschaft der Bürger für die von Arbeitslosigkeit Betroffenen gezahlt werden. Und dann sind wir in der Pflicht, solche Dinge sauber zu prüfen.

Sie prangern aber den Spielraum an, den die Kommunen eigentlich brauchen, um den Einzelfall wirklich lösen zu können. Wenn Sie diesen Spielraum anprangern und die notwendige Interpretation des Gesetzes vor Ort monieren, dann sagen Sie den

Sachbearbeitern in den Argen draußen, dass sie unfähig und unwillig sind, den Leuten zu helfen.

(Dr. Carolin Butterwegge [LINKE]: Das haben Sie gesagt!)

Das ist ein unerträglicher Vorwurf, den Sie da erheben, wenn Sie die fiskalischen Interessen der Städte und Gemeinden den Leuten, die diese Entscheidungen in den Argen treffen, so in die Schuhe schieben wollen. Das ist eine Frechheit.

Das Gesetz nennt expressis verbis alle Messinstrumente – Tatsächlichkeit, Angemessenheit, Besonderheit des Einzelfalls – und gibt eine lange Karenzzeit, um aufgetretene Fehler und Probleme zu ändern. Nichts von all Ihren Unterstellungen ist richtig. Zudem sind die Entscheidungen in den Argen bzw. Jobcentern jederzeit gerichtlich überprüfbar. Dabei bleibt es auch.

Einen schwierigen Punkt will ich gerne nennen. Wenn Menschen wegen ihres Einkommens aus ihrer Wohnung – weil sie sie nicht mehr bezahlen können –, aus ihrem Umfeld ausziehen müssen, ist das ein Problem für sich. Das reißt heraus und ist problematisch. Das geht aber auch Nicht-Hartz-IV-Empfängern so. Oft entsteht die Notwendigkeit umzuziehen, weil sie in eine bestimmte Notlage geraten sind, die nicht gerade mit dem SGB II zu tun hat.

Übrigens haben wir dafür gekämpft, dass der Selbstbehalt gerade für die Alterssicherung erhöht wurde. Dabei habe ich Sie damals stark vermisst.

Zutreffend ist aber, dass die Kommunen – anders, als ihnen 2004 von Herrn Schröder versprochen – nicht genug entlastet wurden. Das ist auch richtig gesagt worden. Nicht all das, was man nach dem Übergang vom BSHG erwartet hatte, trat ein. Wir sind im Beschluss des Landtags mit der Meinung gewesen, dass sich der Bund an den Kosten wesentlich mehr beteiligen müsse. Wer aber jetzt – das ist das Verräterische – fordert, dass in die Diskussion SGB II schon die noch laufenden Verhandlungen einbezogen werden müssen, und ganz genau weiß, dass das SGB II zum 1. Januar in Kraft treten muss, handelt so, weil er kein vernünftiges SGB II haben will. Das ist nicht in Ordnung. Die Verhandlungen zwischen Bund, Ländern und Kommunen laufen.

Zu den Einzelheiten Ihres Antrags habe ich eben gesprochen. Wenn dann aufgrund von Landesgesetzen den Kommunen ein Satzungsrecht in dem Bereich eröffnet werden soll, ist das im Einzelfall vielleicht sinnvoll.

Übrigens: Wenn Sie genau gelesen haben, ist jede Satzung vom Land zu überprüfen. Hinzu kommt: Ob wir das überhaupt im Anwendungsgesetz zum SGB II nachher realisieren und wollen, steht noch dahin und ist infrage zu stellen. Das werden wir dann diskutieren, wenn wir in dieser Sache über ein neues Anwendungsgesetz reden. Es wird darauf ankom-

men, welche Modalitäten und Bedingungen für Satzungen wir vorgeben. Das Land ist ganz klar in der Aufsicht, und darin sehe ich schon die Möglichkeit, vor Ort angemessen zu handeln.

Die Sachbearbeiter vor Ort kennen den Einzelfall wirklich besser. Ich glaube nicht, dass die Leute in den Argen, die ich kennengelernt habe – das sind nicht wenige –, versuchen werden, das auszunutzen, um den Menschen moralisch und rechtlich nicht zu helfen.

Eigentlich hätten der Kommentar und die Antwort auf Ihre Anfrage beim Ministerium als Information zu diesen Dingen ausreichen müssen. Aber Sie haben sie offensichtlich nicht zur Kenntnis genommen. Lassen Sie mich Ihre Schlagworte und Worthülsen, mit denen Sie den Gesetzentwurf apostrophiert haben, die dadurch aber nicht substanzvoller werden, zusammenfassen:

Die Probleme liegen nicht, wie Sie es sagen, in einer immer feineren und notwendigerweise kleinteiligeren Gesetzgebung. Sie liegen vielmehr in Ihrem anderen Verständnis von subsidiärer Hilfe zur Selbsthilfe. Sie können sicher sein, dass jede Kommune darauf achtet, dass Segregation bei den Wohnquartieren nicht stattfindet. Da gibt es in den Kommunen reichlich Leute, die genau das in Ausschüssen, in Arbeitskreisen, in der Verwaltung im Auge haben.

Ihre Feststellungen sind bis auf eine Ausnahme Ihrer Dramaturgie geschuldet, aber nicht richtig. Ihre dann zum Schluss zarte Aufforderung an die Landesregierung ist entweder aufgrund falscher Auslegungen oder Nichtzurkenntnisnahme entstanden, also abzulehnen.

Den Beschluss, dass sich der Bund stärker an den Aufgaben der Kommunen beteiligen soll, haben wir längst gefasst und müssen ihn nicht wiederholen. Deshalb lehnen wir Ihren Antrag ab.

Zum Entschließungsantrag der SPD sei gesagt: Ihre Forderungen in allen Ehren, versuchen Sie den Vermittlungsausschuss zu benutzen! Das wäre der richtige Platz. Das müssen wir nicht hier diskutieren. Deshalb ist auch dieser Antrag abzulehnen. – Danke schön.

(Beifall von der CDU – Heike Gebhard [SPD]: Da können wir doch gemeinsam intervenieren! Das können Sie doch nicht ablehnen!)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Post. – Für die SPD-Fraktion spricht Kollege Garbrecht.

Günter Garbrecht (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich will mit der schlechten Nachricht anfangen. Heute war der Abschluss des Vermittlungsausschussverfahrens, das Herr Kolle-

ge Post zuletzt angesprochen hat. Es hat zehn Monate gedauert. Was meinen Sie, mit welchem Ergebnis wir heute dastehen? Der Bund lehnt jede weitere Beteiligung an der Erhöhung der Kosten der Unterkunft ab. Es bleibt bei der Absenkung. Das ist die Realität, mit der wir uns auseinanderzusetzen haben.

(Zuruf)

– Ich soll lauter reden? – Ich soll leiser reden. Okay. Es sind so wenige im Raum. Ich fange nicht noch mal von vorne an.

Ihre Bereitschaft, die Resolution am 29. mitzutragen, muss natürlich auch Konsequenzen haben. Da bin ich noch mal bei dem Beispiel von gestern. Auch Sie haben eine Verantwortung für dieses Land, die nicht aufhört, wenn Sie diesen Plenarsaal verlassen, sondern Sie haben auch die Aufgabe und die Pflicht, bei Ihren Parteikollegen, bei Ihren Bundestagsabgeordneten, die aus Nordrhein-Westfalen kommen, in Ihrer Partei auf der Bundesebene dafür zu sorgen, dass die Beschlüsse, die wir im nordrhein-westfälischen Landtag gemeinsam fassen, in Berlin nicht nur zur Kenntnis genommen, sondern auch in die Realität umgesetzt werden. Das ist Ihre Aufgabe.

Das jetzige Vermittlungsverfahren haben Sie auch hinreichend verzögert, um hinter den Wahltermin zu kommen. Zehn Monate ist schon eine lange Dauer für ein solches Vermittlungsverfahren. Sie haben aufgrund des Wahltermins in Nordrhein-Westfalen im Prinzip sechs Monate lang nicht getagt. Sie kommen nicht so aus der Nummer heraus. Es reicht nicht, sich an dem Antrag der Linken abzuarbeiten. Sie müssen auch eigene Beiträge leisten, Herr Kollege Post. Dazu will ich Sie an dieser Stelle noch einmal ganz ausdrücklich auffordern.

(Beifall von der SPD und von der LINKEN)

Beide Anträge beziehen sich auf zwei Sachverhalte, nämlich auf die Bundesbeteiligung an den Kosten der Unterkunft und auf das laufende Gesetzgebungsverfahren zu Artikel 22.

Das Vermittlungsausschussverfahren ist in der jetzigen Phase gescheitert. Es gibt aber ein weiteres Verfahren. Das sage ich Ihnen auch gleich. Die Änderung des Sozialgesetzbuches II im laufenden Verfahren wird nicht zum 1. Januar nächsten Jahres in Kraft treten. Das ist so sicher wie das Amen in der Kirche. Ihr eigener Parlamentspräsident in Berlin, Herr Lammert, kritisiert schon das Gesetzgebungsverfahren, weil es dem Parlament überhaupt keine Zeit zur Beratung gibt. Die Änderungen in diesem Verfahren folgen mit einer solchen Geschwindigkeit, dass ihnen weder von Parlamentariern noch von den beteiligten Ministerien der Bundesländer nachzukommen ist. Das will ich Ihnen einmal ganz deutlich sagen. Von daher gebe ich Herrn Lammert in dieser Frage recht. Es beschäftigt uns Jahre, bestimmte Dinge durchzuführen. Wir haben sechs

Jahre Erfahrung mit einem beschleunigten Gesetzgebungsverfahren gesammelt.

In diesem Gesetzgebungsverfahren reden wir über andere Möglichkeiten der Bundesländer. Dieses Verfahren ist zustimmungspflichtig. Von daher sind die Kosten der Unterkunft von den regierungstragenden Fraktionen in das zukünftige Vermittlungsverfahren wieder einzubringen. Das ist nämlich zustimmungspflichtig. Das kann nicht mit der Kanzlermehrheit in Berlin zurückgewiesen werden. Von daher werden wir diese Frage lösen. Wir nehmen zur Kenntnis, dass Ihr Beitrag in dieser Frage bisher sehr eingeschränkt ist.

(Beifall von der LINKEN)

Derzeit haben wir über das Gesetzgebungsverfahren hinaus folgenden Tatbestand zu konstatieren: Die Eingliederungsmittel, also die Mittel für Bildungsmaßnahmen, die Mittel, um Menschen überhaupt wieder eine Perspektive zu geben, werden radikal um über 300 Millionen Euro in Nordrhein-Westfalen gekürzt. – Mit Ihren Beschlüssen in Berlin schaffen Sie weniger Perspektiven für die Menschen. Das muss einmal ganz deutlich gesagt werden. Diese Verantwortung tragen Sie. Wir haben das mehrfach diskutiert. Von daher muss ich das an dieser Stelle nicht noch einmal ausführen.

Die Belastung der Kommunen hängt damit zusammen, dass wir die Kosten für diejenigen, die aufstockende Leistungen erhalten, überwiegend zu tragen haben. Das betrifft all diejenigen, die Erwerbseinkommen haben und Leistungen nach dem SGB II beziehen.

Von daher enthält der Entschließungsantrag von Rot-Grün den Vorschlag, im Vermittlungsverfahren zu überlegen, ob eine höhere quotale Beteiligung erfolgt oder der Bund die Kosten für diesen Personenkreis zu 100 % zu übernehmen hat. Dann hört man damit auf, diese Menschen nicht mehr als arbeitslos zu zählen, obwohl sie noch hilfe- und unterstützungsbedürftig sind. Dann wird es vielleicht auch mehr Mittel dafür geben, damit diese Menschen ein existenzsicherndes Einkommen erhalten. Über die Frage des Mindestlohns haben wir oft genug diskutiert.

Lassen Sie mich noch einen Punkt zur Frage der Pauschalierung nennen. Pauschalierung ist kein Weg. Sie gehen ihn im Übrigen auch, um die Zahl der Widerspruchsverfahren und Verfahren vor den Sozialgerichten einzudämmen. Ich erinnere Sie von der Union und der FDP an die Debatten, die wir mit der früheren Justizministerin über die Einschränkung des Rechtsweges geführt haben. Wir gehen ausdrücklich einen anderen Weg. Wir wollen eine Rechtsberatung. Auch deswegen haben wir die Förderung der Arbeitslosenberatungsstellen in diesem Land wieder aufgenommen.

Die Pauschalierung ist zunächst einmal ein Verstoß gegen Geist und Grundsatz des Bundesverfas-

sungsgerichts, nämlich gegen die Prüfung und Gewährung von Leistungen im Einzelfall. Von daher wird es in Nordrhein-Westfalen keine Ermöglichung der Pauschalierung geben.

(Beifall von der SPD und von der LINKEN)

Im Sozialrecht und im SGB II haben wir eine Vielzahl von unbestimmten Rechtsbegriffen. Ich hätte mir gewünscht, wir hätten mehr klar formulierte Rechtsansprüche. Damit müssen wir aber auch in anderen Sozialgesetzbüchern leben. Diese unbestimmten Rechtsbegriffe werden aber durch Urteile der zuständigen Sozialgerichte gefüllt. Einige beklagen, dass es eine zu hohe Zahl von Verfahren gibt. Bei unbestimmten Rechtsbegriffen ist das üblich. Durch die Sozialgerichte gibt es eine Rechtsetzung, die auch bestimmend für die Leistungsgewährung ist. Wer die Prüfung im Einzelfall will, muss sich im Prinzip auch ein Stück weit auf dieses Verfahren einlassen.

Wir wollen eine Gewährung von Leistungen, die den Menschen zugewandt und rechtskonform ist. Wir haben neue Herausforderungen. Diese neuen Herausforderungen muss man beschreiben. Sie sind im Übrigen auch gestern beschrieben worden. Darauf will ich noch kurz eingehen.

Wir haben es in Nordrhein-Westfalen mit einer Privatisierung großer Mietwohnungsbestände zu tun. Dazu haben Sie einen entscheidenden Beitrag geleistet. Das ist in der Tat so. Das war auch ein Anlass für die Einsetzung der Enquetekommission. Herr Minister Voigtsberger hat gestern vorgetragen, welche Maßnahmen eigentlich erforderlich sind. Ich wiederhole sie noch einmal, weil sie in dieser Debatte vielleicht untergegangen sind und die Verbindung zu diesem Bereich nicht gesehen wurde. Ich nenne die wohnungsaufsichtsrechtlichen Instrumente wie die Pflicht zur Instandhaltung und die Anordnungsbefugnis zur Nachholung notwendiger Instandhaltungsmaßnahmen und so weiter. Als Ultima Ratio kommt die Möglichkeit hinzu, Wohnraum für unbewohnbar zu erklären.

Es geht darum, diese Instrumente noch einmal zu schärfen und in diesem Zusammenhang in den Blick zu nehmen, weil man diese Problemlagen natürlich nicht mit dem SGB II lösen kann.

(Vorsitz: Vizepräsidentin Angela Freimuth)

Ich will einen weiteren Hinweis geben, weil ich glaube, dass er an dieser Stelle angebracht ist. Es gibt aus anderen Bundesländern Hinweise, dass es bei den bewilligten Leistungen für SGB-II-Bezieher auch Fälle von Mietwucher gibt.

(Minister Guntram Schneider: In Hamburg!)

– In Hamburg ganz konkret. In Nordrhein-Westfalen ist dies bisher noch nicht bekannt geworden. Aber ich bitte die Landesregierung und das zuständige Ministerium, dieser Frage insbesondere bei den Arbeitshilfen noch einmal nachzugehen, weil ich glau-

be, dass wir dies auch in Nordrhein-Westfalen angehen müssen.

Ich könnte mich natürlich an einigen Formulierungen Ihres Entschließungsantrages abarbeiten; das will ich aber ausdrücklich nicht tun. Eine ganze Reihe von Aussagen tragen wir nicht. Deswegen haben wir auch einen eigenen Entschließungsantrag vorgelegt. Dem bitte ich in diesem Plenum zuzustimmen. – Danke schön.

(Beifall von der SPD, von den GRÜNEN und von der LINKEN)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Garbrecht. – Als nächste Rednerin hat für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Frau Abgeordnete Asch das Wort. Bitte schön, Frau Kollegin.

Andrea Asch (GRÜNE): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir sprechen hier über eine sozialpolitische Problemstellung, aber auch über eine kommunalpolitische Problemstellung. Denn es geht zum einen natürlich um das Recht auf menschenwürdige Wohnung und Unterkunft, aber es geht natürlich auch darum, die Kommunen bei den drückenden Sozialausgaben nicht zunehmend im Regen stehen zu lassen.

Wir wissen, dass seit Inkrafttreten des SGB II, praktisch von Beginn an, die Kosten für Wohnen und Heizung ein Zankapfel gewesen sind. Das hat angefangen damit, dass die in Aussicht gestellten Entlastungen für die Kommunen niemals realisiert wurden, sondern dass im Gegenteil die Belastungen für die kommunalen Haushalte gerade mit den Kosten der Unterkunft immer weiter angewachsen sind.

So hat sich NRW – daran sei noch einmal erinnert – in den schwarz-gelben Zeiten mit anderen Bundesländern und auch mit der Unterstützung der kommunalen Spitzenverbände im Vermittlungsverfahren des Bundesrates dafür eingesetzt, dass es zu einer deutlichen Anhebung der Bundesbeteiligung an den kommunalen Kosten kommt. Letztlich hat der Landtag das hier gemeinsam bei Enthaltung von FDP und Linker in der Sondersitzung zu den kommunalen Haushalten bekräftigt.

Es muss zu einer deutlichen Verbesserung für die Kommunen kommen, weil wir – erstens – seit 2008 die Situation haben, dass der Bund seine eigene Kostenbeteiligung kontinuierlich senkt, und weil sich – zweitens – die Bundesregierung an einem Wert orientiert, der mit der Realität in den Städten und Gemeinden überhaupt nichts zu tun hat. Wir wissen: Der Anteil des Bundes ist von 2005 bis heute von ursprünglich 31,8 % auf 23,6 % zurückgegangen. Gleichzeitig sind die kommunalen Belastungen für Unterkunft und Heizung bundesweit auf 11 Milliarden € angestiegen. Das sind heute 2,3 Milliarden € mehr als noch 2005. Das heißt, wir haben da eine Gegenbewegung: Der Bund zieht sich immer weiter

zurück, während die kommunalen Belastungen steigen.

Es ist im Übrigen absehbar, dass diese Schere noch weiter auseinandergehen wird, weil nämlich mit der Weigerung der Bundesregierung, einen Mindestlohn einzuführen, die Zahl der sogenannten Aufstocker zukünftig noch weiter anwachsen wird und damit die Belastungen der Haushalte in den Kommunen noch weiter zunehmen werden.

Nun, die Antwort der Bundesregierung auf diese Problemlage kennen wir; Herr Garbrecht hat es eben gesagt. Zum zweiten Mal hat sich gestern im Vermittlungsausschuss die Bundesregierung stur gestellt und den Einspruch der Bundesländer schlicht zurückgewiesen. Aber sie hat nicht nur das gemacht, sondern mit den Plänen zur Novellierung des SGB II setzt sie sozusagen auf diese Problemlage noch mal einen drauf: Nicht nur, dass das Kinderwohngeld und der Heizkostenzuschuss beim Wohngeld gestrichen werden sollen, zukünftig – so der Plan – soll jede Kommune per Satzung selbst entscheiden, wie angemessen die Unterkunftskosten zu gestalten sind. Das ist in der Realität ein mieser Trick, weil er die böse Absicht zunächst verschleiert. Denn scheinbar wird den Kommunen an dieser Stelle mehr Gestaltungsfreiraum gegeben, aber es ist schlicht die vergiftete Freiheit, sich am eigenen Schopf aus dem Schlamassel ziehen zu müssen.

(Beifall von der LINKEN)

Das ist ein perfider Vorschlag, der den Kommunen eine Freiheit eröffnet, die sie letztendlich nur noch tiefer in die Überschuldung hineintreibt.

Dabei besteht die große Gefahr, dass wir auch sozialpolitisch zu fatalen Fehlentwicklungen kommen: weil der Kostendruck vor allen Dingen in Kommunen, die sich in einer sehr schlechten Haushaltslage befinden, auf die Hilfebedürftigen abgewälzt wird.

Ich möchte noch einmal daran erinnern – wir haben das in dem Antrag noch einmal aufgeschrieben –, was der Bundesminister für Verkehr, Bau- und Stadtentwicklung, immerhin ein CSU-Mitglied, sagt. Ich denke, das sollten wir uns alle noch einmal sehr deutlich vergegenwärtigen. Er sagt nämlich: Gute Wohnstandards und intakte Städte sind sowohl für die Lebensqualität des Einzelnen von ausschlaggebender Bedeutung, sie tragen darüber hinaus aber auch wesentlich zu einem guten sozialen Klima in unserer Gesellschaft bei.

Meine Damen und Herren, weil das so ist und weil es hier auch um eine Frage des sozialen Zusammenhalts geht, können wir nicht zulassen, dass die Finanznot der Kommunen dazu führt, dass SGB-II-Empfänger in minderwertigen oder in „Schrott“-Immobilien untergebracht werden. Denn damit leisten wir der sozialen Segregation Vorschub und zementieren die ungute Entmischung unserer

Quartiere in Reich und Arm weiter. Somit leiten wir einen Teufelskreis ein; denn das Kumulieren von Problemlagen in einzelnen Stadtteilen bringt immer wieder neue soziale Probleme hervor; das wissen wir. Das wird letztendlich auch wieder die Kommunen teuer zu stehen kommen. Das ist die Realität.

(Beifall von der LINKEN)

Meine Damen und Herren, jede und jeder hat das Recht auf angemessenen und menschenwürdigen Wohnraum. Es kann nicht sein, dass es von der Finanzlage einer Kommune abhängig gemacht wird, was für den Einzelnen zumutbar ist. Meine Damen und Herren, das darf einfach nicht sein. Das können wir so nicht akzeptieren.

(Beifall von den GRÜNEN, von der SPD und von der LINKEN)

Koalition und Landesregierung sind sich einig: Wir werden diesen sozial- und kommunalpolitisch katastrophalen Kurs nicht mitmachen. Wir werden das in den anstehenden Abstimmungen im Bundesrat auch deutlich machen. Wir werden diesen Regelungen nicht zustimmen. Wir werden sie ablehnen.

Ich kann die CDU nur einladen, unserem Anliegen zu folgen. Herr Post, Sie haben eben gesagt: Wir haben das doch schon Ende Oktober in der gemeinsamen Erklärung und in dem gemeinsamen kommunalpolitischen Antrag verabschiedet. – Hier geht es um mehr; es geht auch um die zukünftigen Regelungen.

(Zuruf von Norbert Post [CDU])

Wir können Sie nur bitten und einladen, im Sinne der Menschen, aber auch im Sinne der Kommunen mit uns gemeinsam diesen Appell an Berlin zu richten. – Ich danke Ihnen.

(Beifall von den GRÜNEN, von der SPD und von der LINKEN)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Frau Kollegin Asch. – Als nächster Redner hat für die Fraktion der FDP der Abgeordnete Abrusatz das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

Kai Abrusatz (FDP): Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das Thema „SGB II“ beschäftigt sämtliche Parlamente – von dem des Bundes über die der Länder bis hin zu Kreistagen und Gemeinderäten –, seitdem dieses Gesetz existiert und eigentlich schon davor.

Wir haben in der Debatte eben wieder sehr viel über die kommunalen Finanzen gehört. Ich finde, es ist richtig, dass wir jede Gelegenheit nutzen, darauf hinzuweisen, wie wichtig es ist, dass wir bei den Sozialkosten eine gerechtere Lastenverteilung brauchen. Dazu ist in den letzten Wochen auch in diesem Hohen Hause viel gesagt und debattiert worden.

Gerade bei den Kosten auf Grundlage des SGB II ist vieles in Unwucht geraten. Ich erinnere noch einmal an die Absicht bei der Zusammenführung von Arbeitslosenhilfe und Sozialhilfe, auf kommunaler Seite 2,5 Milliarden € zu sparen. Das Gegenteil war bekanntlich der Fall. In der Tat ist das SGB II als Ursache der Unwucht bei den kommunalen Finanzen unstreitig. Unstreitig ist auch, seit wann wir sie haben und wie sie zustande gekommen ist. Das eint uns in diesem Haus.

Ich möchte aber ganz konkret auf den Antrag der Linksfraktion eingehen. Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen von der Fraktion Die Linke, man kann das SGB II nicht einfach in Bausch und Bogen verdammen. Das SGB II verfolgte auch gute Absichten und gute Ziele. Wegen des SGB II – wer wollte das bestreiten – finden wir auf dem Arbeitsmarkt jetzt eine andere, verbesserte Lage vor, als wir das noch vor einigen Jahren kannten. Die im SGB II verankerte Absicht des Förderns und Forderns ist richtig. Sie in Bausch und Bogen zu verdammen, wie die Linkspartei das reflexartig tut, die bei jeder Diskussion über die SGB-II-Regelung vermutet, dass Antragsteller, Hilfeempfänger und Bedürftige benachteiligt werden, das ist natürlich abseits der Realität. Sie wollen reflexartig eine Vollkaskomentalität. Aber Sie müssen schon ganz genau hinschauen, wie wir am Ende den Sozialstaat regeln und auch finanzieren.

(Beifall von der FDP)

Meine Damen und Herren, lassen Sie uns mal einen Blick auf die Regelung zur Satzungsermächtigung werfen. In § 22a Abs. 1 des Entwurfs heißt es – ich zitiere –:

„Die Länder können die Kreise und kreisfreien Städte durch Gesetz ermächtigen oder verpflichten, durch Satzung zu bestimmen, welche Aufwendungen für Unterkunft und Heizung in ihrem Gebiet angemessen sind.“

Können. Das heißt, wir entscheiden das sowieso. Wir als Land können – egal, wie die Bundesgesetzgebung ausgestaltet wird – am Ende eine nordrhein-westfalen-weite Regelung treffen und darüber diskutieren.

Aber müssen wir das eigentlich heute schon tun? Warum ist das eigentlich heute schon erforderlich? Ich möchte Sie darauf hinweisen, meine sehr geehrte Damen und Herren, dass sich der Arbeits- und Sozialausschuss des Deutschen Bundestages gestern mit diesem Thema befasst hat. Die Erste Lesung war Ende Oktober 2010 im Deutschen Bundestag. Ende November 2010 werden wir eine Expertenanhörung im Deutschen Bundestag haben. Ich finde, die Diskussion über den Antrag, über den wir heute direkt abstimmen, ist eine Diskussion zur Unzeit. Sie passt nicht in die parlamentarischen Beratungen. Das ist einer der Hauptgründe, warum wir uns damit auch nicht identifizieren können. Diese Debatte kann heute

hier nicht seriös geführt werden – auch nicht mit der direkten Abstimmung.

Meine Damen und Herren, noch ein paar Bemerkungen zum Entschließungsantrag von SPD und Bündnis 90/Die Grünen! Ja, wir sind einig, wenn es um die Entlastung der Kommunen bei den Sozialkosten geht. Ich darf daran erinnern, dass wir uns bei der Abstimmung über die kommunale Finanzierung enthalten haben, und zwar nur deshalb, weil wir gesagt haben, dass der Landesanteil des Landes Nordrhein-Westfalen für die Kommunen nicht schuldenfinanziert sein soll. Die Bundesbeteiligung, also dass sich der Bund dynamisch zur Hälfte an den Kosten im Sozialetat der Kommunen beteiligt, hat auch unsere Zustimmung gefunden. Deswegen bleibt es natürlich bei unserem Votum.

Ich kann Ihnen jedoch nur sagen, dass auch hier gilt: Diese Diskussion heute und hier im Düsseldorfer Landtag ist zu früh. Es ist eine Diskussion zur Unzeit. Wir müssen nicht heute darüber debattieren, sondern dann, wenn die Expertenanhörung in Berlin abgeschlossen ist. Dann diskutieren wir im Fachausschuss unter der Federführung von Herrn Garbrecht sorgfältig und seriös über die Erkenntnisse aus dieser Anhörung in Berlin.

An diesem ernsten Thema wollen wir mitarbeiten und mitwirken. Das ist wichtig und notwendig. Ich freue mich auf die Beratungen. – Ganz herzlichen Dank.

(Beifall von der FDP und von der CDU)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Abruszat. – Als nächster Redner hat für die Landesregierung Herr Minister Schneider das Wort. Bitte schön, Herr Minister.

Guntram Schneider, Minister für Arbeit, Integration und Soziales: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Gestern fanden auf Antrag von Nordrhein-Westfalen – es ist schon mehrmals darauf hingewiesen worden – die Verhandlungen im Vermittlungsausschuss zur Bundesbeteiligung an den Kosten der Unterkunft statt. Die Verhandlungen sind bekanntlich gescheitert. Die Bundesregierung besteht darauf, ihre Beteiligung auf 23 % abzusenden. Dies zeigt wieder einmal: Die Bundesregierung war und ist nicht bereit, den Kommunen eine ausreichende finanzielle Unterstützung bei den Kosten der Unterkunft zur Verfügung zu stellen.

Das Grundproblem begegnet uns immer wieder: Der Bund orientiert sich nicht am Wohlergehen der Kommunen. Im Gegenteil: Die Bundesregierung zieht sich bei den Sozialleistungen immer weiter zurück und bürdet den Kommunen immer größere Belastungen auf.

(Beifall von der SPD)

Das kann man an den Kosten der Unterkunft ganz konkret nachweisen. Hierfür geben die Kommunen in NRW 2010 rund 3,5 Milliarden € aus. Bei einer Bundesbeteiligung von 23 % für 2010 ergibt sich für die nordrhein-westfälischen Kommunen ein Fehlbetrag von rund 96 Millionen €. Bereits 2009 kam es bei den Kommunen zu einem Belastungssaldo von rund 63 Millionen €.

Für 2011 müssen wir voraussichtlich mit einem noch höheren Fehlbetrag rechnen. Dabei sollte es eigentlich ganz anders sein. Denn Ziel des Gesetzes ist es, die Kommunen um 2,5 Milliarden € zu entlasten. Um dieses Ziel zu erreichen, müsste sich der Bund nach Berechnungen der kommunalen Spitzenverbände mit 35,9 % beteiligen. Schon die einfache Mathematik zeigt: Zwischen den 23 %, die der Bund nur noch zahlen will, und dem, was eigentlich notwendig ist, klafft eine große Lücke, und die geht zulasten unserer Gemeinden. Dies können wir als Landesregierung nicht länger verantworten. Deshalb hat der Bundesrat auf unsere Initiative hin eine Änderung des Gesetzes für das nächste Jahr verlangt.

Lassen Sie mich noch eine Bemerkung zur sogenannten Satzungslösung, die eben diskutiert wurde, machen. Danach können die Länder die Kreise und kreisfreien Städte ermächtigen oder verpflichten, durch Satzung die Angemessenheit von Aufwendungen für Unterkunft und Heizung eigenständig zu bestimmen. Um es ganz deutlich zu sagen: Diese Satzungslösung ist ein unnötiger Schnellschuss, der mehr Probleme aufwirft als löst. So besteht die Gefahr von Pauschalierungen nach Kassenlage. Das bedeutet letztendlich materielle Verschlechterungen für die Leistungsbezieher.

Viele Regelungen im aktuellen Gesetzentwurf sind völlig unausgegoren. Nur ein Beispiel für den notwendigen Klärungsbedarf: Was bedeutet eigentlich „einfacher Standard“ bei der Wohnungsausstattung? Hier hat es keine Einigung der entsprechenden Fachgremien gegeben. Im Übrigen, meine Damen und Herren, Apfelsinenkistenwohnkultur kann man auch als einfachen Standard bezeichnen – und man kommt vielleicht sogar damit durch.

Wir wissen noch gar nicht, welche Auswirkungen die sogenannten Satzungsregelungen haben werden, zum Beispiel auf die Entwicklung der Kosten für die Unterkunft und die daraus folgenden Belastungen für die Länder. Es ist überhaupt nicht einzusehen, warum jetzt, in diesem Gesetzgebungsverfahren, ohne Not und unter großem Zeitdruck Regelungen eingeführt werden sollen, die vom Bundesverfassungsgericht in seinem Urteil vom 9. Februar dieses Jahres gar nicht verlangt werden.

Die Forderung der Landesregierung lautet daher: Das aktuelle Gesetzgebungsverfahren sollte sich allein und ausschließlich auf die Umsetzung des Urteils des Bundesverfassungsgerichtes beziehen.

Das heißt, die Regelleistungsbemessungen müssen neu gefasst werden.

Für die Landesregierung gilt damit weiterhin: Wir lehnen den bisherigen Gesetzentwurf der Bundesregierung ab. Und dabei bleibt es bis auf Weiteres.

(Beifall von der LINKEN)

Die Bundesregierung muss sich bewegen. Wir alle sind im Interesse unseres Landes Nordrhein-Westfalen gefordert, diese Bewegung mit herbeizuführen. – Vielen Dank.

(Beifall von der SPD, von den GRÜNEN und von der LINKEN)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Minister Schneider. – Als nächster Redner hat für die Fraktion der SPD der Abgeordnete Scheffler das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

Michael Scheffler (SPD): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Da nicht mehr allzu viel Redezeit vorhanden ist, nur einige kurze Anmerkungen, insbesondere an den Kollegen von der FDP-Fraktion. Der hat sich ja sehr ausführlich zum Thema kommunale Finanzen geäußert. Dazu kann ich nur feststellen, dass die FDP gerade beim Thema „kommunale Finanzen“ in der Vergangenheit nicht hilfreich gewesen ist – eher das Gegenteil. Ich will hier erinnern an das Schuldenbeschleunigungsgesetz und an die Gabe für Hoteliers, die die Kommunen extrem belastet hat und die vollkommen überflüssig war.

(Beifall von der SPD)

Auch die Pauschalierung, die wir heute diskutieren, ist ein Vorschlag, der von der FDP gekommen ist. Der früher hier im Haus tätige heutige Generalsekretär der FDP im Bundestag, Herr Lindner, hat dieses Thema in die Debatte eingebracht. Für mich ist das ein erneuter Beleg für die soziale Kaltschnäuzigkeit der FDP, meine Damen und Herren. Deswegen lehnen wir dies kategorisch ab.

(Beifall von der SPD, von den GRÜNEN und von der LINKEN)

Wir alle freuen uns über die Belebung am Arbeitsmarkt. Aber auch hier muss festgehalten werden: Wenn sich der Arbeitsmarkt belebt, dann muss es auch möglich sein, dass die Menschen, die heute wieder in Arbeit kommen, von ihrem Lohn, von ihrem Gehalt auch leben können und nicht als Aufstocker zur Arge oder zur Optionskommune gehen müssen. Auch dieses Thema gehört in diesen Zusammenhang.

(Beifall von der LINKEN)

Meine Damen und Herren, hier wurde gesagt, die Länder könnten doch eine Regelung für die Pauschalierung treffen. Natürlich können die Länder ei-

ne Pauschalierungsregelung treffen, wenn dieses Gesetz in Berlin in Kraft tritt, was ich nicht hoffe. Aber wir in Nordrhein-Westfalen wollen eine klare Kante und sagen ganz deutlich: Diese Pauschalierung wird es mit uns in Nordrhein-Westfalen nicht geben. Deswegen brauchen wir auch keine Expertenanhörung in Berlin: weil wir wissen, was wir wollen, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall von der SPD, von den GRÜNEN und von der LINKEN)

Wir wollen nämlich nicht, dass es in Nordrhein-Westfalen oder in anderen Bundesländern durch diese Pauschalierung eine neue Gettoisierung gibt, dass hier sozialer Sprengstoff entsteht und dass durch den Umzug in billige Quartiere neue soziale Brennpunkte geschaffen werden. Hier sitzen viele Kommunalpolitikerinnen und Kommunalpolitiker, und ich denke, gerade vor Ort in der Wohnungsbau- und Stadtentwicklungspolitik sind andere Maßnahmen ergriffen worden, als sie durch diese Pauschalierung kommen.

Meine Damen und Herren, ich sage auch ganz klar: Wir wollen nicht billige Quartiere forcieren. Auch SGB-II-Empfängerinnen und -Empfänger haben das Recht auf eine würdige, warme und qualitativ einwandfreie Wohnung. Wir wollen gesunde Städte – ohne Gebiete, die Reichen oder Armen vorbehalten sind. Uns nützt kein neuer Verschiebebahnhof für die Länder und Kommunen aus Berlin. Deshalb lehnen wir die Pauschalierung kategorisch ab. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN –
Vereinzelt Beifall von der LINKEN)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Scheffler. – Als nächste Rednerin hat für die Fraktion Die Linke Frau Kollegin Dr. Butterwegge das Wort. Bitte sehr, Frau Abgeordnete.

Dr. Carolin Butterwegge (LINKE): Liebe Frau Präsidentin! Verehrte Damen und Herren! Der vorliegende Entschließungsantrag von SPD und Grünen greift das von uns thematisierte Problem auf. Darüber freuen wir uns. Es ist richtig, dass dieser Landtag seinen kommunalfreundlichen Kurs fortsetzt und sich nicht länger zum Erfüllungsgehilfen der Bundespolitik degradieren lässt. Die Verhinderung jeglicher Pauschalierungen für die Kosten der Unterkunft ist ein wichtiger Schritt in diese Richtung.

Es stellt sich aber die Frage, warum Sie, wenn Ihr Entschließungsantrag unserem Antrag schon so ähnlich ist, nicht einfach unserem Antrag zustimmen. Die Beantwortung dieser Frage ist einfach: Sie möchten den Menschen keine weiteren Rechtsansprüche gewähren. Bei keinem anderen Politikfeld kann man so schön erkennen, wozu es führt, wenn die Bundesregierung für ihre Steuersenkungen für

Unternehmen die kommunalen Haushalte plündert. Bereits jetzt liegt bei vielen kommunalen Leistungsentscheidungen der Verdacht nahe, dass die Kassenlage und nicht die Erfordernisse des Einzelfalls die Interpretation der gesetzlichen Vorgaben bestimmen.

Wir können diese verfehlte Politik an der steigenden Klageflut bei Sozialgerichten ablesen. Auch 2010 wird sie wieder einen neuen Höchststand erreicht haben. Die Verfahren dauern teilweise über ein Jahr – Zeit, die Hilfebedürftige nicht haben. Diese brauchen eine schnelle, unbürokratische und an ihrer Lebenslage ausgerichtete Unterstützung.

Um diesem Auftrag gerecht zu werden, müssen sowohl die Kommunen als auch die Sozialgerichte vom Bund angemessen finanziert und ausgestattet werden. Die Einführung von zeitgemäßen Standards für eine angemessene Wohnung – wie von Ihnen gefordert – ist hierfür kein ausreichender Ersatz, zumal in Zeiten angespannter Kassenlage. Offen bleibt, mit wem solche Standards formuliert werden sollen: im Ministerium, mit den Kommunen oder unter enger Einbindung der Erwerbslosen? Es ist also auch eine politische Richtungsentscheidung, wenn Sie unsere Forderungen nach einer Bundesgesetzgebung für qualitative Wohnstandards nicht übernehmen.

Wir begrüßen ausdrücklich, dass Sie sich gegen die Pläne der Bundesregierung wenden und eine Pauschalierung der Wohnungskosten nicht umsetzen wollen. Doch die Verhinderung weiterer Verschlechterungen hilft den Menschen in ihrer konkreten Lage kaum weiter. Notwendig ist – und dies kann man nicht oft genug sagen – eine konsequente Abkehr von der Hartz-IV- und Agenda-2010-Politik. Wenn Sie dies wirklich ändern wollen, bietet die jetzt anstehende Novellierung von Hartz IV eine einmalige Gelegenheit. Sagen Sie Nein zu einer Niedriglohnpolitik. Sagen Sie Nein zu Kinderarmut. Schaffen Sie Hartz IV ab. Und geben Sie den Menschen in Notlagen Rechtsansprüche auf qualitativ hochwertige sozialstaatliche Leistungen, wie das Bundesverfassungsgericht es gefordert hat – für ein Leben in Würde. – Danke.

(Beifall von der LINKEN – Vereinzelt Beifall von der SPD)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Frau Abgeordnete Dr. Butterwegge. – Als nächster Redner hat für die Landesregierung noch einmal Herr Minister Schneider das Wort. Bitte schön, Herr Minister.

Guntram Schneider, Minister für Arbeit, Integration und Soziales: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich zum Schluss dieser Diskussion noch einige grundsätzliche Anmerkungen machen.

Ich bin auch der Auffassung, dass das Sozialgesetzbuch II viele Chancen beinhaltet. Richtig war die Zusammenführung der Arbeitslosenhilfe mit der Sozialhilfe. Richtig ist auch die Formel des Forderns und Förderns. Allerdings muss man feststellen, dass den betroffenen Menschen sehr viel abgefordert wurde und wird. Gefördert werden könnte mehr. Deshalb halte ich zum Beispiel die Streichungen bei den Eingliederungshilfen gerade angesichts bestimmter positiver Zeichen auf dem Arbeitsmarkt für katastrophal. Wir haben es hier mit einer Fehlentwicklung zu tun, die dringend korrigiert werden muss.

Es ist schon darauf hingewiesen worden: Sozialpolitik nach Kassenlage kann es nicht geben. Das hat in der Tat etwas mit der Würde des Menschen, mit Menschenrechten zu tun. Da kann man nicht so vorgehen, dass man nach der unmittelbaren Kassenlage verfährt und die Menschen höchst unterschiedlich behandelt.

(Vereinzelt Beifall von der LINKEN)

Deshalb bin ich gegen Pauschalierungen. Pauschalierungen werden zu unterschiedlichen Lebensbedingungen führen und sind deshalb abzulehnen.

Noch eines zum Schluss: Das Wahlergebnis vom Mai hat der nordrhein-westfälischen Landesregierung die Möglichkeit gegeben, in Berlin Schlimmstes zu verhindern. Wir werden davon Gebrauch machen, auch und gerade in der Sozialpolitik. – Danke schön.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN –
Vereinzelt Beifall von der LINKEN)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Minister. – Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, weitere Wortmeldungen liegen mir zu diesem Tagesordnungspunkt nicht vor – das bleibt auch beim Blick in die Runde so –, sodass wir am Schluss der Beratung sind.

Wir können zur Abstimmung kommen; denn die antragstellende Fraktion Die Linke hat hierzu direkte Abstimmung erbeten. Wer also dem Inhalt des **Antrags Drucksache 15/468 – Neudruck** – zustimmen möchte, den darf ich jetzt um das Handzeichen bitten. – Das sind die Abgeordneten der Fraktion Die Linke. Gegenstimmen? – Das sind die Abgeordneten der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP. Enthaltungen? – Das sind die Abgeordneten der Fraktion der SPD und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Damit, meine Damen und Herren, hat der Antrag nicht die erforderliche Mehrheit im Haus bekommen und ist **abgelehnt**.

Ich lasse zweitens über den **Entschließungsantrag** der Fraktionen von SPD und Bündnis 90/Die Grünen **Drucksache 15/539** abstimmen. Wer diesem Entschließungsantrag zustimmen möchte, den darf

ich jetzt um das Handzeichen bitten. – Das sind die Abgeordneten der Fraktion der SPD und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Gegenstimmen? – Das sind die Abgeordneten der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP. Enthaltungen? – Das sind die Abgeordneten der Fraktion Die Linke. Damit, meine Damen und Herren, hat der Entschließungsantrag die Mehrheit der Stimmen hier im Hause auf sich vereinen können und ist **angenommen**.

Meine Damen und Herren, ich rufe auf:

8 Nordrhein-Westfalen und Polen wollen Zusammenarbeit ausbauen: Polen-Nordrhein-Westfalen-Jahr 2011/2012

Antrag
der Fraktion der CDU
Drucksache 15/469

Entschließungsantrag
der Fraktion der SPD,
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und
der Fraktion DIE LINKE
Drucksache 15/540

Ich eröffne die Beratung und erteile für die antragstellende Fraktion der CDU der Abgeordneten von Boeselager das Wort. Bitte sehr, Frau Kollegin.

(Unruhe)

– Ich darf die Kolleginnen und Kollegen, die es für erforderlich halten, den Saal zu verlassen, bitten, dies ruhig zu tun. Und die kleineren Gesprächsgruppen bitte ich, sich aufzulösen.

Ilka von Boeselager (CDU): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Als der polnische Ministerpräsident Donald Tusk im Mai mit dem Aachener Karlspreis ausgezeichnet wurde, hat er eine – wie ich finde – bewegende Dankesrede gehalten. Er hat in dieser Rede zum Ausdruck gebracht, dass Europa kein ideologisches Konstrukt, sondern eine Gemeinschaft der Kooperation und der Konflikte, des Austauschs und der Sitten ist. Ich bin davon überzeugt, dass genau in dieser Lebendigkeit – so nennt es Donald Tusk – eine große europäische Stärke liegt: im gemeinsamen Handeln, im Diskutieren unterschiedlicher Meinungen, im Kennenlernen und im Zusammenfinden.

Unser heutiger Antrag zielt darauf ab, die Zusammenarbeit zwischen Nordrhein-Westfalen und Polen auszubauen. Damit wollen wir das Fundament unserer Freundschaft mit Polen weiter festigen, und damit wollen wir dem Austausch und der Kooperation neue Impulse geben.

Das kommende Polen-Nordrhein-Westfalen-Jahr, das wir in der letzten Legislaturperiode vorbereitet haben, bietet dazu eine große Chance. Es ist jetzt höchste Zeit, dass wir uns darüber verständigen,

wie wir die Ziele des Polen-Nordrhein-Westfalen-Jahrs konkret verwirklichen wollen.

Ich freue mich, Frau Dr. Schwall-Düren, dass Sie Ihre Reise nach Warschau genutzt haben, um den Faden aufzunehmen und unsere Anregungen vorzustellen. Es ist auch richtig und wichtig, dass Sie die große Bedeutung der Patenschaft unseres Landes über die Oberschlesier unterstrichen haben.

Damit das Polen-Nordrhein-Westfalen-Jahr ein Erfolg wird und eine große Öffentlichkeit erreicht, brauchen wir ein sorgfältiges Konzept, ein präzises Programm und Multiplikatoren. Es reicht nicht, im Internet einen Link für das Polen-Nordrhein-Westfalen-Jahr einzurichten, wenn dieser nicht auch offensiv beworben und breit ausgestellt wird. Und es reicht nicht, 125.000 € für zivilgesellschaftliche Gruppen auszuloben und einen Leitfaden zu hinterlegen. Und es reicht auch nicht, guten Willen zu haben und wortreich zu bekunden.

Ich habe es persönlich sehr bedauert, dass sich an keiner einzigen Stelle in dem rot-grünen Koalitionsvertrag ein Hinweis auf unsere Zusammenarbeit mit Polen findet. Sie schreiben über die Beitrittsverhandlungen mit der Türkei und die engen Beziehungen, die wir zu Japan und China pflegen. Sie verlieren aber kein Wort zu Polen. Ich halte das für ein Versäumnis.

(Beifall von der CDU)

Wenn wir wollen, dass das Polen-Nordrhein-Westfalen-Jahr ein ebenso großer Erfolg wird wie das Frankreich-Nordrhein-Westfalen-Jahr, dann müssen wir jetzt programmatisch arbeiten. Wir müssen im Vorfeld unsere Schulen erreichen. Wir müssen um Unterstützung aus der Wirtschaft werben. Wir müssen die Vertriebenenverbände ansprechen. Wir müssen die Erfahrungen der Südwestfälischen Industrie- und Handelskammer zu Hagen nutzen, für die Polen das Schwerpunktland ist. Und wir müssen die Architektur der Freundschaft aktivieren, die wir seit vielen Jahren aufgebaut haben, zum Beispiel mit der Patenschaft, mit dem „Weimarer Dreieck“ oder mit den Projekten der Woiwodschaft Schlesien.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Frau Kollegin von Boeselager, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Kuschke?

Ilka von Boeselager (CDU): Er fragt immer dazwischen. Er muss sich jetzt leider gedulden.

(Heiterkeit von der CDU)

Wir müssen jetzt überall ansetzen und die handwerkliche Arbeit leisten, die zum Gelingen jeder großen Veranstaltung und jedes großen Festes gehört.

Der polnische Ministerpräsident Donald Tusk sagte zum Abschluss seiner Rede:

„Nutzen wir also die Gelegenheit, um zu verkünden, dass die Stunde Europas nun geschlagen hat.“

Dem wollen wir uns mit Blick auf das Polen-Nordrhein-Westfalen-Jahr inhaltlich anschließen.

Ich denke, es ist wichtig, dass Sie auch unserem Antrag zustimmen. Ich weiß, Sie haben einen Entschließungsantrag auf den Weg gebracht, der inhaltlich gleich ist. Überwinden Sie die Barriere und stimmen Sie auch unserem Antrag zu! Es wäre schön, wenn das heute Abend noch stattfinden könnte.

Wenn Herr Kollege Kuschke jetzt noch eine Frage stellen möchte, bitte, Herr Kollege!

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Frau Abgeordnete von Boeselager, Sie haben Ihre Redezeit bereits deutlich überschritten. Wenn Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Kuschke zum Ende Ihrer Rede zulassen wollen, bitte schön, Herr Kollege Kuschke.

(Ilka von Boeselager [CDU]: In der Regel tangiert das ja nicht die Redezeit!)

Wolfram Kuschke (SPD): Frau Präsidentin, Sie sind wie immer sehr generös. Dafür danke schön!

Frau Kollegin von Boeselager, ich unterstelle, dass es die schwarz-gelbe Landesregierung war, die dieses Jahr auf den Weg gebracht hat und dass die Planungen schon seit Monaten einen derartigen Grad erreicht haben, dass Sie jetzt auch in der Lage wären, darzustellen, welche Planungen schon verwirklicht sind, sodass Ihr Antrag eigentlich überflüssig ist.

Ilka von Boeselager (CDU): Na ja, wir werden den Antrag ja in den Ausschuss überweisen. Dann will ich Ihnen gerne behilflich sein, Herr Kuschke, wenn es darum geht, über weitere Anregungen mit Ihnen zu diskutieren.

(Beifall von der CDU und von der FDP)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Frau Abgeordnete von Boeselager. – Als nächster Redner hat für die Fraktion der SPD der Abgeordnete Kollege Töns das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

Markus Töns (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Beziehungen NRWs zu Polen sind vor dem Hintergrund unserer gemeinsamen Geschichte von besonderer Bedeutung. Die verhängnisvolle

Geschichte unter anderem des 20. Jahrhunderts mit der deutschen Kriegsschuld und der Gewalt-herrschaft nach 1939 gebietet uns eine besondere Verantwortung. Dies gebietet uns – so meine ich –, einen unumkehrbaren Weg der Versöhnung und Freundschaft zu gehen. Ich glaube, das ist auch der richtige Weg.

Darüber hinaus gibt es noch andere Punkte in der Geschichte, die uns miteinander verbinden. Die Zuwanderung im 19. Jahrhundert von Tausenden arbeitsuchenden Menschen unter anderem aus Polen ins Ruhrgebiet ist ein Eckpunkt unserer Geschichte. Allein in meiner Heimatstadt Gelsenkirchen – jeder wird von diesem Stadtteil schon einmal gehört haben –, in Schalke wohnten um die Jahrhundertwende, um 1900, ca. 10.000 Polen. Das war die größte Siedlung außerhalb Polens zu jener Zeit. Das zeigt schon, welche Bedeutung das auch für uns in diesem Land haben kann.

Eine Anekdote dazu – viele werden sie kennen, der eine oder andere nicht –: In den 30er-Jahren sagte man, wenn die Spieler von Schalke 04 zu einem Spiel nach Polen fahren mussten, brauchten Sie kein Hotel, denn sie konnten bei den Familien übernachten. Was wir daran sehen, ist: Integration war schon immer ein Thema in Nordrhein-Westfalen. Das möchte ich an dieser Stelle nur am Rande erwähnen.

In der jüngeren Geschichte ist für uns das Weimarer Dreieck wichtig. Durch die Schaffung der neuen selbstverwalteten Woiwodschaft Schlesien gelang es 2001, ein regionales Weimarer Dreieck zu bilden. Mit unseren Partnerregionen Nord-Pas-de-Calais und Schlesien ist diese Kooperation auf europäischer Ebene ein Erfolgsmodell. Deshalb ist das Polen-NRW-Jahr ausdrücklich von unserer Fraktion zu begrüßen.

(Beifall von der SPD)

Nordrhein-Westfalen, unter anderem auch dieses Parlament, nimmt seit jeher die Zusammenarbeit und Kooperation mit unseren Partnerregionen sehr ernst. Diese Kooperation, insbesondere mit Polen, steht nicht nur auf dem Papier, Frau von Boeselager, sie wird und ist in der letzten Zeit auch immer wieder mit Leben gefüllt worden. Dies war übrigens bisher auch kein Grund für einen politischen Streit in diesem Hause. Ich hoffe, dass bleibt auch so.

Alle Fraktionen in diesem Hohen Hause, Frau von Boeselager, waren sich bisher immer einig, wie wichtig die Beziehungen zu unseren Partnern sind. Ich sage es einmal mit Blick auf den Koalitionsvertrag, weil Sie den eben erwähnt haben: Das ist auch weiterhin wichtig in dieser Koalition, weil wir nämlich die Beziehungen zu unseren Partnerregionen auf einen Prüfstand stellen. Wir wollen wissen, in welchem Zustand sie sind, was wir verbessern können. Dass Polen jetzt nicht erwähnt ist, heißt nicht, dass

wir das nicht ernst nehmen. Wir nehmen das sehr ernst.

Sie können auch bei diesem Antrag erkennen, dass der Unterschied zwischen Ihrem Antrag und dem Entschließungsantrag der SPD, der Grünen und der Linken geringfügig ist. Warum ist das so? Warum haben wir einen Entschließungsantrag zusammengestellt? – Ganz einfach deshalb, weil Sie nicht in der Lage waren, mit uns zusammen am heutigen Tag einen gemeinsamen Antrag in dieses Parlament einzubringen.

Das konnten Sie uns bis heute auch nicht erklären. Es gibt da mehrere Fragen. Ich habe eben Ihrer Rede entnommen, dass es da wahrscheinlich um die Urhebererschaft geht. Wer hat es erfunden? Es waren nicht die Schweizer, es war übrigens auch nicht die Vorgängerlandesregierung, die das Verhältnis zu Polen in den Mittelpunkt gestellt haben, sondern das hat dieses Parlament mit den Landesregierungen in den vergangenen zehn, 20 Jahren gemacht. Das ist keine Erfindung einer Landesregierung. Das möchte ich an dieser Stelle betonen.

Eine zweite Frage stellt sich mir an der Stelle, wenn das so ist: Redet vielleicht bei diesem Antrag der Landesparteivorsitzende der CDU, Herr Röttgen, mit und möchte bestimmen, welche Anträge man mit den Koalitionsfraktionen zusammen macht und welche nicht? Das fände ich fatal, gerade wenn es um ein Thema geht, das für dieses Land und für uns alle so wichtig ist und überparteilich betrachtet werden muss.

Wir verfolgen annähernd dieselben Ziele in dieser Frage. Wir möchten Kulturaustausch zwischen Polen und NRW fördern, Projekttag an Schulen ermöglichen – das fördert übrigens auch das gegenseitige Verständnis füreinander –, verstärkte Einbindung des Deutsch-Polnischen Jugendwerkes. Das ist nur ein Teil der Überlegungen und der Übereinstimmungen, die in unseren beiden Anträgen zusammentreffen.

Was wir alle wollen – davon gehe ich aus –, ist, dass das Polen-NRW-Jahr gelingt, dass sich die Beziehungen zwischen Nordrhein-Westfalen und Polen vertiefen, und zwar nicht nur auf administrativer Ebene, sondern auch zwischen den Menschen in unseren Ländern. Hier spielt das vielfältige ehrenamtliche Engagement eine große Rolle.

(Das Ende der Redezeit wird angezeigt.)

– Ich komme zum Ende, Frau Präsidentin.

Ich hoffe, dass wir in der Ausschussberatung wieder zu einer vernünftigen Beratungsgrundlage zurückkehren. Das wünsche ich mir sehr. Denn ich bin ziemlich fest davon überzeugt, dass Herr Röttgen da nicht am Tisch sitzt. – Glück auf!

(Beifall von der SPD, von den GRÜNEN, von der LINKEN und von Minister Guntram Schneider)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Töns. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat nun der Abgeordnete Engstfeld das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

Stefan Engstfeld (GRÜNE): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Unterzeichnung des deutsch-polnischen Nachbarschaftsvertrags jährt sich im nächsten Jahr zum 20. Mal. Am 17. Juni 1991 setzten die Außenminister Polens und Deutschlands in Bonn ihre Unterschrift unter den Nachbarschaftsvertrag, nachdem einige Monate zuvor, am 14. November 1990, beide Regierungen den Grenzvertrag unterzeichnet hatten.

Damit erkannte Deutschland die Oder-Neiße-Grenze als westliche Grenze Polens endgültig an. Das war sicherlich ein Meilenstein für die Entwicklung der historisch belasteten Beziehung zwischen beiden Nationen. Das war ein Meilenstein auf dem Weg der Versöhnung vor dem Hintergrund der deutschen Kriegsschuld.

Heute sind die deutsch-polnischen Beziehungen geprägt von Freundschaft und Partnerschaft, von Anerkennung und Austausch, von der Begegnung zwischen den Menschen.

Die vorliegenden Anträge stellen fest: Die Republik Polen und die Bundesrepublik Deutschland sind enge Freunde und Partner innerhalb eines friedlichen, freien und geeinten Europas.

In diesem Europa übernimmt Polen im zweiten Halbjahr 2011 die EU-Ratspräsidentschaft. Das ist ein weiterer Anlass, den Blick auf diese besonderen Beziehungen zu werfen und die Kooperation mit Polen zu intensivieren: kulturell, politisch, wirtschaftlich und gesellschaftlich.

Die langjährigen guten Beziehungen zwischen Nordrhein-Westfalen und Polen, insbesondere mit der Woiwodschaft Schlesien, sind mit der am 1. September 2000 unterzeichneten Partnerschaft, der Gemeinsamen Erklärung über die Zusammenarbeit und den Ausbau der freundschaftlichen Beziehungen, die 2008 erneuert worden ist, in eine neue Phase getreten.

Das Datum der damaligen Unterzeichnung, der 1. September, der Jahrestag des Kriegsbeginns 1939, hat dazu beigetragen, diesem Tag eine neue Dimension zu geben. Dieser Tag – so die Intention des damaligen polnischen Premierministers und heutigen Präsidenten des Europäischen Parlaments, Jerzy Buzek – soll nicht mehr nur der Erinnerung dienen, sondern auch dazu, sich mit neuer Kraft zu begegnen und dabei insbesondere Jugendliche einzubeziehen.

(Beifall von den GRÜNEN, von der SPD und von der LINKEN)

Dieser Impuls ist nur zehn Jahre her und führte zu vielfältigen Aktivitäten, die bis heute Früchte tragen. Im Landtag fanden sich Kolleginnen und Kollegen in der deutsch-polnischen Parlamentariergruppe zusammen, die bis heute aktiv ist und dafür sorgt, dass das deutsch-polnische Netzwerk der Beziehungen noch enger und feinmaschiger wird.

Ich möchte an dieser Stelle meiner leider nicht mehr dem Landtag angehörenden Kollegin und ehemaligen Landtagsvizepräsidentin Edith Müller einen besonderen Dank für ihren Einsatz und ihr Engagement als eine der Initiatorinnen der Parlamentariergruppe und als stetiger Motor der deutsch-polnischen Freundschaft aussprechen.

(Beifall von den GRÜNEN, von der SPD und von Ministerin Dr. Angelica Schwall-Düren)

2001 entstand das regionale Weimarer Dreieck. Es vereint seither die Regionen Nordrhein-Westfalen, Schlesien und Nord-Pas-de-Calais. Alle drei Gebiete sind von der Schwerindustrie geprägt und heute mit der Bewältigung des Strukturwandels intensiv beschäftigt. Das Weimarer Dreieck ist nicht nur eine wichtige Plattform des Erfahrungsaustauschs, sondern auch und besonders des Jugendaustauschs. Denn der Jugendaustausch ist ein zentrales und wertvolles Element der deutsch-polnischen Beziehungen.

(Beifall von Arndt Klocke [GRÜNE])

Persönliche Erfahrungen mit Gleichaltrigen prägen schon früh das gegenseitige Verständnis und ermöglichen positive Eindrücke von angrenzenden Nachbarn. Das Deutsch-Polnische Jugendwerk leistet hierzu einen besonderen Beitrag.

(Beifall von den GRÜNEN und von Gunhild Böth [LINKE])

Meine Damen und Herren, das Polen-Nordrhein-Westfalen-Jahr 2011/2012 wird wieder einen neuen Impuls zur Vertiefung dieser langjährigen Beziehungen geben.

Die grüne Landtagsfraktion wird sich wie bisher aktiv in die deutsch-polnische Zusammenarbeit einbringen. Für uns ist dabei Folgendes von herausragender Bedeutung:

Erstens. Die Begegnungen der Menschen untereinander stehen im Mittelpunkt. Eine Partnerschaft muss von den Menschen in beiden Regionen gelebt werden. Es ist wichtig, voneinander mehr zu wissen.

Die vorliegenden Anträge formulieren hierzu das richtige Ziel. Der zivilgesellschaftliche Austausch soll und muss weiter intensiviert, vertieft und gefördert werden. Die Sichtbarmachung der zahlreichen Akteure, der Partnerschaftsvereine, der Schul-, der Hochschul-, der Städtepartnerschaften, der Begegnung von Künstlerinnen und Künstlern stehen dabei an erster Stelle.

Zweitens. Der Jugendaustausch auch und gerade im Rahmen des Weimarer Dreiecks muss fortgesetzt und intensiviert werden.

Drittens. Die ökologische und ökonomische Dimension der Partnerschaft muss im Zuge des Erfahrungsaustauschs mit den industriellen Umstrukturierungsprozessen in den Regionen stärker im Sinne von Synergieeffekten genutzt werden.

Nordrhein-Westfalen beschreitet mit seinem neuen Weg der ökologischen Modernisierung der Industrie, wie es im Koalitionsvertrag vereinbart ist, einen Pfad, der auch für die polnische Seite von Interesse sein könnte.

(Beifall von den GRÜNEN)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, uns liegen zwei fast identische Anträge zur Überweisung an den Ausschuss für Europa und Eine Welt zur abschließenden Beratung vor.

Der Aufschlag kam vonseiten der CDU-Fraktion. Leider hat sich weder die CDU- noch die FDP-Fraktion in der Lage gesehen, sich unseren, nur der Präzisierung dienenden kleinen Änderungsvorschläge anzuschließen, um dem Landtag einen gemeinsamen Antrag vorzulegen. Das ist enttäuschend.

Ich muss Ihnen, liebe CDU- und FDP-Fraktion, klar sagen: Aus unserer Sicht gibt es angesichts der besonderen historischen Verpflichtungen, der Verantwortung für die deutsch-polnischen Beziehungen und der bisherigen Kontinuität des gemeinsamen Vorgehens in diesem Hause wenig Verständnis für Ihr Verhalten. Die Differenzen in der Sache sind marginal. Die Befürchtung, dass sich Ihr Verhalten aus parteipolitischen Erwägungen speist, ist groß.

Meine Damen und Herren, die Beziehungen zwischen Nordrhein-Westfalen und Polen taugen nicht für ein derartiges parteipolitisch motiviertes Manöver. Das wird weder Ihnen noch der Sache und schon gar nicht dem gemeinsamen Polen-Nordrhein-Westfalen-Jahr gerecht.

Ich bin aber gleichwohl frohen Mutes – damit komme ich zum Ende meiner Rede –, dass es uns gelingen wird, bis zur Beratung im Ausschuss zueinander zu finden. Als Zeichen guten Willens und zur Auffrischung Ihrer Erinnerung möchte ich zum Schluss den Kollegen Dietmar Brockes – er ist leider im Moment nicht im Raum – zitieren. Herr Kollege Brockes, Sie haben im Landtag im Juni 2002 zum gleichen Thema, zu den Beziehungen zwischen Nordrhein-Westfalen und der Partnerregion Schlesien, geredet. Damals stand ein rot-grüner Antrag zur Debatte.

(Das Ende der Redezeit wird angezeigt.)

Ich zitiere Sie aus dem Plenarprotokoll 13/64 vom 27. Juni 2002:

„Ich komme zum Schluss: Ich freue mich über den Antrag und auf die weiteren Beratungen. Ich hoffe, dass Sie unserer Ergänzung positiv gegenüberstehen. Deshalb würde ich mich sehr freuen, wenn wir daraus einen gemeinsamen Antrag machen könnten, der erneut verdeutlicht, dass der gesamte Landtag dahinter steht.“

In diesem Sinne bitte ich Sie: Springen Sie über Ihren parteipolitischen Schatten und lassen Sie uns aus dem Parlament heraus ein gemeinsames Signal für das anstehende Polen-Nordrhein-Westfalen-Jahr 2011/2012 senden. – Vielen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN und von der SPD)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Engstfeld. – Ich gratuliere zu Ihrer ersten Rede vor diesem Hohen Hause. Deswegen haben wir die Redezeitbeschränkung großzügig gehandhabt.

Jetzt hat als nächster Redner für die Fraktion der FDP der Abgeordnete Kollege Dr. Wolf das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

Dr. Ingo Wolf (FDP): Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir Freien Demokraten unterstützen natürlich das Polen-Nordrhein-Westfalen-Jahr und auch die Bemühungen, die Beziehungen zwischen Nordrhein-Westfalen und Polen weiter auszubauen. Insofern unterstützen wir auch den Antrag der CDU. Was die Frage der Gemeinsamkeiten angeht, Herr Engstfeld, glaube ich, dass es keine Bedenken gibt, wenn Sie dem Antrag der CDU zustimmen wollen. Auch so kann man natürlich Gemeinsamkeit herstellen. Aber all das wird im Ausschuss ja noch im Einzelnen zu diskutieren sein.

(Beifall von der FDP)

Wir alle wissen, dass gerade das Verhältnis zwischen Deutschland und Polen belastet war und ein Stück auch immer noch belastet ist. Allerdings hat sich in den letzten Jahren und Jahrzehnten eine Menge getan. Das ist sehr positiv. Gerade was den Austausch anbetrifft, zum Beispiel Städtepartnerschaften mit Recklinghausen, Bottrop, Gütersloh, Köln, Münster, um nur einige Beispiele zu nennen, hat sich eine Menge getan. Gerade Jugendbegegnungen, die wir fördern wollen, sind wichtig und müssen weiter ausgebaut werden. Wir brauchen einen Ausbau des bestehenden und gewachsenen Netzes dieses Austausches. Dieser Antrag ist ein Akzent, den wir an dieser Stelle richtig setzen.

Herr Töns hat aus meiner Sicht zu Recht gesagt: Nordrhein-Westfalen ist auch durch polnische Einflüsse sehr geprägt. Er hat das für seine Stadt geschildert. Als ehemaliger Sportminister darf ich natürlich die sportpolitische Variante nicht vergessen. Der Schalker Kreisler zum Beispiel hat sich sehr

deutlich aus polnischstämmigen Zuwanderern zusammengesetzt. Unvergessen sind Stan Libuda oder heute Lukas Podolski. Sie erkennen, wie eng wir gerade mit den Nachfahren polnischer Einwanderer verwoben sind.

Meine Damen und Herren, das zivilgesellschaftliche Engagement ist ebenfalls nicht zu vernachlässigen. Ich denke dabei gerade an das Chanson-Festival „Köln-Breslau-Paris“. Wir haben auch Wirtschaftsbeziehungen, die für Nordrhein-Westfalen ganz exorbitant wichtig sind. Allein im Jahr 2009 exportierte Nordrhein-Westfalen Waren im Werte von 5,7 Milliarden € nach Polen. Umgekehrt betrug der Wert der Importe 5,6 Milliarden €. Das ist ein richtiges Pfund.

Wir sind mit Polen gerade sicherheitsmäßig sehr verbandelt. Ich erinnere daran, dass Polen in den letzten Jahren als NATO-Mitglied einen entscheidenden Beitrag zur politischen Adaption des Bündnisses geleistet hat. Wir haben am 13. November 2006 eine gemeinsame EU-Einsatztruppe gebildet. Wir sind gerade in den letzten Jahren über Schengen zu größerer Freizügigkeit gekommen. In Kürze wird sich das noch weiter vertiefen. Wir werden gerade auch im strafrechtlichen Bereich und im Kriminalitätsverfolgungsbereich weitere Punkte setzen.

Wir müssen mit unseren Nachbarn ein gutes Verhältnis pflegen. Das haben wir westeuropäisch über viele Jahre schon getan – Stichwort: Benelux-Staaten! Es ist wichtig, dass das auch auf der osteuropäischen Seite stattfindet.

Deswegen ist es wichtig, den Prozess der europäischen Integration voranzutreiben. Wir wollen die Erfolgsgeschichte, die Europa unzweifelhaft ist, auch in den nächsten Jahren weiter fortsetzen. Deswegen gilt es, das, was hier angestoßen worden ist, aufzugreifen, im positiven Sinne fortzuführen.

Im Namen der FDP stimme ich natürlich der Überweisung zu und freue mich auf die Beratungen im Ausschuss. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der FDP)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Dr. Wolf. – Als nächste Rednerin hat für die Fraktion Die Linke die Frau Abgeordnete Beuermann das Wort. Bitte sehr, Frau Abgeordnete.

Bärbel Beuermann (LINKE): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Um es vorweg zu nehmen: Bestünden nicht Vorbehalte seitens der CDU und der FDP, hätte bereits vorab geklärt werden können, dass meine Fraktion den Antrag im Ansatz begrüßen könnte, auch wenn es unserer Ansicht nach im Antrag Defizite gibt.

Da sich in ihm allerdings ohnehin nicht viel findet, was nicht auch auf allgemeine Zustimmung stoßen dürfte, will ich die Gelegenheit nutzen, auf konkrete

Anliegen einzugehen, die dem Sinn des Antrags entsprechen dürften:

Nachhaltige Verständigung ist ein Lernprozess, der auf persönlichen Kontakten und Erfahrungen auf beiden Seiten basieren sollte. Die wie beiläufig im Antrag erwähnten wirtschaftlichen Beziehungen mögen hierzu gewiss beitragen. Wir hegen auch die Hoffnung, dass die Vertriebenenverbände in Zukunft ihrerseits die letzten Zweifel an ihrem Dialogwillen auszuräumen bereit sind.

Vorrangig und langfristig muss im Rahmen insbesondere des kulturellen Austauschs aber die Jugendarbeit – wie es schon mein Vorredner sagte – gewürdigt und ausgebaut werden. Es bedarf noch nicht einmal eines sonderlich linken, auf Internationalismus ausgerichteten Verständnisses, um zu erkennen, dass die konkrete und nachhaltigste Form des Kennenlernens, der Schüler- und Jugendaustausch, enorm wichtig ist.

Wie Jugendaustausche ideologische Barrieren und auch die Mauern in den Köpfen überwinden, sollte es auch möglich sein, dass Akteure politischer Parteien in der Lage sind, die Mauern in den Köpfen einzureißen.

(Vorsitz: Vizepräsidentin Gunhild Böth)

Aber wie es sich in diesem Hause durchaus zeigt, ist dieses wohl nicht gewollt, oder man ist dazu nicht in der Lage oder nicht lernfähig und lernwillig. Wir werden sehen.

Für uns ist es aber auch wichtig, dass im Rahmen des Polen-Nordrhein-Westfalen-Jahres über die genannten Gruppen und Verbände hinaus auch die Strukturen der NRW-Jugendarbeit Einbindung und Unterstützung finden. Zweifellos leistet hierbei das deutsch-polnische Jugendwerk einen großen Beitrag zur Verständigung. Wir Linke erachten es aber als obligatorisch, dass auch Träger der kirchlichen, politischen und freien Jugendverbandsarbeit in die weitere Planung und Intensivierung der nordrhein-westfälisch-polnischen Zusammenarbeit einbezogen werden.

Austauschprogramme, meine Damen und Herren, wie sie in den 90er-Jahren noch aktiv betrieben wurden, müssen reinstalled und durch die Landesregierung befördert werden.

Zudem muss evaluiert werden, wie die 60 kommunalen und die etwa 200 Schulpartnerschaften gestärkt und ausgebaut werden können.

Meine Damen und Herren, Freundschaft basiert auf persönlicher Kenntnis und gelebtem Respekt und nicht nur auf wechselseitigem wirtschaftlichem Nutzen. Die Jugend ist die beste Zeit, diese Erfahrung mit ins Leben zu tragen.

Abschließend sei klar gesagt: Wir begrüßen durchaus die Initiative der CDU zu einem gemeinsamen Forschungsprojekt zur nordrhein-westfä-

lisch-polnischen Geschichte. Wir gehen aber auch davon aus, dass es nur dem positiven Tenor des Antrags geschuldet ist, dass die Erinnerungsarbeit zum größten Verbrechen der Weltgeschichte, der Shoah, in diesem Zusammenhang keine Erwähnung findet.

Wir freuen uns auf eine konstruktive Zusammenarbeit im Ausschuss. – Ich danke Ihnen.

(Beifall von der LINKEN, von der SPD und von den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Gunhild Böth: Danke, Frau Beuermann. – Es spricht jetzt für die Landesregierung Frau Ministerin Dr. Schwall-Düren.

Dr. Angelica Schwall-Düren, Ministerin für Bundesangelegenheiten, Europa und Medien: Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Dass uns heute zwei Anträge zum Polen-Nordrhein-Westfalen-Jahr vorliegen, könnte man als ein positives Zeichen deuten. Wenn man in die Inhalte dieser Anträge schaut, dann kann man durchaus feststellen, dass es überwiegend Gemeinsamkeiten gibt; denn beide Anträge decken sich in Bezug auf die Analyse und die Ziele im Wesentlichen mit den Vorstellungen der Landesregierung und tragen insofern zu der berechtigten Hoffnung bei, dass das Polen-Nordrhein-Westfalen-Jahr von Ihnen allen mitgetragen wird.

Ich bin jedenfalls sehr froh darüber, denn es ist klar, dass sich insbesondere die Beziehungen zu unseren Nachbarländern, die internationalen Beziehungen insgesamt auf Verlässlichkeit stützen müssen. Es kommt dort auf Berechenbarkeit an. Da ist es wunderbar, wenn parteiübergreifend zum Wohle unseres Landes im Konsens gehandelt wird.

(Beifall von der SPD)

Ich darf in Klammern hinzufügen: Wenn die Ausschussberatungen vielleicht zu einem gemeinsamen Antrag führen, dann wäre das das I-Tüpfelchen auf dieser guten Grundlage.

(Beifall von der SPD)

Meine Damen und Herren, für Nordrhein-Westfalen – Sie haben das in Ihren Redebeiträgen schon betont – gehört Polen zu den wichtigsten Schwerpunktländern unserer internationalen Arbeit. In Europa und in der Welt stehen wir gemeinsam vor großen Herausforderungen, die wir nur mit unseren großen Nachbarländern – dabei spielt Polen eine herausragende Rolle – anpacken und bewältigen können. Insofern ist unser Engagement von einer besonderen historischen Dimension getragen, wie Sie es auch erwähnt haben. Sie ist politisch und ökonomisch wichtig, aber wichtig sind auch die vielfältigen Beziehungen unserer Bürgerschaft, die die gemeinsame Arbeit in einem dichten Netzwerk trägt.

Meine Damen und Herren, dass so viele Menschen aus Polen in Nordrhein-Westfalen ihre Heimat gefunden haben, ist das Zeichen einer gelungenen Integration. Darüber sollten wir uns freuen.

Seit 1991 hat die Zusammenarbeit an Tiefe und Breite gewonnen. Sie ist thematisch ausgeweitet worden, sodass neben der Patenschaft über die oberschlesische Landsmannschaft – ich wiederhole gerne, dass viele Vertriebene selbst zur Versöhnung und Verständigung beigetragen haben – insbesondere die Regionalpartnerschaft mit der Woiwodschaft Oberschlesien, die ab 2001 durch eine trilaterale Partnerschaft mit der französischen Region Nord-Pas de Calais ergänzt worden ist, zu einem lebendigen Weimarer Dreieck insbesondere bei den Beziehungen der jungen Leute untereinander geführt hat.

Das Jahr 2011 – Sie haben es schon erwähnt, Herr Engstfeld – mit den Verträgen, auf die wir blicken können, bietet nun besonderen Anlass, hier einen Akzent zu setzen. Nicht nur der Grenzvertrag, der Nachbarschaftsvertrag, sondern auch das 20-jährige Bestehen des Deutsch-polnischen Jugendwerks, die Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit, die ebenfalls 20 Jahre existiert, das Weimarer Dreieck, das 20 Jahre alt wird, sondern auch die Tatsache, dass Polen im zweiten Halbjahr 2011 erstmalig den Vorsitz im Europäischen Rat übernimmt und im nächsten Jahr zum 1. Mai die volle Arbeitnehmerfreizügigkeit eintritt, sollten Anlass für uns sein, die Zusammenarbeit mit Polen zu verstärken.

Wir als Nordrhein-Westfalen wollen in diesem bedeutungsvollen Jahr als einer der Akteure unseren Beitrag leisten. Wir wollen dazu beitragen, dass die Menschen mehr voneinander erfahren, sich besser kennenlernen, Klischees und Stereotypen abbauen und voneinander lernen. Deswegen werden wir in dreierlei Hinsicht aktiv werden:

Wir möchten erstens den politisch-gesellschaftlichen Dialog zwischen Polen und Deutschland vertiefen. Dazu wird unsere Auftaktveranstaltung am 24. März 2011 auf der Zeche Zollverein beitragen. Sie sind herzlich eingeladen, teilzunehmen. Viele wichtige Vertreter aus Wissenschaft und Politik werden dabei sein. Es wird darüber hinaus viele andere Veranstaltungen geben, die von den Fachressorts vorbereitet werden.

Zweitens möchten wir die zahlreichen Beziehungen zwischen unseren Ländern in der Bürgergesellschaft unterstützen. Ich habe dazu einen Förderwettbewerb ausgeschrieben. Inzwischen sind 80 Anträge gestellt worden. Städte und Schulpartnerschaften, Partnerschaftsvereine haben sich daran beteiligt. Eine ganze Reihe von interessanten Projekten werden wir auch finanziell fördern können. Das sind für diese Engagements keine Peanuts.

Drittens – auch das haben Sie schon erwähnt – wird es wichtig sein, den Kulturaustausch hier noch einmal zu unterstützen. Wir werden uns in Polen in verschiedenen Regionen präsentieren, aber auch Polen wird mit seiner reichen Kultur bei uns Platz finden, den Menschen zu zeigen, was für ein spannendes Kulturland Polen ist.

Wir gehen damit über den Antrag der CDU noch hinaus. Aber ich glaube, wir sollten gemeinsam dieses Jahr ausfüllen. Deswegen lade ich Sie, da wir noch nicht mit allen Planungen fertig sind, herzlich ein, auch Ihre Anregungen und Ihre Ideen einzubringen. Ich rechne auch insbesondere mit der Deutsch-Polnischen Parlamentariergruppe. Dann bin ich überzeugt, dass wir zusammen ein fruchtbares und erfolgreiches Polen-Nordrhein-Westfalen-Jahr 2011/2012 miteinander gestalten können. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der SPD, von der CDU und von den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Gunhild Böth: Danke, Frau Ministerin. – Da die Ministerin etwas länger gesprochen hat, muss ich fragen, ob noch das Bedürfnis der Fraktionen besteht, erneut zu sprechen. – Ich sehe, das ist nicht der Fall.

Dann kommen wir zur Abstimmung. Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung des Antrags** der Fraktion der CDU **Drucksache 15/469** einschließlich des **Entschließungsantrags Drucksache 15/540** an den **Ausschuss für Europa und Eine Welt**. Die abschließende Beratung und Abstimmung soll dort in öffentlicher Sitzung erfolgen. Wer wünscht, dieser Empfehlung zuzustimmen? – Die Fraktionen der FDP, der CDU, der Grünen, der SPD und der Linken. Ist jemand dagegen? – Nein. Gibt es Enthaltungen? – Auch nicht. Dann ist die Überweisung des Antrags einstimmig beschlossen.

Wir kommen zu:

9 Gesetz zur Änderung des Gesetzes über den öffentlichen Personennahverkehr in Nordrhein-Westfalen (ÖPNVG NRW)

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksache 15/444

erste Lesung

Das Wort dazu hat für die Landesregierung Herr Minister Voigtsberger.

Harry Kurt Voigtsberger, Minister für Wirtschaft, Energie, Bauen, Wohnen und Verkehr: Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Das derzeit geltende Gesetz über den öffentlichen Personennahverkehr in Nordrhein-Westfalen bestimmt,

dass die Verteilung der pauschalen Fördermittel an die kommunalen Aufgabenträger des ÖPNV in Höhe von jährlich über 1 Milliarde € mit Wirkung ab dem Jahr 2011 neu festzulegen ist.

Die Neuregelung der Verteilung ist insbesondere erforderlich, weil die bis dahin unmittelbar an die Unternehmen gewährten Ausgleichsleistungen für die Schülerbeförderung gemäß § 45 a Personenbeförderungsgesetz ab 2011 in die Pauschalierungsregelung überführt werden. Ohne die Neuregelung der Mittelverteilung würden diese Mittel mit erheblichen negativen Folgen insbesondere für den ländlichen Raum falsch verteilt.

Eine gleichzeitige umfassende Revision der Mittelverteilung – hier geht es besonders um die Pauschale für den Schienenpersonennahverkehr – noch in diesem Jahr ist nicht möglich, da die dafür notwendigen Daten von einzelnen Aufgabenträgern nicht bereitgestellt werden können.

Vor diesem Hintergrund hat die Landesregierung beschlossen, diesem Hohen Haus die Änderung des ÖPNV-Gesetzes vorzuschlagen, die dann mit Wirkung zum 1. Januar 2011 in Kraft treten soll.

Kernstück dieser Gesetzesänderung ist die Schaffung einer eigenständigen Pauschale zur Finanzierung des Schüler- und Ausbildungsverkehrs anstelle der allgemeinen Pauschalierung der Mittel. Die kommunalen Aufgabenträger erhalten Pauschalmittel, die zum größten Teil zur Sicherung der bestehenden Preissenkungen für Schüler- und Semestertickets und andere Ausbildungstarife an die Verkehrsunternehmen weiterzuleiten sind.

Die übrigen Mittel aus dieser Pauschale dürfen die Aufgabenträger für Leistungs- und Qualitätsverbesserungen im Ausbildungsverkehr einsetzen. Die Mittel sollen im Jahr 2011 100 Millionen € betragen, da das Land im Jahr 2011 darüber hinaus noch Restzahlungen für die Ausgleichsleistungen nach § 45 a Personenbeförderungsgesetz leisten muss. Ab dem Jahr 2012 sieht der Gesetzentwurf Mittel in Höhe von 130 Millionen € vor.

Meine Damen und Herren, ich darf an dieser Stelle noch betonen, dass es im Vorfeld dieser Gesetzesinitiative gelungen ist, die Regelung mit den kommunalen Spitzenverbänden und den Verbänden des Verkehrsgewerbes abzustimmen und einen Konsens zwischen den Beteiligten zur Verteilung und zum Einsatz der Mittel zu erreichen.

Die weiteren Änderungen des Gesetzes betreffen – sofern sie nicht rein redaktionell sind – die Vorbereitung der Revision der Mittelverteilung für die übrigen Pauschalen. Unter anderem die Neufestsetzung der Verteilungsschlüssel für die ÖPNV- und SPNV-Pauschale wird bis zu zwei Jahre, aber mit Rückwirkung ab 2011, verschoben. 10 % dieser Pauschalen sollen bis zu diesem Zeitpunkt unter Vorbehalt gewährt werden. Das Land soll dazu ein Auskunftsrecht erhalten und im Falle trotzdem nicht

vorgelegter Daten die Mittelverteilung schätzen dürfen. Diese Regelungen sind erforderlich, um die gesetzlich vorgegebene Revision der Mittelverteilung ordnungsgemäß durchführen zu können.

Meine Damen und Herren, ich gehe davon aus, dass der Gesetzentwurf insbesondere vor dem Hintergrund des Konsenses zwischen den Aufgabenträgern und den Verkehrsunternehmen zum Ausbildungsverkehr eine breite Zustimmung finden kann. Deshalb bitte ich Sie um die Unterstützung dieses Gesetzes. – Vielen Dank.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Gunhild Böth: Danke, Herr Minister. – Für die CDU spricht Herr Hauser.

Benedikt Hauser (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der von der Landesregierung heute eingebrachte Gesetzentwurf zur Änderung des ÖPNV-Gesetzes – wie man abgekürzt nennt – beschreibt in der Tat für den Bereich der Schülerverkehre einen wichtigen Veränderungsbedarf.

Wir blicken einmal zurück. Die große ÖPNV-Novelle 2007/2008 war die seinerzeit richtige Antwort auf Anpassungsnotwendigkeiten bei Organisation und Ausgestaltung des ÖPNV und des SPNV in Nordrhein-Westfalen. Zugrunde lagen der seinerzeitigen Novelle die umfangreiche Kürzung der Regionalisierungsmittel des Bundes zur Ausgestaltung des ÖPNV in den Ländern und die Notwendigkeit, vor diesem Hintergrund die teilweise unübersichtliche Förderlandschaft des ÖPNV angesichts knapper werdender Mittel zu straffen und Pauschalen einzuführen.

Ich darf festhalten, dass sich die Organisationsstruktur mit der Schaffung der Kooperationsräume bei allen Schwierigkeiten, die im Einzelnen geherrscht haben, im Wesentlichen bewährt hat und die Zusammenfassung der ÖPNV-Mittel zu Pauschalen für mehr Transparenz gesorgt hat.

Es ist gleichwohl richtig, dass sich die in der seinerzeitigen Novelle vorgesehene Überführung der Bundesmittel für den Ausgleich gemeinwirtschaftlicher Beförderungsleistung im Ausbildungsverkehr zum Jahre 2011 als nicht zielführend erwiesen hat. Wir unterstützen daher im Grunde das Anliegen der Landesregierung und den daraus folgenden Änderungsvorschlag an dieser Stelle.

Meine Damen und Herren, wir müssen uns deutlich machen, dass die demografischen Veränderungen in unserem Land – abnehmende Schülerzahlen, Zusammenlegung von Schulstandorten und anderes – auch Auswirkungen auf den ÖPNV und auf die Notwendigkeiten haben werden, die dort vor Ort – wie insbesondere bereits im ländlichen Bereich – herrschen. Das sich weiter ausweitende und ausdifferenzierte Schulangebot mit Ganztagschu-

len wird zu einem veränderten Verkehrsaufkommen im ÖPNV führen. Man darf prognostizieren, dass es auch zu höheren Kosten im ÖPNV kommen wird, weil sich die Bereitstellungszahlen und -zeiten für Busse ausdehnen werden. Die Unternehmen werden den ganzen Tag zur Verfügung stehen müssen, statt wie bisher vormittags hin und mittags zurückzufahren.

Dabei ist auch zu beachten, dass die Schülerverkehre in den ländlichen Räumen Nordrhein-Westfalens gleichermaßen das Rückgrat auch des allgemeinen ÖPNV bilden. Vielfach ist die bisherige Finanzierung über § 45 a ein Rückgrat der Finanzierung des ÖPNV in diesem Sektor gewesen. Es gibt zahlreiche sogenannte integrierte Schülerverkehre, in denen auf Genehmigungen gemäß § 42 PBefG gefahren wird und nicht nach § 43.

Es ist daher folgerichtig, wenn insbesondere die Unternehmen, die Schülerverkehre erbringen, hinreichende Planungssicherheit für die Zukunft erhalten. Die bisherigen Erfahrungen zeigen, dass ein Abrücken von der Zweckbindung der sogenannten 45a-Mittel des Bundes durch deren Integration in die allgemeine Pauschale nicht angezeigt ist.

Allerdings stellt sich die Frage nach dem Schlüssel, nach dem die Bundesmittel zwischen den Aufgabenträgern und den Verkehrsunternehmen verteilt werden sollen. Hier haben wir angesichts der Genese des Verteilungsschlüssels Klärungs- und Diskussionsbedarf im Zuge der anstehenden Ausschussberatungen. Ich sage ausdrücklich „angesichts der Genese“, denn ich hatte einen Entwurf mit 100 % gesehen, und jetzt liegt mir ein Entwurf mit 87,5 % vor. Da besteht mit Sicherheit noch Klärungsbedarf.

Neben der Frage, welcher Anteil der Ausbildungsverkehrspauschale den Aufgabenträgern und welcher den Unternehmen in welcher Höhe zukommen soll, ist für uns auch die Frage der Revision der Mittelzuweisung im Zusammenhang mit SPNV in den drei großen Kooperationsräumen von Bedeutung. Nach bestehender Gesetzeslage ist eine Überprüfung der Höhe der jeweiligen Zuweisung durch das Land für 2011 vorgesehen. Laut Gesetzentwurf der Landesregierung soll dieses Datum nun auf Ende 2013 verschoben und vorläufig ausgezahlt werden. Gegebenenfalls kommt es dann zu Rückforderungen gegenüber den Kooperationsräumen.

Das kann unseres Erachtens zu erheblichen Problemen in den Kooperationsräumen führen, die auf Vertragsbasis zum Teil mit Verkehrsunternehmen SPNV-Verträge haben und diese auch finanziell bedienen müssen. Auch da haben wir noch Klärungsbedarf, wie dieses erfolgen soll, und raten eigentlich von einer solchen verwaltungsrechtlich bedenklichen Vorgehensweise ab.

Darüber hinaus stellt sich die Frage, wie sich eine so weitreichende zeitliche Verschiebung der Revisi-

on negativ auf die Positionen Nordrhein-Westfalens auswirken wird, wenn es spätestens ab Ende 2012 zu vorbereitenden Bund-Länder-Verhandlungen über die zukünftige Höhe der Regionalisierungsmittel kommen wird.

Nordrhein-Westfalen muss sich dort gegenüber den anderen Bundesländern gut aufstellen. Wir erinnern uns, dass die seinerzeitige Kürzung der Bundesmittel in Höhe von 516 Millionen € zwischen 2006 und 2010 ausgefallen ist. Nur um vorzubeugen möchte ich am Ende meines Vortrages erwähnen, dass die entsprechenden Verkehrsminister, die dieses verhandelt hatten, beides Verkehrsminister der SPD waren. Dennoch freue ich mich auf die Beratungen im Ausschuss.

(Beifall von der CDU und von der FDP)

Vizepräsidentin Gunhild Böth: Danke, Herr Hauser. – Für die SPD spricht nun Herr Ott.

Jochen Ott (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir haben heute Morgen das Thema schon gestreift und sind dann von den Ergebnissen der Sitzung des Verkehrsausschusses des Bundestages zur Finanzierung der Betuwe-Linie überrascht worden. Das ist wirklich die Nachricht des Tages und für Nordrhein-Westfalen, weil wir das gar nicht hätten glauben können, ein schwerer Schlag.

Aber wir sind jetzt hier in der Frage des ÖPNV-Gesetzes an einem Punkt, wo wir in der Tat miteinander darüber reden müssen, wie wir die Leistungsfähigkeit des ÖPNV weiter voranbringen. Wir müssen insgesamt die unverzichtbaren Strukturen für die Menschen attraktiver machen.

Das ist eine Aufgabe, die viel Gründlichkeit erfordert und die wir in der Kürze der Zeit bis zum Ende dieses Jahres nicht mehr sorgfältig hätten betreiben können. Von daher ist es vernünftig, das ÖPNV-Gesetz jetzt in dieser Form weiterzuschreiben und dann im nächsten Jahr in aller Ruhe und sehr sorgfältig miteinander darüber ins Gespräch zu kommen. Wir haben ausdrücklich im Koalitionsvertrag festgehalten, dass es uns wichtig ist, gemeinsam mit den Akteuren in diesem Land an einer vernünftigen Neuaufstellung des ÖPNV-Bereichs zu arbeiten.

Wir haben in den letzten fünf Jahren Zeit verloren, weil bei Ihnen, meine sehr verehrten Damen und Herren von CDU und FDP, der ÖPNV als Stiefkind behandelt worden ist. Das sieht man allein daran, dass Sie in Ihrer Regierungszeit den Ansatz für den Ausbildungsverkehr von rund 130 Millionen auf 98,5 Millionen gekürzt haben, und zwar nicht nur für das Haushaltsjahr 2010, sondern auch in Ihrer mittelfristigen Finanzplanung.

Wir kennen alle in diesem Land die Bedeutung des Schülerverkehrs für die auskömmliche Existenz un-

serer Verkehrsunternehmen, insbesondere der privaten. Es ist zunehmend erstaunlich, dass das in der alten Koalition keine Berücksichtigung fand.

Wir haben nun die dringende Aufgabe, unsere Infrastruktur fortzuentwickeln. Wir brauchen eine hinreichende Finanzierung. Das ist aufgrund der Haushaltslage insgesamt natürlich schwierig. Darüber sprachen wir auch heute Morgen. Deshalb geht es darum, eine Bestandsaufnahme zu machen, zu priorisieren und dann bedarfsgerecht umzusetzen und sich im Einzelnen anzusehen, welche Schwerpunkte man setzen will.

Wir wissen, dass wir – das hat Kollege Hauser gerade angesprochen – einiges an Konflikten innerhalb des Landes auch austarieren müssen, beispielsweise die Neuverteilung von Mitteln. Das wird natürlich nicht in allen Teilen des Landes gleichermaßen bewertet und akzeptiert. Das heißt, wir werden sehr genau überlegen müssen, nach welchen Kriterien wir hier vorgehen wollen. Das bedarf einer großen Seriosität, und man muss versuchen, sich frühzeitig auf bestimmte Dinge zu verständigen.

Der ÖPNV ist uns wichtig, und gerade deshalb muss es bei der Finanzierung solide zugehen. Wir brauchen eine spürbare und verlässliche Hilfe, aber keine Luftschlösser und leere Versprechen.

Der heute vorliegende Gesetzentwurf ist ein vernünftiger Schritt, dem wir im nächsten Jahr weitere Schritte folgen lassen müssen. Wir wollen Transparenz und Verlässlichkeit bei der Finanzierung des ÖPNV, und wir sichern mit diesem Gesetz 240 Millionen für die ÖPNV-Pauschale zu. Damit ist die von Ihnen, meine Damen und Herren von CDU und FDP, beabsichtigte Kürzung bei der Schülerbeförderung vom Tisch. Wir nehmen diese zurück, und der Gesetzentwurf sichert die schnelle finanzielle Hilfe für den ÖPNV.

Von daher wird es von unserer Seite Zustimmung geben. Trotzdem freuen wir uns auf die Debatte im Ausschuss. Wenn vernünftige Vorschläge kommen, sollten wir sie im Ausschuss gemeinsam bewerten und einbringen. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der SPD)

Vizepräsidentin Gunhild Böth: Danke, Herr Ott. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht Herr Klocke.

Arndt Klocke (GRÜNE): Danke. – Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Zunächst finde ich es erfreulich, dass sich abzeichnet, dass es für die Vorlage der Landesregierung, die der Minister eben vorgestellt hat, möglicherweise auch eine Unterstützung vonseiten der Opposition gibt, zumindest, was die relevanten Aspekte angeht.

Trotzdem möchte Ihnen eine Sache nicht ersparen, auch wenn wir vor relativ leeren Rängen reden, nicht mehr viele da sind und vor allen Dingen die Presse das nicht mitbekommt. Wir könnten natürlich heute auch über eine große ÖPNV-Novelle reden, die anstehen würde. Das war lange klar. Denn zum 01.01.2011 besteht die Notwendigkeit, diese Finanzierung sicherzustellen, und es ist auch im Verkehrsausschuss in der letzten Legislatur oft genug darüber geredet worden.

Nur, die vorherige Landesregierung hat es nicht auf die Reihe bekommen, eine große Novelle auf den Weg zu bringen. Ich habe mir Ausschussprotokolle aus dem Verkehrsausschuss der letzten Legislatur durchgelesen: Mein Kollege Horst Becker, damaliger verkehrspolitischer Sprecher, hat das mehrfach angemahnt. Leider ist es nicht dazu gekommen.

Von daher ist es jetzt notwendig, diese Novelle vorzuziehen – das ist der Hintergrund dieses Gesetzesentwurfs vonseiten der Landesregierung –, damit die Schülerinnen- und Schülerbeförderung und die Fortführung des Semestertickets, insbesondere im ländlichen Raum, nicht in Gefahr geraten. Das ist sozusagen eine kleine ÖPNV-Gesetzesnovelle, die zum 01.01.2011 in Kraft treten soll.

Deswegen müssen wir Gas geben, und der Ausschuss muss dieses Gesetz in seiner nächsten Sitzung beraten. Das werden wir auch tun. Wenn es Vorschläge gibt, Verbesserungen einzufügen, werden wir das machen. Wichtig sind aber zügige Beratungen, damit dieses Gesetz wirklich zum 01.01. in Kraft treten kann, Schülerinnen und Schüler eine vernünftige Beförderung erhalten und das Semesterticket weitergeführt werden kann.

Das ist wichtig, weil es auch ein Einstieg in eine andere Mobilität ist, über die wir heute Morgen relativ ausführlich gesprochen haben. Ich habe in den letzten Wochen mit einigen Verkehrsverbünden Antrittsgespräche geführt, die gesagt haben: Die Einführung des Semestertickets an den Universitäten und Fachhochschulen ist für junge Menschen ein entscheidender Schritt für die spätere Nutzung des ÖPNV, des Nahverkehrs, von Bussen und Bahnen, ein Schritt auf eine andere, auf eine umweltfreundlichere Mobilität zu. Deswegen ist es wichtig, das über diese Novelle weiterzuführen und im Ausschuss zügig zu beraten.

Das Land hat vorgesehen – das hat der Minister eben gesagt –, für diese Pauschale 100 Millionen für 2011 und 130 Millionen für 2012 festzulegen. Das ist angesichts der Haushaltslage ein sehr anständiger, ein sehr großer Betrag. Das ist zu unterstützen. Ich würde mich sehr freuen, wenn es auch vonseiten der Opposition geschehen würde.

(Beifall von den GRÜNEN und von der SPD)

Den Rest der Redezeit spare ich mir, weil es so viel Einigkeit gibt. Dann kommen wir heute alle ein bisschen schneller und hoffentlich sicher – gerne auch mit dem ÖPNV – nach Hause. – Danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall von den GRÜNEN und von der SPD)

Vizepräsidentin Gunhild Böth: Danke, Herr Klocke. – Für die FDP-Fraktion spricht Herr Rasche.

Christof Rasche (FDP): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich versuche auch, mich kurz zu fassen. Deshalb fünf knappe Punkte:

Erstens. Der ÖPNV im ländlichen Raum muss durch die Ausgleichszahlungen für den Schüler- und Ausbildungsverkehr aufrechterhalten werden.

Zweitens. Es ist gut, dass die Änderung des ÖPNV-Gesetzes vorgelegt wird.

Drittens. Im Sinne aller Beteiligten wollen wir dazu beitragen, dass das Gesetz zum 01.01.2011 in Kraft tritt.

Viertens. Über einzelne Vorgaben müssen wir noch einmal kurz reden, etwa über die Vorgabe, dass die Pauschale nur zu 87,5 % an die Verkehrsunternehmen weitergeleitet werden soll. Der Referentenentwurf sah noch eine vollständige Weiterleitung der Mittel vor.

Eine weitere Vorgabe ist, dass die Mittel zwar gesetzlich gesichert, aber nicht dynamisiert sind. Es sollte deshalb noch einmal darüber nachgedacht werden, die Mittel zu dynamisieren, indem sie zum Beispiel, wie im Bundesregionalisierungsgesetz geregelt, jährlich um 1,5 % steigen.

Über diese Vorgaben reden wir dann noch im Ausschuss. Ich denke, eine Einigung ist durchaus möglich.

Fünftens: Sie sehen, dass wir gar nicht so weit auseinanderliegen. Vor einigen Monaten gab es noch nicht die Möglichkeit einer Einigung mit allen Beteiligten. Wahrscheinlich fehlte zum damaligen Zeitpunkt noch der notwendige Zeitdruck. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der FDP)

Vizepräsidentin Gunhild Böth: Herr Rasche, Entschuldigung. Würden Sie eine Nachfrage des Kollegen Eiskirch gestatten?

Christof Rasche (FDP): Ja, wenn er nicht nach Hause will.

Thomas Eiskirch¹⁾ (SPD): Herr Kollege Rasche, natürlich möchte ich auch nach Hause; das ist überhaupt keine Frage. Da Kollege Ott vorhin

deutlich gemacht hat, dass der heutige Tag, was die Verkehrspolitik und die Mobilität angeht, nicht nur unter dem Thema ÖPNV, sondern auch unter der Frage Betuwe zu sehen ist, bitte ich, mir nachzusehen, dass ich zu diesem Punkt eine Frage an Sie richten möchte.

Ich habe heute in den Fächern einen Antrag der FDP vom gestrigen Tage für die nächste Plenarsitzung gefunden, in der die Landesregierung aufgefördert wird, das dritte Gleis für die rechtsrheinische Schienenstrecke zwischen Emmerich und Oberhausen – Betuwe-Linie – zu forcieren und so schnell wie möglich baureif zu machen – ein Antrag, der zumindest meine persönliche Sympathie nicht nur in diesem Punkt, sondern insgesamt findet.

(Demonstrativer Beifall von der FDP)

Ich halte die Forderung für gut und wollte nur wissen, ob nach der heutigen Entscheidung der Bundesregierung, die Betuwe-Linie ein Stück herunterzustufen, die FDP Nordrhein-Westfalen noch zu dieser Forderung steht.

Christof Rasche (FDP): Ich gehe davon aus, dass sich die nordrhein-westfälische Regierung mit allen Möglichkeiten für die Betuwe-Linie einsetzt. Die FDP-Landtagsfraktion wird sie dabei unterstützen.

(Beifall von der FDP, von der SPD und von den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Gunhild Böth: Danke, Herr Rasche. – Für die Fraktion Die Linke spricht Frau Beuermann.

Bärbel Beuermann (LINKE): Vielen Dank. – Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich weiß, die Zeit drängt. Viele von Ihnen wollen nach Hause oder sonst wohin. Wir haben aber noch einen weiteren Tagesordnungspunkt.

Auch in diesem Jahr wurden die Beschwerden und Bedenken von Eltern bestätigt. Unsere Kinder sind auf ihrem Schulweg längst nicht so sicher unterwegs, wie sie sein sollten. Der ADAC hat den Schülertransport auch in diesem Jahr unter die Lupe genommen. Für viele Busfahrer im Test war das Wort „Höchstgeschwindigkeit“ ein Fremdwort. Ich glaube, auch bei der CDU gibt es jemanden, der das Wort „Höchstgeschwindigkeit“ manchmal ignoriert.

Auch drangvolle Enge in den Bussen, die aber trotzdem nicht als überfüllt gelten, unsichere und ungepflegte Haltestellen sowie Drängeleien beim Ein- und Aussteigen verzeichneten die Experten unter anderem auf den Mängellisten. Wie Ölsardinen müssen sich Schüler oft in den Bussen drängeln, stellte der ADAC schon 2008 fest. Dass in einem Bus Schüler wie Ölsardinen bis zur Windschutzscheibe dicht gedrängt stehen, ist in vielen Städten

in NRW der Normalfall. Auch die Einstiegsbereiche sind oft mit Fahrgästen besetzt. Die Sicht der Fahrer wird hierdurch erheblich eingeschränkt. Viele Schüler können sich zudem mit dem schweren Schulrucksack auf dem Rücken nicht einmal festhalten. Den Rucksack abzunehmen ist in diesem Gedränge auch nicht möglich. Rempelen und Stürze sind daher fast an der Tagesordnung.

Zustiegsmöglichkeiten für Eltern mit Kinderwagen, Seniorinnen und Senioren mit Rollatoren oder Rollstuhlfahrerinnen in sogenannten Stoßzeiten sind fast, wenn nicht sogar immer unmöglich.

Meine Damen und Herren, Die Linke sieht die Änderung des Gesetzes über den öffentlichen Personennahverkehr in NRW positiv, erwartet von der pauschalen Investitionsförderung für die Schüler- und Auszubildendenförderung im ÖPNV aber eine deutliche Besserung dieser Zustände. Ebenso ist eine nachhaltige Neuorientierung der Finanzierung des öffentlichen Personennahverkehrs insgesamt erforderlich. Aber auch die Schaffung von Anreizen für attraktivere Verkehrsleistungen, Kundenzufriedenheit und Kosteneffizienz dürfen ebenso wenig aus den Augen verloren werden wie die Einführung eines Sozialtickets.

(Beifall von der LINKEN)

Die Linke möchte den Nutzerinnen und Nutzern des ÖPNV keine Verhältnisse zumuten, die nicht einmal beim Tiertransport erlaubt sind. Um Abhilfe zu schaffen, müssen deutlich mehr Busse für den Schüler- und Auszubildendentransport eingesetzt werden. Wir werden am Ball bleiben und nachhalten, ob die Pauschale von den Zweckverbänden bestimmungsgemäß eingesetzt wird. Wir freuen uns zudem auf eine konstruktive und zielorientierte Diskussion im Ausschuss. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der LINKEN)

Vizepräsidentin Gunhild Böth: Vielen Dank, Frau Beuermann.

Wir kommen zur Abstimmung. Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung des Gesetzentwurfs** der Landesregierung **Drucksache 15/444** an den **Ausschuss für Bauen, Wohnen und Verkehr**. Wer möchte dieser Empfehlung zustimmen? – Stimmt jemand dagegen? – Stimmenthaltungen? – Damit ist der Gesetzentwurf einstimmig überwiesen.

Ich rufe auf:

10 Gesetz zur Einleitung von Abwahlverfahren von Bürgermeistern und Landräten durch Bürgerbegehren

Gesetzentwurf
der Fraktion DIE LINKE
Drucksache 15/465

erste Lesung

Für die Fraktion Die Linke hat Frau Demirel das Wort.

Özlem Alev Demirel (LINKE): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Leider wird dieser wichtige Gesetzentwurf ziemlich spät beraten. Dennoch glaube ich, wir sollten uns die Zeit für diese Diskussion nehmen.

Die Tragödie der Love-Parade ist schon 100 Tage her. Immer mehr Menschen bekommen den Eindruck, dass sich in der Frage der Aufklärung und Verantwortung nichts bewegt. Das Vertrauen in OB Sauerland ist tief erschüttert. Weil sie sich von ihrem OB nicht mehr repräsentiert fühlen, haben binnen kürzester Zeit mehrere tausend Duisburgerinnen und Duisburger eine Rücktrittsforderung an Herrn Sauerland unterschrieben. Aber das Anliegen der Bevölkerung, darüber abstimmen zu dürfen, wer sie öffentlich vertritt, wurde nicht durchgesetzt, weil die Gemeindeordnung einen Bürgerantrag auf Abwahl nicht vorsieht. Stattdessen muss derzeit eine Zweidrittelmehrheit im Rat gefunden werden. Dies wiederum kann aus parteitaktischen Gründen scheitern, wie wir es in Duisburg erlebt haben.

Demokratie muss aber anders funktionieren. Spätestens nach den aktuellen Ereignissen muss eigentlich für alle Demokratinnen klar sein: Wer von der Bevölkerung gewählt wird, muss auch von dieser abgewählt werden können.

(Beifall von der LINKEN)

Meine Damen und Herren, wir wollen mit diesem Antrag über alle Parteigrenzen hinweg eine Mehrheit für mehr direkte Demokratie in NRW erreichen – unabhängig davon, wer an der Regierung und wer in der Opposition ist. Andere Bundesländer machen es uns vor: In Brandenburg, in Sachsen und in Schleswig-Holstein gibt es bereits die Möglichkeit, ein Bürgerbegehren zur Abwahl von Oberbürgermeistern zu initiieren. Die Linke im Landtag von NRW möchte, dass die Bürgerinnen dieses Landes die gleichen demokratischen Rechte haben wie die Bevölkerung in anderen Bundesländern auch.

In unserem Lande wird viel über Politikverdrossenheit gesprochen. Es handelt sich aber vielmehr um Parteienverdrossenheit. Die Bürger erleben: Politiker treffen sich mit der Atomlobby, wenn es um Laufzeitverlängerung für AKWs geht. – Sie erleben: Politiker treffen sich mit Vertretern der privaten Krankenversicherung, wenn es um eine Gesund-

heitsreform geht. – Sie erleben: Politiker treffen sich mit den Banken, wenn es um ein Rettungspaket geht. – Sie erleben aber auch, dass sich anscheinend nichts bewegt, wenn 21 junge Menschen, die einfach nur feiern wollten, sinnlos sterben.

Die vielen Unterschriften für die Abwahl des Duisburger Oberbürgermeisters, aber auch die aktuellen Proteste in Stuttgart und Gorleben zeigen, dass sich viele Menschen direkt für ihre Interessen einsetzen möchten.

Es liegt nun an Ihnen, ob Sie mehr Demokratie wagen wollen, ob Sie mehr demokratische Teilhabe nur in Sonntagsreden befürworten oder ob Sie sogar bereit sind, mit uns zusammen konkrete Schritte in diese richtige Richtung zu machen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir als Linke sehen es als unsere Aufgabe an, die Bürger durch aktive Beteiligung in das politische Geschehen einzubeziehen; denn unser Verständnis von Demokratie ist es nicht, die Menschen nur alle fünf Jahre zur Wahlurne zu bringen. Unser Antrag in der Frage ist ein kleiner Schritt in diese Richtung. Weitere müssen und werden folgen.

Wir sehen uns mit dem Antrag an der Seite von „Mehr Demokratie e. V.“, und unser Antrag sieht konkret vor:

Erstens. Ein Abwahlverfahren soll nach dem Prinzip eines Bürgerbegehrens eingeleitet werden können.

Zweitens. Die Quoren sollen wegfallen.

Meine Damen und Herren, in der BRD gab es zwischen 1993 und 2007 laut einer Studie der Uni Potsdam rund 50 erfolgreiche Abwahlverfahren. Die relativ meisten, nämlich rund ein Drittel, entfielen auf das Land Brandenburg, in dem eine Abwahl auch durch ein Bürgerbegehren möglich ist. Das kann kein Zufall sein. In Brandenburg wurde rund die Hälfte der erfolgreichen Abwahlverfahren durch ein Bürgerbegehren auch initiiert. Diese Möglichkeit, sich in den demokratischen Prozess einzubeziehen, möchten wir den Menschen in NRW auch geben und Ihnen dabei keine unnötigen Hürden wie zum Beispiel Quoren in den Weg stellen.

In NRW gab es bis heute nur zwei erfolgreiche Abwahlverfahren. Da hier wohl keiner behaupten würde, dass die Volksvertreter in NRW alle sehr viel besser sind als in anderen Bundesländern, kann das nur bedeuten, dass schlechte Volksvertreter im Amt bleiben, obwohl sich eine Mehrheit der Bevölkerung von diesen nicht mehr angemessen repräsentiert fühlt. Auf die Duisburgerinnen und OB Sauerland trifft das in jedem Falle zu.

Wir appellieren an Sie: Respektieren Sie den Bürgerwillen! Ziehen Sie Konsequenzen aus dem unverantwortlichen Verhalten der Stadtoberen in Duisburg!

Zum Schluss noch einige Worte an Sie, meine Damen und Herren von SPD und Grünen: Sie haben sich in den letzten Wochen wiederholt für mehr direkte Demokratie ausgesprochen. Auch Innenminister Jäger hat erklärt, dass er in Fragen direkter Demokratie Verbesserungen vornehmen möchte. Wenn dies nicht nur Lippenbekenntnisse sind, dann sollten Sie unserem Gesetzentwurf zustimmen. Bitte vergessen Sie nicht, wer der Souverän in diesem Lande ist.

(Beifall von der LINKEN)

Vizepräsidentin Gunhild Böth: Danke, Frau Demirel. – Für die CDU-Fraktion spricht jetzt Herr Löttgen.

Bodo Löttgen (CDU): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! In der gebotenen Kürze heute Abend: Der Einleitung zum Gesetzentwurf sind zwei Worte unter dem Buchstaben A nachgestellt: „Problem und Regelungsbedarf“. Die CDU sieht weder ein Problem noch Regelungsbedarf.

(Özlem Alev Demirel [LINKE]: Das hat man gemerkt!)

Wir werden der Überweisung sicherlich zustimmen, diesen Gesetzentwurf lehnen wir aber ab. Damit ist zum Inhalt des Gesetzentwurfes schon alles gesagt. Wäre da nicht das, was Frau Demirel eben gesagt hat: Demokratie funktioniert aus Sicht der Linken anders.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, gestatten Sie mir dieses eine Wort in der Reflexion dessen, was Hans-Joachim Gauck gestern Abend bei der WGZ-Bank gesagt hat. Als Zeitzeuge eines unmenschlichen Regimes hat er gestern Abend wahrlich beeindruckt. Insofern, meine Damen und Herren, finde ich es schon – ich könnte wesentlich unparlamentarischere Ausdrücke finden – ein wenig seltsam anmutend, wenn die Linke sich hier zum Hüter von demokratischen Prinzipien geriert.

(Zurufe von der LINKEN)

Meine Damen und Herren, aber der Antrag – damit will ich schon schließen – entlarvt sich selbst.

(Zuruf von Rüdiger Sagel [LINKE]: Sie sich auch!)

Die Linke schreibt als Schlusssatz unter Buchstabe A: In einer Demokratie entscheidet die Mehrheit der abgegebenen Stimmen. – Recht haben Sie! Nur, meine Damen und Herren, wer zeitgleich dann die Pressemitteilung der Linken vom 7. Oktober liest, in dem die Linke die Wiedereinführung der Stichwahl begrüßt, der wird feststellen: Beide Dinge unterscheiden sich voneinander wie Licht und Schatten. Das ist etwas, was lediglich im Populismus endet,

und damit kann die CDU nicht leben. – Danke fürs Zuhören.

Vizepräsidentin Gunhild Böth: Herr Löttgen, auch wenn Sie fertig sind: Gestatten Sie noch eine Nachfrage der Abgeordneten Demirel? – Das sieht nicht so aus. Er spricht auch nicht mit mir.

(Zurufe von der FDP: Oh!)

Gut. Für die SPD-Fraktion spricht jetzt Herr Wolf.

(Zuruf von Bärbel Beuermann [LINKE]: Tut mir leid, das hätte ich von einem gestandenen und erwachsenen Politiker nicht erwartet! – Zuruf von Wolfgang Zimmermann [LINKE]: Er ist nicht erwachsen, das ist das Problem!)

Sven Wolf (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich will jetzt einmal ein bisschen zu dem Antrag sprechen, nicht über Duisburg oder Geschichte. Ausgangspunkt Ihres Antrags waren die tragischen Ereignisse in Duisburg und deren bislang nicht vollständig beendete Aufklärung – oder besser: die bislang fehlende Übernahme von politischer Verantwortung. Die Ereignisse im Duisburger Stadtrat haben nicht nur hier im Hause für Irritationen gesorgt, sondern auch gerade vor Ort. Das ist aber nur der Anlass und nicht der Kern Ihres Antrages und sollte aus meiner Sicht auch an anderer Stelle diskutiert werden.

(Beifall von der SPD, von der CDU, von den GRÜNEN und von der FDP)

Für eine grundsätzliche Diskussion ist es wünschenswert, sich im weiteren Verfahren ein wenig von den tragischen Vorfällen zu lösen, um sachlich diskutieren zu können.

Vizepräsidentin Gunhild Böth: Herr Wolf, würden Sie eine Zwischenfrage von Herrn Engel zulassen?

Sven Wolf (SPD): Ja, bitte.

Horst Engel (FDP): Vielen Dank, sehr freundlich. – Herr Wolf, Sie haben von politischer Verantwortung gesprochen. Ich frage Sie: Würden Sie sich denn mit Ihrer Fraktion einem Antrag anschließen, einen Parlamentarischen Untersuchungsausschuss einzurichten, um Ihrer Forderung ein wenig Nachdruck zu verleihen.

Sven Wolf (SPD): Das ist eine sehr interessante Frage. Ich nehme sie gerne mit und bespreche sie mit meinen Kollegen in der Fraktion.

(Hans-Willi Körfges [SPD]: So gehört sich das!)

– Danke, Hans-Willi. – Ich habe gerade ausdrücklich gesagt, dass ich eben nicht zu diesem Punkt sprechen möchte, sondern das ist nur der Anlass gewesen. Lassen Sie uns ein bisschen sachlich über die Gemeindeordnung diskutieren; das können wir gerne tun. Die Themen, Herr Engel, können Sie gerne mit den Kollegen des Innenausschusses diskutieren.

(Beifall von der SPD)

Die letzte große Reform der Gemeindeordnung in Nordrhein-Westfalen hat die hauptamtlichen direkt gewählten Bürgermeisterinnen und Bürgermeister sowie Landräte eingeführt. Sie sind damit nicht nur Repräsentanten, sondern auch Leiter, Hauptverwaltungsbeamte der kommunalen Behörden. Im Grundsatz, meine Damen und Herren, ein Erfolgsmodell!

Damit erhalten diese Bürgermeisterinnen und Bürgermeister in unserem Staat mithin die höchste Legitimation, die in einer Demokratie möglich ist, nämlich die Direktwahl. Und diese Position soll auch weiterhin gestärkt werden. So ist der Koalitionsvertrag zu verstehen, wenn die Wiedereinführung der Stichwahl vorgeschlagen wird.

Die Stichwahl soll im Ergebnis verhindern, dass Bürgermeister oder Landräte mit allzu knappen Mehrheiten gewählt werden, sondern sie sollen mit einer breiten Mehrheit legitimiert sein. Insgesamt gibt es jedoch auch weiterhin Bereiche, die nach dem Abgleich mit den Erfahrungen in der Praxis gegebenenfalls diskutiert werden können. Bei allen Reformideen sollten wir jedoch nicht außer Acht lassen, dass die Gemeindeordnung den Kommunen als Verfassung, als Grundgesetz dient. Mit Erlaubnis der Präsidentin zitiere ich den geschätzten Kollegen Dr. Behrens, seinerzeit Innenminister. Er sagte im Jahr 2004: Man sollte nicht alle halbe Jahre an diesem Grundgesetz, dieser Verfassung für kommunale Politiker herumdoktern.

Der Koalitionsvertrag zwischen SPD und Bündnis 90/Die Grünen überschreibt diesen Abschnitt mit dem Satz: „Wir stärken die kommunale Demokratie“. Die Koalition vereinbarte mehr Bürgerbeteiligung durch niedrigere Hürden für Bürgerbegehren und Bürgerentscheide. Gleiches gilt für die Möglichkeit, Hauptverwaltungsbeamte auch auf Initiative der Bürgerinnen und Bürger abzuwählen. Diese Ideen, liebe Kollegen der Linken, sind unabhängig von tagesaktuellen Entwicklungen festgeschrieben worden.

(Beifall von der SPD, von den GRÜNEN und von der FDP)

Aber, meine Damen und Herren, der Antrag der Linken geht grundsätzlich in eine ähnliche Richtung. Ihr Gesetzentwurf soll das Abwahlverfahren nach § 66 Gemeindeordnung nicht nur durch Beschluss des Rates, sondern eben auch durch Bürgerbegehren im Sinne des § 26 einleiten.

Im Kern diskutieren wir nicht mehr das Ob, sondern eher das Wie, also konkret: Welche Quoren sollen herangezogen werden? Welche Hürden wollen wir denn haben? Ihr Verweis auf § 26 ließe es bei den derzeitigen Quoren zu. Das heißt, man müsste zwischen 3 und 10 % Unterschriften haben. Das mag ausreichen – oder vielleicht auch nicht; darüber werden wir auch diskutieren –, um Sachthemen zu diskutieren. Sie beziehen sich zum Teil auf kleine Stadtteile. Das ist ein überschaubares Thema.

Bei der Frage der Abwahl einer Stadtspitze sollte mithin aber eine deutlich höhere Hürde angelegt werden.

(Beifall von der SPD, von den GRÜNEN und von der FDP)

Dies entspricht auch der großen demokratischen Legitimation, auf die ich bereits hingewiesen habe, die eben die direkt gewählten Bürgermeisterinnen und Bürgermeister sowie die Landräte haben. Wahl und Abwahl sollten in etwa eine gleichwertige Legitimation haben.

(Beifall von der SPD, von den GRÜNEN und von der FDP)

Dies entspricht auch der Hürde, die ein Rat erreichen muss, um selbst ein Abwahlverfahren in Gang zu setzen. Ähnliches sollte dann auch für ein von Bürgerinnen und Bürgern außerhalb des Rates angestoßenes Verfahren gelten.

Wir sollten auch im Interesse einer funktionierenden Verwaltung vermeiden, dass allzu leicht tagespolitische Entscheidungen einer Stadtspitze bereits zur Abwahl genutzt werden.

Die Abwahl sollte weiterhin letzter Ausweg der Bürgerinnen und Bürger oder des Rates sein, wenn eine vertrauensvolle Zusammenarbeit partout nicht mehr möglich ist. Beim Abwahlvorgang selbst sollte es – hierzu verweise ich erneut auf die herausgehobene Stellung der direkt gewählten Bürgermeister – bei einem Quorum von 25 % der Wahlberechtigten bleiben, die einer Abwahl zustimmen müssen.

Über die Höhe der Quoren sollten wir noch einmal sachlich diskutieren. Das Drittelquorum des Koalitionsvertrags gibt hier eine Richtung vor.

Über die Frage nach Bürgerbegehren und Bürgerentscheiden werden wir noch einmal ausführlich diskutieren, sobald diese Punkte des Koalitionsvertrags umgesetzt werden. Vielleicht ist das eine Gelegenheit, Ihre Idee noch einmal aufzugreifen. Ich bin auf die Diskussion im Ausschuss gespannt. – Ich danke Ihnen.

(Beifall von der SPD, von den GRÜNEN und von der FDP)

Vizepräsidentin Gunhild Böth: Danke, Herr Wolf. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht jetzt Frau Schneckenburger.

Daniela Schneckenburger (GRÜNE): Sehr geehrte Frau Vizepräsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Es ist spät am Abend, und wir diskutieren eine komplexe Materie. Wir diskutieren – Herr Löttgen, das muss man in Ihre Richtung sagen – einen Gesetzentwurf der Linken.

(Bodo Löttgen [CDU]: Ja!)

Der Kollege hat es eben gesagt: Es geht um ein Abwahlverfahren, das durch Bürgerinnen und Bürger eingeleitet wird. Insofern – diese Bemerkung möchte ich machen – ist mir unverständlich, wie Sie Ihre Rede einleiten, nämlich es gebe weder Probleme noch Regelungsbedarf.

(Beifall von den GRÜNEN und von der LINKEN – Bodo Löttgen [CDU]: Wo ist denn das Problem?)

Ich denke in der Tat, dass es nicht sinnvoll ist, über Einzelfälle zu diskutieren. Es gibt aber eine Debatte in Nordrhein-Westfalen über die Frage, wie Oberbürgermeister ihr Amt wieder abgeben können oder, wenn sie es aus eigener Entscheidung nicht abgeben wollen, wie Bürger und Bürgerinnen zu einer Situation kommen, in der sie Konflikte mit ihren Oberbürgermeisterinnen angehen können. Das kann man nicht ernsthaft wegdreden, Herr Löttgen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Im Übrigen – das habe ich nicht verstanden – geht es nicht um eine Auseinandersetzung mit dem Stalinismus, sondern um die Frage, wie Bürgerinnen und Bürger vor Ort gestärkt werden können, wie wir kommunale Demokratie stärken können. Das ist sozusagen die Gesamtfrage, die wir diskutieren. Deswegen ist folgender Gedanke grundsätzlich absolut richtig: Wenn Hauptverwaltungsbeamte durch Bürgerinnen und Bürger gewählt werden, muss grundsätzlich auch der Weg der Abwahl in einer schwierigen Situation eröffnet sein.

(Beifall von den GRÜNEN und von der SPD)

Es ist gut, dass wir diese Debatte führen, weil kommunale Demokratie eine erhebliche Bedeutung hat. Die Menschen sind vor Ort sehr dicht an den Problemen. Sie sind auch sehr dicht an den Kommunalpolitikerinnen und an den Abläufen in den Räten. Das ist ein Ort, an dem von jungen Menschen genauso wie von älteren viel über Demokratie gelernt wird. Dort wird Demokratie direkt erfahren.

Deswegen müssen wir uns Gedanken darüber machen, wie wir kommunale Demokratie im 21. Jahrhundert eigentlich neu vermitteln, den Menschen neu öffnen und ihnen neue Zugänge schaffen. Darum muss man auch über Bürgerbeteiligung in ganz neuer Form und in ganz neuer Weise sprechen.

Wenn ein Oberbürgermeister von einer Bürgergesellschaft nicht mehr getragen wird, wenn er sie nicht mehr vertreten kann, ist natürlich eine Situation eingetreten, in der sich die Bürgerinnen und Bür-

ger die Frage vorlegen müssen, wie sie mit dieser Situation umgehen. Dann kann und muss man aus unserer Sicht natürlich auch eine Debatte über eine Abwahl führen.

Aber – das will ich gleich dazu sagen – die Abwahl eines Oberbürgermeisters oder einer Oberbürgermeisterin kann kein Mittel sein, um politische Einzelfragen zu lösen. Das geht nicht. Es kann kein Mittel der politischen Tagesauseinandersetzung sein.

(Beifall von der SPD)

Es wird eine ganz grundlegende Situation angesprochen. Das darf nicht zum üblichen Mittel der politischen Auseinandersetzung in einer Gemeinde, in einer Stadt werden. Das ist ein Fehler, den Sie, meine Damen und Herren von der Linken, Frau Demirel, machen. Sie benennen die Voraussetzungen nicht, die vorhanden sein müssen, um ein Abwahlverfahren einzuleiten. Die Messlatte dafür muss unseres Erachtens ausgesprochen hoch liegen – ob sie bei 25 %, bei 30 % oder bei 35 % liegt; darüber muss man noch einmal fachpolitisch miteinander sprechen. Wir sind uns jedenfalls sehr sicher, dass man ohne eine entsprechende Hürde nicht auskommt und dass man keinen Gesetzentwurf auf den Weg bringen darf, der diese Hürde nicht beschreibt.

Man könnte absurde Situationen konstruieren, dass nämlich zehn Menschen sich an einer Abstimmung beteiligen und sechs Ja zur Abwahl eines Oberbürgermeisters sagen. Ich weiß, das ist eine absurde Situation. Trotzdem ist ein Regelungsbedarf vorhanden. Den muss man miteinander klären. Deswegen lautet unser Vorschlag an Sie, das in aller Ruhe und Ernsthaftigkeit miteinander zu tun und die Frage zu diskutieren, wie das Instrument ausgestaltet sein muss.

Sie wissen, es ist ein Vorhaben, das wir, SPD und Grüne, uns laut Koalitionsvertrag vorgenommen haben. Insofern ist es gut, dass Sie die Debatte mit anstoßen wollen. Wir haben uns vorgenommen, diese Diskussion als Gesamtdiskussion über die Frage, wie wir kommunale Demokratie stärken können, zu führen. Wir wollen nicht jeden Monat oder alle zwei Monate mit einem neuen Einzelvorhaben an die Gemeindeordnung gehen, sondern – das ist unser Interesse – wir wollen das Thema „kommunale Demokratie und Bürgerbeteiligung“ insgesamt aufrufen und prüfen, an welchen Stellen und mit welchen Elementen kommunale Demokratie gestärkt werden kann. Wir wollen die Debatte insgesamt rund machen und auch in den Einzelteilen Gesetzentwürfe auf den Weg bringen.

Unser Angebot lautet, über die grundsätzliche Richtung gemeinsam zu diskutieren, das Instrument aber noch einmal sehr genau zu prüfen und zu überlegen, wie dann das Beteiligungsquorum ausgestaltet sein muss. Die Debatte muss in eine Gesamtdebatte eingebunden werden, um die kommu-

nale Demokratie bzw. die Bürgerbeteiligung zu stärken.

Meine Damen und Herren, das ist, glaube ich, das, was die Menschen in Nordrhein-Westfalen von uns erwarten, was sie von Politik insgesamt erwarten. Dann wird auch das Thema „Politikverdrossenheit“ oder „Parteiverdrossenheit“ in einem anderen Rahmen und in einem anderen Gesamtkontext eingekleidet, weil klar wird, dass wir Betroffene zu Beteiligten machen wollen, dass Politik und Bürger und Bürgerinnen Partnerinnen einer gemeinsamen Sache sind, nämlich der Demokratie. – Danke schön.

(Beifall von den GRÜNEN und von der LINKEN)

Vizepräsidentin Gunhild Böth: Danke, Frau Schneckenburger. – Für die FDP-Fraktion spricht jetzt Herr Abrusatz.

Kai Abrusatz (FDP): Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Im Kern diskutieren wir heute zu später Stunde über mehr direkte Demokratie. Das ist gut. Darüber freuen wir uns. Ebenso freuen wir uns auf die spannende Debatte im Ausschuss. Das ist für sich genommen also gut.

Eines ist aber nicht gut: eine Lex Sauerland einzustreichen, um eine Gemeindeordnung zu ändern.

(Beifall von der SPD)

Das ist systemfremd, das ist nicht sorgfältig und nicht abgewogen. Deswegen werden wir Ihrem Gesetzentwurf auch nicht zustimmen können. Das ist doch völlig klar.

(Özlem Alev Demirel [LINKE]: Der Überweisung auch nicht?)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Rolle der Freien Demokraten in Bezug auf Duisburg ist bekannt. Wir haben uns zur Frage der politischen Verantwortung eines Oberbürgermeisters eindeutig positioniert. Genauso ist es bei der Frage, meine sehr geehrten Damen und Herren, wie wir stärkere direkte demokratische Elemente in die Gemeindeordnung von Nordrhein-Westfalen einführen können.

In der vergangenen Wahlperiode haben wir eine ganze Menge Arbeit geleistet. Das eine oder andere muss man im Lichte aktueller Entwicklungen sehen. Meine sehr geehrten Damen und Herren, Herr Minister Jäger, wenn Sie eine Stichwahl einführen wollen, haben Sie die Freien Demokraten an Ihrer Seite.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Auch wir wollen die Stichwahl wieder einführen. Das haben wir in der vergangenen Wahlperiode bekanntlich nicht umsetzen können. Das ist nun einmal so. Auch Sie merken das: In Koalitionen, Herr

Minister Jäger, ist nicht alles umsetzbar, wenn man einen Partner hat. Aber in Bezug auf das Thema „Stichwahl“, wenn Sie eine entsprechend gelungene und gute Initiative starten, spricht die FDP-Fraktion eine Einladung zur Zusammenarbeit gerne aus. Ich hoffe, Sie kommen dieser dann auch nach.

(Zustimmung von der SPD)

Meine Damen und Herren, ganz konkret noch etwas zu dem Gesetzentwurf der Linken. Das, was wir brauchen – da hat Herr Kollege Löttgen völlig recht –, sind sorgfältige Diskussionen über solche Fragen, wie wir Hauptverwaltungsbeamte im Rahmen einer Fürsorge schützen können. Es geht nicht nur um die populistische Frage, wie man einen Oberbürgermeister oder einen Hauptverwaltungsbeamten stürzen kann, sondern es geht um die Frage, wie man das Interesse von direkten demokratischen Elementen einerseits und die Notwendigkeit der Kontinuität in der kommunalpolitischen Auseinandersetzung vor Ort andererseits ausgleichen kann. Wir können nicht mit jeder Bürgerinitiative vor Ort, mit jeder ohne festgelegtes Quorum verursachten Stimmungsmache im Rathaus für Unruhe sorgen. Das funktioniert nicht.

Ihr Gesetzentwurf enthält keinerlei Angaben zu einem Mindestquorum bei der eigentlichen Abstimmung. Das könnte zu sehr undemokratischen Elementen führen, indem dann, nämlich bei einer ganz kleinen Beteiligung aufgrund geringer Betroffenheit, Abstimmungen erfolgen, die letztendlich den repräsentativen Charakter unserer Demokratie gefährden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, deswegen werden wir den Gesetzentwurf ablehnen, freuen uns aber trotzdem, Frau Demirel, auf die Diskussionen in den kommenden Wochen und Monaten im Hinblick auf mehr plebiszitäre Elemente in der Gemeindeordnung von Nordrhein-Westfalen – fußend und aufbauend auf denjenigen Regelungen, die wir gemeinsam mit unserem Koalitionspartner in der vergangenen Wahlperiode eingeführt haben. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der FDP)

Vizepräsidentin Gunhild Böth: Danke, Herr Abrusatz. – Für die Landesregierung spricht jetzt Herr Minister Jäger.

Ralf Jäger, Minister für Inneres und Kommunales: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Sie verstehen hoffentlich, dass ich als Duisburger Abgeordneter zu der Frage, ob eine solche Gesetzesänderung aufgrund der Love-Parade geschehen sollte, nicht Stellung beziehe.

Ich möchte aber darauf abheben, dass schon lange vor der Love-Parade, nämlich mit Datum 12. Juli, die regierungstragenden Fraktionen in ihrem Koalitionsvertrag eine Regelung in der Gemeinde-

ordnung vorgesehen haben, die die direkte Abwahl von Hauptverwaltungsbeamten des Landes Nordrhein-Westfalen ermöglicht – und das einem Grundsatz folgend: Bürgermeister, Oberbürgermeister oder Landräte, die nicht mehr das Vertrauen der Bürger genießen, müssen von diesen auch wieder abwählbar sein.

(Beifall von Rainer Schmeltzer [SPD] – Vereinzelt Beifall von den GRÜNEN)

Jetzt kommen wir mal zu dem Problem, das Sie zu leugnen versuchen, Herr Löttgen: Die Rechtslage nach der heutigen Gemeindeordnung sieht so aus, dass selbst gegen den überwiegenden Wunsch der Bevölkerung und gegen die überwiegende Mehrheit eines Rates eine kleine Minderheit im Rat von etwas mehr als einem Drittel ein solches Abwahlverfahren verhindern kann. Herr Löttgen, ich halte eine solche Regelung nicht für demokratisch, auch den Bürgerinnen und Bürgern gegenüber nicht.

(Beifall von der SPD, von den GRÜNEN und von der LINKEN)

Wer die Direktwahl von Bürgermeistern und Oberbürgermeistern möchte – dazu haben wir bei der Änderung der Gemeindeordnung alle miteinander gestanden, soweit ich mich erinnere –, muss auch ein Instrument zur unmittelbaren Abwahl der Hauptverwaltungsbeamten durch die Bürger in der Gemeindeordnung bereithalten. Insofern, glaube ich, haben die Linken und die regierungstragenden Fraktionen auf der Grundlage des Koalitionsvertrages dasselbe Ziel.

Aber es gibt erhebliche Differenzen, was die Ausgestaltung eines solchen Abwahlverfahrens angeht. Ich glaube, das Quorum von einem Drittel der Wahlberechtigten sollte aufrechterhalten werden. Denn diejenigen, die im Amt sind, sind im Rahmen einer Kommunalwahl von einem breiten Anteil der Bevölkerung gewählt worden. Die von Ihnen angedachte Regelung, dass lediglich 3 % bis 10 % genügen, um ein solches Abwahlverfahren in Gang zu bringen, ist nicht ausreichend, einen demokratisch legitimierten Amtsinhaber mit einem Abwahlverfahren zu konfrontieren.

Ich mache auch einfach mal darauf aufmerksam, dass 3 % der Wahlbürger, die ein solches Verfahren einleiten könnten, in den großen Städten vermutlich jederzeit mobilisierbar wären. Es ist damit zu rechnen, dass politische Oppositionen in diesen Gemeinden dann regelmäßig Bürgerentscheide mit dem Ziel, eine Abwahl zu beantragen, herbeiführen würden. Das, meine Damen und Herren von der Linken, kann auch nicht wirklich Ihr Ziel sein.

Es ist auch nicht demokratisch, wenn eine Mehrheitsentscheidung durch eine potenzielle Minderheit dauernd infrage gestellt werden kann. Das wäre der Fall, wenn man Ihrem Gesetzesentwurf folgen würde. Eine Entscheidung über die Abwahl muss aus demokratischen Gründen immer die Ausnahme

bleiben, meine Damen und Herren, und kann letztlich nicht zur Regel werden.

Ich glaube – doch das ist natürlich die Entscheidung der Fraktionen und des Parlamentes –, dass dieser Antrag es sicherlich wert wäre, in einer Anhörung erörtert zu werden – das wäre meine Empfehlung –, um die gegenseitigen Positionen miteinander auszutauschen. Aber, Herr Löttgen, dass hier Handlungsbedarf besteht, dass hier eine undemokratische Regelung vorliegt, die seinerzeit, als diese Gemeindeordnung geschrieben wurde, nicht bedacht worden ist, das muss, denke ich, unter Demokraten unstrittig sein. Denn der Souverän hat eine Entscheidung getroffen; und wenn er eine neue Entscheidung treffen will, dann sollte man auch auf den Souverän hören – das sind die Bürgerinnen und Bürger – und ihm auch die Gelegenheit dazu geben. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Gunhild Böth: Danke, Herr Minister Jäger. – Es spricht jetzt für die Fraktion Die Linke Frau Demirel.

Özlem Alev Demirel (LINKE): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich möchte kurz auf die eben hier abgegebenen Statements eingehen.

Zunächst einmal möchte ich klarstellen, dass es uns bei dieser Initiative natürlich nicht nur um Herrn Sauerland geht. Das war unsere Ausgangslage, und das habe ich für unsere Initiative auch geschildert.

(Zuruf von der FDP)

Zu Ihnen, Herr Löttgen, möchte ich doch noch einige Worte sagen. Es ist für mich recht befremdlich, wenn Sie bei einem Antrag, der auf meine Initiative hin gewachsen ist, mit dem Argument „DDR“ kommen. Ich weiß nicht, ob Sie realisiert haben, wie alt oder wie jung unsere Fraktion ist, ich weiß auch nicht, ob Sie irgendwie fernab der Realität leben, wenn Sie sagen: Es gibt gar keinen Grund für einen solchen Antrag.

Ich weiß nicht, ob Sie heute die Presse gelesen haben und ich weiß auch nicht, ob Sie darin das traurige Foto von Herrn Sauerland gesehen haben. – Ja, es ist traurig, wenn ein Oberbürgermeister mit Ketchup bespritzt wird. Wir sagen: Damit solche Bilder nicht entstehen können, müssen wir den Bürgerinnen und Bürgern die Legitimation geben, solche Oberbürgermeister abwählen zu können.

(Zuruf von Armin Laschet [CDU] – Weitere Zurufe von der CDU und von der FDP)

Denn die Oberbürgermeister sind von der Bevölkerung gewählt; die Bevölkerung ist der Souverän. Wenn Sie dem Souverän diese Legitimation nicht geben, dann entstehen Bilder wie die von gestern.

Und das ist nicht in Ihrem Sinne, und das ist auch nicht in unserem Sinne – das ist nicht im Sinne der Demokratie, meine Damen und Herren.

(Beifall von der LINKEN)

Zu Ihnen, Frau Schneckenburger: Sie haben eben gesagt, wir hätten mehr oder weniger einen Schnellschuss gemacht und keine Instrumente benannt, wie dieses Abwahlverfahren konkret ablaufen könnte. – Wir haben das nicht deshalb unterlassen, weil wir keine Instrumente für Quoren hatten oder uns nicht die Zeit nehmen wollten, sondern wir haben das bewusst nicht gemacht. Warum haben wir das nicht gemacht? Wir haben gesagt: Die Bevölkerung soll selber entscheiden können, wie das ist.

Wenn ein OB-Abwahlverfahren läuft, dann muss ein überzeugender Oberbürgermeister eigentlich auch dafür sorgen können, dass mehr Bürgerinnen und Bürger sagen: Nein, wir wollen unseren Oberbürgermeister behalten! – Auch dieses Phänomen kann es geben. Das ist lebendige Demokratie. Und wir wollen mehr Lebendigkeit im politischen Geschehen unseres Landes und die Demokratie lebendiger gestalten.

Sie wissen selber, wie im Moment die Beteiligung gerade auch bei Kommunalwahlen ist.

(Ralf Witzel [FDP]: Bei Abwahlen ist die Beteiligung nicht höher!)

Ich glaube, das hat unter anderem auch damit zu tun, dass die Bürgerinnen und Bürger in diesem Lande eher denken, dass es keinen Sinn hat, wählen zu gehen, weil die Politiker später ohnehin machen, was sie wollen. Deshalb wollen wir ihnen diese Möglichkeit geben: damit sie wissen, dass die Politiker nicht einfach nur das machen können, was sie wollen, sondern dass ihr Handeln auch Konsequenzen hat.

(Beifall von der LINKEN)

Vizepräsidentin Gunhild Böth: Entschuldigung, Frau Demirel, es war unglaublich schwierig, Sie zu unterbrechen. Würden Sie eine Nachfrage von Herr Wolf zulassen?

Özlem Alev Demirel (LINKE): Selbstverständlich.

Sven Wolf (SPD): Frau Demirel, ist Ihnen in der Vorbereitung der Fall der kreisangehörigen Stadt Nideggen bekannt geworden?

(Özlem Alev Demirel [LINKE]: Ja!)

Das wäre ja ein Beispiel. Vielleicht können Sie einmal erklären, wie Sie das sehen. Da gab es auch ein Abwahlverfahren, das aber gescheitert ist.

Etwa ein Jahr, nachdem dieses Abwahlverfahren gescheitert ist, stellte sich heraus, dass die Vorwürfe gegen den Bürgermeister haltlos waren. Ich würde gerne Ihre Meinung dazu hören.

Özlem Alev Demirel (LINKE): Ich habe Ihre Frage nicht verstanden. Das war ein Fall, der sich in dieser Stadt zugetragen hat. Wenn Sie jetzt darauf abstellen wollen, dass die Quorumbestimmung in diesem Fall kein Hindernis war, dann sage ich Ihnen: Ich glaube trotzdem, dass es nicht sinnvoll war, dass die Bevölkerung nicht direkt im ersten Anlauf hat entscheiden können. Wir sind bereit, mit Ihnen noch einmal darüber zu reden. Aber wir haben uns bewusst dafür entschieden, im ersten Anlauf keine Quoren als Hürde in das Gesetz zu schreiben. Insofern verstehe ich Ihre Frage nicht genau.

(Sven Wolf [SPD]: Wir können uns im Ausschuss darüber unterhalten!)

Vizepräsidentin Gunhild Böth: Danke, Frau Demirel.

Wir kommen damit zur Abstimmung. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung des Gesetzentwurfs der Landesregierung ...

(Zurufe: Was?)

– Das steht hier.

Noch einmal von vorne: Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung** des **Gesetzentwurfs** der Linken **Drucksache 14/465** an den **Ausschuss für Kommunalpolitik** – federführend – sowie an den **Innenausschuss**. Wer dieser Empfehlung seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Fraktion der FDP. Einige der CDU.

(Zuruf von der CDU: Alle! – Weitere Zurufe: Einstimmig!)

– Alle? Der Grünen, der SPD und der Linken. Stimmt jemand dagegen? – Nein.

(Zuruf: Laschet! – Allgemeine Heiterkeit)

– Herr Laschet offensichtlich. Aber ich glaube, das war nicht so ernst gemeint. Enthält sich jemand? – Damit ist dieser Gesetzentwurf einstimmig überwiesen.

Damit, meine Damen und Herren, sind wir am Ende unserer heutigen Sitzung – vor der Zeit!

Ich berufe das Plenum wieder ein für morgen, Freitag, den 12. November, 10 Uhr.

Ich wünsche einen angenehmen Abend.

Die Sitzung ist geschlossen.

Schluss: 20:09 Uhr

^{*)} Von der Rednerin bzw. dem Redner nicht überprüft (§ 96 GeschO)

Dieser Vermerk gilt für alle in diesem Plenarprotokoll so gekennzeichneten Rednerinnen und Redner.